This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

K. und k. [illegible]

Biblio[illegible]

Eintheilung und [illegible]

Grundbuch X, 53.

Exemplar

Karten und Plän[illegible]

Abbildungen

Sonſtige Beilagen 1/[illegible]

Seitenzahl 1, XVI, [illegible]

Aus Dienſt-Vorſchrift[illegible]

Nicht-Militärs, ferner [illegible] Militärbeamte außerhalb [illegible] Büchern die Bewilligung [illegible] einzuholen.

Das Weitergeben [illegible] Perſonen iſt nicht geſtattet.

Leihzeit 8 Wochen. [illegible] Direction anzuſprechen. [illegible] Reichs-Kriegsminiſteriums [illegible]

Beſchädigungen. [illegible] **Schuldtragenden** unbedingt [illegible] verlich.

III.

Helbig, Georg Adolf

Biographie Peter des Dritten

Erster Band

ARCHIV

Tübingen
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1808.

Donation des Hauptmann

Peter III.

Helbig, Georg Adolf Wilhelm von

Biographie Peter des Dritten

Erſter Band

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
1808.

Bibliothek-Abtheilung K. und K. Kriegs-Archiv
Donation [illegible]

DK166
H4
v.1

Vorrede.

Die gewöhnlichen Machthaber unsers Welttheils entschuldigen oft durch irgend einen Schein von Convenienz die Verbrechen, die sie selbst ausüben oder zulassen, oder endlich doch nicht rächen. Ihr Interesse erfordert daher auch, durch Bestechungen oder Drohungen alle Erörterungen zu unterdrücken, durch welche die Schandthaten, an denen sie mehr oder weniger Theil genommen haben, ins Licht gesetzt werden könnten. Sie erreichen jedoch ihren Zweck nur mühsam, und auf eine gewiſse Zeit.

Kaum ist es denn endlich also dem Geschichtsforscher, nach einem Zeitraum von fünf und vierzig Jahren, vergönnt, doch immer mit behutsamer Hand, Begebenheiten zu enthüllen, die der drückende und weit reichende Despotismus mit einem dichten Schleyer so lange bedeckt hat. Indessen sind Nachrichten zusammengetragen worden, die im Jahre 1762 bekannt gemacht, Gefahr gebracht haben würden. Das Wahre hat man von dem Falschen abzusondern Zeit genug gehabt. Daraus sind Sammlungen entstanden,

166876/2 E97606

2. Bd.

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer XVIII e 37

Grundbuch X, 53,

Exemplar

Karten und Pläne

Abbildungen

Sonſtige Beilagen 1 [illegible]

Seitenzahl 1, XVI, 211

Aus Dienſt-Vorſchrift v. J. 1889, §. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Perſonen iſt nicht geſtattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzuſprechen. (Bureaux des Generalſtabes und des Reichs-Kriegsminiſteriums nach Bedarf.)

Beſchädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Erſatz des Einkaufs-preiſes.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

166876/2 E97606

2 Bde

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer XXIII e 37

Grundbuch X, 53,

Exemplar

Karten und Pläne

Abbildungen

Sonſtige Beilagen 1 Portrait

Seitenzahl 1, XVI, 211

Aus Dienſt-Vorſchrift v. J. 1889, §. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Perſonen iſt nicht geſtattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzuſprechen. (Bureaux des Generalſtabes und des Reichs-Kriegsminiſteriums nach Bedarf.)

Beſchädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Erſatz des Einkaufspreiſes.

Peter III.

Helbig, Georg Adolf Wilhelm von

Biographie Peter des Dritten

Erſter Band

Bibliothek-Abteilung K. und K. Kriegs Archiv

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
1808.

Donation des Hauptmann Homella

DK166
H4
v.1

Vorrede.

Die gewöhnlichen Machthaber unsers Welttheils entschuidigen oft durch irgend einen Schein von Convenienz die Verbrechen, die sie selbst ausüben oder zulassen, oder endlich doch nicht rächen. Ihr Interesse erfordert daher auch, durch Bestechungen oder Drohungen alle Erörterungen zu unterdrücken, durch welche die Schandthaten, an denen sie mehr oder weniger Theil genommen haben, ins Licht gesetzt werden könnten. Sie erreichen jedoch ihren Zweck nur mühsam, und auf eine gewiſse Zeit.

Kaum ist es denn endlich also dem Geschichtsforscher, nach einem Zeitraum von fünf und vierzig Jahren, vergönnt, doch immer mit behutsamer Hand, Begebenheiten zu enthüllen, die der drückende und weit reichende Despotismus mit einem dichten Schleyer so lange bedeckt hat. Indessen sind Nachrichten zusammengetragen worden, die im Jahre 1762 bekannt gemacht, Gefahr gebracht haben würden. Das Wahre hat man von dem Falschen abzusondern Zeit genug gehabt. Daraus sind Sammlungen entstanden,

*

die durch ihre Reinheit bestimmten Werth erlangt haben.

Dies ist denn also der Fall der Geschichte Peters des Dritten, Kaisers von Ruſsland. Das Leben dieses Prinzen war eigentlich für den Weltbürger unwichtig; sein vorübereilendes Daseyn für die Verhältnisse Europens thatenlos. Als man ihn kaum zu bemerken anfieng, war Peter schon nicht mehr. Sein Einfluſs konnte also auch nicht von Erheblichkeit seyn. Für Ruſsland hingegen war seine Erscheinung auf dem Throne die Morgenröthe eines schönen Tages. Sie wurde getrübt. Das Reich, durch seine Wohlthaten zu groſsen Erwartungen berechtigt, sahe sich gewaltsam getäuscht. Schon durch diesen Umstand erweckt dieser Fürst die Theilnahme des Menschenbeobachters. Diese steigt aber auf den höchsten Grad durch die Erzählung seiner letzten traurigen Lebenstage und der schrecklichen Ermordung, die seine Leiden endete. Noch leben Zeitgenossen dieses Monarchen, und wenigstens unsre Väter waren es. Demungeachtet ist für die lesende Welt in seiner Geschichte noch manches dunkel. So zuverläſsig sind die Wirkungen des Despotismus.

So lange Catharina 2 lebte, war es für den Geschichtschreiber schlechterdings nicht rathsam, über das Leben ihres Gemahls etwas zu schreiben. Von ihm oft und mit Theilnahme zu sprechen, erregte schon Aufmerksamkeit, die dem Sprecher Besorgniſs machen konnte.

Unter der Regierung des Kaisers Paul 1., der eine groſse Anhänglichkeit an das Andenken seines vorletzten Vorgängers in der Regierung zeig-

te, schien es anfänglich nicht gefährlich zu seyn, Thatsachen aus der Zeit seiner Mutter, der er selbst offenbar abgeneigt war, bekannt zu machen. Manche Schriftsteller haben damals einzelne wichtige Nachrichten an das Licht gezogen. Aber die schwankenden Entschlieſsungen des Kaisers, die sich zeitig äuſserten und in der Folge bestätigten, machten anfänglich besorgt und bald abschreckend.

Endlich scheint unter der philantropischen Regierung Alexanders 1., die Freyheit zu denken und zu sprechen, ihr volles Recht ausüben zu dürfen. — Dies kann wohl jetzt desto ungestörter geschehen, da wahrscheinlich die meisten Theilhaber an dem Morde Peters 3 ebenfalls nicht mehr leben.

Ich bin fünfundzwanzig Jahre nach jener fürchterlichen Catastrophe nach Ruſsland gekommen, und habe einen groſsen Theil der langen Zeit meines dortigen Aufenthalts dazu angewendet, die wichtigsten Umstände aus der Lebens- und Regierungs - Geschichte Peters 3 zu sammeln und aufzuklären. Hier ist der erste Theil des Resultats meiner Bemühungen. Ich habe wenig darüber zu sagen. Immer habe ich in diesem Buche die Wahrheit geschrieben; und in Fällen, wo Verehrung, die ich noch lebenden Personen schuldig bin, mir winkte, habe ich geschwiegen. — Meinen Namen verschweige ich, weil Rücksichten auf meine eigene Existenz es heischen; vielleicht, und wahrscheinlich wird man ihn errathen. Wenn aber auch keine Rücksichten mich bänden, so würde ich mich doch nicht nennen, um desto gewiſser eine wohlgemeynte Kritik zu

erfahren, die mich beſſern ſoll. Wenn ich mich nennte, ſo würde ich die Freymüthigkeit der Freundſchaft hemmen und die Bitterkeit der Tadelſucht mildern, und beydes will ich nicht. — Vielleicht wird man mir mit ſcheinbarem Rechte vorwerfen, daſs ich zuweilen kleinlich und weitläuftig geweſen bin, aber Schriftſteller, die aus Erfahrung den Drang häufiger Ideen kennen, und die Schwierigkeit fühlen, aus einer Menge détaillirter und oft unbedeutender Nachrichten, womit man umgeben iſt, diejenigen blos auszuheben, die für den Geſchichtsforſcher eben ſowohl als für den oberflächlichen Leſer ſchmackhaft ſind, dieſe Schriftſteller, ſage ich, werden mich entſchuldigen, und die andern Beurtheiler ſind ja wohl keine competenten Richter. Die erſte Claſse meiner Leſer hoffe ich nicht unbefriedigt zu laſſen. — Der zweite Theil meines Werks, der die Regierungsgeſchichte Peters 3, ſeinen gewaltſamen Tod, und ſeine Apotheoſe enthält, erſcheint in ſechs Monaten.

Noch iſt mir übrig, die Quellen anzuzeigen, aus welchen ich geſchöpft habe.

Als ich nach Petersburg kam, lebten *) noch viele Perſonen aus den Zeiten der Kaiſerinn Eliſabeth. Einige von ihnen hatten noch Petern nach Ruſsland kommen ſehen, und waren Zeugen der Begebenheiten ſeines Lebens daſelbſt geweſen. Andre hatten entweder ſelbſt, oder ihre

*) Ich habe noch verſchiedene Perſonen aus der Zeit der Kaiſerinn Anna, ja ſogar noch aus der Regierung Peters 1 und Catharina 1, gekannt und oft geſprochen.

Verwandten im Dienste dieses Prinzen gestanden. Noch andre hatten sogar, leidend oder handelnd, Theil an der Revolution von 1762 genommen. Diese Personen waren Männer aus allen Ständen, und bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen, und auch Frauen. Sie haben mit dem uneingeschränktesten Vertrauen mir die genauesten Lebensumstände dieses unglücklichen Monarchen entdeckt. Ihre Nachrichten, durch Zusammenhaltung mit andern geprüft, sind unverwerfliche Zeugnisse. Wie gern möchte ich sie nennen, und ihrem Andenken hier öffentlich meinen Dank zollen; aber zwo Bedenklichkeiten halten mich davon ab. Erstens: könnten sie oder ihre Verwandten glauben, daſs ich unbescheiden genug sey, sie compromittiren zu wollen; zweytens: könnte diese Bekanntmachung den Forschern zum Leitfaden dienen, mich zu errathen, und sodann kenntlich zu machen. Es sey genug, zu sagen, daſs die Dienste dieser Personen so wichtig für mich gewesen sind, daſs, ohne ihre Hülfe, dieses Werk nicht hätte erscheinen können.

Die Güte verschiedener Gönner und Freunde hat mir auch Archive und Privatsammlungen geöffnet, die wichtige Schätze für die Ruſsische Geschichte enthalten. Aus den erstern habe ich die Nachrichten von den diplomatischen Unterhandlungen Peters vor und nach seiner Thronbesteigung genommen, und die wichtigsten der Beylagen entlehnt, die am Schluſse eines jeden Theils meines Werks zu lesen sind. — Die Privatsammlungen, die ich zu brauchen Erlaubniſs gehabt habe, sind von Männern zusammengetragen, die in Peters Diensten gewesen waren. Sie

enthalten die kleinsten Détails aus dem Leben dieses Fürsten. Ich habe nach meinem Bedünken nur die bedeutendsten ausgehoben.

Von gedruckten Hülfsmitteln, die ich bey Abfassung meines Buchs zu Rathe gezogen habe, und die besonders in chronologischer Hinsicht mich geleitet oder meine Zweifel berichtigt haben, nenne ich ohne Ordnung folgende *):

Idée de la forme du Gouvernement de Russie etc.

Der Verfaſser dieser kleinen Brochure war der berühmte Generalfeldmarschall, Graf von Münnich. Er schrieb sie in einem sehr hohen Alter. Demungeachtet war er sehr leidenschaftlich, und folgte in seinen Schriften, theils unwillkührlich, theils aber auch vorsätzlich, dem augenblicklichen Eindrucke alles dessen, was ausser ihm vorgieng. Die Folgen davon sind einige nicht zu verkennende Partheylichkeiten.

Lettres, oder Mémoires sur la Russie, par un Gentilhomme Suédois etc.

Graf von Hordt, ein Schwede von Geburt, der als Preuſsicher Generallieutenant, am Ende der neunziger Jahre in Berlin starb, hat dieses Buch geschrieben. Es enthält die Geschichte des wiederholten Aufenthalts des Verfassers in Ruſsland, zur Zeit Peters 3 und Catharinens 2. Zum erstenmale kam der Graf im siebenjährigen

*) Da ich sie nicht alle bey der Hand habe, so ist es mir auch nicht möglich, ihre Titel genau anzugeben.

Kriege als Gefangener nach Petersburg, und erhielt seine Freyheit am Thronbesteigungstage Peters 3. Dieser Monarch, der alles, was Preuſsich hieſs, enthusiastisch liebte, nahm ihn auf kurze Zeit in die Zahl seiner Gesellschafter auf. Was Graf Hordt erzählt, ist wahr, gehört aber mehr in das Privatleben, als in die Regierungsgeschichte dieses Kaisers. Uebrigens ist dieses Buch in schriftstellerischer Hinsicht unbedeutend.

Mémoires sur la Russie, par le Lieutenant-Général de Manstein etc.

Dieses vortrefliche Buch ist ursprünglich deutsch geschrieben, und von Herrn Huber, ehemaligen Sprachlehrer in Leipzig ins französische übersetzt. General Manstein fieng seine militärische Laufbahn unter dem Grafen Münnich an, und war einer der geschicktesten Zöglinge dieses groſsen Feldherrn. In seinen Mémoiren, die nur bis in die Hälfte der vierziger Jahre gehen, steht wenig von Peter 3. Vom Russischen Hofe überhaupt spricht er mit einer für sein Zeitalter höchstseltenen Freymüthigkeit. Man kann sagen, daſs man von Manstein her gewöhnt ist, von diesem Hofe mehr zu wissen, als man von andern drucken läſst.

Des Grafen Rochus Friedrich zu Lynar etc. hinterlassene Staatsschriften und andere Aufsätze vermischten Innhalts etc.

Man sieht aus diesem Buche deutlich, daſs Lynar einer der vorzüglichsten Staatsmänner seiner Zeit war. Ich kann hinzusetzen, daſs das übereinstimmende Zeugniſs vieler, die ihn ge-

kannt haben, bestätigt, daſs er ein vollkommen rechtschaffener Mann war. Für die Geschichte Peters 3 ist sein Buch nur im Anfange der fünfziger Jahre brauchbar; vorzüglich in der Zeit der Unterhandlungen dieses Prinzen, noch als Thronfolger, mit dem Dänischen Hofe, die Lynar als Minister Dänemarks leitete.

Oeuvres posthumes de Fréderic 2, écrites par lui-même. Tom. 4. etc.

Friedrich 2 war der Lehrer Peters 3 in der Regierungskunst, und manches Gute, was der Russische Monarch in der kurzen Zeit seiner Regierung für seine Nation bewürkte, dankt diese den Lehren des groſsen Königs. Uebrigens gründen sich die historischen Werke des gekrönten Schriftstellers wahrscheinlich blos auf die Depeschen seiner Gesandten. Auf diese Berichte bauete er auch seine Urtheile über Regenten, Ministers und andre wichtige Personen an Höfen. Waren die gesandschaftlichen Relationen treu, so waren es auch die Geschichtsnachrichten und Urtheile des Königs. Waren jene falsch, so lag im Gegentheile, daſs es diese auch seyn muſsten. Ehemals glaubte ich, das Urtheil Friedrichs 2, in seinen Werken über Gegenstände der Geschichte, sey unverwerflich, aber ich bin nach einer nähern Prüfung besser belehrt worden. Dieser Monarch hielt die Kaiserinn Anna für die vollkommenste Regentinn Ruſslands im vorigen Jahrhunderte. Sie war sorglos und wollüstig, lieſs Biron walten, und bekümmerte sich um nichts. — Das was der König von Petern 3 sagt,

ist theils vortreflich, theils aber bedarf es einer Verbesserung. Die Leser werden die Abweichungen leicht finden. Besser wäre es vielleicht für die Politik Friedrichs Wilhelms 2 gewesen, wenn er die Bekanntmachung der historischen Schriften seines groſsen Oheims, die dieser gewiſs nicht für den Druck bestimmt hatte, nicht erlaubt hätte; wenigstens erinnere ich mich, daſs ihre Erscheinung an den Höfen, deren Freundschaft der König suchte, Aufsehen und Unwillen erregte.

Du péril de la balance politique de l'Europe etc.

Diese kleine, in flieſsendem hinreiſsenden Styl und mit groſsem Scharfsinn abgefaſste Brochure, wird ebenfalls einem gekrönten Schriftsteller, Gustav 3, dem Neffen Friedrichs 2, zugeschrieben. Er war zugleich der nächste Vetter Catharinens 2, aber diese Verwandtschaft hielt ihn nicht ab, in Folge der feindlichen Verhältnisse, worinn er sich mit ihr befand, Thatsachen von ihr, zwar immer mit Wahrheit, aber doch mit sichtbar studierter Bitterkeit, zu erzählen. Sonderbar ist der Ton, in welchem der König über einige Umstände der Ermordung Peters 3 spricht, da er immer verschweigen will, was er doch deutlich sagt.

Geschichte des siebenjährigen Krieges, von J. W. von Archenholz etc.

Der Name des Verfassers allein ist hinreichend, um den entschieden groſsen Werth des Buchs anzudeuten.

Mémoires pour servir à l'histoire de Pierre 3, Empereur de la Russie, avec un détail historique des différends de la Maison de Holstein avec la Cour de Danemarc. Publiés par Mr. D. G* etc.**

Man kennt den Verfasser dieses Buchs nicht; wenigstens habe ich seinen Namen nicht ergründen können. Unter den Schriften, die über das Leben Peters 3 herausgekommen sind, behauptet diese einen sehr vorzüglichen Rang. Diese Memoiren sind mit Scharfsinn und Staatsklugheit geschrieben. Man sieht sehr deutlich, daſs der Verfaſser in gesandschaftlichen Häusern, in Zirkeln der Höflinge, und in Bureaux der groſsen Staatsbeamten und Militairautoritäten, Zutritt gehabt hat. Staats- und Kriegs-Begebenheiten waren diesem Biographen wahrscheinlich nur allein wichtig. Er vergaſs darüber andre merkwürdige Ereignisse in der Geschichte Peters 3. Alles, was in diesem sonst vortreflichen Buche von dem vorgeblichen Entwurf einer Ehescheidung des Kaisers, von seiner Thronentsetzung und von seinem Tode gesagt wird, ist ganz falsch.

Extraits de l'histoire de Pierre 3, Empereur de Russie. Avec plusieurs anecdotes singulières etc.

Der Verfasser dieses Buchs hat sich nicht genennt; er hätte es aber ohne Gefahr thun können, da er wegen seiner groſsen Partheylichkeit gegen Petern 3, die Rache Catharinens 2 nicht fürchten durfte. Man kann ihm übrigens das Verdienst nicht absprechen, in seinem Buche

manche unbekannte und wahr befundene Nachrichten aufgenommen zu haben.

Histoire de la Révolution de Russie en 1762. etc.

Manche meiner Leser kennen vielleicht nicht die Anekdote von der Entstehung und späten Bekanntmachung dieſer kleinen Brochure. Herr Rulhiére, französischer Legationssecretär in Petersburg im Jahre 1762, war ihr Verfasser. Er machte kein Geheimniſs aus seinem Geschäfte, die Geschichte der damaligen Revolution in Ruſsland zu schreiben, aber dem neuen Hofe lag unendlich viel daran, manche genauen Umstände derselben zu verheimlichen. Indessen war Rulhiére nach Paris zurückgegangen, und nun erhielt der Ruſsische Gesandte am französischen Hofe den Auftrag *), mit diesem Schriftsteller in Unterhandlung zu treten. Sie wurde abgeschlossen, und das Resultat davon war, daſs bey Lebzeiten der Kaiserinn das Buch nicht gedruckt werden sollte. Indessen las Rulhiére die Handschrift in der Versammlung der Akademie, und jedem neugierigen Fremden vor, der ihm darum bat. Er starb zwar vor der Kaiserinn, aber seine Erben sorgten dafür, daſs das Buch noch im Todesjahre Catharinens öffentlich erschien. Es ist

*) So wurde in spätern Jahren einem französischen Ambassadeur in London von Ludwig 15 der Befehl gegeben, mit dem berüchtigten Morande in Unterhandlungen zu treten, der das Leben der Gräfinn Barry herauszugeben drohete. Er verkaufte ihr auch das Manuscript, wovon er aber eine Abschrift behielt, die er bekannt machte.

in piquantem Styl geschrieben, und enthält Thatsachen und Genauigkeiten, die wenige gewuſst haben. Zugleich stehen aber auch einige Unrichtigkeiten darinn, die selbst ein so feiner Beurtheiler, als Rulhiere war, nicht vermeiden konnte. Man weiſs schon wie das geht. In den ersten Monaten und Jahren, nach einer jeden groſsen Staatsbegebenheit, sind die Gerüchte und Nachrichten so mannichfaltig und widersprechend, daſs es unmöglich ist, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Dazu gehört eine Prüfung mehrerer Jahre. Diese war Rulhiére nicht vergönnt. Er muſste in sein Vaterland zurückkehren, und konnte bey Verfertigung seines Buchs nur von dem Gebrauch machen, was er selbst über den Gegenstand desselben gesammelt hatte. Indessen ist das Buch immer wichtig, und der Verfasser ist, wie mich dünkt, einer der ersten aus dem Privatstande gewesen, die es gewagt haben, den Lorbeerkranz Catharinens, der manche unächten Zweige enthielt, öffentlich zu entblättern.

Die merkwürdige Lebensgeschichte des unglücklichen Russischen Kaisers Peters 3. etc.

Obgleich der ungenannte Verfasser sich auf dem weitläuftigen Titel seines Buchs einen Freund der Wahrheit nennt, so würde der Leser doch wenig befriedigt werden, wenn er in diesem Buche nur Wahrheit suchen wollte. Es enthält lauter Partheylichkeiten gegen den unglücklichen Kaiser, und eine Menge Nachrichten aus der Geschichte der Vorgänger und der Nachfolgerinn Peters 3, die gar nicht in die Lebensgeschichte

dieses Prinzen gehören. Man wird für dieses alles durch keinen angenehmen Vortrag entschädigt. Sonderbar ist es, daſs gleich im Anfange der Vorrede gesagt wird, man würde die Geschichte Peters 3 mit Vergnügen lesen. Dies thun zu können, dazu müſste doch würklich eine ganz eigene Stimmung des Charakters gehören. Die historischen Data in diesem Buche sind sehr richtig.

Dies sind die gedruckten Schriften, die ich mehr oder weniger zu Rathe gezogen, und zuweilen sehr gut genutzt habe. Noch bey der Verfertigung des zweyten Theils denke ich Vortheil aus ihnen zu ziehen.

Andere Bücher, die von der Lebensgeschichte Peters 3 handeln, oder auf diesen Prinzen Beziehung haben, und die ich zwar gelesen, aber nicht gebraucht habe, sind folgende:

Anekdoten zur Lebensgeschichte des Fürsten Orlow etc.

Wahrscheinlich ist der ungenannte Biograph dieses emporgekommenen Günstlings, der keinen zu haben verdiente, weil er für die Russische Geschichte höchst unwichtig war, der nemliche, der auch das Leben des Fürsten Potemkin geschrieben hat; wenigstens urtheilt man dies aus dem seichten Styl, der der Seichtigkeit des Innhalts entspricht. Peter 3 ist darinn in ein höchst nachtheiliges Licht gestellt.

Interessante Lebensgemälde von Samuel Baur. 5ter Theil etc.

Die darinn enthaltene Lebensbeschreibung Pe-

ters 3 ist weitläuftig genug, um die merkwürdigsten Begebenheiten der Geschichte dieses Prinzen zu bemerken, ist aber demungeachtet sehr mangelhaft und zuweilen unrichtig.

Coxe Reiſen durch Polen, Ruſsland etc.

Ein Buch von Werth, in mehr als Einer Hinsicht. Der Verfasser, bezaubert von der Unterredung, die er mit der Kaiserinn Catharina gehabt hatte, verunstaltete übrigens durch seine Partheylichkeit gegen Petern 3, viele Umstände von der Revolution im Jahre 1762.

Histoire de Pierre 3. 3 Volumes etc.

Wer sollte wohl glauben, daſs dieses zusammengestoppelte Machwerk gröſstentheils nichts anders, als eine wörtliche Uebersetzung des in die Zeitschrift Minerva aufgenommenen Aufsatzes Potemkin ist, den der Fabrikant, Herr Laveaux, zu einer Zeit, da der Abdruck dieses Aufsatzes noch nicht beendigt war, für einen Fund in den Papieren des Grafen Montmorin ausgab. Dieser Uebersetzung sind eine Menge Ukasen, Manifeste u. d. gl., meistens von Catharinen 2, wenige von Peter 3, beygefügt. Was von dem Kaiser, dessen Leben Laveaux zu schreiben vorgiebt, gesagt wird, reducirt sich auf einige Bogen.

Russische Anekdoten in 6 Bänden. Ein Auszug davon in Einem Bande etc.

Schon der Auszug der körnigsten Anekdoten in Einem Bande enthält meistens unwichtige oder bekannte, vielleicht auch nicht immer wah-

re Particularitäten. Man kann aus dieſem Umſtande ſchlieſsen, womit das gröſsere Werk von ſechs Bänden angefüllt iſt.

Noch giebt es verſchiedene Schriften, die ebenfalls entweder eigenthümlich von Petern 3 handeln, oder ſich auf die Geſchichte dieſes Fürſten zum Theil beziehen, und die ich zwar kenne, aber zu leſen nicht Gelegenheit gehabt habe. Dieſe ſind folgende:

Fortgeſetzte neue genealogiſch - hiſtoriſche Nachrichten. 1762. etc.

Urkunden und Materialien zur Kenntniſs Nordiſcher Reiche. 1786. etc.

Allerneueſte geheime Nachrichten vom Ruſſiſchen Hofe. 1766. etc.

Ruſſiſche Anekdoten von der Regierung und dem Tode Peters 3, von de la Marche. 1764. etc.

Biographie Peters 3, Kaiſers aller Reuſsen, zur unpartheyiſchen Anſicht der Würkung der damaligen Revolution, vom Herrn von Saldern. etc.

Ich kenne zwar das Buch nicht, weiſs aber einige genaue Umſtände von dem Verfaſſer. Er hieſs eigentlich Sallern und ſoll von gemeinem Herkommen aus Holſtein geweſen ſeyn. Als er zu einigem Anſehen gelangt war, verwandelte er das letzte l in ſeinem Namen in ein d, um glauben zu machen, daſs er aus der im Preuſsiſchen befindlichen altadlichen Familie von Saldern abſtamme. Er war von groſsem Kopf und vielen Kenntniſſen, hatte aber nicht den nemlichen gu-

ten Ruf von Seiten des Charakters. Seine Sitten, ſagt man, verriethen seine Abkunft. Ich weiſs nicht, in welchem Fache er zu dienen angefangen hat und wie er in Russiſche Dienste gekommen ist; als er aber in denselben war, leistete er sowohl als Gesandter an verschiedenen Höfen, als auch vorzüglich im Russischen Cabinette, sehr wichtige, jedoch gewiſs nicht immer gute Dienste. Er war der Urheber der ersten Theilung Polens, welche die zwote und endlich die gänzliche Auflösung dieses Reichs nach sich zog. Er war es auch, der die Abtretung Holsteins an Dänemark entwarf und ausführte. Vielleicht kann man ihn aus diesen beyden Zügen beurtheilen.

Dies sind alle Schriften, die, so viel ich weiſs, über die Geschichte Peters 3 herausgekommen sind, oder auch nur entfernt von ihm handeln. Sollte ich bis zur Erscheinung des zweyten Theils meines Werks mehrere kennen lernen, so werde ich sie in der Vorrede, die demselben vorgesetzt werden wird, anzeigen.

Geschrieben im Anfange des Jahrs 1808.

Peter der Dritte,
Kaiser von Ruſsland.

Nicht immer werden Regenten von der nächstfolgenden Nachwelt richtig beurtheilt. Die Geschichten aller Jahrhunderte liefern Beyspiele, daſs es gewöhnlich von dem Geiste, der die folgende Regierung beseelt, oder von ihrem unwillkührlichen Einfluſs auf das Schicksal des Staats abhängt, ob bey dem Vergleiche, den man zwischen den beyden letzten Regierungen anstellt, der Vorgänger gewinnt oder verliert. Dieser unrichtige Maaſsstab bestimmt es oft, ob das Andenken eines Fürsten durch Lob oder durch Tadel auf die Nachwelt gebracht werden soll.

Da wir den Versuch wagen, das Leben eines Kaisers von Ruſsland zu schreiben, so ist es natürlich, daſs wir Beyspiele dieser unvollkommenen Beurtheilungen in der Ruſsischen Geschichte selbst suchen. Wir wollen daher, um zu beweisen, daſs man gewöhnlich in Lob und Tadel zu weit gehen könne, bey einigen der merkwürdigsten Regenten aus dem Hause Romanow stehen bleiben.

Czar Alexej Michajlowitzsch, der von vielen anfänglich als ein sorgloser und nachläſsiger, und in der Folge als ein treuloser, hinterlistiger und grausamer Fürst geschildert, und durch die, so sehr in die Augen fallende Regierung seines Sohns Peters I ganz verdunkelt wird, verdient doch mit Ehrfurcht genennt zu

werden. Er hatte für sein Zeitalter so richtige politische Einsichten, als, selbst unter günstigern Umständen, manche seiner Nachfolger nicht gehabt haben, und bekriegte mit eben so viel Schärfe, aber auf eine edlere Art, als sie, und oft mit groſsem Vortheil, die Polen, die Schweden, die Türken und die innern Feinde seines Reichs. Er war der Verbesserer der Ruſsischen a) Gesetze, suchte, so viel er zu bewürken im Stande war, einige leichte Manufakturen und selbst den Handel theils einzurichten, theils vollkommner zu machen, und traf Anstalten zu gröſserer Ausbreitung des Ackerbaues; ein Umstand, den viele seiner Nachfolger, durch den gröſstentheils unnützen Anbau neuer b) Städte, und durch die Beschäftigungen, die man den Landleuten in den groſsen Städten und an den Hoflagern gab,

a) Czar Joan Wasiljowitzsch hatte schon ein Gesetzbuch verfertigen lassen. Alexej Michajlowitzsch, ob er gleich erst 19 Jahr alt war, lieſs es durch seine Minister vermehren, verbessern und im Jahr 1649. öffentlich bekannt machen.

b) Unter andern hat Catharina 2 während ihrer Regierung über 250 neue Städte anlegen lassen. Die groſse und gute Meynung, die sie dabey hatte, ist verfehlt worden. Die meisten sind alte Dörfer und enthalten auſser den Gouvernements-Gebäuden, die der Krone gehören, nur einige elende Hütten, und können daher selbst mit schlechten und wenig bevölkerten Dörfern in Deutschland nicht verglichen werden. Es ist gewiſs, daſs in einem so groſsen Reiche, die Anlegung der Städte als Mittelpunkte für Arbeitsfleiſs und Märkte vervielfältigt werden muſs, und daſs es nicht möglich ist, dieselben gleich anfänglich groſs und schön zu haben, aber entweder ist die ursprüngliche Anlegung derselben in Ruſsland fehlerhaft gewesen, oder die Einwohner sind nicht gehörig unterstützt worden, denn jetzt nach 20 und 30 Jahren sind viele derselben wieder verfallen.

wo das Geld leichter zu verdienen iſt, ſehr vernachläſsigt haben.

Sophie, die ſchöne Tochter dieſes Fürſten, hat allerdings einige Beyſpiele von Bosheit und Grauſamkeit gegeben, die empörend ſind, allein die Geſchichtſchreiber Ruſslands, zu ſehr wider dieſe Prinzeſſinn eingenommen, vergeſſen darüber die Verdienſte Sophiens, die ohne Vergleich gröſser ſind, als der Schaden, den ihre Leidenſchaften zuweilen verübt haben. Ueberhaupt ſollte man ſchon deswegen nicht ſo ſehr über ihre Grauſamkeiten ſchreien, da manche der nachfolgenden Regenten in dieſem Reiche uns an entſetzenvollere Auftritte gewöhnt haben. Was that übrigens Sophie mehr, als daſs ſie ihre und ihres Hauſes Feinde ohnmächtiger zu machen ſuchte? Freylich waren die Mittel, die ſie anwendete, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, oft ſtudirt und grauſam, aber andere würden an ihrer Stelle dieſe nämlichen Mittel gewählt haben, weil ſie dem Zeitalter Sophiens und der geringen Cultur des Volks angemeſſen waren, mit welchem ſie lebte. So viel von dem Herzen dieſer Prinzeſſinn. Allein welche hohen Begriffe bekommen wir nicht von ihrem Verſtande während ihrer kurzen Regentſchaft! Sie herrſchte mit ſtrenger Gerechtigkeit und Güte, und ſchloſs vortheilhafte Verträge mit Schweden, Oeſtreich und Polen. Beſonders iſt der Traktat mit der letztern Macht merkwürdig, theils weil dadurch dem Ruſsiſchen Reiche der Beſitz einiger ſtreitiger Provinzen zugeſichert wurde, theils weil dieſes Bündniſs allen folgenden ſogenannten Freundſchaftsunterhandlungen Ruſslands mit Polen zur Baſis c) gedient hat.

---

c) Noch im Jahr 1793, nach dem zweyten Raube Polniſcher

Unter ihrer Regierung kam Ruſsland auch in einige Verhältnisse mit Frankreich und Venedig. Nur gegen die Crimmischen Tatarn waren die Ruſsischen Waffen damals nicht glücklich. Wahrscheinlich aber würde Sophiens Verstand diesen Fehler in der Folge verbessert haben, wenn sie länger regiert hätte. So kurz diese Nachrichten auch sind, so verdient doch noch bemerkt zu werden, daſs der Rathgeber dieser Fürstinn und der Theilhaber ihrer groſsen Unternehmungen Knees Basilius Golitzin war. Dieser Bojar, einer der gröſsten Staatsmänner seiner Zeit, hatte zugleich das Glück, der Liebling der schönen Sophie zu seyn. Die Nachfolgerinnen dieser Fürstinn haben, ungeachtet ihrer Bemühungen, die Zahl ihrer Lieblinge zu vervielfältigen, doch nie eine so glückliche Wahl zu treffen gewuſst, als Sophia Alexjewna.

Tadler und Bewunderer sind in der Beurtheilung der blendenden Regierung Peters I Alexjewitzsch zu weit gegangen. Das Böse kann man mit Mäſsigung sagen, aber das Gute muſs man nicht verschweigen. Seine Feinde, deren es in dem jetzigen Zeitalter so viele giebt, behaupten: er war unbesonnen, dem Trunke ergeben, gewaltthätig, grausam, blutdürstig, ein Peiniger seiner Gemahlinnen, ein öffentlicher Ehebrecher, und der Mörder seines Sohnes, seiner Geliebten, verschiedener seiner vornehmsten Diener und vieler tausend Unterthanen, die er der Ausführung unpolitischer Entwürfe aufopferte. Sie setzen hinzu: er warf Ruſsland auf eine ungestüme Art in das politische System von Europa, störte die Ruhe einiger Länder

---

Provinzen, wurde dieser Traktat von 1686, auf eine würklich lächerliche, aber auch kränkende Art bestätigt.

dieses Welttheils und sogar Asiens, vorzüglich aber seiner Nachbarn, die er beraubte, und legte den Grund zu dem Unglück, das nachher zuweilen über einen groſsen Theil von Europa verbreitet worden ist. Endlich sagen sie noch: er wollte der Verbesserer seines Volkes werden, aber ohne erst an Erziehungsanstalten zu denken, machte er es mit fremden Sitten bekannt. Die einzige Cultur, die es erhielt, war eine oberflächliche Kenntniſs von Künsten und Wissenschaften. — So viel von diesem Tadel, der allerdings zu weit geht.

Auf der andern Seite wird die Bewunderung auch übertrieben. Man nennt ihn den Groſsen, den Weisen, den Vater des Vaterlandes, kurz, man vergöttert ihn gleichsam. Er wird für den allergröſsten Regenten seiner Zeit gehalten, und auf Kosten aller seiner, zum Theil groſsen und lobenswürdigen, Vorgänger und Nachfolger gepriesen.

Wir wollen es versuchen durch eine gemäſsigte Schilderung von diesem merkwürdigen Fürsten den zu weit gehenden Tadel zu widerlegen, und das übertriebne Lob zu mildern. Kraftvollen Verstand, welcher auch wohl zum Genie sich erhob, ein nicht verzehrendes, sondern beseelendes Feuer, und bey allen Leidenschaften, die Gabe einer groſsen, durchgeführten Tendenz, hatte er gewiſs. Er besaſs das seltene Talent, in allen Ständen Männer von Verstand, Genie und Kraft aufzusuchen, an sich zu ziehen, zu bilden, und jeden in seiner Sphäre zu gebrauchen. Noch nach seinem Tode sind diese Männer die Beförderer mancher groſsen Unternehmung und die nützlichsten Diener seiner nächsten Nachfolger gewesen, aber leider oft mit dem schwärzesten Undank belohnt worden. Die meisten von Peters Fehlern gehören der

Zeit und der Nation, über die sich hinaus zu arbeiten er unaufhörlich strebte. In allen Arten der Wollust war auch Caesar unbändig. Getrunken haben Trajan und Alexander, und Philipps Sohn wird freylich ebenfalls hierinn getadelt, aber nicht verachtet. Peter war Mann und Herr und Schöpfer; er hatte Einen Willen und setzte ihn durch. Uebrigens ist ein Fürst nach dem Groſsen, Wesentlichen, Ganzen zu nehmen. Des Genie kühner Flug mag zuweilen irre leiten; wenn aber ein Fürst nach Einem Zweck Jahre lang ununterbrochen trachtet, und auch dahin gelangt, so dürfte Unbesonnenheit so wenig sein Charakterzug seyn, als zum Beyspiel Friedrich 2, wegen des Ueberfalls bey Hochkirchen, ein unbesonnener Feldherr genennt wird. Bey andern Fehlern fragt sich vorher, in wie fern sie auf sein ganzes Wesen verderblich gewürkt haben. Es ist auch noch zu untersuchen, ob seine Gemahlinnen die böse Begegnung sich nicht selbst zugezogen haben mochten. Was seine Unzucht betrift, so ist er freylich nach der einmal angenommenen Moral nicht zu entschuldigen, aber Heinrich 4 von Frankreich hat wegen dieser Unregelmäſsigkeit, doch auch nicht seinen übrigen Ruhm und die Liebe seines Volkes eingebüſst. Wegen des Sohns ist zu erwägen, daſs der Vater von der Nützlichkeit seiner Umschaffung einmal überzeugt, der Sohn voll Vorurtheile wider ihn und seine Werke, in seinen Augen ein erklärter Feind des öffentlichen Wohls und Ruhms war. Eigentlich hat Peter den todten Sumpf, aus dem die Laster der alten Barbarey, die von Tatarn und Türken, von Polen und Schweden verhöhnte Schwäche und alle Influenzen des Aberglaubens und der Sklaverey emporstiegen, bewegt, um ihn abzulassen und fruchtbarern

Boden zu gewinnen. Ob übrigens sein und seines Reichs Einfluſs gut oder böse, gefährlich oder wünschbar gewesen sey, das sind politische, ganz von jenem unabhängige Fragen, und es wäre noch zu bestimmen, ob es nicht, wenn man von diesem vorgeblichen Nachtheile überzeugt war, in der Folge möglich gewesen wäre, durch Klugheit und Energie diesen Einfluſs zu vermindern oder zu vernichten.

Die Kaiserinn Elisabeth Petrowna, Tochter Peters 1, wird von ihren Lobrednern wegen ihrer Sanftmuth und Güte des Herzens gerühmt. Sie führte zwanzig Jahre lang eine höchst unbedeutende Regierung, war bis zur Entehrung dem Trunke und der Wollust ergeben und lieſs ihrer Gutmüthigkeit ungeachtet gegen achtzig tausend Menschen nach Siberien gehen. Von ihr sagen wir künftig mehr.

So viel von der falschen Beurtheilung der Regentenverdienste, einiger Vorgänger Peters 3, aus dem Hause Romanow. Mehrere und unbedeutendere übergehen wir mit Stillschweigen. Uebrigens gehört es nicht in unsern Plan, von den Nachfolgern dieses Kaisers zu sprechen.

Ob Peter 3 verdiene, daſs man ihn ganz unbemerkt lasse, mögen unsre Leser aus diesem Versuche der Lebensgeschichte dieses Prinzen beurtheilen.

Der Oldenburgische Stamm, aus welchem der Kaiser Peter 3 entsprossen war, hatte sich am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, zur Zeit des Königs Johann von Dänemark, in zwo Linien, die ältere Königlich Dänische, und die jüngere Herzoglich Holsteinische getheilt. Bald nachher, im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, vereinigte König Friedrich 1 den Besitz der Länder beyder Linien in seiner Person. Glücklich

wären diese Provinzen gewesen, wenn ihre Besitzer sie nie wieder getrennt hätten, aber die Theilungssucht der damaligen Zeiten, die so viele Staaten, besonders in Deutschland, durch Zerstückelungen ohnmächtig gemacht und die Einigkeit in fürstlichen Familien so oft gestört hat, bewürkte nach Verlauf von zwanzig Jahren, auch eine Theilung der Länder des Oldenburgischen Hauses. Anfänglich theilten sich die Söhne Königs Friedrichs 1, nämlich König Christian 3, und die Prinzen Johann und Adolph. Als aber Johann ohne Erben starb, wurde König Friedrich 2, der Sohn Christians 3, mit seinem Vaters Bruder, dem Herzoge Adolph einig, zu Flensburg im Jahre 1581 eine Theilung der Herzogthümer Schleſswig und Holstein zu machen. Von dieser Zeit an blieb die Oldenburgische Familie immer in zwo Hauptlinien, die Königliche und die Fürstliche, oder Gottorpische, getheilt. In der Folge entstanden zwar in beyden noch verschiedene jüngere Nebenzweige, aber es scheint uns desto unnöthiger, ihrer hier besonders zu gedenken, da ihre Theilnahme an den Oldenburgischen Familienzwistigkeiten, sich immer nach dem Willen der Könige von Dänemark und der Herzoge von Holstein-Gottorp richten muſste.

Es wäre zu weitläuftig, hier die Geschichte der Entstehung und des Fortgangs dieser Händel, die so oft nachtheiligen Einfluſs auf die Ruhe des Nordens gehabt haben, vollständig zu erzählen. Diese Umständlichkeit gehört in eine Landesgeschichte jener Herzogthümer, die die Würkungen dieser Streitigkeiten so oft haben empfinden müssen. Da aber diese Zwistigkeiten die Triebfeder zu dem Entwurf einer der wichtigsten Unternehmungen desjenigen Prinzen waren, dessen Leben wir beschreiben, so halten wir es für nö-

thig, doch etwas zur allgemeinen Kenntniſs derſelben zu ſagen.

Die Hauptpunkte dieſes Streits, der beynahe zweyhundert Jahre dauerte, waren, wenn wir nicht irren, ohngefähr folgende:

1) Die Herzoge von Holſtein waren zwar wegen ihrer Deutſchen Staaten, Reichsſtände, und weniger abhängige Fürſten, aber als Beſitzer der Hälfte des Herzogthums Schleſswig waren ſie allerdings Däniſche Vaſallen. Sie wurden auch immer von den Königen von Dänemark mit dieſem Antheile Schleſswigs belehnt, und machten ſich dadurch zu den gewöhnlichen Verbindlichkeiten der Vaſallen gegen ihren Lehensherrn anheiſchig. Dieſen Verbindlichkeiten wurden nun von beyden Seiten nicht die gehörigen Grenzen geſetzt. Vermöge eines ſonderbaren Vertrags, den König Chriſtian 3, während der Minderjährigkeit ſeiner Brüder, und folglich, ſo zu ſagen, einſeitig geſchloſſen hatte, verlangten die Könige von Dänemark, daſs die Herzoge von Holſtein, in Friedens- und Kriegs-Geſchäften, nie etwas ohne Däniſche Einwilligung unternehmen ſollten. Die Herzoge hingegen, weit entfernt, in dieſes unbillige Verlangen zu willigen, wollten, wie man Däniſcher Seits behauptete, nicht einmal die gewöhnlichen Lehensverbindlichkeiten erfüllen. Zu dieſen gehörten dann allerdings die Koſten, die bey den damaligen immerwährenden Befehdungen und Kriegen zur Sicherheit der Grenzen und zur innern Vertheidigung des gemeinſchaftlichen Landes muſsten aufgewendet werden. Wir können jetzt nicht genau beurtheilen, ob die Könige dieſe Beyträge mit zu viel Eigennutz forderten, oder ob die Herzoge dieſelben mit zu wenig Genauigkeit entrichteten, wir wiſſen nur, daſs

die letztern sich nicht allein weigerten, die zu hoch aufgehäuften Steuern zu bezahlen, sondern auch sich endlich überhaupt von der Oberlehensherrschaft Dänemarks losmachen wollten.

2) Im Jahre 1667 starben die Deutschen Grafen von Oldenburg und Delmenhorst aus. Die Herzoge von Holstein-Plön, ein jüngerer Zweig der Königlichen Linie, hatten als nächste Verwandte und Lehensvettern das unstreitigste Erbschaftsrecht. Dem ungeachtet wurde ihnen dasselbe vom Könige Christian 5, und vom Herzoge von Holstein-Gottorp, Christian Albrecht, bestritten. Das Urtheil der Deutschen Reichsgerichte sprach dem Hause Holstein-Plön das Recht zu. Der König unterwarf sich dem Urtheilsspruche, aber der Herzog von Holstein-Gottorp widersetzte sich demselben. Um nun die Sache zu seinem Vortheil zu endigen, kaufte der König dem Herzoge von Plön sein Recht ab, und nöthigte den Herzog von Gottorp bey einer Zusammenkunft in Rendsburg, durch gewaltsame Bedrohung der Gefangenschaft, den Ansprüchen auf Oldenburg und Delmenhorst zu entsagen, Kriegssteuern zu versprechen, sich als Vasall dem Könige zu unterwerfen und sich anheischig zu machen, mit keiner fremden Macht ohne des Königs Willen, Verbindungen einzugehen. Dieser erzwungene Vergleich konnte den Herzog nicht binden. Die Feindseligkeiten brachen aus, die Herzoglichen Lande wurden der Schauplatz der Verwüstung, und ihr Fürst, zu schwach, sie zu schützen, muſste fliehen. Endlich nach fünf Jahren erhielt er durch Vermittelung anderer Mächte in dem Vertrage zu Altona, seinen Theil an Schleſswig wieder, aber den Ersatz von eilf Millionen Thalern, die er durch seine Vertreibung verlohren zu haben angab, konnte

er nicht bekommen. Von dieser Zeit an stieg die Erbitterung des Gottorpischen Hauses gegen das Dänische aufs höchste.

3) Während des Kriegs zwischen Dänemark und Schweden, im Anfange des achtzehenten Jahrhunderts, hatte die Regierung von Gottorp in der Minderjährigkeit des Herzogs Carl Friedrich, des Vaters Peters 3, die Erlaubniſs, neutral bleiben zu dürfen, erlangt. Diese Neutralität wurde, wie der Dänische Hof nicht ohne Grund behauptete, durch die Aufnahme Schwedischer Truppen, in eine Gottorpische Festung, gebrochen. König Friedrich 4 nahm nun ausschlieſslich Titel und Wappen von Schleſswig an, und seine Nachfolger gaben diesen Vortheil nie wieder zurück. Der unglückliche Carl Friedrich verlor endlich durch den Frieden zu Stockholm im Jahre 1720 seinen ganzen Antheil an Schleſswig, nachdem er einige Jahre zuvor durch seiner Mutter Schwester, die Erbprinzessinn von Hessen-Cassel, Ulrike Eleonora, auch von der Thronfolge in Schweden d) nicht ohne Zuthun Dänemarks verdrängt worden war. Weiter unten werden wir sehen, was der Russische Hof während der Regierung der Kaiserinn Catharina 1, für den Herzog Carl Friedrich thun wollte. Hierher gehört nur zu sagen, was nach dem Tode dieser Fürstinn wirklich geschahe; daſs nämlich des Herzogs Lage unter der Regierung der Kaiserinn Anna sehr verschlimmert wurde. Diese Prinzessinn fürchtete im-

---

d) Carl 12 hatte zwo Schwestern. Hedwig die ältere heyrathete den Herzog Friedrich 4 von Holstein. Da der König ohne Erben starb, so hatte Carl Friedrich, der Sohn der Hedwig, wohl ein näheres Recht zum Schwedischen Throne, als Ulrike Eleonora, die jüngere Schwester Carls 12.

mer, daſs der Sohn Carl Friedrichs, ein Enkel Peters 1, vor ihrer Schwester Tochter, der Prinzessinn Anna von Mecklenburg, oder den von ihr einst zu erwartenden Nachkommen, den Russischen Thron besteigen möchte, und that daher alles mögliche, um das ohnedieſs sehr gesunkene Ansehen des Holsteinischen Hauses noch mehr herabzusetzen. Sie und Kaiser Carl 6 versicherten im Jahr 1732, dem Dänischen Hofe aufs neue den völligen Besitz von Schleſswig. Der König bot zwar dem Herzoge eine Entschädigung von einer Million Thaler an, aber dieser Prinz, in der Hoffnung, daſs sein Sohn einst mächtig genug seyn würde, das seit Jahrhunderten erlittene Unrecht seines Hauses zu rächen, schlug diese Summe aus. Die Ruſsische Kaiserinn brachte es sogar so weit, daſs ein Graf Wratislaw als Römisch-Kaiserlicher Commissarius nach Kiel geschickt wurde, um den Herzog zu bewegen, seinen, ohnedies verhafteten Antheil an Schleſswig selbst abzutreten, aber Carl Friedrich blieb standhaft bey seiner Erklärung, daſs er von den Rechten seines Sohnes nichts vergeben könne. Diesem Grundsatze blieb der Herzog treu bis an seinen Tod.

Von den gerechten und ungerechten Forderungen, die sein Sohn Peter 3, als Groſsfürst und als Kaiser, an die Krone Dänemark, zumal seit dem Aussterben des Hauses Holstein-Plön im Jahre 1761 machte, sprechen wir erst alsdann, wenn in der Lebensbeschreibung dieses Monarchen die Rede davon seyn wird.

Da wir aber einmal das nöthigste von der Geschichte dieser Händel erzählt haben, so glauben wir noch erinnern zu müſsen, daſs sie sich erst eilf Jahre nach dem Tode Peters 3, nach erlangter Volljährigkeit des Groſsfürsten Paul von Ruſsland im Jahr 1773, auf

eine für diesen Prinzen höchst unvortheilhafte Art, durch die befehlende Vermittelung seiner Mutter, der Kaiserinn Catharina 2, endigten. Diese Fürstinn hatte ehemals nach einer sehr vernünftigen und sehr nützlichen Politik ihrem Gemahle aus Gründen, die wir weiter unten werden kennen lernen, den heilsamen Rath gegeben, seinen Deutschen Ländern und seinen Ansprüchen nicht zu entsagen. Jetzt opferte diese Fürstinn den wichtigen Vortheil, durch ihren Sohn einen unmittelbaren Einfluſs e) in die Deutschen Reichsangelegenheiten zu haben, der, wahrscheinlich ungegründeten, Vermuthung auf, daſs dieser Prinz, den sie in immerwährender Unmündigkeit erhalten wollte, es dereinst wagen könnte, sich von ihr unabhängig zu machen. Sie brauchte den nichtigen Vorwand, daſs es unter der Würde eines Thronfolgers in Ruſsland sey, Herzog von Holstein zu bleiben. Der junge Prinz folgte dem Befehle seiner Mutter und dem Rathe des nachgebenden Grafen Panin, seines Hofmeisters, und entsagte im Jahr 1773, zum Vortheil des Königs von Dänemark und der Prinzen der jüngern Gottorpischen Linie, seinen Deutschen Ländern f) und allen übrigen Ansprüchen, die

e) Peter 1 wollte Liefland gegen Mecklenburg vertauschen, um dadurch Deutscher Reichsfürst zu werden. Der Herzog von Mecklenburg, Carl Leopold, der Gemahl der Ruſsischen Prinzessinn Catharina, Schwester der nachherigen Kaiserinn Anna, war mit diesem Tausche zufrieden, aber einige Reichsstände, besonders Hannover und Braunschweig, widersetzten sich demselben mit glücklichem Erfolg.

f) Nach dem eigenen Geständnisse des Groſsfürsten Paul, blieben von den Einkünften von Holstein, nach Abzug aller im Lande zu verwendenden Unkosten, noch 100,000 Thaler übrig; eine Summe, die diesem Prinzen oft nöthig gewesen wäre.

ehemals Peter 3 gemacht hatte. Von dieser wichtigen Erbschaft behielt Paul nichts als das Groſs-Meisterthum des St. Annen-Ordens, der noch in Ruſsland vom Kaiser ausgetheilt wird.

Nach dieser, wie uns dünkt, nothwendigen Einschaltung, kommen wir auf den Herzog Carl Friedrich zurück, um von ihm noch so viel zu sagen, als zur Erläuterung der Geschichte seines Sohns und der Verhältnisse des Ruſsischen Hofs mit dem Hause Holstein-Gottorp nöthig zu seyn scheint.

Wir haben oben gesehen, in welche traurige Lage Carl Friedrich, der sich von seiner Kindheit an in Schweden aufgehalten hatte, durch den Frieden zu Stockholm im Jahre 1720 gesetzt worden war. Sie zu verbessern, gieng er im Jahre 1721 nach Ruſsland und bat um den Schutz Peters 1. Dieser Monarch war zu sehr mit andern Dingen beschäftigt, um sich der Angelegenheiten des Herzogs mit Ernst anzunehmen. Carl Friedrich sah die schönen Töchter Peters 1, und wünschte eine von ihnen zur Gemahlinn zu haben. Dann glaubte er, den Kaiser als Schwiegervater ganz in sein Interesse ziehen zu können. Man versprach ihm unbestimmt die Hand einer dieser Prinzessinnen, aber man dachte so wenig an die Herzensangelegenheiten des jungen Prinzen, daſs dieser erst einige Tage vor seiner Verlobung erfuhr, der Monarch habe die älteste Tochter Anna Petrowna gewählt, dessen Gemahlinn zu werden. Diese Verlobung erfolgte 1724, einige Monate vor dem Tode Peters 1. Jedoch die Vermählung selbst konnte nicht bey Lebzeiten dieses Fürsten vollzogen werden, wozu übrigens Carl Friedrich das gewiſse Verſchen und zugleich die Versicherung erhalten hatte, Herzogthum Liefland als Heyrathsgut zu bekommen.

Noch auf seinem letzten Krankenlager empfahl Peter I seiner Gemahlinn, die Vortheile des Herzogs nicht zu vernachläſsigen.

Catharina I that dies auch mit groſser Pünktlichkeit; und sie würde noch weit mehr gethan haben, wenn der Tod sie nicht daran gehindert hätte. Sie lieſs einige Monate nach des Kaisers Tode im Jahre 1725, die Vermählung der Prinzessinn Anna mit dem Herzoge Carl Friedrich vollziehen; gab ihrer Tochter einen groſsen Hofstaat, einen Brautschatz von 150,000 Ducaten an baarem Gelde und kostbare Juwelen; schenkte dem neuen Ehepaare ein groſses Haus g) mit allen dazu gehörigen Meubles; wies dem Herzoge und der Herzoginn, so lange sie in Ruſsland seyn würden, die Einkünfte der Insel Oesel an; machte den Herzog zum Oberst-Lieutenant der Garde Preobratzschenskoy und zum ersten Geheimen Rath; empfahl ihn den Curländischen Ständen zur künftigen Herzogswahl; machte zu seinem Vortheil Vorstellungen in Schweden im Fall der Wahl eines Thronfolgers; verschafte ihm von allen Höfen den Titel Königliche Hoheit; verband sich durch einen geheimen Artikel ihres Traktats mit Oestreich zu dem Zweck, dem Herzoge den Besitz von Schleſswig wieder zu verschaffen; und fieng in dieser Absicht schon an, Zurüstungen zum Kriege wider Dänemark zu machen. Doch die letztere Unternehmung blieb nur ein Projekt, da der Tod die Kaiserinn vor der Ausführung

---

g) Die Kaiserinn kaufte das Haus vom Admiral Apraxin. Es war zwar nur von Holz, aber das gröſste Haus in Petersburg und war einige Jahre hindurch die Kaiserliche Wohnung. Es stand auf dem Platze, wo jetzt das Winter-P steht.

derselben übereilte. Indessen zeigte Catharina noch vor ihrem Absterben alle Fürsorge einer guten Mutter. Sie verordnete, daſs der Herzog und die Herzoginn, nebst der Prinzessinn Elisabeth und den Geheimen Räthen, Vormünder des jungen Kaisers Peters 2 seyn sollten; vermachte jeder Prinzessinn eine Million Rubel; befahl, daſs alle Juwelen und Meubles, die nicht besonders der Krone gehörten, unter ihre Töchter getheilt werden sollten; setzte jeder von ihnen 300,000 Rubel zum Heyrathsgut und 100,000 Rubel zum jährlichen Unterhalte aus; gebot ausdrücklich, daſs dem Herzoge nichts von dem allen angerechnet würde, was er schon empfangen hätte; und ratificirte endlich alle Traktaten mit Carl Friedrich in Betreff der Wiedereinsetzung in den Besitz von Schleſswig und der Thronfolge in Ruſsland zum Vortheil der Kinder des Herzogs, im Fall Peter 2, ohne Erben zu hinterlassen, mit Tode abgehen sollte.

Die guten Absichten der Kaiserinn wurden alle vereitelt. Fürst Menzikow verdrängte den Herzog und die Herzoginn von der Vormundschaft, zahlte ihnen ihre Einkünfte nicht ordentlich aus, und nöthigte sie endlich durch unaufhörliche Verdrüſslichkeiten, die er ihnen erregte, Ruſsland noch im Todesjahre der Kaiserinn zu verlassen.

Sie giengen im Monat August 1727, in Begleitung einer Flotte, die unter den Befehlen des Admirals Apraxin stand, von Petersburg weg, und kamen noch vor Ende desselben Monats in Kiel, ihrer neuen Residenz, an, woselbst sie am 26sten ihren feyerlichen Einzug hielten. Kaum waren sie einige Wochen in Holstein, als sie von dem jungen Kaiser, Peter 2,

selbst

selbst h), die allerdings genugthuende Nachricht erhielten, daſs ihr gemeinschaftlicher Feind, der Fürst Menzikow, in Ungnade gefallen sey. Man sagt, daſs nach Empfang dieser Nachricht die Herzoginn den Wunsch geäuſsert habe, wieder nach Petersburg zurück zu kehren. Da aber keine Einladung vom Kaiser erfolgt war, so hätte man eine besondere Unterhandlung anfangen müſsen, um die Erlaubniſs zu dieser Reise zu erlangen. Diese Unternehmung konnte desto eher miſslingen, da die Familie Dolgorucky, die nach dem Falle des Fürsten Menzikow, die Gnade Peters 2 ausschlieſslich an sich gezogen hatte, ebenfalls keinen Theilhaber ihrer Macht neben sich haben wollte, und folglich Personen von so groſsem Ansehen und Einfluſs vom Kaiser entfernt halten muſste. Was überdieſs in diesem Jahre die Reise nach Ruſsland unmöglich gemacht haben würde, war die Schwangerschaft der Herzoginn. Carl Friedrich und Anna blieben also ruhig in Kiel, und lebten dem Anschein nach zufrieden. Ihr Hofstaat war prächtig, und sie konnten vor der Hand, den groſsen Aufwand, den er verursachte, desto eher bestreiten, da sie sehr ansehnliche Summen aus Ruſsland mitgebracht hatten.

Die groſse Jugend des Herzogs und der Herzoginn schien ihrer Ehe eine Dauer von vielen Jahren zu versprechen. Aber eben der Umstand, der das Glück derselben auf immer befestigen sollte, wurde die Ursache ihrer Trennung. Anna gebahr am 10ten Februar alten Styls, oder am 21sten neuen Styls 1728, einen Sohn, der nicht nur Erbprinz von Holstein war, sondern auch von seiner Geburt 1728.

h) Man lese den Brief Peters 2, an den Herzog und die Herzoginn in der Beylage A.

an bestimmt zu seyn schien, dereinst eine Nordische Krone i) zu tragen. Nach seinem Vater, nach seinem mütterlichen Groſsvater und nach seiner väterlichen Groſstante, wurde er Carl Peter Ulrich genennt. Die Taufhandlung geschah am 29sten Februar in einer lutherischen Kirche in Kiel. Eine so glückliche Begebenheit sollte durch auſserordentliche Feste gefeyert werden. Carl Friedrich lieſs sie mit groſser Pracht veranstalten. Sie dauerten acht Tage, und bestanden in Feuerwerken, Volksfesten und dergleichen. Aus Versehen sprang ein Pulverkasten, ohne jedoch groſsen Schaden zu verursachen. Der dortige Pöbel aus allen Ständen hielt diesen Umstand für eine üble Vorbedeutung, die auch zufälligerweise, nicht sowohl in der Folge an dem Sohne, sondern auch gleich jetzt an der Mutter in Erfüllung gieng. Die Herzoginn, die man gesünder glaubte, als sie war, sahe eine öffentliche Feyerlichkeit bey offenem Fenster an, erkältete sich und starb zehen Tage nachher im 21sten Jahre ihres Alters. Die Leiche wurde einbalsamirt und blieb in Kiel bis den 15ten May. Alsdann wurde sie auf der nähmlichen Fregatte, die das Herzogliche Paar aus Ruſsland nach Holstein gebracht hatte, nach Petersburg geschickt. Daselbst wurde sie in der Festungskirche k) zur rechten Seite des Altars unter der Erde beygesetzt.

i) Armes Kind, du bist nicht glücklich gebohren, soll die Mutter bey der Geburt des Prinzen gesagt haben. Die Gabe der Vorhersagung hatte Anna gewiſs nicht. Wenn also diese Aeuſserung wahr ist, so war sie nichts als die Folge einer natürlichen Aengstlichkeit der Herzoginn, die schon manches Unglück in ihrer Familie erlebt hatte. Uebrigens verbürgen wir die Wahrheit dieser Anekdote nicht.

k) Viele Personen und sogar vornehme Russen in Petersburg

Anna war die schönste Prinzessinn ihrer Zeit. Ihr Verstand war nur mittelmäſsig, aber man hatte ihn durch eine Erziehung, die für den damaligen Ton und die Verhältnisse in Ruſsland, gut heiſsen konnte, ziemlich ausgebildet. Sie sprach auſser ihrer Muttersprache sehr gut deutsch und wenigstens besser französisch als ihre Schwester. Sie hatte überdieſs nicht gemeine Kenntnisse in der Geschichte und Erdbeschreibung. Ihrem Charakter nach war sie sanftmüthig, wenig für rauschende Vergnügungen empfänglich, und oft von einer Laune, die nahe an Schwermuth gränzte. Ihr Vater hatte bey der Wahl ihres Gemahls, ihre Neigung so wenig zu Rathe gezogen, daſs sie, wie wir gesehen haben, erst einige Tage vor ihrer Verlobung ihre künftige Bestimmung erfuhr. Sie nahm von den Händen ihrer Eltern mit Gefälligkeit und scheinbarer Zufriedenheit den Gemahl an, den sie ihr gaben. Im Grunde aber muſste man behaupten, daſs beyde nicht für einander geschaffen waren, und nicht die erforderlichen Eigenschaften hatten, sich gegenseitig glücklich zu machen. Dieſs waren jedoch Mängel, die unter der Maske einer glänzenden Lebensweise ziemlich künstlich verborgen wurden.

---

selbst haben geglaubt und glauben noch, daſs in dieser Kirche nur gekrönte Kaiser und Kaiserinnen begraben liegen. Dies ist jedoch ganz falsch. Ausser der Herzoginn Anna von Holstein und mehrern Personen der Kaiserlichen Familie sind hier die Leichen des unglücklichen Czarewitzsch Alexej Petrowitzsch und dessen Gemahlinn, einer gebohrnen Prinzessinn von Braunschweig, beygesetzt, von der sogar glaubwürdige Ruſsische Geschichtschreiber behaupten, daſs sie nie zu der griechischen Kirche übergetreten sey.

Man hat Ursache zu glauben, daſs die Mutter, die, wie wir gesehen haben, allerdings mancherley gute Eigenschaften hatte, ihrem Sohne eine sorgfältigere Erziehung würde gegeben haben, als er wirklich erhielt. Zwar erlaubte das Schicksal dem Vater auch nicht, dieselbe zu vollenden, oder sie wenigstens bis über die Jahre der Kindheit hinaus zu leiten, allein er hätte doch gewiſs sie besser begründen können, als er wirklich that.

1735. Peter blieb bis in das Jahr 1735 in den Händen der Frauen, von denen wir eine Jungfer Alinius nur deswegen nennen, weil von ihr am Ende der Lebenstage Peters 3 noch einmal die Rede seyn wird.

In seinem siebenten Jahre wurde der junge Prinz einigen Edelleuten vom Hofe seines Vaters übergeben, von denen man uns, mit Uebergehung ihrer Erziehungstalente, bloſs die Namen aufbewahrt hat. Sie hieſsen Adlerfeld, Wolf und Brömbsen. Auſser der Französischen Sprache, die ihm in seiner frühesten Kindheit schon die Frauen beyzubringen versucht hatten, und in der man die Lehrstunden auch jetzt noch fortsetzte, war der einzige Unterricht, den man ihm gab, in der Lateinischen Sprache. Diese lehrte ihn der Rector Fuhl in Kiel, der unglücklicherweise diese ohnedieſs trockne Materie mit so viel Pedanterie vortrug, daſs der Lehrer und die Lehre dem Prinzen gänzlich unangenehm wurden. Damals nährte man mehr als in den nächstfolgenden Jahren am Holsteinischen Hofe die Hoffnung, den Prinzen dereinst nach dem Tode der Kaiserinn Anna, den Ruſsischen Thron besteigen zu sehen. Man behielt daher in Kiel die Ruſsische Capelle bey, die noch zu der Zeit der Herzoginn dahin gekommen war,

und gab Petern einigen unbedeutenden Unterricht in der Ruſsischen Sprache und sogar in der Griechischen Religion.

Carl Friedrich hatte die unglückliche militärische Neigung 1), die bisher so viel kleine Fürsten in Deutschland bethört, und ihre Länder unglücklich gemacht hat. Er flöſste sie auch seinem Sohne ein, und leider, mit zu glücklichem Erfolg. Der Herzog hatte den falschen Grundsatz, daſs ein Prinz, der von unten auf dient, den gemeinen Soldatenstand mehr schätzen lernt, und das Unglück seiner Untergebenen besser fühlt, aber er wuſste wahrscheinlich nicht, daſs man gewöhnlich die Lage derer vergiſst, die auf den Stufen stehen, die man ehemals selbst, oft nur, wie auch hier der Fall war, aus Spielerey betrat. Carl Friedrich machte seinen Sohn schon als kleines Kind zum gemeinen Soldaten, und im Jahre 1737 zum Unter- 1737.
officier. An einem Geburtsfeste des Herzogs stand der kleine Prinz im Tafelsaale Wache. Während der Tafel lieſs ihn der Vater ablösen, avancirte ihn zum Lieutenant, und zog ihn an die Tafel. Von dieser Zeit an hatte Peter, ob er gleich nur ein Kind von neun Jahren war, beständigen Umgang mit Officiers, und von diesem datirte sich auch seine groſse Neigung zum Militairdienst und besonders zum Preuſsischen, weil viele der Holsteinischen Officiers in Preuſsischen Diensten

1) Von diesem Wahnsinn sollten sie wohl geheilt seyn, nachdem sie einzusehen Gelegenheit gehabt haben, daſs sie nur als Capitaines ihre Armeen, gleichsam als Compagnien, nach dem Befehl eines alleinigen Feldherrn, dem Dienste einer groſsen Macht zuführen müſsen. Eine Art von Polizeywache wäre eigentlich alles, was [illegible] brauchen.

gewesen waren. Da man diese Vorliebe des jungen Prinzen kannte, so war es natürlich, daſs man ihn nicht empfindlicher und zweckmäſsiger zu strafen glaubte, als wenn man ihm die Gelegenheit entzog, auch nur den gewöhnlichen militärischen Uebungen beyzuwohnen. Wenn er, wie sehr oft geschahe, unfleiſsig oder unartig war, so machte man seine Fenster zu, damit er die Wachtparade nicht sehen konnte, und dergleichen.

Peter war eilf Jahr alt, als sein Vater im
1739. Sommer des Jahres 1739 starb. Dieser Fürst hatte keine Eigenschaften, die ihn bedauern machten. Wahrscheinlich hatte sein Charakter durch seine Widerwärtigkeiten eine falsche Stimmung bekommen. Von seiner frühern Jugend an, aus seinem Vaterlande vertrieben, immer flüchtig und von Unglücksfällen verfolgt, hatten Miſsmuth und ein Eigensinn, der durchaus keine Zurechtweisung annahm, sich in einem hohen Grade seines Verstandes bemächtigt, der weder durchdringend, noch ausgebildet war. Er sprach Französisch, etwas Italienisch, hatte unbedeutende Fortschritte in der Dänischen, Schwedischen und Ruſsischen Sprache gemacht, und besaſs übrigens wenige und auch nur oberflächliche, wissenschaftliche Kenntnisse. Der Grund seines Charakters waren Standhaftigkeit und Stolz. Mit einem Edelmuthe, den nichts erschüttern konnte, und der deswegen die gröſsten Lobsprüche verdient, verwarf er alle Anträge, die man mit Drohungen und Versprechungen begleitete, um ihn zur Entsagung der Rechte seines Hauses zu bewegen. Obgleich durch den Tod seiner Gemahlinn sich eine Einkünfte verminderten, so hatte er doch so viel deln Stolz, in nichts zu willigen, was die rechtmä-

ſsigen Ansprüche seines Sohnes hätten schmälern können. Dieſs war die gute Seite seines Stolzes, jetzt wollen wir auch die nachtheilige Seite desselben sehen. Zu der militärischen Neigung, die er hatte, und die so weit ausartete, daſs er sogar eine Art von Armee haben wollte, kam noch die Sucht, es den groſsen Höfen an Pracht gleich thun zu wollen. Er war Groſsmeister des von ihm zu Ehren seiner Gemahlinn gestifteten St. Annen Ritterordens: unterhielt eine prächtig gekleidete Garde-du-Corps; hatte Hof-Chargen und Kammerherren, und führte überhaupt einen glänzendern Hofstaat, als sein Rang erforderte und seine Kräfte erlaubten. Anfänglich war dieser Hofstaat, wie wir schon gesehen haben, von den Einkünften der Herzoginn bestritten worden. Als aber diese Prinzessinn starb, und der Herzog aus Stolz, bey sehr verminderter Einnahme, dennoch den angefangenen kostbaren Aufwand fortsetzen zu müſsen glaubte, wurde er genöthigt, Schulden zu machen, die ihm sehr beschwerlich waren, und sein ohnedieſs erschöpftes Land noch mehr drückten. Dieser Zug beweist hinlänglich, daſs Carl Friedrich kein wahrer Vater seiner Unterthanen war.

Als er starb, kam Peter unter die Vormundschaft seines nächsten Verwandten väterlicher Seite, des Bischofs von Lübeck, Adolph Friedrich m), der zugleich Administrator von Holstein wurde. War die Erzie-

m) Dieser Prinz wurde, wie wir in der Folge sehen werden, König von Schweden. Er war mit Carl Friedrich Geschwisterkind, die Väter waren nämlich Brüder gewesen. Man lese das Patent, wodurch die vormundschaftliche Regierung bekannt gemacht wurde, in der Beylage B.

hung des jungen Prinzen schon bey Lebzeiten des Vaters vernachläſsigt worden, so wurde sie es jetzt noch viel mehr. Man nahm ihn aus den Händen seiner bisherigen Erzieher, um ihn andern zu übergeben, die es eben so wenig verstanden, das Herz und den Verstand eines Prinzen zu bilden, der einst Regent, und zwar, wie man damals in Holstein allgemein glaubte, eines sehr groſsen Nordischen Staats werden sollte. Diese Erzieher waren die Herren von Brümmer und von Bergholz [n]). Der erstere war gegen seinen Zögling ungefällig, unbescheiden und zanksüchtig, und bestrafte ihn oft für das kleinste Versehen auf eine gemeine Art. Bergholz schien gar keine Stimme bey dieser Erziehung zu haben, billigte ohne Ausnahme alles was sein Gehülfe that, und wurde auf diese Art völlig unbedeutend. In der Regierungsverwaltung von Holstein, zeigte Adolph Friedrich eben so wenig Kenntnisse und wohlthätige Absichten, als in der Erziehung des jungen Fürsten. Die Schuldenlast des Hofes und des Landes wurde nicht im geringsten vermindert und die Ausgaben nicht eingeschränkt, obgleich während der Minderjährigkeit des

---

n) Bergholz ist der Verfasser eines Journals, das in Büschings historischem Magazin, und zwar, wenn wir nicht irren, in den drey letzten Theilen desselben abgedruckt ist. Dieses Journal ist in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Ruſsland geschrieben, woselbst sich damals Bergholz im Gefolge Carls Friedrichs aufhielt. Nur historische Data machen es einigermaaſsen merkwürdig. Uebrigens kann man den wenig interessanten Innhalt, und die höchst seichte Schreibart nur dadurch entschuldigen, daſs der Verfasser dieses Tagebuch wahrscheinlich nie für den Druck bestimmte.

Herzogs, der noch keine groſsen Bedürfnisse haben durfte, wichtige Ersparnisse hätten gemacht werden können. Er verordnete zwar übrigens verschiedene Veränderungen in der Regierung des Landes und in der Vertheilung der Dienststellen, aber von dem allen war das wenigste nur zweckmäſsig. Einige Wochen nach dem Tode Carls Friedrichs schickte er in seinem und des jungen Herzogs Namen einen Herrn von Bredahl als Gesandten nach Petersburg, um dem Ruſsischen Hofe dieses traurige Ereigniſs feyerlich anzukündigen. Dieser Gesandte wurde von der Kaiserinn Anna und ihren Ministern, um nicht mehr zu sagen, mit äuſserster Gleichgültigkeit aufgenommen o). Besser wurde er von der Prinzessinn Elisabeth, der mütterlichen Tante des jungen Herzogs empfangen, der er das Bild dieses Fürsten überbrachte. Indessen lebte die Prinzessinn am Ruſsischen Hofe so sehr unter dem Drucke, daſs sie auch nicht die geringste Auszeichnung für den Gesandten ihres Neffen bewürken konnte. In Stockholm wurde der Holsteinische Gesandte, der, wenn wir nicht irren, ein Herr von Pechlin p) war, nicht viel besser behandelt. Die Königinn Ulrika von Schweden haſste die Familie Hol-

o) Diese Gleichgültigkeit kam daher, weil man in Ruſsland immer noch wegen der Thronfolge Unruhen befürchtete, denn Catharina 1 hatte, wie wir wissen, in ihrem Testamente die Nachkommenschaft der Herzoginn Anna Petrowna von Holstein zu Nachfolgern auf dem Ruſsischen Throne, wenn Peter 2 ohne Erben sterben sollte, bestimmt.

p) Wahrscheinlich der nämliche, der nachher bey dem Groſsfürsten Peter Staatsminister wurde. — Bredahl wurde in der Folge Oberjägermeister und stand lange in groſsem Ansehen bey dem jungen Herzog.

stein, und zeigte diese Abneigung bey jeder Gelegenheit. Doch benahm sie sich bey dem Empfange der Nachricht von Carls Friedrichs Tode, wenigstens mit mehr Zurückhaltung als man in Ruſsland gethan hatte.

Nach der Zurückkunft des Herrn von Bre-
1739. dahl nach Kiel, änderte sich das politische System des Holsteinischen Hofes. Dieser Gesandte hatte in Petersburg Gelegenheit gehabt, nicht nur die Abneigung der Kaiserinn Anna gegen den jungen Herzog zu bemerken, sondern auch die Gesinnungen der Höflinge in Betreff der künftigen Thronfolge zu prüfen. Das Resultat von dem allen war nicht günstig für seinen Herrn. Die Monarchinn hatte endlich den oft wiederholten Erinnerungen ihrer Minister nachgegeben, und erklärt, sie wolle die Prinzessinn Anna, die Tochter ihrer ältern Schwester, der Herzoginn Catharina von Mecklenburg, mit irgend einem Deutschen Prinzen vermählen, und der Nachkommenschaft aus dieser Ehe die Thronfolge in Ruſsland versichern. Nach langen Ueberlegungen war endlich die Wahl auf den Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel gefallen, dessen Verbindung mit der Prinzessinn von Mecklenburg, wegen seiner Verwandtschaft q) mit dem Oestreichischen Hofe, dem Ruſsischen vortheilhafter schien, als jede andere.

1740. Je mehr die Unterhandlungen, die übrigens
und sehr langsam giengen, vorrückten, desto mehr
1741. verschwand in Holstein die Hoffnung, den jungen Herzog dereinst auf dem Ruſsischen Throne zu sehen. Man richtete nunmehr die Augen ganz allein

---

q) Die Gemahlinnen der beyden Kaiser Josephs 1 und Carls 6, waren Prinsessinnen von Braunschweig.

auf die Schwedische Krone und glaubte die Nation dieses Reichs dahin zu bringen, dem Herzoge dieselbe anzutragen. Von diesem Augenblicke an, erhielt er den gründlichsten Unterricht in der Lutherischen Religion. Die Lehrstunden in der Ruſsischen Sprache wurden ausgesetzt. Dafür aber muſste der Prinz nun Schwedisch lernen. Würklich brachte er es auch sehr bald in dieser Sprache zu einiger Fertigkeit, so daſs er schon Zeitungs-Artikel r) und Stellen aus leichten Büchern mit ziemlicher Geläufigkeit übersetzen konnte.

So blieben die Umstände, ohne die geringste merkwürdige Veränderung, bis zum Ende des Jahres 1741. Im Nov. bestieg die Prinzessinn Elisabeth den Ruſsischen Thron, von welchem sie, durch eine Revolution, mit Hülfe der Garden, den rechtmäſsigen Besitzer, den jungen Kaiser Joan Antonowitzsch herabstürzte. Gleich anfänglich vermuthete man in Kiel, daſs diese Monarchinn, die erst 32 Jahr alt war, sich standesmäſsig verheirathen, und ihren Kindern die Thronfolge in Ruſsland geben würde, aber man glaubte doch auch, daſs diese Regierungsveränderung dem jungen Herzoge und seinem Lande wichtige Vortheile bringen könnte. Kaum hatte man in Kiel noch Zeit, über die ungewiſsen Folgen dieser Begebenheit nachzudenken, als man daselbst auf die angenehmste Art überrascht wurde, und die vollständigste Gewiſsheit erfuhr. Sobald die Kaiserinn den Thron bestiegen hatte, schrieb sie an ihren Neffen und den Herzog Adolph Friedrich, und erklärte ihnen, sie wolle den

1741.

---

r) Z. B. vom Tode der Kaiserinn Anna, von der Erhebung Joan Antonowitzsch auf den Ruſsischen Thron und den daraus zu befürchtenden Unruhen.

jungen Prinzen zu sich nehmen, und ihn zum Thronfolger in ihrem Reiche erziehen. Diese für den Herzog Peter und sein Land so wohlthätige Erklärung der Elisabeth, entsprang wahrscheinlich aus einem sehr sonderbaren Gemische widerstreitender Empfindungen. Diese waren: religiöser Aberglaube, der der griechischen Kirche einen Proselyten zuführen wollte, natürliche Gutmüthigkeit, die den Sohn ihrer Schwester glücklich zu machen wünschte, und Hang zu einer zügellosen Wollust, die auſser der Ehe leichter befriedigt werden konnte. Dies waren die Hauptursachen der Ernennung Peters zum Thronfolger in Ruſsland, die damals niemand kannte. Man pries den jungen Prinzen glücklich, und der Anschein berechtigte dazu, für ihn die glänzendste Zukunft zu erwarten. — Wer hätte damals wähnen dürfen, daſs das Schisksal ihn nach Ruſsland führen würde, um ihn daselbst, nach Beraubung der ihm gegebenen Ruſsischen Kaiserkrone, ermorden zu lassen. —

Der Ueberbringer der Briefe der Kaiserinn an die beiden Herzoge war der Ruſsische Major Niklas Friedrich von Korf, der Gemahl einer nahen Verwandtinn s) der Elisabeth. Sein Bruder, der Ruſsische Gesandte t) am Dänischen Hofe, begleitete ihn. Sie kamen beide in ge-

s) Man sehe die hierher gehörige genealogische Tabelle in der Beylage C.

t) Herr von Korf war ein sehr gelehrter Mann und sammelte die zahlreiche und kostbare Bibliothek, die nach seinem Tode der damalige Groſsfürst und nachherige Kaiser Paul kaufte. Die Werke dieser groſsen Bibliothek gehen nur bis zum Jahre 1770. Jetzt hat sie der Groſsfürst Constantin, der aus dem militärischen Fache eine Handbibliothek für sich hat aussuchen lassen.

heim nach Kiel. Die Angelegenheit wurde mit der gröſsten Geschwindigkeit betrieben, das Anerbieten mit Freuden angenommen, und die Reise auch ſogleich angetreten. Niemand erfuhr ein Wort davon, und erſt drey Tage nach der Abreise des jungen Herzogs, wurde dieselbe in Kiel bekannt. Der Prinz reiste unter dem Namen eines Grafen von Dücker, und seine beiden Hofmeister, der Hofmarschall von Brümmer und der Kammerherr von Bergholz, desgleichen der Kammerintendant Cramer begleiteten ihn.

Es war eine wesentliche Eigenschaft der sonderbaren Politik der damaligen Zeit, alle höfischen und diplomatischen Unternehmungen, die wichtigen sowohl als die unwichtigsten in ein undurchdringliches Geheimniſs zu verhüllen. Es war begreiflich, daſs man diese Reise vor dem Dänischen Hofe verheimlichte, der allerdings nichts günstiges für sein Intereſse daraus erwarten, und dieselbe deswegen zu verhindern ſuchen konnte. Aber als man sich auf Preuſsischem Boden befand, konnte man ohne Bedenken eine Aengstlichkeit fahren lassen, die unter veränderten Umständen lächerlich scheinen muſste. Dem Könige von Preuſsen, der von allem genau unterrichtet war, und sich nur unwissend stellte, war gewiſs mehr an der Freundschaft der Kaiserinn von Ruſsland als an den günstigen Gesinnungen des Königs von Dänemark gelegen. Er würde also die Reise des jungen Herzogs, wenn man sie ihm bekannt gemacht hätte, eher befördert als gehindert haben. Doch alle diese Betrachtungen fielen weg, und das Geheimniſs muſste beobachtet werden.

Auf der letzten Station vor Berlin blieben die Reisenden, und Cramer gieng allein in die Residenz, um den Ruſsischen Gesandten, Herrn von Brackel, von der

Ankunft des Prinzen zu benachrichtigen. Dieser war unglücklicherweise in der vorhergehenden Nacht gestorben. Man setzte nun, ohne sich aufzuhalten, den Weg durch Berlin fort, und beobachtete auf der ganzen Reise das strengste Incognito. Durch einen Zufall wurde der junge Herzog in Cöslin erkannt, weil ihn der dasige Postmeister kurz vorher in Holstein gesehen hatte. Dieser Umstand machte jedoch in dem Plane der Reisenden weiter keine Veränderung, als daſs von diesem Augenblicke an, der Zweck der Reise allgemein bekannt wurde. Sie wurde nun mit verdoppelter Geschwindigkeit fortgesetzt. In Ruſsland konnte dieſs desto leichter geschehen, da der Hof alle Vorkehrungen zum geschwinden und bequemen Fortkommen der Reisenden hatte machen lassen.

1742. Der Prinz kam im Monat Januar 1742 in Petersburg an. Die Kaiserinn empfieng ihn im Winterpalast u). Ihre Freude war ausserordentlich. Sie lieſs in der Hofcapelle Dankgebete halten, nahm die Glückwünsche des versammelten Hofes an, und lieſs Feste veranstalten. Der tägliche Zulauf des Volks war unglaublich, und vermehrte die Freude der Monarchinn.

Diese glückliche Empfindung wurde jedoch unwillkührlich durch den jungen Prinzen selbst vermindert. Sein Ansehen war auſserordentlich blaſs, sein Körperbau äusserst zart, kurz, alles verrieth die schwächlichste Na-

u) Winterpalais heiſst dieser Palast, um ihn von der Wohnung der Souverains im Sommergarten, wo jetzt das Michajlowsche Palais steht, zu unterscheiden. Das damalige Winterpalais war das Haus des Admirals Apraxin, das Anna und Carl Friedrich von Holstein bewohnt hatten.

tür. Was sein Ansehen noch kränker machte, war die Art sich zu tragen. Seine blonden Haare waren, nach damaliger Mode, die man die Spanische nennte, lang herunter gekämmt und stark gepudert. Die Zeichen einer schwachen Gesundheit machten die schleunige Anwendung zweckmäſsiger Arzneymittel nothwendig. Der Arzt Struve, ein Mann, der sich schon einen bedeutenden Namen in der Heilungskunst erworben hatte, wurde zu seinem Leibarzt ernennt. Er schien jedoch die wahre Beschaffenheit der Natur des jungen Prinzen zu verkennen. Wenigstens bewiesen die Folgen, daſs die Behandlung ganz zweckwidrig war. Er verordnete viel sogenannte Hallische Medicin, um dem Kranken mehr Kräfte zu verschaffen, und machte ihn dadurch nur schwächer, obgleich anfänglich die Würkung günstig zu werden versprach.

Der 10 Februar, als der erste Geburtstag des jungen Herzogs in Ruſsland, wurde mit ungewöhnlicher Pracht gefeyert und war für die Kaiserinn ein neuer Tag der Freude. Diese war um so herzlicher, da der Prinz würklich gesünder zu werden schien. Die Bedenklichkeit der Kaiserinn, daſs ihr Neffe sie nicht würde nach Moskow begleiten können, verschwand ganz, und die Reise zu der Kaiserlichen Krönung in dieser alten Hauptstadt des Ruſsischen Reiches wurde den 28 Februar würklich unternommen.

Es gehört mehr in die Krönungsgeschichte v) der Kaiserinn Elisabeth, von der Statistenrolle zu sprechen,

---

v) Die Ausgabe des prächtigen Krönungs-Diarii, das damals erschien, hatte Professor Stählin besorgt, der der Erfinder vieler Decorationen und der Verfasser aller bey dieser Gelegenheit gebrauchten Innschriften war.

die Peter bey dieser vervielfältigten feyerlichen Handlung übernehmen muſste. Bey dieser Gelegenheit wurde der Herzog zum Oberst-Lieutenant w) der Garde Preobratzschenskoy, was schon ehemals auch Carl Friedrich gewesen war, und zum Obersten des Leib-Cuirassier-Regiments ernennt. Der General-Feldmarschall Laey, muſste als Vice-Oberster dieses Regiments an den Prinzen rapportiren.

Endlich glaubte man doch auch, daſs es Zeit sey, daran zu denken, die Erziehung des künftigen Thronfolgers zu vollenden. Die Kaiserinn, aus feinem Gefühl für die Wahl des Herzogs Adolphs Friedrichs, änderte die Hofmeister nicht, die dem jungen Prinzen in Holstein gegeben worden waren. Schon damals muſste man wissen können, und in der Folge lernte man noch mehr einsehen, daſs es beſser gewesen wäre, diese wichtigen Stellen mit fähigern Männern zu besetzen. Man dachte jedoch nur an die Lehrer, die man dem Herzog Peter geben wollte, und an den Erziehungsplan, der befolgt werden sollte. Alle Ruſsischen Gesandten an den groſsen, besonders Deutschen Höfen, wo es junge Prinzen gab, erhielten Befehl dergleichen Plane einzuschicken. Auch in Ruſsland selbst beschäftigte man sich damit. Man suchte den auf, den der bekannte Goldbach x) für Peter 2 gemacht hatte, und Professor Stählin, y) der eben damals in Moskow

war,

w) Der jedesmalige Souverain in Ruſsland ist Oberster der vier Garde-Regimenter. Die Prinzen und vornehmsten Herren des Reichs sind Oberst-Lieutenants dieser Truppen.

x) Dieser Plan steht, so viel wir uns erinnern, in Webers neu veränderten Ruſsland.

y) Herr Stählin war, wenn wir nicht irren, aus Memmingen

war, erhielt ebenfalls Befehl, einen dergleichen zu entwerfen. Auſserdem wurden noch zwey Erziehungsplane in Ruſsland verfertigt, deren Verfasser wir aber nie nennen gehört haben. Man verwarf sie jedoch alle, und genehmigte nur den vom Professor Stählin. Die Kaiserinn lieſs diesen Gelehrten rufen, und sagte ihm auf eine sehr schmeichelhafte Art: wer einen solchen Plan entwirft, ist auch allein fähig ihn auszuführen. Sie stellte ihn hierauf am 1ten Junius 1742 selbst dem Prinzen vor, indem sie zu diesem sagte: „ich sehe wohl, daſs Ew. Ho- „heit z) noch sehr viel schönes lernen können, Mon- „sieur Stählin wird sie auf eine angenehme Art unter- „richten, und sie genug amusiren.“ Der neue Lehrer prüfte nun in Beyseyn der Kaiserinn die Kenntnisse seines Lehrlings. Zur gröſsten Verwunderung der Monarchinn fand man den Prinzen in allen Theilen der Wissenschaften unglaublich unwissend. Schon dieser Umstand hätte die Kaiserinn bestimmen sollen, andere 1742.

---

gebürtig. Durch die Empfehlung des nachherigen Sächsischen ersten Ministers, Grafen von Brühl, kam er schon im Jahre 1735 nach Petersburg, woselbst er bey der Akademie der Wissenschaften angestellt wurde. Dieser Gelehrte hatte viel und sehr elegante Kenntnisse. Unter seinen vielen Schriften zeichnen sich besonders die Anekdoten aus der Geschichte Peters des Groſsen aus, ein Buch, wodurch er der Lesewelt aus allen Ständen den angenehmsten Dienst geleistet hat. Er besorgte zwar die Ausgabe dieses Buchs, aber er erlebte sie nicht. Er starb 1785.

z) Wir brauchen hier, und künftig vielleicht noch einmal, die eigenen Worte der Kaiserinn. Man lernt daraus den damaligen Hofton, der so sehr von dem jetzigen verschieden ist, kennen.

Männer an die Spitze der Erziehung ihres Neffen zu stellen. In der Französischen Sprache hatte Peter noch die meisten Fortschritte gemacht, ob sie gleich eigentlich auch nur unbeträchtlich waren. Stählin erhielt nun von der Kaiserinn durch den Hofmarschall von Brümmer den Befehl, die Lehrstunden noch im Junius anzufangen, und bis zum Junius 1745 fortzusetzen. Indessen sahe man voraus, daſs im ersten halben Jahre, während des Aufenthalts des Hofes in Moskow, wegen der häufigen Feste und Zerstreuungen, diese Lehrstunden nur Vorbereitung auf die Zukunft seyn würden.

Die Wissenschaften, die der Lehrer dem Prinzen vortrug, waren Geschichte, Erdbeschreibung, Mathematik, Physik, Moral und Politik. Die Lehrstunden wurden des Morgens von zehen bis zwölf Uhr und Nachmittags von drey bis sechs Uhr gegeben. In der Geschichte von Europa wurde Puffendorfs Einleitung in die Geschichte der Europäischen Staaten zum Grunde gelegt, und in dieser wurde besonders die der benachbarten Reiche abgehandelt. Die übrigen Bücher, worüber Stählin seinen Unterricht in den andern Wissenschaften ertheilte, wissen wir nicht. Auſser diesen Stunden setzte der Prinz die Erlernung der so nothwendigen Französischen Sprache fort. Ueberdieſs muſste Theodorsky aa), ein Griechischer Mönch, ihn wöchentlich in vier Frühstunden die Ruſsische Sprache lehren, und ihm Unterricht in der Griechischen Religion geben. Im Anfange giengen die Lehrstunden des Professor Stählin ziemlich gut, aber bald muſste dieser nur dasjenige aussuchen, wozu Peter die meiste Lust

---

aa) Theodorsky, einer der würdigsten Prälaten der Griechischen Kirche, starb 1758 als Erzbischof von Pleskow.

hatte. Er zeigte ihm Bücher mit Kupferſtichen, Plans, Feſtungen, und dergleichen, und nahm davon Gelegenheit zum Unterricht. Bey Erlernung der Ruſsiſchen Geſchichte muſste er ihm die Bildniſſe der Czaren und alte Ruſsiſche Münzen zeigen, um ihn einigermaſsen aufmerkſam zu machen. Die neuere Geſchichte dieſes Reichs lehrte er ihn durch Vorzeigung der Medaillen aus der Regierung Peters I. Durch Zeitungen machte er ihn mit der Europäiſchen Staatengeſchichte und mit Landkarten bekannt, da er ihm dann die Lage der Länder auf der Weltkugel zeigte. In warmen Tagen und wenn der Prinz nicht mehr ſitzen wollte, gieng Stählin mit ihm in den ſchattigen Gängen des Gartens ſpatzieren, und unterrichtete ihn im Gehen, indem er ihn auf alles aufmerkſam machte. Zuweilen ſtellte er Nachmittags auf einem groſsen Tiſche Feldoperationen an, und in den Abendſtunden unterhielt er ſeinen Lehrling mit Plans, Riſſen und Modellen, von groſsen Palläſten, vom Kreml, von Moskow und dergleichen. Zu ſolchen Sachen hatte Peter einige Luſt, aber alles muſste ihm im Spielen beygebracht werden, daher blieb er auch immer unwiſſend.

Stählins nachſichtsvolle Behandlung erwarb dieſem das ganze Zutrauen des Prinzen, welcher ohne Zurückhaltung geſtand, daſs er ihn mehr liebe und ſchätze als ſeine Hofmeiſter Brümmer und Bergholz. Dieſe fuhren immer mit dem jungen Herzoge in Pomp durch die Straſsen ſpazieren, und obgleich Stählin oft vorſchlug, man möchte dem Prinzen Fabriken zeigen, ſo geſchahe es doch nie. Wenn Brümmer Poſttag nach Dänemark und Schweden hatte, ſo fuhr er nie aus, das Wetter mochte auch noch ſo ſchön ſeyn. Machte nun

Peter seinem Hofmeister darüber Vorstellungen, so entstand darüber der heftigste Zank.

1742. Im Herbste des Jahrs 1742, fiengen die Tanzstunden an. Sie wurden wöchentlich viermal gegeben. Der Tanzmeister hieſs Laude. Damals wurde am Ruſsischen Hofe viel getanzt. Elisabeth selbst war eine vollkommne Tänzerinn bb). Peter hatte keine Lust dazu. Dem ungeachtet muſste er doch bey Gelegenheit einer Hofmasquerade in einem Ballet tanzen. Die Lieblingsvergnügungen des Herzogs verriethen einen kindischen ungebildeten Geschmak. Stählin wollte denselben bessern, indem er Peters Ehrgeitz rege zu machen suchte. Ohne ihm ein Wort zu sagen, hielt er ein Tagebuch von dessen lächerlichen Beschäftigungen. Nach einiger Zeit legte er es ihm vor, und fragte ihn: was wohl die Welt denken würde, wenn sie erführe, womit der künftige Beherrscher Ruſslands sich beschäftige, und welche Hoffnungen Ruſsland selbst unter solchen Umständen sich von ihm machen könne? Diese feine Wendung schien den Prinzen zu rühren, allein sie besserte ihn nicht. Alles blieb wie es war. Selten wechselte Lust mit Unlust, und Aufmerksamkeit mit Zerstreuungen, im Lernen ab. Fortifications- und Ingenieurs-Wissenschaften, weil sie zum Militair gehörten, waren ihm noch die liebsten Beschäftigungen. Auf diese Art hatte man ihm die Anfangsgründe in der Geometrie beygebracht. In Erlernung der Moral, der Geschichte und Statistik war

---

bb) Für sie verfertigte man ein Ballet: la belle Sultane, wobey sie in Sarskoe-Muisa, oder jetzt Sarskoe-Selo selbst tanzte.

Peter äuſserst träge. Oft bat er sich statt der Lehrstunden in diesen Wissenschaften, mathematische aus, aber man bewilligte sie ihm nur zuweilen. Um ihn, der immer träger wurde, zum Fleiſs zu ermuntern, erfand Stählin ein Censuren-Journal, in welchem täglich gesagt wurde, wie Peter gelernt hatte. Dies half einige Zeit, weil man ihm sagte, die Kaiserinn bekomme es zu lesen. Eigentlich war dieſs auch der Fall, da aber Elisabeth keine Freundinn vom Lesen war, so wurde sehr bald ein Auszug aus dem Journal gemacht, den sie leichter übersehen konnte, und den sie in der Folge auch nicht mehr ansahe. Die Furcht, der Tante zu miſsfallen, dauerte nicht lange. Der Neffe mochte wohl endlich merken, daſs sie das Censuren-Journal nicht regelmäſsig läse. Daher war es ihm gleichgültig, wenn die Critik seiner Pflichten durch die Worte: unachtsam, unfleiſsig und ungestüm ausgedrückt wurde.

Die beyden Reiche Ruſsland und Schweden führten damals Krieg gegen einander. Die gegenseitigen Mittheilungen der Höfe zu Petersburg oder Moskow und Stockholm waren also unterbrochen. Dem ungeachtet erfuhr man am Ende des Jahres 1742 1742.
in Ruſsland, daſs der König von Schweden, der durch Alter und Kränklichkeit sich seinem Tode mehr näherte, sich mit den Ständen seines Königreichs auf einem Reichstage vereinigt hatte, um über die Thronfolge einen Entschluſs zu fassen, weil er keinen Erben hinterlassen konnte. Man sahe in Ruſsland voraus: daſs die einmüthige Wahl des Königs und der Stände auf den jungen Herzog Carl Peter Ulrich von Holstein fallen würde. Elisabeth, die schon diesen Prinzen bey seiner Ankunft zu ihrem Thronfolger be-

stimmt hatte, muſste also eilen, den Schwedischen Plan zu zerstören. Sie that dieſs, indem sie nun auch vor den Augen der Welt die vortheilhaftern Aussichten eröffnete, die sie Petern bereitete, und ihm öffentlich die Thronfolge in Ruſsland antrug.

Der Prinz hatte nun den mechanischen Theil der Griechischen Religion inne. Die Hauptlehren dieser Kirche wuſste er auswendig, und das Bekenntniſs derselben konnte er ohne Fehler hersagen. Was brauchte er mehr um ein Griechischer Christ zu heiſsen. Am 7 November alten Styls, oder 18 November
1742. neuen Styls 1742, trat der Herzog in der Hofcapelle zu der Ruſsischen Kirche über. Die Handlung cc) war sehr feyerlich, und Peter benahm sich dabey mit einem Anstande und einer Salbung, die man von seinem Alter nicht erwartet hatte. Elisabeth, die Pathenstelle vertrat, vergoſs Freudenthränen, so gerührt war sie. Der Prinz behielt seinen Namen Peter bey, jedoch nach Ruſsischem Gebrauch nur diesen allein. Er hieſs nun nach dem Namen seines Vaters Peter Feodorowitzsch. Die Kaiserinn ordnete die ganze Handlung selbst an, und führte dem Prinzen die Hand zum Kreutzigen. Während der letztern Lobgesänge verlieſs sie die Capelle, und gieng in die Zimmer ihres Neffen, wo sie alle bisherigen Meubles wegnehmen, und neue kostbarere dafür hinsetzen lieſs. Unter andern war ein Nachttisch darunter, worauf ein goldner Becher stand, in welchem eine Anweisung an den Geheimenrath Wolkow lag, der dem Prinzen 300,000 Rubel auszahlen sollte. Nachdem alles aufgeputzt war, gieng Elisabeth in die Capelle zurück.

---

cc) Man sehe die Beylage D.

Der Gottesdienst endigte sich und die Kaiserinn führte den Prinzen in seine Zimmer und von da in die ihrigen, wo man speiſste. Acht Tage waren Feste wegen dieser Begebenheit, über welche ein Manifest dd) erschien, worinn von der Ruſsischen Nation verlangt wurde, dem bisherigen Herzoge von Holstein, der nun Groſsfürst von Ruſsland hieſs und Thronfolger war, den Eid der Treue ee) zu leisten. Der Prinz, der bisher den Titel Königliche Hoheit geführt hatte, nahm nun den der Kaiserlichen Hoheit an.

Damals hatte der Schwedische Hof keinen Gesandten in Ruſsland. Man konnte also von der Religionsveränderung des Herzogs von Holstein keine zuverläſsige Gewiſsheit haben. Indessen hatte man diese Veränderung vermuthet, und sich auf jedem Fall gefaſst gemacht, wie wir bald sehen werden. Das Recht, das die Verwandtschaft mit dem Königlichen Hause auf die Schwedische Thronfolge gab, war unter zwey Prinzen getheilt. Diese waren: Carl Peter Ulrich, Herzog von Holstein, und Friedrich, Prinz von Hessen - Cassel. Die Reichsstände bestimmten den Beschluſs ihrer Wahl durch die Mehrheit der Stimmen. Friedrich hatte deren 237, Peter hingegen 239. Zwo Stimmen waren also hinreichend, die Wahl für den Herzog zu entscheiden. Die Bedingungen waren folgende: 1) der Thronfolger sollte von der Lutherischen Lehre zu keiner andern übergehen; 2) künftig nach den Reichsgesetzen regieren; 3) nach Schweden kommen, und dem Reiche und dem Könige den Eid der Treue schwören. Es wurde über diese Wahl ein Beschluſs des Reichstags

---

dd) Man sehe die Beylage E.

ee) Man sehe die Beylage F.

aufgesetzt, den man dem Thronfolger übergeben wollte. Der König sollte demselben einen eigenhändigen Brief beyfügen. Da man aber, wie wir oben gesagt haben, vermuthete, daſs die Religionsveränderung schon geschehen sey, so erhielten die Schwedischen Gesandten, die mit diesem Auftrage nach Ruſsland geschickt wurden, Befehl, in diesem Fall den Beschluſs des Reichstags und den Brief des Königs zurückzubehalten, und dafür ein andres Schreiben ff) dieses Fürsten zu übergeben. Eben so hatte auch der König zwey verschiedene Briefe an die Kaiserinn geschrieben. Die Gesandten waren: der Landhauptmann von Südermanland, Graf Nils Bonde, der Conferenzrath Freyherr Carl Otto Hamilton, und der Kammerherr, Freyherr Carl Friedrich Schäfer. Sie giengen durch Peters-
1742. burg nach Moskow, wo sie im December 1742 ankamen. Sie machten nunmehr nur von den Briefen Gebrauch, die sie im Fall der geschehenen Religionsveränderung des Prinzen, ihm und der Kaiserinn überreichen sollten. Der Groſsfürst auf Befehl seiner Tante nahm die Schwedische Thronfolge nicht an; ein Schritt, den er nachher oft bereuet hat. Er beantwortete gg) den Brief des Königs und lehnte das Anerbieten ab. In der den Gesandten ertheilten Audienz zeigte er einen entschiedenen Unwillen, seinem Wunsche und den günstigen Gesinnungen der Schwedischen Reichsstände keine Genüge leisten zu dürfen. Die Kaiserinn in ihrer Antwort erklärte sich gutmeynend für Schweden, und schlug dem Könige und den Ständen vor, den Herzog von Holstein und Bischof von Lübeck,

---

ff) Man sehe die Beylage G.

gg) Man sehe die Beylage H.

Adolph Friedrich, zum Thronfolger zu wählen; ein Vorschlag, der auch nach einigen Verhandlungen vom Reichstage angenommen und zur Ausführung gebracht wurde.

Mit dem Anfange des Jahres 1743 traf der Rufsische Hof, von Moskow wieder in Petersburg ein. Die Lehrstunden wurden nun ernstlich fortgesetzt. Mathematik, Geschichte der benachbarten Staaten, so viel möglich pragmatisch vorgetragen, und Erdbeschreibung auf der Weltkugel erklärt, waren die Wissenschaften, die vorzüglich gelehrt wurden. Die Zeitungen wurden wöchentlich zweymal gelesen, und nöthige Erklärungen darüber gegeben. Auf Befehl der Kaiserinn mufste der Canzler, Graf Bestuschew dem Professor Stählin, Nachrichten von den laufenden Staatsgeschäften mittheilen, um denselben in den Stand zu setzen, den Prinzen davon gehörig unterrichten zu können. Bey Gelegenheit des Unterrichts in Fortifications- und Artillerie- Wissenschaften, den Lieblingsstudien des Grofsfürsten, fügte Stählin zugleich eine Beurtheilung merkwürdiger Festungen hinzu. Er erfand für den Prinzen ein Fortifications-cabinet hh), woraus man alle Methoden von Festungen 1743.

---

hh) Es waren zwey Kasten in Form von Commoden von Mahagonyholz; jede enthielt zwölf Schieber, worinn abgemessene Stücke Holz von verschiedener Gestalt und Gröfse lagen. Aus diesen konnte man Souterrains, Minengänge und dergleichen, kurz, alle Modelle von Festungen von der Römer Zeiten bis jetzt zusammensetzen. Dieses schöne Cabinet kam erst in drey Jahren ganz zu Stande. In der Folge wurde es in übler Verfassung in das Zeughaus nach Oranienbaum gebracht. Da blieb es jedoch nicht; man weifs aber auch nicht, wohin es gekommen ist.

zuſammenſetzen konnte. Die Kaiserinn befahl, man sollte ohne Zurückhaltung ihrem Neffen alles geben, was zu seinem Unterricht dienen könnte. Der General-feldzeugmeister, Prinz von Hessen-Homburg, gab ihm das sogenannte groſse geheime Buch, die Force ii) des Reichs in Imperialfolio, worin alle Ruſsischen Festungen von Riga an, bis an die Türkischen, Persischen und Chinesischen Gränzen, in Plan und Profil nebst Lage und umliegender Gegend gezeichnet waren. Stählin erklärte ihm alles, und brachte ihm bey dieser Gelegenheit Special-Geschichte und Erdbeschreibung von Ruſsland bey. Wenn es die Umstände erlaubten, so unterhielt Stählin, auſser den Lehrstunden, den Prinzen, so viel es der geringe Grad von dessen Aufmerksamkeit zulieſs, mit angenehmen und nützlichen Dingen. Er zeigte ihm Bücher aus der Akademie, z. B. Théatre de l'Europe, Gallerie agréable du Monde, in 24 Bänden in Folio, mathematische und physikalische Instrumente, Naturalien und Modelle. Auf dem grünen Tuchboden im Zimmer des Groſsfürsten wurden mit Kreide Plans zu Festungen gezeichnet. Einst kam Elisabeth, die oft in den Frühstunden im Morgenkleide ihren Neffen besuchte, zu ihm, als er eben auf dem Fuſsboden lag. Sie blieb in der Thüre stehen, und Peter, der sie nicht bemerkte, zeichnete immer fort. Endlich da er sie sahe, bezeugte sie ihm ihre groſse Freude. „Ich kann, sagte sie, Ew. Hoheit nicht mit „Worten ausdrücken, wie groſses Vergnügen ich em-„pfinde, wenn ich sehe, daſs Sie Ihre Zeit wohl an-„wenden, und erinnere mich öfters, wie mein höchst

---

ii) Dieses wichtige Buch lag anderthalb Jahr im Zimmer des Prinzen.

„seliger Herr Vater kk) Ihrer Mama und mir einmal, „da er uns über dem Lernen fand, mit Seufzen sagte: „Ach, daſs ich in meiner Jugend so unterrichtet worden „wäre, wie es hätte geschehen sollen, ich gäbe noch „dafür einen Finger von meiner Hand.“

So verfloſsen neun Monate des Jahres 1743, 1743.
und man kann beynahe diesen Zeitpunkt als den einzigen in Peters Jugendjahren ansehen, in welchem allein es seinen Lehrern gelungen ist, ihm das wenige beyzubringen, was er wuſste. Sein Verstand wurde etwas ausgebildet und heller, sein Geist schien empfänglicher für Grundsätze der Ehre und Tapferkeit zu werden, und sein natürlich gutes Herz erhielt diejenige vortheilhafte Richtung, deren wohlthätige Wirkungen sich sein ganzes Leben hindurch, und noch am traurigen Ende seiner Tage äuſserten. Diese glückliche Bildung, die aber, wie wir in der Folge sehen werden, unvollendet blieb, war sowohl dem Beyspiele der Kaiserinn, deren Herz damals unverdorbener als nachher war, als den Lehren und Ermahnungen des Priesters Theodorsky und des Professor Stählin zuzuschreiben.

Die Kaiserinn und der Groſsfürst wohnten
im Sommer des Jahrs 1743 im Kaiserlichen 1743.
Sommergarten in Petersburg, woselbst dem Prinzen das ziemlich einfache Haus Peters I eingeräumt war. Der Thronfolger war noch daselbst am 12ten Oktober, als sein Lehrer eine auffallende Schwäche an ihm bemerkte. Peter gestand, daſs ihm alles verdrüſs-

kk) Diese aus dem eigenen Munde der Kaiserinn gekommene Erzählung, hat Stählin in seine Anekdoten Peters des Groſsen aufgenommen.

lich sey, und er sich einer Ohnmacht nahe fühle. Der Oberhofmarschall Brümmer behauptete zwar, es sey Unlust und Trägheit, allein Stählin, der den Zustand des Prinzen besser beurtheilte, sagte seine Bemerkung dem Leibarzt Struve, der demselben sogleich stärkende Mittel gab. Diese Arzney war jedoch nicht hinreichend. Einige Tage nachher wurde Peter so schwach, daſs er selbst sagte, er müſse sich niederlegen. Indem er es aber thun wollte, sank er in Stählins Arme in Ohnmacht. Man holte sogleich den Leibarzt der Kaiserinn, Sanchez, der die Krankheit für ein Zehrungs-Fieber erklärte. Stählin erhielt nun von der Kaiserinn mündlichen Befehl, bey dem Prinzen als Gesellschafter zu bleiben. Gegen das Ende des Oktobers wurde dieser so krank, daſs man seinen nahen Tod unvermeidlich glaubte. Indessen war Struve gestorben, und der Prinz hatte einen andern Leibarzt bekommen, der Boerhave hieſs, ein Vetter des wirklichen weltberühmten Boerhave war, und selbst den Ruhm eines groſsen Arztes hatte. An einem Sonnabende in den letzten
1743. Tagen des Oktobers fieng Peter an zu röcheln, und war seinem Ende nahe. Elisabeth selbst war krank, sammelte aber ihre letzten Kräfte und gieng zu ihm. Sie zerfloſs fast in Thränen, da sie den Zustand des Prinzen sahe und wurde sprachlos. Man erwartete in jeder Minute seinen Tod. Die Kaiserinn wurde zurück in ihre Zimmer gebracht. Endlich frühe um fünf Uhr traten Schweiſstropfen auf der Stirne auf. Der Arzt sagte sogleich: nun soll er genesen. Man weckte die Kaiserinn. Sie kam um sechs Uhr, und war auſser sich vor Freude. Von dem Prinzen hinweg, eilte sie in die Capelle, wo ein Dankgebet gehalten wurde. Die Erholung des Kranken gieng langsam,

Erst in der Mitte des Novembers verlieſs er das Bette, und vier Wochen nachher konnte er erst aus seinem Zimmer gehen.

Elisabeth befahl, daſs man ihn nicht mit ernsthaften Dingen unterhalten möchte. Endlich wurden doch nach dem neuen Jahre die Lehrstunden fortgesetzt und am 12ten Januar erschien der Thronfolger wieder öffentlich, um die Glückwünsche der Höflinge anzunehmen. Am letzten Januar reiste der Groſsfürst nach Moskow, wohin ihm die Kaiserinn am 1ten Februar folgte. Erst dort erholte sich Peter völlig durch öftere, ihm vom Arzte verordnete, körperliche Bewegungen. Nach und nach wurde die Gesundheit des Prinzen so gut, als es sein schwächlicher Körperbau zulieſs, wieder hergestellt. 1744.

Schon im vorigen Jahre hatte die Kaiserinn an eine Vermählung des Thronfolgers gedacht. Sie wünschte, ihm eine Prinzessinn aus einem groſsen Hause zu geben, aber sie und ihr Ministerium konnten sich nicht verbergen, daſs diesem Wunsche der Umstand einer nothwendigen Religionsveränderung im Wege stehen würde, eine Bedingung, der sich nie eine Prinzessinn aus so erhabenen Familien, als diejenigen waren, in welchen man eine Gemahlinn für den Groſsfürsten suchte, unterwerfen konnte. Indessen wollte man doch einige Versuche wagen. 1743.

Von jeher war der Ruſsische Hof, sobald er nur Theil an den politischen Verhältnissen der Europäischen Mächte genommen hatte, mit dem Sächsisch-Polnischen Hofe in enger Verbindung gewesen. Elisabeth setzte überdieſs persönlich ein unbegränztes Vertrauen in die bekannte Rechtschaffenheit Friedrichs Augusts 2. Sie glaubte, daſs dieser Fürst, der von den Gesinnun-

gen der Kaiserinn überzeugt war, und selbst seine angebohrne Religion geändert hatte, eine ähnliche Veränderung in seiner Familie mit Gleichgültigkeit genehmigen würde. Sie lieſs daher in geheim um die Prinzessinn Maria Anna ll) für ihren Neffen anhalten. Friedrich August 2 schlug es ab, jedoch auf eine so gutmüthige Art, daſs Elisabeth, weit entfernt, sich dadurch beleidigt zu finden, vielmehr nach, wie vor, die innigste Freundschaft für ihn fühlte, und ihm und seiner Familie, ihr ganzes Leben hindurch die thätigsten Beweise davon gab. Der König erklärte, daſs nach den Grundsätzen der Römischen Kirche es nicht erlaubt sey, wegen eines zeitlichen Vortheils die Religion zu ändern. Uebrigens fügte man die Versicherung der vollkommensten Freundschaft hinzu. Bey dieser Gelegenheit ertheilte der König dem Groſsfürsten den weiſsen Adler-Orden mm); eine Auszeichnung, die, wie der Monarch sagte, er dem Neffen und nunmehr erklärten Thronfolger seiner besten Freundinn schuldig sey.

In Berlin, wo sich der Ruſsische Hof nunmehr um die Hand der Prinzessinn Amalie nn), auch in geheim

---

ll) Nachherige Gemahlinn Maximilians Josephs, Churfürstens von Bayern.

mm) Damals bekamen nur Souverains, Prinzen aus groſsen oder verwandten Häusern, in Polen die ersten Kron-Chargen, in Sachsen die Cabinets-Minister, aber nicht die Conferenz-Minister, diesen Orden. Am Ruſsischen Hofe, mit dem der Sächsische genau verbunden war, bekamen ihn ebenfalls die ersten Staatsdiener und trugen ihn um den Hals. Dieſs geschahe auch mit dem Andreas-Orden in Sachsen.

nn) Nachherige Aebtissinn von Quedlinburg.

beworben hatte, wurde der Antrag mit weniger Zartheit abgelehnt. Friedrich 2 antwortete bloſs, seine Schwester dürfe die Religion nicht ändern. Auſserdem aber machte er gar kein Geheimniſs, mit wenig schonenden Ausdrücken über Ruſsland zu sagen, daſs er nie eine Prinzessinn aus seinem Hause den Thron eines Landes werde theilen lassen, dessen Besitzer so leicht den gewaltsamsten Beunruhigungen ausgesetzt wären. Elisabeth erfuhr diese Aeuſserungen, und es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daſs von diesem Augenblicke an in ihrem Herzen der Haſs gegen den König von Preuſsen enstand, den sie noch mit in das Grab nahm. Dieser sonst so vorsichtige Fürst hatte Ursache genug, sein Benehmen noch oft zu bereuen.

Indessen glaubte er damals, in seinen politischen Verhältnissen mit Ruſsland nichts zu verlieren, wenn er nur die Kaiserinn dahin bringen könnte, die Hand einer Prinzessinn von seiner Wahl für den Thronfolger anzunehmen. Er schlug die Prinzessinn Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst vor, deren Vater sich in Preuſsischen Diensten befand. Sophie war die Tochter einer gebohrnen Prinzessinn oo) von Holstein, und folglich aus einem Hause, für welches die Kaiserinn viel Vorliebe hatte. Der verstorbene Bischof von Lübeck pp), Mutterbrüder der jungen Prinzessinn, war

oo) Johanna Elisabeth war die Tochter Christians Augusts, Bischofs von Lübeck, und die Schwester Adolphs Friedrichs, den Elisabeth zum Thronfolger in Schweden vorgeschlagen hatte, und des Prinzen von Holstein, den Elisabeth hatte heyrathen sollen.

pp) Unter der Regierung der Catharina 1, sollte Elisabeth ihn heyrathen, aber der Bräutigam starb an dem zur Vermählung festgesetzten Tage, die ohnedieſs hätte müſsen aufge-

Bräutigam der Elisabeth, lange vor ihrer Thronbesteigung, gewesen; die Schwester der Kaiserinn hatte einen Herzog von Holstein zum Gemahl gehabt, und Peter, der aus dieser Ehe gebohrne Sohn, war einer der nächsten Verwandten der jungen Prinzessinn. Ueberdieſs rühmte man sehr den Verstand und die Schönheit derselben, und da sie die Tochter eines Prinzen aus einem wenig mächtigen Hause war, das nur den Schutz des Ruſsischen Hofs verlangen, aber nie Ansprüche an denselben bilden konnte, so nahm die Kaiserinn den Vorschlag des Königs an, obgleich der Graf Bestuschew-Riumin sich demselben widersetzte.

Die Prinzessinn von Zerbst, die eben damals von Stettin, der Garnison ihres Vaters, nach Berlin gekommen war, wurde daselbst von dem berühmten Pesne gemalt, und Prinz August von Holstein-Gottorp, der nach Ruſsland reiste, überbrachte der Kaiserinn das Bild. Die allerdings bedeutungsvolle Physionomie der jungen Prinzessinn gefiel der Monarchinn sehr, und auch Peter schien das Bild mit Wohlgefallen zu betrachten. Prinz August, der mit dem Groſsfürsten einen sehr genauen Umgang hatte, rühmte die Eigenschaften der Prinzessinn und trug dadurch viel zu dem günstigen Entschluſs der Kaiserinn bey. Man machte denselben dem Fürsten und der Fürstinn von Zerbst bekannt, die den Vorschlag zu einer so erhabenen Verbindung mit Freuden annahmen. In Folge der Einladung der Kaiserinn, reisten Mutter und Tochter sogleich ab. Kammerherr Narischkin qq) wurde mit einem

schoben werden, weil die Kaiserinn einige Tage vor dem Bräutigam ihr Leben endete.

qq) Diese Familie ist mit dem Kaiserlichen Hause durch die

nem anſehnlichen Gefolge den Prinzessinnen entgegengeschickt, die im Februar 1744 in Moskow ankamen. Elisabeth empfieng sie mit groſser Auszeichnung. 1744.

Die junge Prinzessinn erhielt nun täglich Unterricht in der Ruſsischen Sprache, noch mehr aber in der Griechischen Religion, die sie endlich am 9ten Julius neuen Styls öffentlich bekannte, und den Namen Catharina rr) Alexjewna annahm.

Am folgenden Tage war die feyerliche Verlobung des Groſsfürsten mit der Prinzessinn Catharina, die nunmehr Groſsfürstinn und Kaiserliche Hoheit genennt, und öffentlich bestimmt wurde, Erbinn des Ruſsischen Throns zu werden, im Fall die Kaiserinn und der Groſsfürst ohne Erben zu hinterlassen, sterben sollten.

Die Vermählung selbst sollte noch ein Jahr aufgeschoben werden. Der Canzler, Graf Bestuschew, der an der Spitze der Geschäfte stand, hatte bemerkt, daſs die alte Fürstinn von Zerbst, die ihm wegen ihrer groſsen Anhänglichkeit an die Politik des Hofs zu Versailles und wegen ihrer günstigen Gesinnungen für den König von Preuſsen verdächtig war, sich durch ihre gelehrige Tochter in die auswärtigen Angelegenheiten mengen wollte. Er gab sich daher Mühe, die Abreise dieser Prinzessin aus Ruſsland zu beschleunigen. Aus dieser Ursache hätte er gewünscht, daſs das Beylager des Groſsfürsten sogleich wäre vollzogen worden, aber die Kaiserinn und die Aerzte waren dieser Meynung aus sehr weisen Gründen zuwider. Die erstere wollte,

Czarinn Natalia Kirillowna, die Mutter Peters 1, die eine gebohrne Narischkin war, verwandt.

rr) Elisabeth gab ihr diesen Namen zum Andenken an ihre Mutter, die Kaiserinn Catharina.

daſs der Prinz noch etwas lernen sollte, und die letztern hielten dafür, daſs es nöthig sey, das Zunehmen der körperlichen Kräfte des ohnedieſs schwächlichen Jünglings nicht zu stören. Indessen wurden die beyderseitigen guten Absichten nicht ganz erreicht. Der Prinz lernte nicht viel mehr, weil es ihm an Lust dazu fehlte, und weil durch seine unaufhörlichen Krankheiten die Lehrer gehindert wurden, ihn zu unterrichten.

Im frühen Herbst bekam er eine so heftige Pleuresie, daſs man ihm in zwölf Stunden dreymal Blut ablassen muſste. Kaum war er von dieser Krankheit hergestellt, als er im November wieder bettlägrig wurde und sich die Windpocken zeigten. Sauchez, der Leibarzt der Kaiserinn, hielt sie zwar für die wahren Blattern, allein der Arzt des Groſsfürsten erklärte sie gleich für Windpocken, und prophezeyhte mit groſser Zuverläſsigkeit, daſs die eigentlichen Blattern erst in einigen Monaten nachkommen würden.

Dieſs traf auch pünktlich ein. Der Hof gieng mit dem Ende des Jahrs nach Petersburg zurück. Die Kaiserinn reiste zuerst ab, und kam schon am 31sten December neuen Styls daselbst an. Die Fürstinn von Zerbst und ihre Tochter, die Groſsfürstinn, folgten der Monarchinn bald nach. Der Thronfolger war der letzte Reisende. Schon war er auf dem halben Wege von Moskow nach Petersburg gekommen, als er in dem Dorfe Chotilow plötzlich krank wurde. Man brachte ihn in das beste Haus im Dorfe zu einem Bauer ss).

ss) Dieser Bauer wurde des Groſsfürsten Leib-Jemschik oder Leibfuhrmann, und nach der Thronbesteigung Peters 3, Titularrath in der Jemschkoi oder Fuhrmanns-Canzley, denn diese Classe hat ihren eigenen Gerichtshof. Wir haben im Jahre 1791 das Bild dieses Mannes in Oranienbaum

Boerhave's Prophezeyhung gieng nun in Erfüllung; der Prinz bekam die Blattern. Kaum hatte die Kaiserinn Nachricht von dieser Krankheit, so 1745. eilte sie aus Peterburg nach Chotilow zurück. Sie traf daselbst die sorgfältigsten Anstalten, und blieb in der ganzen Zeit der Krankheit bey ihrem Neffen. Das Haus, worin der Prinz wohnte, wurde ganz mit Brettern, und einer Art sehr dicken wollenen Zeug, den man Woilok nennt, beschlagen. Es glich einem Futteral, das schlechterdings für alle äuſsere Luft undurchdringlich war. Die Fürstinn von Zerbst und die Groſsfürstinn kamen auch nach Chotilow und wohnten bey der Kaiserinn, für die man ein ziemlich bequemes, kleines, hölzernes Haus, das in einiger Entfernung von dort, in Nischney-Wolotschok stand, abriſs und in Chotilow wieder aufbauete. Der Arzt stellte den Prinzen wieder her, widerrieth aber mehr als jemals dessen baldige Vermählung; ein Rath, auf den übrigens nicht Rücksicht genommen wurde.

Im Februar kam der ganze Hof nach Peters- 1745.
burg zurück, woselbst am 10ten desselben Monats alten Styls, oder am 21sten neuen Styls, der Geburtstag des Groſsfürsten, der sein siebenzehntes Jahr erreichte, mit gröſster Pracht gefeyert tt) wurde. Peter konnte nur zum Theil dem Feste beywohnen, weil sein Gesundheitszustand noch viel Schonung brauchte. Er bekam an diesem Tage die Versicherung einer jährlichen Appanage von 50,000 Rubel und verschiedener andrer ökonomischer Vortheile.

---

in einem der Zimmer Peters 3 gesehen, die damals noch ganz so waren, wie sie dieser Prinz bewohnt hatte.

tt) Man sehe die Beschreibung dieses Festes in der Beylage I.

Sobald die schöne Jahreszeit kam, gieng der Hof nach Peterhof, einem Lustschlosse am finnischen Meerbusen in kleiner Entfernung von Petersburg. Hier wurden noch die Lehrstunden mit gröſstem Eifer, wenigstens von Seiten der Lehrer, fortgesetzt. Feldmessen und dergleichen waren noch die einzigen Uebungen, für die der Prinz einige Empfänglichkeit zeigte.

Je mehr der Groſsfürst an Jahren zunahm, desto weniger verbarg er seinen Unwillen gegen die Herren von Brümmer uu) und von Bergholz. Besser hätte der Hofmarschall gethan, wenn er dieſs bemerkt und durch weises Nachgeben den Haſs des Prinzen gemildert hätte. Er that aber eben das Gegentheil, und war so unhöflich, dem Thronfolger immer harte Verweise zu geben, und sich mit ihm zu zanken. Peter stritt oft dagegen und mit ziemlich viel Verstand, ärgerte sich aber dabey so sehr, daſs er oft krank darüber wurde. Einst war Brümmer unüberlegt genug, sich in Peterhof so zu vergessen, daſs er von seinem Platze aufstand, und mit geballter Faust auf den Prinzen zugieng. Bergholz und Stählin waren im Zimmer, lieſen dazwischen und hielten den Schlag ab. Peter erschrak heftig und fiel auf ein Sopha. Dann sprang er auf, lief an das Fenster und wollte die Wache rufen. Stählin hinderte es, redete beyden zu, und stellte Brümmern vor, welche schrecklichen Folgen für ihn der Schlag und das Herbeyrufen der Wache hätte haben können. Indessen

---

uu) Brümmer hatte wegen der Schwedischen Angelegenheiten, und besonders wegen der Bestimmung Adolphs Friedrichs zum Thronfolger, einen weitläuftigen Briefwechsel. Er gab sich ein groſses Ansehen. Peter und die vornehmen Ruſsen haſsten ihn deswegen.

war der Groſsfürst in sein Schlafzimmer gegangen, und hatte seinen Degen geholt. Als er wieder hereinkam, sagte er zu Brümmern mit groſser Ruhe, und indem er ihm mit dem Degen drohete: „dieſs soll Ihr „letzter Exceſs gewesen seyn. Wenn Sie sich je wieder „einfallen lassen, sich so gegen mich zu vergehen, so „stoſse ich Ihnen den Degen durch den Leib.“ Er setzte noch viele Aeuſserungen hinzu, die zwar hart, aber mit Verstand angebracht und gut gesagt waren. Brümmer schwieg, und Stählin erhielt von Petern nicht ohne Mühe das Versprechen, der Kaiserinn von diesem Vorfalle nichts zu sagen. Seit diesem Tage nahm der Thronfolger ein ganz andres Betragen gegen Brümmer und Bergholz an. Er war immer trotzig und that nur was er wollte. Nach einigen Wochen fiel ihr Ansehen ganz. Die Sächsische Gesandtschaft brachte, im Namen ihres Herrn, dem Groſsfürsten das Diplom der Volljährigkeit als Herzog von Holstein. Als der Prinz aus der Audienz in sein Zimmer kam, war er äuſserst vergnügt. Seine Freude gieng in Ausgelassenheit über. Er las mit Stählin die Urkunde durch, und sagte alsdann zu Brümmer und Bergholz: „hier sehen Sie, was ich „schon lange gewünscht habe, ich bin regierender „Herr, und nun ist das Befehlen an mir. Adieu, ich „brauche Sie nicht mehr, und werde Sie in Holstein zu „versorgen suchen.“ Beyde blieben doch noch über ein Jahr in Ruſsland, wurden aber nicht mehr gebraucht.

Wir haben oben von der vor der Zeit erlangten Volljährigkeit des Groſsfürsten als Herzog von Holstein gesprochen. Die feyerliche Bekanntmachung dieser so wichtigen Begebenheit geschah am 17ten Junius 1745 in Peterhof. Der Sächsische Re- 1745.

ſident, Geheimelegationsrath von Pezold, wurde an dieſem Tage zu einer Privataudienz bey der Kaiſerinn und dem Thronfolger gelaſſen. Der Commiſſionsrath und Legationsſekretär von Funk trug das Diplom vv) auf einer goldenen Schüſſel. Der Reſident hielt eine Rede an die Monarchinn, die der Graf Beſtuſchew beantwortete. Alsdann überreichte Pezold das Diplom der Kaiſerinn, die es dem Herzoge von Holſtein gab. Aus den Händen des Prinzen erhielt es der Hofmarſchall Graf von Brümmer ww) zur einſtweiligen Aufbewahrung. Nachdem dieſs geſchehen war, umarmte Eliſabeth ihren Neffen, und begab ſich alsdann in ihr Zimmer. Nach ihrer Entfernung hielt der Reſident noch eine Rede xx) an den volljährigen Herzog, die dieſer ſelbst, und mit ſichtbarem Vergnügen und mit Ausdrücken der Dankbarkeit beantwortete. Bald nachher war groſse Cour und Gratulation. Mittags ſpeiſte der Reſident mit dem Groſsfürſten, der Groſsfürſtinn und der Fürſtinn von Zerbſt, der Legationsſekretär aber an der Tafel des Kaiſerlichen Oberhofmarſchalls.

Nach erlangter Volljährigkeit und nach der Entfernung des Grafen von Brümmer von den Geſchäften, hatte der Herzog von Holſtein einige Zeit lang keinen eigentlichen Staatsminiſter ſeines Landes bey ſich in Ruſsland. In Staatsangelegenheiten, die Petern allein, ohne Theilnahme der Kaiſerinn, angiengen, bediente er ſich der Grafen Beſtuſchew und Woronzow. Uebrigens wurden nun an ihn, als regierenden Herrn, die

vv) Man leſe das Diplom in der Beylage K.

ww) Brümmer wurde bey dieſer Gelegenheit vom Könige Friedrich August 2 in den Grafenſtand erhoben.

xx) Man leſe die Rede in der Beylage L.

meisten am Ruſsischen Hofe befindlichen Gesandten accreditirt. Der Groſsfürst trug noch in dem nähmlichen Jahre die Statthalterschaft seiner 1745.
Länder dem Prinzen Friedrich August yy) von Holstein auf. Diese Anordnung wurde am 15ten November im ganzen Lande und von dem Hofcanzler von Westphalen allen Collegien bekannt gemacht. Der Prinz hatte den Vorsitz in diesen, und alle an den regierenden Herzog einzusendenden Berichte muſsten an den Statthalter gerichtet und ihm überreicht werden.

Mit dem Monat Junius endigten sich alle Lehrstunden des Groſsfürsten. Ob es ihm gleich nicht ganz an Fähigkeiten fehlte, so war er doch ziemlich unwissend geblieben. Er hätte noch viel in den nothwendigsten und sogar in den gewöhnlichsten Wissenschaften lernen können, aber man hielt es für unschicklich, Petern, der nun ein selbstregierender Herr hieſs, und ein angehender Ehemann wurde, in Schulstudien zu unterrichten.

Schon im Monat März, bald nach der 1745.
Genesung des Thronfolgers, hatte die Kaiserinn die baldigste Vermählung desselben beschlossen, und in ihrem Reiche durch eine förmliche Einladung aller Personen von Stande bekannt machen lassen. Der Rath der Aerzte hatte die Ausführung dieses Entschlusses nur wenige Monate aufgehalten. Im September 1745 sollte die Vermählung mit mög- 1745.
lichster Pracht vollzogen werden. Der Dauphin hatte sich im letzten Monat Februar mit einer Infantinn von Spanien vermählt. Es wurde also der

---

yy) Friedrich August von Holstein war ein Bruder der Fürstinn von Zerbst. Er wurde 1750 Bischof zu Lübeck.

Ruſsischen Gesandtschaft in Frankreich aufgetragen, eine genaue Beschreibung der bey dieser Gelegenheit in Madrid und Versailles gehaltenen Feyerlichkeiten einzusenden. Den nämlichen Auftrag erhielten mehrere Ruſsische Gesandten an den vornehmsten Höfen in Europa. Besonders aber nahm man Rücksicht auf die Französischen Feste, und auf diejenigen, die im Jahre 1738 in Dresden bey der Vermählung der Königinn beyder Sicilien, der ältesten Tochter Friedrichs Augusts 2 gefeyert worden waren. Die Vermählungsfeyerlichkeiten zz) in Petersburg fiengen den 1ten September an, und endigten mit dem 11ten September neuen Styls, dem Tage des Ritterfestes des Alexander Newsky Ordens.

Diejenigen, welche den Groſsfürstlichen Hofstaat bildeten, waren meistens Ruſsen. So sehr es auch Peter wünschte, so konnte er doch nicht alle Stellen, die seiner Person am nächsten waren, nur mit Holsteinern besetzen, die er sichtbar den Russen vorzog. Nichts war so unklug als dieses Benehmen eines künftigen Beherrschers einer groſsen Nation. Diese sollte sich einem kleinen Volke nachgesetzt sehen, dem sie ihren Schutz und Wohlthaten angedeihen lieſs, und das nur durch sie seine politische Existenz rettete, weil sie dessen Fürsten zum Thronfolger in ihrem Reiche angenommen hatte. Auch kann man behaupten, daſs Peter von dieser Zeit an mit wachsender Unbesonnenheit das traurige Schicksal vorbereitete, das ihn in der Folge traf.

Die wirthschaftliche Einrichtung des Groſsfürstli-

zz) Man lese die Beschreibung dieser Feyerlichkeiten in der Beylage M.

hof Abschied. Sie entlieſs ihn mit allen Merkmalen gutmüthiger Schwäche, und auf eine Art, die der Gröſse ihres Ranges, und der nahen Verwandtschaft des Prinzen mit dem Thronfolger und dessen Gemahlinn würdig war. Er erhielt neue Zeichen des Andreas-Ordens, von dem er schon Ritter gewesen war, reich mit Diamanten besetzt, 10,000 Rubel zu der Reise, und 15,000 Rubel noch als ein besonderes Geschenk. Man hatte überdieſs für ihn eine Fregatte ausgerüstet, die ihn nach Kiel bringen sollte, und auf der er, auf Kaiserliche Kosten, mit einer Sorgfalt und Auszeichnung bedient wurde, die seinem erhabenen Stande angemessen war. Von Peterhof gieng er nach Oranienbaum, wo Peter und Catharina noch einige Tage mit ihm verlebten. Alsdann setzte er nach Cronstadt über, wo er die Kaiserliche Fregatte bestieg, auf der er Ruſsland verlieſs.

In eben diesem Monate erhielt man durch den Schwedischen Gesandten, Grafen von Barck, die Bestätigung der schon bekannt gewordenen Nachricht, daſs ein Englischer Arzt, Namens Blackwal, ein unruhiger Kopf, in Stockholm in Verhaft genommen worden sey. Der Gesandte sagte der Kaiserinn in einer geheimen Audienz eee), man habe unter seinen 1747.

eee) Als Bestuschew den Gesandten fragte, was er der Kaiserinn in der Audienz sagen würde, antwortete dieser: er würde die Unruhe Schwedens über die Bewaffnung Dänemarks zur See anzeigen und fragen, wie sich Ruſsland im Fall eines Bruchs benehmen würde. Dies that auch Barck, aber nachher machte er die Eröffnung, von der hier die Rede ist. Bestuschew wurde wüthend, und hatte eine sehr lebhafte Unterredung mit dem Gesandten darüber, daſs er

hen, welche Empfindungen an die Stelle der bisherigen Gefälligkeit traten.

Bis jetzt hatte die Kaiserinn immer noch geschienen, den Groſsfürsten und die Groſsfürstinn sehr zu lieben. Auch dauerte dieser Anschein fort. Selbst auf Lustreisen trennte sie sich ungern von ihnen.
1746. So muſsten sie ihr im Julius 1746, auf einer Reise nach Liefland folgen; die die indolente und unwissende Elisabeth in militärischer Hinsicht zu machen glaubte. Anfänglich hatte diese Monarchinn eine ungeheuchelt innige Zuneigung für den Thronfolger gehabt, aber jetzt fieng man an zu glauben, daſs man Ursache habe, diese scheinbare Zärtlichkeit für eine Art von Sicherheitsmaasregel zu halten. Hätte Elisabeth ihren eigenen günstigen Empfindungen für Petern gefolgt, so würde sie ihn nie haben strenge beobachten lassen. Sie hatte oft gesagt: „ich kenne „die guten Gesinnungen meines Neffen genau, aber ich „kann nicht das nämliche von den Gesinnungen mei„ner Nichte sagen.“ Allein, je länger die Kaiserinn regierte, desto schwächer wurde ihr Charakter. Sie sahe nicht mit eigenen Augen, und handelte nur nach dem Willen derer, in deren Gewalt sie sich befand. Zu diesen gehörte vorzüglich der Groſscanzler Graf Bestuschew, ein Mann, der unendlich viel Böses in Ruſsland und in Europa gestiftet hat. Es sey nun, daſs dieser Staatsminister wichtige Privatvortheile hatte, oder den Launen seiner Gebieterinn schmeichelte, oder von den Vorzügen des damaligen politischen Systems der Höfe zu Wien und Dresden überzeugt war, oder daſs er endlich alle diese Bewegungsgründe zusammengenommen in Erwägung zog; aber so viel ist gewiſs, daſs der König von Preussen keinen bestimmtern Feind

haben konnte, als den Grafen Bestuchew. Dieser hatte daher die unter der Hand in Berlin gemachten Heyrathsanträge für den Groſsfürsten nicht gern gesehen. Als aber die Antwort des Königs von Preussen verneinend ausgefallen war, hatte der Graf davon Gelegenheit genommen, die Kaiserinn gegen diesen Fürsten einzunehmen. Es war unter diesen Umständen begreiflich, daſs er gegen den Groſsfürsten, der schon damals ein eifriger Verehrer Friedrichs 2 war, eben so wenig Zutrauen zeigte, als dieser gegen den Canzler. Hierzu kam von Seiten des Prinzen noch eine andre Ursache des Miſstrauens, die eigentlich in der jetzigen Lage der Sachen ganz hätte wegfallen sollen. Als die Kaiserinn Anna lebte, hatte der Graf Bestuschew durch Bestechungen, aus dem Archiv in Kiel sehr wichtige Urkunden aus den Zeiten des Herzogs Carl Friedrichs wegnehmen und nach Petersburg bringen lassen. Damals konnte die Entwendung der Beweise für die Vortheile des Hauses Holstein, allerdings sehr unglückliche Folgen haben, und hatte sie wohl auch schon gehabt; aber jetzt, da das Interesse von Holstein in das von Ruſsland so genau verwebt war, da beyde Länder künftig nur Einen Herrn haben, und wie es wahrscheinlich war, nie wieder getrennt werden sollten, jezt war es unklug vom Groſsfürsten gehandelt, über eine That, die keine nachtheiligen Würkungen mehr haben konnte, Empfindlichkeit und sogar Haſs gegen einen so allgewaltigen und listigen Mann zu zeigen, als Bestuschew war. Auch rächte sich dieser auf das empfindlichste, indem er sowohl die Politik des Thronfolgers, als dessen persönlichen Gesinnungen gegen die Kaiserinn, dieser leichtgläubigen Fürstinn, verdächtig machte; Eingebungen, die bey ihr desto eher Eingang fanden, da

ſie im Falle der Uſurpanz war, und daher immer befürchtete bbb), daſs auch ſie ſelbſt das Schickſal treffen könne, das ſie einſt, rechtmäſsigern Beſitzern des Throns als ſie war, auf eine hinterliſtige und gewaltſame Art bereitet hatte.

So wenig übereinſtimmend übrigens Peter und Beſtuſchew in ihren politiſchen Meynungen waren, ſo kam doch oft der Fall, daſs der Thronfolger den Rath des Miniſters ſeiner Tante brauchte. Dieſs geſchahe unter andern im Jahre 1746, als der
1746. Däniſche Hof ſich bemühete, ſeine Irrungen mit dem Herzoge von Holſtein durch einen Vergleich in Güte beyzulegen. Er ließs durch ſeinen Geſandten in Ruſsland dem Groſsfürſten eine Entſchädigung anbieten, wenn er ſeinen Anſprüchen auf Schleſswig entſagen wollte. Die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt ſollten, wie man in Dänemark meynte, hinreichend ſeyn, für den Verluſt des Antheils an Schleſswig zu entſchädigen. Der Canzler, Graf Beſtuſchew, der die Vortheile des Groſsfürſten immer zu vernachläſsigen ſuchte, behauptete, als er um Rath gefragt wurde, daſs der Herzog von Holſtein, der zugleich Thronfolger in Ruſsland wäre, unbedingt jede Ent-

bbb) Da Eliſabeth ihre Revolution des Nachts unternommen hatte, ſo fürchtete ſie auch, daſs ſie des Nachts vom Throne geſtürzt werden könnte. Sie gieng daher in den erſten Jahren nie vor Tagesanbruch zu Bette. In der Folge, als Ausſchweifungen ſie hinderten den Einbruch der Nacht zu bemerken, muſste der Kammerherr Tſchulkow zu ihr kommen und in ihrem Schlafzimmer bleiben, bis ſie am andern Morgen erwachte. So lange ſie lebte, kam der Mann nie in ein Bette, weil er es unbequem fand, ſich bey Tage niederzulegen. Er ſchlief blos in einem Stuhle.

schädigung, die ihm von Dänemark angeboten würde, annehmen müsse, um endlich diese verdrüſslichen Händel mit einem Hofe zu endigen, der mit dem Ruſsischen in dem freundschaftlichsten ccc) Vernehmen stehe. Diese Erklärung des ersten Staatsministers der Kaiserinn miſsfiel dem Groſsfürsten, dem Prinzen August, und allen den Holsteinern, die um die Person des Thronfolgers waren, und die dieser Fürst vorzüglich seines Vertrauens würdigte. Diese wurden für ihren Diensteifer, wie wir bald sehen werden, die Opfer der Rache Bestuschews, der listiger und mächtiger war als sie. Indessen erreichten sie doch jetzt ihre Absicht bey ihrem Herrn. Diese Bemühung wurde ihnen durch den Beytritt der Gemahlinn des Thronfolgers sehr erleichtert. Catharina, die in der Folge als regierende Kaiserinn, das Interesse Dänemarks, selbst, wie wir schon oben bemerkt haben, auf Kosten ihres Sohnes begünstigte, glaubte damals als Groſsfürstinn Ursache ddd) zu haben, den Wünschen dieser Krone ent-

---

ccc) Im Jahre 1746 schloſs Ruſsland mit Dänemark einen Allianz-Traktat, worinn Ruſsland durch einen besondern Artikel sich anheischig machte, seine Vermittelung bey dem Groſsfürsten zu Beylegung seiner Irrungen mit Dänemark anzuwenden.

ddd) Als die junge Prinzessin von Zerbst nach Ruſsland gieng, um den Groſsfürsten zu heyrathen, soll man dem Dänischen Gesandten geschrieben haben, er möchte sie genau beobachten, denn, setzte man hinzu: sous la direction de sa mere, elle promet de devenir la Princesse la plus fausse de l'Europe. Catharina erfuhr diesen Umstand, und wir werden auch in der Folge noch sehen, daſs sie als Groſsfürstinn sich immer an Dänemark deswegen zu rächen suchte.

gegen arbeiten zu müssen. Hierzu kam noch, daſs wegen der anfangenden Unzufriedenheit der Kaiserinn mit dem jungen Hofe, die Groſsfürstinn es den politischen Vortheilen des Thronfolgers angemessen fand, nicht nur dessen ursprünglich eigenen Besitzungen auſser Ruſsland zu erhalten, sondern auch sogar dessen Ansprüche an Dänemark, so viel als möglich geltend zu machen, nie aber dieselben aufzugeben. Sie glaubte mit Recht, im Fall einer unglücklichen Wendung des Schicksals in Ruſsland, die sie nicht für unmöglich hielt, eine unabhängige Existenz für sich und ihren Gemahl durch die Erhaltung der Länder und Rechte desselben in Deutschland zu behalten. Diese vereinigten Umstände machten also, daſs der Groſsfürst, um den Groſscanzler nicht ganz zu beleidigen, den Dänischen Antrag zwar nicht ablehnte, aber doch wenigstens den Preis für die Entsagung der Ansprüche auf Schleſswig höher setzte als Dänemark zu bewilligen damals im Stande war. Er verlangte eine gröſsere Entschädigung an Ländereyen, und die Auszahlung der Million Thaler, die seinem Vater Carl Friedrich im Anfang der dreyſsiger Jahre angeboten worden war. Der Dänische Hof war in der gröſsten Verlegenheit. Er fürchtete zu seinem Nachtheil eine Verbindung des Thronfolgers in Ruſsland mit dem Thronfolger in Schweden. Diese konnte desto dauerhafter werden, da theils beyde Prinzen nahe Verwandte waren, theils auch Adolph Friedrich mit der Prinzessinn Louise Ulrike von Preussen, einer Schwester Friedrichs 2, des Freundes des Groſsfürsten, vermählt war. Man glaubte also in Copenhagen die Unterhandlungen fortsetzen zu müssen. Man erbot sich, noch einige Aemter abzutreten, und (wahrscheinlich um Zeit zu gewinnen) die verlangte

Million in gewiſſen Terminen zu bezahlen. Allein Peter verlangte wichtigere Territorialentschädigungen und die Auszahlung der Million auf Einmal. Da hierauf die Erklärung Dänemarks nicht ſogleich erfolgte, ſo brach der Groſsfürst die ganze Unterhandlung, wenigſtens für den Augenblick, ab.

Von dieſem allerdings übereilten Benehmen des Thronfolgers, nahm der Graf Beſtuschew, bey der erſten günſtigen Gelegenheit, die Veranlaſsung, der Kaiſerinn den ganzen Nachtheil vorzuſtellen, den dieſer Prinz und ſeine Holſteiner für den Ruhm der Monarchinn und das Intereſſe ihres Hofs bewürkten. Dieſe ſchwache Fürſtinn, die alles glaubte, was ihr der Cänzler ſagte, befahl daher in den letzten Tagen des Monats April 1747, auf eine für den Groſsfürſten höchſt empfindliche und beleidigende Art, daſs der Oberjägermeiſter von Bredahl, der Kammerherr von Dücker, der Kammerintendant Cramer, ein beſonders geſchickter Mann, und ein Kaufmann, Namens Schriever, der den Titel eines Holſteiniſchen Hof-Commiſſärs hatte, Ruſsland verlaſſen ſollten. Der letzte, dem Peter beſonders gewogen war, und den er vorzüglich in Geldangelegenheiten brauchte, hatte Beſtuschews Zorn, man weiſs nicht wodurch, am meiſten gereitzt. Er ſollte Petersburg in vier und zwanzig Stunden verlaſſen, blieb aber, mit beſondrer Bewilligung, doch noch einige Tage, und zwar bis zum 29ſten April 1747 daſelbſt. Die übrigen hielten ſich ebenfalls nicht lange auf. Sie kehrten in ihr Vaterland zurück, wo ſie theils Penſion, theils andre Verſorgungen erhielten. Der Staatsminiſter von Pechlin und der Kammerherr von Brömbſen waren die einzigen Holſteiner von Belang,

1747.

1747.

die der Herzog bey sich behielt, und deren Rath er sich bey der Regierung seines Landes bedienen durfte, weil sie viel nachgebende Gefälligkeit für den — Groſs-canzler zeigten. Zum groſsen Verdruſs des Thronfolgers wurde nun die alleinige Direktion des Groſsfürstlichen Hofstaats dem Kammerherrn Tschoglokow übergeben; einem unbedeutenden aber gutmüthigen Menschen von gemeinem Herkommen, der weiter kein Verdienst hatte, als daſs er der Gemahl einer Gräfinn Henrikow, einer Mutter-Schwester-Tochter der Elisabeth war.

Mit mehr Schonung als die eben genannten Diener des Groſsfürsten, wurde der Prinz August von Holstein entfernt. Er war seit dem Anfange des Jahrs 1744 in Ruſsland, und hatte mit dem Thronfolger in der genauesten Verbindung gelebt. Dieſs war für Bestuschew Ursache genug, diesen Prinzen schon seit langer Zeit der Kaiserinn als verdächtig zu schildern. Das letzte Benehmen Peters, als Herzog von Holstein, gegen Dänemark, woran der Prinz August allerdings Theil hatte, kam dazu. Elisabeth, die bis jetzt noch immer die Klagen des Canzlers über den Prinzen mit Gleichgültigkeit angehört hatte, gab jetzt den Eingebungen des Ministers nach. In Folge derselben schlug sie ihrem Neffen vor, den Prinzen August, der Statthalter von Holstein war, dahin gehen zu lassen. So ungern Peter sich von seinem Freunde trennte, so gab er doch dem gebietenden Vorschlage seiner Tante, und selbst den dringenden Bitten des Prinzen und der Groſsfürstinn nach, in der Hoffnung, seinen Vetter zu einer andern Zeit und in glücklichern Verhältnissen
1747. wieder zu sehen. Im Monat Julius 1747, nahm der Prinz August von der Kaiserinn in Peter-

hof

hof Abschied. Sie entlieſs ihn mit allen Merkmalen gutmüthiger Schwäche, und auf eine Art, die der Gröſse ihres Ranges, und der nahen Verwandtschaft des Prinzen mit dem Thronfolger und dessen Gemahlinn würdig war. Er erhielt neue Zeichen des Andreas-Ordens; von dem er schon Ritter gewesen war, reich mit Diamanten besetzt, 10,000 Rubel zu der Reise, und 15,000 Rubel noch als ein besonderes Geschenk. Man hatte überdieſs für ihn eine Fregatte ausgerüstet, die ihn nach Kiel bringen sollte, und auf der er, auf Kaiserliche Kosten, mit einer Sorgfalt und Auszeichnung bedient wurde, die seinem erhabenen Stande angemessen war. Von Peterhof gieng er nach Oranienbaum, wo Peter und Catharina noch einige Tage mit ihm verlebten. Alsdann setzte er nach Cronstadt über, wo er die Kaiserliche Fregatte bestieg, auf der er Ruſsland verlieſs.

In eben diesem Monate erhielt man durch den Schwedischen Gesandten, Grafen von Barck, die Bestätigung der schon bekannt gewordenen Nachricht, daſs ein Englischer Arzt, Namens Blackwal, ein unruhiger Kopf, in Stockholm in Verhaft genommen worden sey. Der Gesandte sagte der Kaiserinn in einer geheimen Audienz eee), man habe unter seinen 1747.

---

eee) Als Bestuschew den Gesandten fragte, was er der Kaiserinn in der Audienz sagen würde, antwortete dieser: er würde die Unruhe Schwedens über die Bewaffnung Dänemarks zur See anzeigen und fragen, wie sich Ruſsland im Fall eines Bruchs benehmen würde. Dies that auch Barck, aber nachher machte er die Eröffnung, von der hier die Rede ist. Bestuschew wurde wüthend, und hatte eine sehr lebhafte Unterredung mit dem Gesandten darüber, daſs er

Papieren Briefe gefunden, die dem Interesse des Herzogs von Holstein nachtheilig wären. Unter der Hand raunte man sich ins Ohr, Blackwal wäre ein vom Dänischen Hofe und vom Grafen Bestuschew besoldeter Emissaire gewesen, der den Hof des Thronfolgers in Schweden, mit dem Peter in genauer aber geheimer Verbindung stand, hätte beobachten müssen. Man setzte hinzu: Barck hätte deſswegen Auftrag gehabt, diese Eröffnung förmlich zu machen, um zu sehen, wie die Kaiserinn, die gewiſs von den Intriguen ihres Canzlers nichts gewuſst habe, sich bey dieser Entdeckung benehmen würde.

Man kann denken, daſs Bestuschew, der keine Gelegenheit vorbeylieſs, der Kaiserinn ihren Neffen in einem nachtheiligen Lichte zu zeigen, auch diesen Umstand wieder geschickt benutzte, ihr den Prinzen verhaſst zu machen, und ihm Ränke aufzubürden, an die er nie gedacht hatte.

Bestuschew gieng noch weiter. Man muſste so sicher seyn als er, um es wagen zu dürfen, den Thronfolger von seinen Bedienten und in seinem eigenen Zimmer beobachten zu lassen. Der Canzler hatte einen Kammerdiener des Prinzen gewonnen, der ihm nicht nur alles genau berichten muſste, was am Groſsfürstlichen Hofe vorgieng, und mit wem der Thronfolger Unterredungen hielt, sondern auch Papiere aus dessen Schreibtische dem Staatsminister bringen muſste. Wir

---

gewagt habe mit der Kaiserinn von einer so delicaten Sache zu sprechen. Zugleich versicherte er ihn, daſs man künftig nie anders als schriftlich mit ihm unterhandeln würde. — Hier frägt man mit Recht: warum konnte die Sache delicat für den Ruſsischen Hof seyn, wenn er unschuldig war?

wissen nicht, wie lange dieses niedrige Einverständniſs zwiſchen dem Groſscanzler und dem Kammerdiener gewährt hat, nur das können wir mit Gewiſsheit sagen, daſs Peter im April 1748 dieses schändliche Complot entdeckte, und den Kammerdiener, ohne ihn weiter zu bestrafen, fortjagte. 1748.
Der Prinz hatte die Mäſsigung, diese ganze Begebenheit die Kaiserinn ignoriren zu lassen. Eine seltne Groſsmuth kann oft Bösewichter, wenn auch nicht auf immer unthätig, aber doch zuweilen auf kurze Zeit unschlüſsig machen. Bestuschew schien gebessert zu seyn. Aber dieser augenblicklich dämmernde Schein in seinem Charakter verlosch bald. Als ein Mann, der die Menschen zu beurtheilen verstand, wuſste er wohl, daſs Elisabeth zu indolent und zu kurzsichtig war, den Anfeindungen, die er immer mit groſser Gewandheit und unter der Hand anzubringen wuſste, nachspüren zu lassen, oder selbst darüber nachzudenken. Eben so wuſste er auch, daſs Peter, theils aus Kleinmüthigkeit, theils aus Verdruſs es nie wagen würde, aus eigenem Antrieb mit seiner Tante über ihre gegenseitigen immer weitläuftiger werdenden Verhältnisse zu sprechen, und seine eigene Apologie zu machen. Der Canzler also, der beyden Partheyen so unendlich überlegen war, entfernte ohne besondere Mühe die Monarchinn immer weiter vom Thronfolger und dessen Gemahlinn.

Demungeachtet fuhr die Kaiserinn fort, dem Groſsfürsten Beweise ihrer Freygebigkeit zu geben, die denn auch dem groſsen Haufen die Miſshelligkeiten, die die Kaiserliche Familie trennten, einigermaaſsen verbargen. Am Peter-Paulstage, dem Namensfeste ihres Neffen, hatte sie ihm 50,000 Rubel 1748.

geschenkt, und im folgenden Jahre, an dem nämlichen Tage, gab sie ihm 200,000 Rubel, mit dem menschenfreundlichen Zusatz zu Bezahlung der Landesschulden in Holstein. Elisabeth hatte die Delicatesse, dieses Geschenk dem Thronfolger durch ihren Liebling, den Grafen Rasumowsky, überreichen zu lassen. Diese gutgemeinte Absicht hatte die Würkung, daſs Peter die dankbarsten Gesinnungen gegen den Liebling hegte, und ihm nie einige Empfindlichkeit über die Störung des Einverständnisses in der Kaiserlichen Familie zeigte, woran er auch eigentlich keinen Theil hatte, weil er sich nie mit Geschäften ff) abgab. Dieses gute Vernehmen Peters mit Rasumowsky war noch das einzige Band, das die Monarchinn und den Thronfolger einigermaſsen zusammen hielt.

1748. Im Sommer 1748 hätten der Groſsfürst und die Groſsfürstinn beynahe ihr Leben verloren. Sie waren bey dem Grafen Rasumowsky, dem Bruder des Lieblings in Gostilitz, einem Landhause in der Nähe von Peterhof. Hier stürzte gg) am 6ten Junius neuen Styls, des Morgens um acht Uhr, ein hölzernes Gebäude von zwey Stockwerk ein, worinn Peter und Catharina schliefen. Eine Schildwache bemerkte

ff) Oder vielmehr abgeben durfte. Elisabeth hatte strenge verboten, daſs dem Lieblinge Sachen vorgetragen würden, die nur in der Entfernung Geschäften glichen. Sie hatte gefürchtet, daſs durch die geringste Anstrengung seines ohnedieſs schwachen Geistes sein schöner Körper hätte leiden mögen.

gg) Einige Bedienten, die nicht geschwind genug hervorgezogen werden konnten, erstickten unter dem Schutt, andere wurden sehr verletzt.

zuerst die drohende Gefahr, benachrichtigte die Bedienten, und diese weckten ihre Gebieter, die noch mit Mühe sich retteten hhh). Der Prinz war, wie immer, dankbar. Er schenkte dem Soldaten für seine wohlthätige Warnung zweyhundert Rubel, (ein ungeheueres Geschenk für einen Ruſsichen Soldaten, zumal in jener Zeit) und gab ihm in der Folge eine seinen Fähigkeiten angemessene Versorgung.

Den übrigen Theil des Sommers brachte 1748.
der Groſsfürst meistens in Oranienbaum zu. Hierher hatte er Holsteinische Truppen kommen lassen, die er selbst bey ihren Uebungen commandirte. Anfänglich waren es nur wenige. Nach und nach wuchs ihre Anzahl, und mit ihr eine lächerliche Vorliebe für das deutsche Soldatenwesen, die, wie wir künftig sehen werden, dem Prinzen gefährlich wurde.

Ganz am Ende des Jahrs muſsten er und 1748.
seine Gemahlinn die Kaiserinn nach Moskow
begleiten, woselbst sie das ganze Jahr 1749 1749.
blieben. Diese Zeit verstrich, ohne durch die geringste wichtige Begebenheit bezeichnet zu werden. Man müſste denn die Posse dafür halten, die die Monarchinn spielte, indem sie am 19ten Novem-
ber neuen Styls den Thronfolger in den Senat iii) 1749.
einführte, wo er nun seinen Platz behielt,

hhh) Die sämmtlichen Gäste des Grafen Rasumowsky und alle Herren und Damen des Groſsfürstlichen Hofstaats retteten sich ebenfalls.

iii) Ohngefähr die nämliche Posse spielte Catharina 2 mit dem Groſsfürsten Paul, nur mit dem Unterschiede, daſs sie dieselbe weniger feyerlich machte. Sie lieſs dem Prinzen groſse Stöſse Proceſsacten geben, die ihm bald Langeweile machten.

um künftig, wenn er wollte, den Sitzungen beyzuwohnen; eine Erlaubniſs, wovon er jedoch selten oder nie Gebrauch machte.

1749. Indessen kann man behaupten, daſs in diesem Jahre sich immer mehr die Fäden der vielfachen traurigen Begebenheiten entwickelten, die das Leben dieses Prinzen fast ununterbrochen unglücklich machten. Ohne die geringste Lieblingsbeschäftigung, immer an den Willen seiner Tante gefesselt, von Aufpassern umgeben, die seine kleinsten Handlungen, seine Mienen sogar, boshaften Auslegern hinterbrachten, führte hier Peter das wahre Leben eines Gefangenen. Die natürliche Folge davon war mürrische Laune, die einen so hohen Grad erreichte, daſs sie stärker wurde, als alle Gegengründe und Vorstellungen seiner treuesten Diener und Freunde, und oft in harte Aeuſserungen ausbrach. Bisher hatte er immer noch in ziemlich gutem Vernehmen mit seiner Gemahlinn gelebt. Jetzt bemerkte man deutlich eine Veränderung an ihm. Zwar blieb er immer offenherzig gegen sie, und that nichts, ohne sie wenigstens um ihre Meinung zu befragen, aber er behandelte sie mit sichtbarer Kälte, und nennte sie immer in Beyseyn seiner Höflinge, mit gezwungener Höflichkeit, Kaiserliche Hoheit. Weil es ihm bey seinen Unterhandlungen mit Dänemark hätte vortheilhaft seyn können, einen Erben zu haben, den er zum Vorwand hätte brauchen können, seinen Rechten nichts zu vergeben, so machte er ihr den Vorwurf, daſs sie Schuld daran sey; ein Vorwurf, von dem sie übrigens einige Jahre nachher sich zu reinigen wuſste. — Catharina war überhaupt nie sehr nachsichtsvoll gegen ihren Gemahl gewesen, den

ſie nie geliebt hatte, ob man ihr gleich, da ſie vielleicht damals die Liebe in ihren Würkungen noch nicht kannte, die eheliche Tugend nicht abſprechen konnte. Sie wurde daher deſto leichter über eine Behandlung unwillig, die ſie nicht zu verdienen glaubte. Sie ſuchte zuweilen aus Unmuth Gelegenheit zum Streit, die der Groſsfürſt mit Eifer ergriff. So entſtanden Zänkereyen, bey denen der ganze Groſsfürſtliche Hof Zeuge war, und die oft, wenn ſie anhaltend waren, kaum durch das Anſehen der Kaiſerinn beygelegt werden konnten.

Von dieſem Benehmen des Thronfolgers gegen ſeine Gemahlinn kann man auf ſein Betragen gegen die Ruſsiſche Nation, und beſonders gegen diejenigen Perſonen, die ihn und die Kaiſerinn umgaben, ſchlieſſen. Er zeigte ihnen ohne Zurückhaltung die vollkommenſte Geringſchätzung und die gröſste Verachtung, und ſtellte ſie oft mit den Deutſchen in eine Vergleichung, die für die Ruſsen allemal höchſt nachtheilig ausfiel. Die heftigſten Ausbrüche ſeines Zorns und ſeines Haſſes waren gegen den Grafen Beſtuſchew gerichtet. Er lieſs ſie zwar den Miniſter nicht unmittelbar fühlen, aber dieſer erfuhr ſie genau durch andere wieder. Dieſe freymüthigen Aeuſſerungen des Prinzen gegen den Groſscanzler kamen ſogar zu den Ohren der Kaiſerinn, die von mehrern Feinden Beſtuſchews beſtürmt, endlich ſelbſt dieſen Miniſter zu haſſen und zu verachten anfieng. Doch ihn von ſich zu laſſen, konnte ſie ſich nicht entſchlieſsen, weil er die Geſchicklichkeit hatte, die wichtigſten Staatsgeſchäfte, deren Prüfung ſie ſorgfältig vermied, und daher die Berichte davon mit Eckel anhörte, ihr einigermaaſsen genieſsbar zu machen. Er brachte dann ſeine Vorträge in

gedrängte und oft unvollkommene Kürze. Elisabeth unterzog sich mit Anstrengung der kleinen Arbeit sie zu lesen, oder auch nur anzuhören, und Bestuschew behielt ausschlieſsend die Leitung der Geschäfte nach seinem Willen. Diese Einschaltung war nothwendig, um den nachtheiligen Einfluſs zu zeigen, den die Gewalt des Canzlers auf die Deutschen Landesangelegenheiten des Groſsfürsten hatten. Unter den wenigen Ruſsen, die es mit diesem Prinzen hielten, befanden sich der Oberhofmeister von Tschoglokow, den Peter anfänglich nicht liebte, sich aber im Jahre 1750 oft auf unterbrochene Zeit mit ihm aussöhnte, und der Vicecanzler Graf Woronzow, dessen Gemahlinn eine gebohrne Gräfinn Skawronska, eine Mutter-Bruders-Tochter der Kaiserinn Elisabeth, und also, wie Frau von Tschoglokow, in gleichem Grade mit dieser Monarchinn verwandt war. Diese beyden Männer meynten es aufrichtig gut mit dem Groſsfürsten, und waren daher manchen Nachstellungen des Grafen Bestuschew ausgesetzt.

1750. In den ersten Tagen des Jahrs 1750, langten der Kaiserliche und der Groſsfürstliche Hof wieder in Petersburg an, und der Thronfolger war desto froher darüber, weil er nun doch zuweilen Gelegenheit hatte, Oranienbaum und seine kleinen Deutschen Truppenübungen daselbst zu sehen.

1750. Diese theure Soldatenwuth und eine übel eingerichtete Staatswirthsschaft, in Ruſsland sowohl als in Holstein, wo ein groſser Theil seiner Staatsdiener es zu seinem Schaden mit dem Hause Eutin hielten, brachten den Thronfolger so weit, daſs er bey seinen groſsen Einkünften, und bey der Freyge-

bigkeit der Kaiserinn gegen ihn, doch immer ohne Geld war. Er müſste daher eine Anleihe in Hamburg eröffnen. Der Groſsfürst verlangte 300,000 Thaler und wollte dafür einige Aemter in Holstein verpfänden. Der Dänische Hof lieſs dem Senat in Hamburg insinuiren, daſs er mit dem Herzoge von Holstein und Ruſsischem Thronfolger in Unterhandlung wegen Abtretung eines Theils seiner Deutschen Länder stehe, und alsdann, wenn dieselbe zum Abschluſs käme, die Verpfändung nicht gelten lassen würde. Zu gleicher Zeit lieſs er dem Groſsfürsten unter der Hand die verlangten 300,000 Thaler als ein Darlehen anbieten, die aber Peter, der mit Recht sich nicht verbindlich machen wollte, ausschlug. Der Senat in Hamburg erkundigte sich unterdessen an der Quelle, und da die Gegengründe ihm überwiegender schienen, so erhielt dieser Fürst die verlangte Summe unter den stipulirten Bedingungen.

Unter diesen Umständen war es wohl kein Wunder, wenn die Unterhandlungen des Dänischen Hofs mit dem Groſsfürsten nie einen glücklichen Erfolg hatten. So versuchte er im Jahre 1750 1750. ein Cartel zwischen Dänemark und Holstein zu Stande zu bringen. Die Sache war im Grunde nichts als eine gegenseitige Gefälligkeit beyder Souverains, bey welcher freylich der König, der eine gröſsere Armee hatte, mehr gewann als der Herzog. Der Minister Pechlin war damals krank, und der Dänische Gesandte nahm daher Anlaſs, mit dem Canzler zu unterhandeln, und durch ihn die Kaiserinn um ihre Unterstützung bey dem Thronfolger zu bitten. Es sey nun aber, daſs diese, was jedoch nicht wahrscheinlich ist, nicht mit Eifer angewendet wurde, oder daſs Peter, was viel

glaublicher ist, sich nicht wollte Gesetze vorschreiben lassen; genug, das Vorhaben scheiterte.

Dieser miſslungene Versuch schreckte jedoch den Dänischen Hof nicht ab, eine alte aber wichtige Unterhandlung wieder anzuknüpfen, und ihr sogar eine gröſsere Ausdehnung zu geben, als sie jemals
1750. gehabt hatte. Auf den ersten Antrag des Dänischen Gesandten Grafen zu Lynar kkk), eine Unterhandlung in Betreff eines Tausches der Herzoglich Holsteinischen Lande anzufangen, erklärte sich der Groſsfürst durch seine Minister nicht ganz ungünstig. So unerwartet auch diese Sinnesänderung, nach allem, was wir wissen, einem jeden seyn muſste, so war sie doch natürlich, weil Peter die Nachricht erhalten hatte, daſs der Thronfolger in Schweden, ohne mit seinem Vetter in Ruſsland eine Uebereinkunft zu treffen, sich mit dem Dänischen Hofe wegen ihrer gegenseitigen Irrungen und Ansprüche verglichen habe. Demungeachtet war der Groſsfürst doch schwer zu der bestimmten Erklärung zu bringen, ob er für seine Ansprüche auf Schleſswig eine Summe Geldes annehmen, und für Holstein die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst eintauschen wolle, oder nicht. Er fragte, wie gewöhnlich, seine Gemahlinn um Rath, und diese, die den Ländertausch nicht haben wollte, wohl

kkk) Graf Rochus zu Lynar war gewiſs einer der vollkommensten und gelehrtesten Staatsmänner seiner Zeit, und hatte ungleich mehr Verdienste, als sein Bruder Moritz, der als Sächsischer Gesandter in Ruſsland sich durch seine Schönheit, seine Liebenswürdigkeit und seine Galanterien mit der Regentinn Anna bekannt gemacht hat. Die Staatsschriften des Grafen Rochus sind in der Vorrede erwähnt.

aber schon wuſste, wie man ihren Gemahl behandeln müſse, sagte ihm: sie glaube, daſs, um alle Irrungen mit Dänemark, und alle Neckereyen mit Bestuschew und endlich gar mit der Kaiserinn selbst zu endigen, Peter wohl thun würde, die angebotenen Entschädigungen anzunehmen. Dieſs war hinlänglich, um das Gegentheil zu bewürken, oder den Prinzen wenigstens unschlüſsig zu machen, der vor der Hand erklärte, daſs er sich nicht übereilen wolle. Da man jedoch weiter in ihn drang, sagte er, man müſse ihm genau sagen, was er bekommen solle. Ehe man darüber Nachricht aus Copenhagen haben konnte, verfertigte der Baron Pechlin ein Memoire, ganz im Sinne Bestuschews, der übrigens schon über diese Angelegenheit in sehr starkem Tone mit dem Groſsfürsten gesprochen, und die Sache dadurch sehr verdorben hatte. In diesem Memoire war gesagt, daſs der Thronfolger ganz vergessen müſse, daſs er Herzog von Holstein sey, und daſs er hingegen bloſs auf das Interesse seines künftigen Reichs, dem an einer Verbindung mit Dänemark unendlich viel gelegen sey, Rücksicht nehmen müſse. Die Kaiserinn selbst nahm sich die Mühe, das Memoire zu lesen, und lobte es, sagte aber gleich: „dieses elende „Holstein und Kiel liegen meinem Neffen zu sehr am „Herzen, als daſs wir, die er alle weniger liebt, ihn „werden davon abbringen können.“ Indessen befahl sie, daſs man den ganzen Plan erst einrichten sollte, den sie alsdann selbst dem Groſsfürsten zur Genehmigung vorlegen wollte. Dieſs geschahe zwar nicht, vermuthlich weil es der Groſscanzler nicht wollte, aber Pechlin legte dem Prinzen die Schrift vor, begleitete sie mit sehr scheinbar annehmlichen Gründen und hielt von ihm die noch

Papieren Briefe gefunden, die dem Interesse des Herzogs von Holstein nachtheilig wären. Unter der Hand raunte man sich ins Ohr, Blackwal wäre ein vom Dänischen Hofe und vom Grafen Bestuschew besoldeter Emissaire gewesen, der den Hof des Thronfolgers in Schweden, mit dem Peter in genauer aber geheimer Verbindung stand, hätte beobachten müssen. Man setzte hinzu: Barck hätte deſswegen Auftrag gehabt, diese Eröffnung förmlich zu machen, um zu sehen, wie die Kaiserinn, die gewiſs von den Intriguen ihres Canzlers nichts gewuſst habe, sich bey dieser Entdeckung benehmen würde.

Man kann denken, daſs Bestuschew, der keine Gelegenheit vorbeylieſs, der Kaiserinn ihren Neffen in einem nachtheiligen Lichte zu zeigen, auch diesen Umstand wieder geschickt benutzte, ihr den Prinzen verhaſst zu machen, und ihm Ränke aufzubürden, an die er nie gedacht hatte.

Bestuschew gieng noch weiter. Man muſste so sicher seyn als er, um es wagen zu dürfen, den Thronfolger von seinen Bedienten und in seinem eigenen Zimmer beobachten zu lassen. Der Canzler hatte einen Kammerdiener des Prinzen gewonnen, der ihm nicht nur alles genau berichten muſste, was am Groſsfürstlichen Hofe vorgieng, und mit wem der Thronfolger Unterredungen hielt, sondern auch Papiere aus dessen Schreibtische dem Staatsminister bringen muſste. Wir

---

gewagt habe mit der Kaiserinn von einer so delicaten Sache zu sprechen. Zugleich versicherte er ihn, daſs man künftig nie anders als schriftlich mit ihm unterhandeln würde. — Hier frägt man mit Recht: warum konnte die Sache delicat für den Ruſsischen Hof seyn, wenn er unschuldig war?

wissen nicht, wie lange dieses niedrige Einverständniſs zwischen dem Groſscanzler und dem Kammerdiener gewährt hat, nur das können wir mit Gewiſsheit sagen, daſs Peter im April 1748 dieses schändliche Complot entdeckte, und den Kammerdiener, ohne ihn weiter zu bestrafen, fortjagte. 1748.
Der Prinz hatte die Mäſsigung, diese ganze Begebenheit die Kaiserinn ignoriren zu lassen. Eine seltne Groſsmuth kann oft Bösewichter, wenn auch nicht auf immer unthätig, aber doch zuweilen auf kurze Zeit unschlüſsig machen. Bestuschew schien gebessert zu seyn. Aber dieser augenblicklich dämmernde Schein in seinem Charakter verlosch bald. Als ein Mann, der die Menschen zu beurtheilen verstand, wuſste er wohl, daſs Elisabeth zu indolent und zu kurzsichtig war, den Anfeindungen, die er immer mit groſser Gewandheit und unter der Hand anzubringen wuſste, nachspüren zu lassen, oder selbst darüber nachzudenken. Eben so wuſste er auch, daſs Peter, theils aus Kleinmüthigkeit, theils aus Verdruſs es nie wagen würde, aus eigenem Antrieb mit seiner Tante über ihre gegenseitigen immer weitläuftiger werdenden Verhältnisse zu sprechen, und seine eigene Apologie zu machen. Der Canzler also, der beyden Partheyen so unendlich überlegen war, entfernte ohne besondere Mühe die Monarchinn immer weiter vom Thronfolger und dessen Gemahlinn.

Demungeachtet fuhr die Kaiserinn fort, dem Groſsfürsten Beweise ihrer Freygebigkeit zu geben, die denn auch dem groſsen Haufen die Miſshelligkeiten, die die Kaiserliche Familie trennten, einigermaaſsen verbargen. Am Peter-Paulstage, dem Namensfeste ihres Neffen, hatte sie ihm 50,000 Rubel 1748.

fall, daſs dieſe groſse Summe zu geringe war, um ihm zu helfen, und daher bloſs die Zerrüttung ſeiner Finanzen deutlicher zeigte.

So viel genaue Umſtände man auch vom Hofe der Eliſabeth weiſs; ſo iſt es doch ſchwer, ſich einen deutlichen Begriff von dieſem ſonderbaren Gemiſche und von den täglich und ſtündlich ſich widerſtreitenden Verhältniſſen der Perſonen zu machen, die ihn bildeten.

1751. Der Anfang des Jahrs 1751 war für die Unterhandlungen des Grafen Lynar ebenfalls nicht günſtig. Unmuth, der einen gewiſsen Grad von Verzweiflung erreicht hatte, machte für dieſen Augenblick den Groſsfürſten leichtſinnig und ausſchweifend. Dieſer Prinz, nicht um ſich zu vergnügen, ſondern bloſs um ſich zu zerſtreuen, ſtürzte ſich aus einer Beluſtigung in die andere. Er fand nicht ſo viel Zeit, die wenigen Geſchäfte, die er hatte, zu beſorgen, und Pechlin und Brömbſen konnten nie von ihm erlangen, daſs er in den erſten Monaten dieſes Jahrs nur etwas in der Regierung ſeines Landes gethan, oder ſich über die Anträge Dänemarks beſtimmt erklärt hätte. Der letzte Umſtand machte, daſs die Kaiſerinn, gegen die man ſich deswegen beklagte, eine Unterredung in wenig ſchonenden Ausdrücken mit dem Prinzen hatte, und nach ſeiner Entfernung aus ihrem Zimmer noch die Drohung ausſtieſs, „daſs ſie ihn eben ſo behan„deln wolle, wie Peter 1,[111] ſeinen Sohn Alexis."

111) Man kennt das Schickſal dieſes unglücklichen Prinzen. Man weiſs, daſs Peter 1 ihn ſelbſt knutete, und ſeine Enthauptung, wenn auch nicht ſelbſt verrichtete, doch

War nun die Monarchinn aufgebracht, so kann man wohl denken, daſs es der Thronfolger noch mehr war. Er kannte übrigens seine Tante, und wuſste, daſs sie zu einer andern Zeit ihre Heftigkeit bereuen und ihn mit Liebkosungen überhäufen würde. Er blieb also standhaft, und erklärte seinem Minister Pechlin und dessen Gehülfen Brömbsen, daſs er nie wieder von der Dänischen Unterhandlung wolle reden hören. Um dieses ungestüme Abbrechen desto förmlicher zu machen, hatte die Groſsfürstinn, die jetzt gut mit ihrem Gemahl stand, und die überhaupt die günstigen Augenblicke zu nutzen wuſste, den Thronfolger dahin vermocht, seinem Ministerio die obige Erklärung schriftlich zu wiederholen. Da Peter nicht befohlen hatte, den Dänischen Gesandten diese Erklärung zu hinterbringen, so verfertigte dieser, der den Entschluſs des Prinzen nicht zu wissen schien, weil er ihm nicht officiel bekannt gemacht worden war, zwey Memoires am 25sten Februar und am 13ten März 1751; die er den Holsteinischen Ministern sowohl als dem Groſscanzler überreichte. 1751.
Die Kaiserinn las sie, der Groſsfürst ebenfalls. Elisabeth, voll übler Laune, suchte ihren Neffen durch Drohungen, gelindere als die vorhergehenden, zu überreden. Aber dieser blieb hartnäckig, und die Groſsfürstinn, die Woronzows und die Tschoglokows, befestigten seine Standhaftigkeit noch mehr. Da man wuſste, daſs diese Prinzessinn die Hand im Spiele hatte, so lieſs ihr die Kaiserinn sagen: sie wünsche,

---

wenigstens in seiner Gegenwart vollstrecken lieſs. Welches Geschäfte wollte nun die sanftmüthige Elisabeth übernehmen?

daſs ſie ſich nicht in Staatshändel menge. Dieſe Erklärung ſchien Eindruck zu machen, aber er war von kurzer Dauer. Man verſteckte ſich hinter neu errichtete Bollwerke. Peter berufte ſich auf das Teſtament ſeines Vaters, der ihm darinn befohlen hatte, nie ſeine Anſprüche an Dänemark aufzugeben. Man ſuchte auf der andern Seite ihn von dieſem Vorurtheil abzubringen, aber vergebens.

Endlich gelang den Anhängern Dänemarks, wenigſtens auf einen Augenblick, ein Mittel, worauf man ſich nicht lange vorbereitet hatte. Baron Pechlin war ſehr alt und oft krank, Brömbſen hatte in dieſem Falle den Vortrag bey ſeinem Herrn. An einem dieſer Tage wagte er folgenden Verſuch. Er ſagte dem Groſsfürſten, der Graf Lynar würde, wenn die Unterhandlung abgebrochen werden ſollte, nach Berlin gehen, und dort zum Nachtheil Ruſslands, und beſonders des Thronfolgers, in Betreff ſeiner Deutſchen Staaten einen Allianz-Traktat ſchlieſsen. Dieſes Vorgeben, vereinigt mit der Vorzeigung einiger ſchöner Plane von einzelnen Theilen der beyden zu vertauſchenden Grafſchaften, und beſonders von der Feſtung Oldenburg, ſchien zu würken. Der Groſsfürſt war nach geendigter Conferenz ganz umgeſtimmt. — Man ſieht aus dieſem allem, daſs Peter nur ein Inſtrument war, auf welchem jeder, der ſich deſſen bemächtigte, den Ton angab, den er hervorgebracht wiſſen wollte. Nichts ſchien ihn mehr von der Unterhandlung mit Dänemark abzuhalten. Er ſprach ſelbſt mit Lynar, lieſs Vollmachten für Pechlin ausfertigen und unterzeichnete ſie ſogar.

Unterdeſſen fand der Ambaſſadeur des Deutſchen Kaiſers, der einen glücklichen Abſchluſs der Unterhand-

handlung erwartete, für nöthig, ſie zu ſtören, ohne doch, wie man glaubte, von ſeinem Hofe dazu autoriſirt zu ſeyn. Er verſicherte, daſs ohne die Genehmigung des Kaiſers, als Oberhaupt des Deutſchen Reichs, der Tauſch nicht geſchehen könne. Er ſetzte hinzu, er wiſſe, daſs man den Gróſsfürſten durch ein zu geringes Gebot bevortheilen wolle, und ſey überzeugt, daſs der König von England, dem wegen der Nähe ſeiner Deutſchen Staaten an dem Beſitz von Holſtein viel gelegen ſey, gewiſs fünf Millionen Thaler dafür geben würde. Man weiſs es nicht zuverläſsig, aber man glaubt mit groſser Wahrſcheinlichkeit, daſs die Groſsfürſtinn und ihre Anhänger dieſe Einwendung des Ambaſſadeur Pretlack bewürkt haben. Beſtuſchew und Pechlin beſtritten mit allen nur möglichen Gründen die Einmiſchung des Oeſtreichiſchen Miniſters, der auch endlich, weil er ſchon wuſste, welchen Eindruck ſein Schritt auf den Geiſt des Groſsfürſten gemacht hatte, ſich zu beruhigen ſchien. Dieſer Prinz änderte nun auf einmal ſeine Meynung. Es waren einige Wochen verſtrichen, ohne daſs Pechlin und Brömbſen mit ihm hatten ſprechen können. Dieſen Zeitpunkt hatten die Antagoniſten Dänemarks benutzt. In der nächſten Conferenz mit Pechlin ſagte ihm der Groſsfürſt, aller Gegenvorſtellungen des Miniſters ungeachtet, er möchte dem Groſscanzler und dem Grafen Lynar ſagen, daſs er ſchlechterdings von allen Anträgen Dänemarks keinen einzigen annehmen wolle. Da Pechlin fortfuhr, ſeinem Herrn Vorſtellungen zu machen, erlaubte ſich dieſer in einem Anfall von Wuth, Aeuſserungen zu thun, die der Sicherheit der Kaiſerinn auf ihrem Throne Gefahr zu drohen ſchienen. Es würde ihm bey kaltem Blute an Muth gefehlt haben,

seine Drohungen geltend zu machen, aber wenn Elisabeth sie erfahren hätte, so würde wahrscheinlich die Gefahr für ihn ohne Umstände sehr strenge realisirt worden seyn. Die Ruſsischen und Holsteinischen Minister machten nun Memoires für den Groſsfürsten, schrieben ihm Briefe, sprachen mit ihm, aber alles half nichts. Er schrieb als kathegorischen Entschluſs unter die Note des Baron Pechlin: „Je vous dirai, „Monsieur, en reponse de votre note, que vous devez „donner à connoître au grandchancelier aussi bien qu'au „comte de Lynar, ministre de Danemarc, la resolution „que je vous ai donnée dernièrement, et je vous défends „de me faire plus aucune remontrance dans cette affaire." Lynar erfuhr zwar den Inhalt der schriftlichen Privaterklärung des Groſsfürsten, aber er hatte die Geschicklichkeit, Pechlin von dem Vorhaben abzuhalten, ihm diese Erklärung officiel bekannt zu machen, indem er ihm die Folgen für die Verhältnisse des Königs von Dänemark mit dem Herzoge von Holstein vorstellte, die nach einem so ungestümen und beleidigenden Benehmen sich nie wieder so nähern könnten; daſs von Unterhandlungen unter ihnen jemals wieder die Rede seyn dürfe. Diese Vorstellungen würkten auf den alten schwachen Pechlin so sehr, daſs er die ministerielle Bekanntmachung an den Grafen Lynar unterlieſs, und dafür ein Auskunftsmittel zu treffen glaubte, indem er die Erklärung des Groſsfürsten bloſs dem Groſscanzler zu willkührlicher weiterer Beförderung zukommen lieſs, der es dann nach seinem Gutbefinden noch aufschob, dieselbe dem Dänischen Gesandten ertheilen zu lassen. Der Prinz, den der Minister durch Brömbsen von diesem eigenmächtigen Verfahren benachrichtigen lieſs, äuſserte seinen gerechten Unwillen

auf eine die Würde und den persönlichen Charakter des Grafen Bestuschew sehr beschimpfende Art, schien endlich, aber doch nicht aufs neue, an Brömbsen den Befehl der Hinterbringung seines letzten Entschlusses an Lynar zu wiederholen

Der Groſscanzler wagte nun einen Schritt, der eigentlich allen Ruſsischen Unterthanen verboten war; ein Schritt, den, wie er sagte, nur die dringendste Wichtigkeit entschuldigte. Er schrieb einen Brief an den Liebling, und fügte die nothwendigsten von den die Sache angehenden Schriften mmm) bey. In diesem Briefe bat er ihn, alles der Kaiserinn bekannt zu machen, und sie um ihre Unterstützung zu glücklicher Beendigung der Unterhandlung zu bitten. Der Versuch glückte nur in so fern, daſs er dem Verfasser des Briefs nicht schadete. Die Kaiserinn durchlief ihn, ohne ihn zu lesen, und versprach eine Vorstellung des Canzlers, auf die er am Ende seines Schreibens vorbereitet hatte, anzunehmen.

Bestuschew übergab der Monarchinn im Monat May 1751 die Vorstellung nnn), die 1751.
besonders sich auf die Memoires des Grafen Lynar vom 25sten Februar und 13ten März bezog, in welchen die gegenseitigen Unterhandlungsgegenstände und der Gang der Unterhandlungen genau bemerkt gewesen waren. Die Kaiserinn nahm die Schrift mit den schmeichelhaftesten Versicherungen ihrer Gnade

mmm) Da der Graf Rasumowsky weder deutsch noch französisch verstand, so muſsten alle diese Schriften ins Ruſsische übersetzt werden, wodurch die Absendung des Briefs sehr aufgehalten wurde.

nnn) Man sehe diese Vorstellung von Wort zu Wort in der Beylage N.

für den Groſscanzler an. Allein die Angelegenheit selbst hatte doch keinen erwünschten Fortgang. Es war in allen Entschlieſsungen der Elisabeth, und besonders in dieser Sache, eine beständige Ebbe und Fluth. Die Meynung, die man von der einen Seite ihr einflöſste, wurde ihr von der andern Seite widerrathen, oder doch wenigstens bestritten. Dieser Streit in ihrem schwachen Geiste kam ihrer Trägheit und ihrem im Grunde noch immer zarten Gefühl für den Groſsfürsten sehr zu statten. Diese beyden Empfindungen hinderten sie immer, die zweckmäſsigen Mittel zu ergreifen, um ihren Neffen in allen wichtigen Vorfällen zu irgend einem Entschluſs zu bringen.

Da sich die Sache sehr in die Länge zog, und Lynar immer noch den Schein annahm, als ob er die obige Erklärung des Groſsfürsten, wodurch die Unterhandlung abgebrochen wurde, nicht wisse, so lieſs er diesen Prinzen geradezu bitten, ihm auf eine officielle Art seinen Entschluſs bekannt machen zu lassen. Hierauf erhielt er dann, so förmlich als möglich, die Erklärung ausgefertigt, daſs der Thronfolger in Ruſsland als Herzog von Holstein in keine Unterhandlung über die vorgeschlagenen Punkte mit dem Dänischen Hofe treten wolle.

Dieses unanständige Verfahren wird durch folgende Anekdote noch hervorstechender. Wir wissen, daſs Catharina ihr Ansehen und ihren Verstand mit glücklichem Erfolg dazu anwendete, um ihren Gemahl von einer Abtretung seiner Länder und Rechte an Dänemark abzuhalten, indem sie ihm vorstellte, er sey dadurch unabhängig von der Kaiserinn, und habe als Reichs-Stand immer ansehnliche und ehrenvolle Vortheile, die ihm zum Schutz dienen könnten, wenn er

Unannehmlichkeiten in Rufsland haben sollte. Sie war es also auch, die ihren Gemahl zu dieser förmlichen Erklärung seines Entschlusses überredet hatte. Den Abend vorher, ehe Lynar dieselbe erhielt, spielte er bey Hofe mit der Grofsfürstinn. Sie ergriff diese Gelegenheit, dem Gesandten zu seiner beendigten Unterhandlung Glück zu wünschen, und setzte auf eine verbindende Art hinzu: „sie schätze sich glücklich, „ihm sagen zu können, dafs sie dazu beygetragen ha„be." Man denke sich nun Lynars Erstaunen, der zwar gewufst hatte, dafs seine Unterhandlung mifslinge, der aber doch auf einige Stunden durch die Grofsfürstinn getäuscht wurde, und am folgenden Tage ganz das Gegentheil von dem erfuhr, was ihm diese Prinzessinn gesagt hatte. Wahrscheinlich wollte diese auf eine feine Art dem Dänischen Hofe für die gute Meynung danken, die er gleich anfänglich von ihr gehegt hatte, und ihm zeigen, dafs seine Vorhersagung ooo) eintreffe.

Da indessen der Grofsfürst, wenn auch nicht die Ungerechtigkeit, doch wenigstens die Unregelmäfsigkeit seines Verfahrens einsahe, so liefs er, um sich gleichsam zu entschuldigen, dem Gesandten die bündigsten Versicherungen seiner persönlichen Anhänglichkeit an den König geben. Graf Lynar beantwortete diese beleidigende Erklärung durch eine Note, die, wie man sagt, ganz der Würde seines Königs angemessen war.

Einen energischen Entschlufs auf die Vorstellung des Grofscanzlers konnte man freylich nicht von der

---

ooo) Man erinnere sich, auf der S. 61. das Urtheil über den wahrscheinlichen Charakter dieser Prinzessin gelesen zu haben.

Kaiserinn erhalten, zumal da sie, wie man zwey Monate nachher erfuhr, dieselbe damals noch gar nicht gelesen hatte. Aber eine Antwort auf die obigen beyden Memoires des Grafen Lynar wurde entworfen, aber nicht ausgefertigt. In dem Augenblicke, da dieſs geschehen sollte, entdeckte die Monarchinn einem ihrer Cabinetssekretärs, der Thronfolger habe sie mit thränenden Augen gebeten, ihn nicht zu einem Schritt zu zwingen, den er so ungern thue. Sie könne also nicht anders, als seinen Bitten nachgeben, und glaube, daſs man abwarten müſse, daſs er, sein Unrecht fühlend, selbst komme und um ihre Vermittelung bitte.

Die Antwort muſste also umgeändert werden,
1751. und wurde im August 1751 dem Gesandten übergeben. Sie enthielt im Grunde nichts mehr als die Versicherung, daſs die Art, wodurch die Unterhandlung zwischen dem König und dem Groſsfürsten abgebrochen worden wäre, der Fortsetzung ihrer Freundschaft gegen den erstern nicht im Wege stehen sollte.

Eben, als dieſs alles geschehen war, kamen die Gesandten der See-Mächte und des Wiener Hofs, freylich etwas zu spät, und boten beyden Partheyen die Unterstützung bey der vorhabenden Unterhandlung an. Wahrscheinlich hatte der Dänische Hof diesen Schritt eingeleitet, den man von Seiten der Kaiserinn für eine Höflichkeitsbezeugung, von Seiten des Groſsfürsten aber weniger günstig aufnahm, weil dieser, als ein besonders ächter Freund des Königs von Preuſsen, ein Antagonist Oestreichs seyn zu müſsen glaubte. Diese Gesandten verfertigten ein Memoire, ganz nach der Meynung des Grafen Bestuschew. Sie boten darinn die Vermittelung Oestreichs, Englands und Hollands

zur gütlichen Beylegung der Irrungen des Herzogs von Holstein mit Dänemark an, unterschrieben alle drey das Memoire und übergaben es dem Groſscanzler. Hierauf wurde dann, wie gewöhnlich, nicht geantwortet, weil die Kaiserinn zu keiner Art von Beschäftigung, wenn sie auch noch so wenig Anstrengung erforderte, zu bringen war.

Kurz, die Unterhandlung war und blieb abgebrochen, und der einzige Trost, den der Dänische Hof für seine Bemühungen und für die groſsen Kosten hatte, die ihm der Umstand, sich Freunde zu verschaffen und zu erhalten, verursachte, war, daſs der Baron Pechlin, der unermüdetste und fruchtbarste Verfasser von Memoiren, die immer ohne Würkung blieben, noch eins verfertigte, in welchem er, im wahren Sinn eines Ministers und Anhängers von Dänemark, die Mittel anzeigte, wodurch der Groſsfürst zu dem Entschluſs, die Unterhandlungen selbst wieder anzuknüpfen, sollte gebracht werden, und die besonders darinn bestanden, diesen Prinzen durch die vielen Gläubiger seines Landes und seines Hofstaats, die alle auf Einmal die Befriedigung ihrer Forderungen verlangen sollten, zum Nachgeben zu zwingen.

Durch sein widriges Benehmen hatte der Groſsfürst nicht nur den Groſscanzler unversöhnlich beleidigt, sondern auch dessen Anhänger, und folglich eine Menge Höflinge sich zu Feinden gemacht.

Aber noch in dem nemlichen Jahre ereignete sich ein Fall, in welchem er sogar einen groſsen Theil der Nation gegen sich aufbrachte. Der König von Schweden starb, und Adolph Friedrich von Holstein bestieg den Schwedischen Thron, weil Peter die Thronfolge in diesem Reiche abgelehnt hatte. Dieser 1751.

die der Herzog bey sich behielt, und deren Rath er sich bey der Regierung seines Landes bedienen durfte, weil sie viel nachgebende Gefälligkeit für den — Groſscanzler zeigten. Zum groſsen Verdruſs des Thronfolgers wurde nun die alleinige Direktion des Groſsfürstlichen Hofstaats dem Kammerherrn Tschoglokow übergeben; einem unbedeutenden aber gutmüthigen Menschen von gemeinem Herkommen, der weiter kein Verdienst hatte, als daſs er der Gemahl einer Gräfinn Henrikow, einer Mutter-Schwester-Tochter der Elisabeth war.

Mit mehr Schonung als die eben genannten Diener des Groſsfürsten, wurde der Prinz August von Holstein entfernt. Er war seit dem Anfange des Jahrs 1744 in Ruſsland, und hatte mit dem Thronfolger in der genauesten Verbindung gelebt. Dieſs war für Bestuschew Ursache genug, diesen Prinzen schon seit langer Zeit der Kaiserinn als verdächtig zu schildern. Das letzte Benehmen Peters, als Herzog von Holstein, gegen Dänemark, woran der Prinz August allerdings Theil hatte, kam dazu. Elisabeth, die bis jetzt noch immer die Klagen des Canzlers über den Prinzen mit Gleichgültigkeit angehört hatte, gab jetzt den Eingebungen des Ministers nach. In Folge derselben schlug sie ihrem Neffen vor, den Prinzen August, der Statthalter von Holstein war, dahin gehen zu lassen. So ungern Peter sich von seinem Freunde trennte, so gab er doch dem gebietenden Vorschlage seiner Tante, und selbst den dringenden Bitten des Prinzen und der Groſsfürstinn nach, in der Hoffnung, seinen Vetter zu einer andern Zeit und in glücklichern Verhältnissen
1747. wieder zu sehen. Im Monat Julius 1747, nahm der Prinz August von der Kaiserinn in Peter-

hof

hof Abschied. Sie entlieſs ihn mit allen Merkmalen gutmüthiger Schwäche, und auf eine Art, die der Gröſse ihres Ranges, und der nahen Verwandtschaft des Prinzen mit dem Thronfolger und dessen Gemahlinn würdig war. Er erhielt neue Zeichen des Andreas-Ordens, von dem er schon Ritter gewesen war, reich mit Diamanten besetzt, 10,000 Rubel zu der Reise, und 15,000 Rubel noch als ein besonderes Geschenk. Man hatte überdieſs für ihn eine Fregatte ausgerüstet, die ihn nach Kiel bringen sollte, und auf der er, auf Kaiserliche Kosten, mit einer Sorgfalt und Auszeichnung bedient wurde, die seinem erhabenen Stande angemessen war. Von Peterhof gieng er nach Oranienbaum, wo Peter und Catharina noch einige Tage mit ihm verlebten. Alsdann setzte er nach Cronstadt über, wo er die Kaiserliche Fregatte bestieg, auf der er Ruſsland verlieſs.

In eben diesem Monate erhielt man durch 1747.
den Schwedischen Gesandten, Grafen von Barck, die Bestätigung der schon bekannt gewordenen Nachricht, daſs ein Englischer Arzt, Namens Blackwal, ein unruhiger Kopf, in Stockholm in Verhaft genommen worden sey. Der Gesandte sagte der Kaiserinn in einer geheimen Audienz eee), man habe unter seinen

eee) Als Bestuschew den Gesandten fragte, was er der Kaiserinn in der Audienz sagen würde, antwortete dieser: er würde die Unruhe Schwedens über die Bewaffnung Dänemarks zur See anzeigen und fragen, wie sich Ruſsland im Fall eines Bruchs benehmen würde. Dies that auch Barck, aber nachher machte er die Eröffnung, von der hier die Rede ist. Bestuschew wurde wüthend, und hatte eine sehr lebhafte Unterredung mit dem Gesandten darüber, daſs er

Papieren Briefe gefunden, die dem Intereſſe des Herzogs von Holſtein nachtheilig wären. Unter der Hand raunte man ſich ins Ohr, Blackwal wäre ein vom Däniſchen Hofe und vom Grafen Beſtuſchew beſoldeter Emiſſaire geweſen, der den Hof des Thronfolgers in Schweden, mit dem Peter in genauer aber geheimer Verbindung ſtand, hätte beobachten müſſen. Man ſetzte hinzu: Barck hätte deſswegen Auftrag gehabt, dieſe Eröffnung förmlich zu machen, um zu ſehen, wie die Kaiſerinn, die gewiſs von den Intriguen ihres Canzlers nichts gewuſst habe, ſich bey dieſer Entdeckung benehmen würde.

Man kann denken, daſs Beſtuſchew, der keine Gelegenheit vorbeylieſs, der Kaiſerinn ihren Neffen in einem nachtheiligen Lichte zu zeigen, auch dieſen Umſtand wieder geſchickt benutzte, ihr den Prinzen verhaſst zu machen, und ihm Ränke aufzubürden, an die er nie gedacht hatte.

Beſtuſchew gieng noch weiter. Man muſste ſo ſicher ſeyn als er, um es wagen zu dürfen, den Thronfolger von ſeinen Bedienten und in ſeinem eigenen Zimmer beobachten zu laſſen. Der Canzler hatte einen Kammerdiener des Prinzen gewonnen, der ihm nicht nur alles genau berichten muſste, was am Groſsfürſtlichen Hofe vorgieng, und mit wem der Thronfolger Unterredungen hielt, ſondern auch Papiere aus deſſen Schreibtiſche dem Staatsminiſter bringen muſste. Wir

---

gewagt habe mit der Kaiſerinn von einer ſo delicaten Sache zu ſprechen. Zugleich verſicherte er ihn, daſs man künftig nie anders als ſchriftlich mit ihm unterhandeln würde. — Hier frägt man mit Recht: warum konnte die Sache delicat für den Ruſſiſchen Hof ſeyn, wenn er unſchuldig war?

wiſsen nicht, wie lange dieses niedrige Einverſtändniſs zwiſchen dem Groſscanzler und dem Kammerdiener gewährt hat, nur das können wir mit Gewiſsheit sagen, daſs Peter im April 1748 dieses ſchändliche Complot entdeckte, und den Kammerdiener, ohne ihn weiter zu beſtrafen, fortjagte. 1748.
Der Prinz hatte die Mäſsigung, dieſe ganze Begebenheit die Kaiserinn ignoriren zu laſsen. Eine ſeltne Groſsmuth kann oft Böſewichter, wenn auch nicht auf immer unthätig, aber doch zuweilen auf kurze Zeit unſchlüſsig machen. Beſtuſchew ſchien gebeſsert zu ſeyn. Aber dieſer augenblicklich dämmernde Schein in ſeinem Charakter verloſch bald. Als ein Mann, der die Menſchen zu beurtheilen verſtand, wuſste er wohl, daſs Eliſabeth zu indolent und zu kurzſichtig war, den Anfeindungen, die er immer mit groſser Gewandheit und unter der Hand anzubringen wuſste, nachſpüren zu laſsen, oder ſelbſt darüber nachzudenken. Eben ſo wuſste er auch, daſs Peter, theils aus Kleinmüthigkeit, theils aus Verdruſs es nie wagen würde, aus eigenem Antrieb mit ſeiner Tante über ihre gegenſeitigen immer weitläuftiger werdenden Verhältniſse zu ſprechen, und ſeine eigene Apologie zu machen. Der Canzler alſo, der beyden Partheyen ſo unendlich überlegen war, entfernte ohne beſondere Mühe die Monarchinn immer weiter vom Thronfolger und deſsen Gemahlinn.

Demungeachtet fuhr die Kaiſerinn fort, dem Groſsfürſten Beweiſe ihrer Freygebigkeit zu geben, die denn auch dem groſsen Haufen die Miſshelligkeiten, die die Kaiſerliche Familie trennten, einigermaaſsen verbargen. Am Peter-Paulstage, dem Namensfeste ihres Neffen, hatte ſie ihm 50,000 Rubel 17[illegible]

Ruſsischen Gesandtschaft in Frankreich aufgetragen, eine genaue Beschreibung der bey dieser Gelegenheit in Madrid und Versailles gehaltenen Feyerlichkeiten einzusenden. Den nämlichen Auftrag erhielten mehrere Ruſsische Gesandten an den vornehmsten Höfen in Europa. Besonders aber nahm man Rücksicht auf die Französischen Feste, und auf diejenigen, die im Jahre 1738 in Dresden bey der Vermählung der Königinn beyder Sicilien, der ältesten Tochter Friedrichs Augusts 2 gefeyert worden waren. Die Vermählungsfeyerlichkeiten zz) in Petersburg fiengen den 1ten September an, und endigten mit dem 11ten September neuen Styls, dem Tage des Ritterfestes des Alexander Newsky Ordens.

Diejenigen, welche den Groſsfürstlichen Hofstaat bildeten, waren meistens Ruſsen. So sehr es auch Peter wünschte, so konnte er doch nicht alle Stellen, die seiner Person am nächsten waren, nur mit Holsteinern besetzen, die er sichtbar den Russen vorzog. Nichts war so unklug als dieses Benehmen eines künftigen Beherrschers einer groſsen Nation. Diese sollte sich einem kleinen Volke nachgesetzt sehen, dem sie ihren Schutz und Wohlthaten angedeihen lieſs, und das nur durch sie seine politische Existenz rettete, weil sie dessen Fürsten zum Thronfolger in ihrem Reiche angenommen hatte. Auch kann man behaupten, daſs Peter von dieser Zeit an mit wachsender Unbesonnenheit das traurige Schicksal vorbereitete, das ihn in der Folge traf.

Die wirthschaftliche Einrichtung des Groſsfürstli-

zz) Man lese die Beschreibung dieser Feyerlichkeiten in der Beylage M.

chen Hofs war prächtig und sogar verschwenderisch in Petersburg sowohl als in Oranienbaum, einem ehemaligen Lustschlosse des Fürsten Menzikow nahe bey Peterhof, das die Kaiserinn ihrem Neffen geschenkt hatte. Hier lebte Peter mit seiner Gemahlinn, so oft es ihm erlaubt war, sich dem lästigen Zwange des geräuschvollen Hofs seiner Tante zu entziehen.

Ueberhaupt war anfänglich die Ehe des Groſsfürsten nicht unglücklich. Sie glich einem ununterbrochen vergnügten Spiele zweyer Kinder, die ziemlich uneingeschränkt ihren Willen haben. Peter hatte, wie wir uns erinnern, in seiner Kindheit die Preuſsischen Militärübungen gelernt. Jetzt setzte er sie fort, und spielte mit Catharinen — Soldaten aaa). Diese Prinzessinn, die ihrem Gemahle an Güte des Herzens nachstehen muſste, übertraf ihn doch sehr an Verstand. Sie fügte sich mit Gefälligkeit in die kindischen Launen des Groſsfürsten, und erwarb sich dadurch eine unumschränkte Gewalt über ihn. Sie hätte in der Folge durch ihn und ausschlieſslich nach ihrem Willen, Ruſsland regieren können. Allein diese eheliche Einigkeit dauerte nicht lange, und wir werden nur zu bald se-

aaa) Rulhier, in der Revolution de Russie en 1762, erzählt eine sehr belustigende Anekdote, die wir in Ruſsland selbst bestätigen gehört haben. Die Groſsfürstinn sprach einmal einige Jahre nach ihrer Verheyrathung, und bald nach der Geburt des Groſsfürsten Paul, vom Anfange ihres Ehestandes, und als sie auf den Umstand kam, daſs sie habe militärische Uebungen machen müssen, setzte sie hinzu: il me semble, que j'étois bonne à autre chose. Diese Aeusserung in dem Munde einer jungen schönen liebenswürdigen und in jedem Betracht interessanten Prinzessinn, muſste allerdings sehr naïf klingen.

Schicksals nöthigte ihn in Kinderjahren, da er selbst noch nicht wählen konnte, die entferntere Aussicht des Besitzes des glänzenden Ruſsischen Throns, der Beherrschung eines mindermächtigen Staats, oder einem bescheidenern Schicksale, wozu ihm die Natur bestimmt hatte, vorzuziehen. — Verhältnisse in der Kaiserlichen Familie, über die der Geschichtschreiber noch schweigt, schienen der Monarchinn eine Aussöhnung der Groſsfürstinn mit dem alten Grafen Bestuschew nothwendig zu machen. Elisabeth selbst hatte daran nicht gedacht, aber der Groſscanzler hatte ihr die Nothwendigkeit derselben auf verschiedenen Wegen vorstellen lassen. Sie bewilligte die Unternehmung ihres Ministers, und die Annäherung zwoer Personen, die bisher aus politischen Gründen sich immer entgegen gehandelt hatten, erfolgte am Ende des Jah-
1753. res 1753, und wurde für den Groſsfürsten die Quelle fürchterlicher Ereignisse. Auf Empfehlung der Kaiserinn wurde nun Bestuschew der Vertraute der Groſsfürstinn, aber Elisabeth hatte in der Folge Ursache genug ihr Werk zu bereuen. Unter allen Unfällen, die den Thronfolger bisher getroffen oder bedroht hatten, war diese Vereinigung Catharinens und des Groſscanzlers wegen der Uebereinstimmung ihrer Gesinnungen gewiſs der härteste.

1754. Das Jahr 1754 kündigte sich für die Nation mit frohen Vorbedeutungen an. Die Groſsfürstinn wurde schwanger, und gebahr am 1ten Oct. neuen Styls, in Petersburg, wohin der Hof im Frühjahr zurückgekehrt war, einen Prinzen, den wir in unsern Tagen unter dem Namen Paul I den Ruſsischen Thron haben besteigen sehen, von welchem er, mit

haben konnte, als den Grafen Bestuchew. Dieser hatte daher die unter der Hand in Berlin gemachten Heyrathsanträge für den Groſsfürsten nicht gern gesehen. Als aber die Antwort des Königs von Preussen verneinend ausgefallen war, hatte der Graf davon Gelegenheit genommen, die Kaiserinn gegen diesen Fürsten einzunehmen. Es war unter diesen Umständen begreiflich, daſs er gegen den Groſsfürsten, der schon damals ein eifriger Verehrer Friedrichs 2 war, eben so wenig Zutrauen zeigte, als dieser gegen den Canzler. Hierzu kam von Seiten des Prinzen noch eine andre Ursache des Miſstrauens, die eigentlich in der jetzigen Lage der Sachen ganz hätte wegfallen sollen. Als die Kaiserinn Anna lebte, hatte der Graf Bestuschew durch Bestechungen, aus dem Archiv in Kiel sehr wichtige Urkunden aus den Zeiten des Herzogs Carl Friedrichs wegnehmen und nach Petersburg bringen lassen. Damals konnte die Entwendung der Beweise für die Vortheile des Hauses Holstein, allerdings sehr unglückliche Folgen haben, und hatte sie wohl auch schon gehabt; aber jetzt, da das Interesse von Holstein in das von Ruſsland so genau verwebt war, da beyde Länder künftig nur Einen Herrn haben, und wie es wahrscheinlich war, nie wieder getrennt werden sollten, jezt war es unklug vom Groſsfürsten gehandelt, über eine That, die keine nachtheiligen Würkungen mehr haben konnte, Empfindlichkeit und sogar Haſs gegen einen so allgewaltigen und listigen Mann zu zeigen, als Bestuschew war. Auch rächte sich dieser auf das empfindlichste, indem er sowohl die Politik des Thronfolgers, als dessen persönlichen Gesinnungen gegen die Kaiserinn, dieser leichtgläubigen Fürstinn, verdächtig machte; Eingebungen, die bey ihr desto eher Eingang fanden, da

sie im Falle der Usurpanz war, und daher immer befürchtete bbb), daſs auch sie selbst das Schicksal treffen könne, das sie einst, rechtmäſsigern Besitzern des Throns als sie war, auf eine hinterlistige und gewaltsame Art bereitet hatte.

So wenig übereinstimmend übrigens Peter und Bestuschew in ihren politischen Meynungen waren, so kam doch oft der Fall, daſs der Thronfolger den Rath des Ministers seiner Tante brauchte. Dieſs ge-
1746. schahe unter andern im Jahre 1746, als der Dänische Hof sich bemühete, seine Irrungen mit dem Herzoge von Holstein durch einen Vergleich in Güte beyzulegen. Er lieſs durch seinen Gesandten in Ruſsland dem Groſsfürsten eine Entschädigung anbieten, wenn er seinen Ansprüchen auf Schleſswig entsagen wollte. Die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst sollten, wie man in Dänemark meynte, hinreichend seyn, für den Verlust des Antheils an Schleſswig zu entschädigen. Der Canzler, Graf Bestuschew, der die Vortheile des Groſsfürsten immer zu vernachlässigen suchte, behauptete, als er um Rath gefragt wurde, daſs der Herzog von Holstein, der zugleich Thronfolger in Ruſsland wäre, unbedingt jede Ent-

---

bbb) Da Elisabeth ihre Revolution des Nachts unternommen hatte, so fürchtete sie auch, daſs sie des Nachts vom Throne gestürzt werden könnte. Sie gieng daher in den ersten Jahren nie vor Tagesanbruch zu Bette. In der Folge, als Ausschweifungen sie hinderten den Einbruch der Nacht zu bemerken, muſste der Kammerherr Tschulkow zu ihr kommen und in ihrem Schlafzimmer bleiben, bis sie am andern Morgen erwachte. So lange sie lebte, kam dieser Mann nie in ein Bette, weil er es unbequem fand, sich am Tage niederzulegen. Er schlief blos in einem Stuhle.

Eingange stand das Zeughaus von Stein. Auf der rechten Seite, nahe nach der Mitte hin, war das Commandantenhaus von Holz. In der Mitte der Festung, gerade dem Eingange gegenüber, stand der steinerne Palast Peters, ein kleines Gebäude nur von zwey Stockwerk, aber in einem sehr edlen Styl gebauet und mit einer guten Façade versehen. Unten war der nöthige Raum für Küche, Keller, und die dabey angestellten Personen. Oben war ein geräumiger Vorsaal, wo allemal an einem runden Tische gespeist wurde, ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und ein kleines Cabinet. Das letztere war mit hellblauem Atlas ausgeschlagen, worauf kleine Bilder waren, die Catharina selbst mit Seide hineingestickt hatte. Unsre Leser werden die unwichtige Beschreibung der Festung und vorzüglich des Cabinets zu weitläuftig finden, allein sie werden uns entschuldigen, wenn sie sehen werden, daſs diese Festung und das Cabinet, in der traurigen Geschichte der letzten Tage des unglücklichen Prinzen besonders merkwürdig geworden sind.

Hier in Oranienbaum und vorzüglich in dieser Festung lebte der Thronfolger ganz ungezwungen im Umgange mit Holsteinischen Officiers. Freuden der Tafel und Ausschweifungen im Trinken auſser den Mahlzeiten, machten die Hauptvergnügungen der Gesellschaft aus. Diese Lebensart wählte Peter blos aus Gefälligkeit, weil er glaubte, sie gehöre wesentlich zu einem vollkommenen Soldaten. Im Grunde aber war sie eben sowohl seinen moralischen Neigungen, als seinen physischen Kräften zuwider. Sie bestraften ihn auch an jedem folgenden Tage durch allerley Kränklichkeiten, denen sein schwacher Körper ausgesetzt war. Die Lust des Trinkens dauerte jedoch nicht lan-

ge und war auch nie ununterbrochen fortgesetzt worden. Peter fühlte, daſs sie ihm in jeder Rücksicht schadete und hatte Gewalt genug, sich dieselbe so abzugewöhnen, daſs sie in der Folge nur äuſserst selten ausartete. Auſser dem physischen Uebel hatte das Trinken für den Groſsfürsten auch noch ein politisches, das ihm sehr schädlich war. Im Rausche des Vergnügens sprach er ohne Zwang von seiner unglücklichen Lage und von seinem Haſs gegen die Russen. Einige von ihnen, die dabey gegenwärtig waren, hatten die Mäſsigung, ihn ungestört sprechen zu lassen, aber die Aufpasser der Kaiserinn und des Groſscanzlers berichteten alles genau wieder, was sie am Groſsfürstlichen Hofe sahen und hörten. Elisabeth und Bestuschew hielten es ihrem Vortheil gemäſser, diese Orgyen in Oranienbaum eben so wenig als die dortigen militärischen Spielereyen zu stören. Beydes beschäftigte so, wie sie wünschten, den Thronfolger ohne Zweck, und ohne die Regierung zu beunruhigen, und vergröſserte durch den Aufwand, der dadurch verursacht wurde, die Verlegenheit dieses Prinzen. Bestuschew hatte der Kaiserinn gesagt, sie müſse ihrem Neffen wenig Geld geben, weil zu befürchten wäre, daſs er es dazu anwenden könne, die Ruhe seiner Tante durch Cabalen zu stören. Dieser Rath wurde um so williger befolgt, da ohnedieſs die ehemalige Freygebigkeit der Monarchinn, wenigstens für den Thronfolger, in einen förmlichen Geitz umgewandelt war. Peter hatte nichts mehr, als seine mäſsige Appanage. Auf Gelder aus Holstein konnte er gar nicht rechnen, weil die nie entrichteten Zinsen der alten und neuen Schulden die Capitalien so sehr vergröſserten, daſs die Einkünfte des ohnedieſs schlecht verwalteten Landes nicht hinreich-

ten, die etatmäſsigen Ausgaben zu bestreiten und die Interessen zu bezahlen. Der Groſsfürst muſste daher Schulden über Schulden machen, und doch konnte dem Geldmangel an seinem Hofe nicht abgeholfen werden, der besonders im Jahr 1755 eine fürchterliche Höhe erreicht hatte. 1755.

Uebrigens war das Jahr 1755 durch einen besondern Umstand für den Thronfolger in Ruſsland äusserst merkwürdig. Peter trat nämlich in diesem Jahre, wir wissen nicht durch welche Veranlassung in sehr genaue Verbindungen mit Friedrich 2. Beyde Prinzen fiengen einen Briefwechsel mit einander an, der sehr lebhaft und ununterbrochen, aber mit gröſster Behutsamkeit fortgesetzt wurde. Es begreift sich, daſs diese Briefe für die Kaiserinn ein Geheimniſs seyn muſsten. Zwar konnte es die Existenz derselben nicht bleiben, da die Aufpasser zeitig genug davon unterrichtet waren, aber der Inhalt der Briefe des Königs und des Groſsfürsten konnte höchstens nur durch die übereilten Aeuſserungen des letztern errathen, nie aber durch Gewiſsheit bestätigt werden. Dieser Briefwechsel soll äusserst wichtig gewesen seyn. Peter warf sich ohne Einschränkung in die Arme Friedrichs 2, und bat diesen Fürsten um seine Lehren in der Regierungskunst und in der Kriegskunst. Der König ertheilte sie ihm mit edler Freymüthigkeit und fügte gutgemeynte Verhaltungsregeln hinzu, die der Prinz in seinen Privatverhältnissen befolgen sollte. Es verdient überhaupt bemerkt zu werden, daſs Friedrich vielleicht den Grund zu den weisen Verordnungen gelegt hat, die die kurze Regierung Peters verewigen, und die gewiſs noch die spätesten Nachkommen der Generation, der er sie gab, mit Dank erfüllen werden. Glücklich wäre dieser Fürst

gewesen, wenn er die Lehren seines erhabenen Vorbildes mit Genauigkeit und Behutsamkeit befolgt hätte. Seit der Entstehung des Briefwechsels bis an seinen Tod, dachte Peter immer den Miſsbräuchen nach, die in Ruſsland eingeschlichen waren; und sann auf Mittel ihnen mit der Zeit abzuhelfen. Da, wo sein Verstand, welches oft der Fall war, ihm nicht mehr helfen konnte, fragte er den König um Rath, und so bildete er sich in Oranienbaum, wie ehemals Friedrich in Reinsberg gethan hatte, zum künftigen wohlthätigen und weisen Regenten, aber freylich geschahe es mit viel geringerer Einsicht, und daher auch leider mit ganz verschiedenem Erfolg.

Was die Geheimhaltung des Inhalts dieses Briefwechsels sehr begünstigte, war die Trennung des Groſsfürsten von seiner Gemahlinn. Diese Prinzessinn legte in dem Bezirk von Oranienbaum einen Garten an und erbauete daselbst einen kleinen, aber geschmakvollen Palast von ohngefähr zwölf Zimmern. Hier lebte sie bis zu ihrer Thronbesteigung immer während der schönen Jahrszeit. Es wäre ungerecht und unwahr zugleich, wenn man behaupten wollte, sie hätte sich schon damals auf die groſse Rolle vorbereitet, die sie sieben Jahre nachher an sich riſs. Hieran dachte sie damals noch nicht. Aber es ist gewiſs, daſs sie ihre Zeit nicht müſsig verlebte. Sie bildete ihren Geist durch Lecture, sann auf Intriguen, um ihren Würkungskreis auszudehnen, sah ihren Gemahl nur zu gewissen Stunden des Tages, und hieng, so viel es geschehen konnte, ihren Lieblingsneigungen nach. Dieſs blieb für den Groſsfürsten kein Geheimniſs und vermehrte seinen Kummer. Man kann sagen, daſs von nun an Peter und Catharina mehr oder weniger in offener Fehde lebten.

Indeſſen hatte doch der Prinz die Mäſsigung, seinen Unmuth nicht oft ganz öffentlich oder wenigstens bemerkbar ausbrechen zu laſſen. Er zeigte seiner Gemahlinn gewöhnlich nur Gleichgültigkeit, und oft sogar Güte.

Das Jahr 1756 war eine Epoche, die in den Annalen der Menschheit immer denkwürdig bleiben wird. Es liegt auſser dem Plane dieses Werks, von den ursprünglichen aus frühern Kriegen herzuleitenden Ursachen des Streites zu sprechen, der sich in diesem Jahre entspann. Dieſs gehört nicht in die Geschichte eines Prinzen, der nur erst fast am Ende desselben auf einige Augenblike Antheil daran nahm. Indessen ist doch nöthig von dem Kriege selbst etwas zu sagen, da Peter diesen Antheil, wie wir sehen werden, mit so warmem Eifer ergriff, daſs er, ohnerachtet der Kürze seiner Regierung, der Sache doch eine sehr wesentliche Wendung gab. Und selbst von dem Augenblicke der Entstehung des Krieges an, bis auf den Zeitpunkt des Antritts seiner Regierung, that er unter der Hand alles mögliche, um seinem Freunde, dem Könige von Preuſsen, so oft er konnte, durch geheime Nachrichten nützlich zu seyn. Kaunitz, Bestuschew und Brühl waren die Urheber des Kriegs, der den gröſsten Theil von Europa bis in das siebente Jahr in Unruhe stürzte. Diese merkwürdige Epoche beweist, daſs nicht immer die mit Vorsichtigkeit berechneten Maaſsregeln, die fein angelegten Plane, und die mächtigen Hülfsmittel das Schicksal der Staaten bestimmen. Nie ist ein Krieg mit gröſsern Vorbereitungen zu Ländertheilungen angefangen worden, als der siebenjährige. Hätte der Erfolg dem Entwurfe dieser drey Staatsminister entsprochen, so würde Friedrich 2 am Ende kaum 1756.

für einen Souverain der dritten Gröſse haben gelten können. Doch von dem allen geschahe nichts. Dieser Krieg hatte einen ganz eigenen Charakter. Länder wurden verwüstet, und Menschen getödtet oder unglücklich gemacht, aber übrigens geschahe in dem bisherigen Besitze der Staaten nicht die geringste Veränderung. Wie sehr unterscheiden sich die jetzigen Kriege von jenen der ältern Zeit! Die Vorbereitungen sind nichts im Vergleich mit den ehemaligen, und dennoch ist oft durch die Vorfälle eines einzigen Tages die ganze politische Geographie der im Streit verwickelten Länder, und sogar unpartheyischer Staaten zerstört.

Da es Bestuschew wollte, so muſste Elisabeth einen sehr bestimmten Antheil an dem Kriege gegen den König von Preuſsen nehmen. Peter gerieth darüber in Wuth, und hätte sein Haſs gegen den Groſscanzler vermehrt werden können, so würde es gewiſs in diesem Augenblicke geschehen seyn. Er zeigte ohne Zurückhaltung die gröſste Unzufriedenheit mit dem Systeme des Ruſsischen Hofes, unterstützte, so viel er konnte, die Anträge des Englischen Gesandten in Petersburg, die darauf abzweckten, die Kaiserinn von der Coalition wider Preussen abzubringen, und fieng sogar schon damals an, den commandirenden Ruſsischen Generals geheime Befehle zu geben, die denen seiner Tante entgegengesetzt waren. Zum Glück für ihn kamen die Eröffnungen an Männer, die billig genug dachten, ihn nicht zu compromittiren, die aber auch auf die voreiligen Befehle ihres künftigen Beherrschers nicht Rücksicht nahmen. Von allem, was der Thronfolger erfahren konnte, theilte er dem Könige Nachrichten mit, trieb aber dabey seine Anhänglichkeit an diesen

Fürsten bis zur Posse. Er trug ihm nämlich seine Dienste an, die auch angenommen wurden. Da aber der Groſsfürst in einem niedern Grade zu dienen anfangen wollte, so wurde er in diesem Jahre nur Hauptmann. Es versteht sich von selbst, daſs diese Farce mit gröſster Behutsamkeit ganz in geheim gespielt wurde.

Vor dem Ausbruche des Kriegs hatte sich 1756.
in Ruſsland noch ein Fall ereignet, der nicht mit Stillschweigen darf übergangen werden. Dieſs war die Ankunft eines Mannes, der in der Geschichte des Thronfolgers und dessen Gemahlinn eine Rolle zu spielen angefangen hat, die von Catharinen während ihrer Regierung mit dem glänzendsten Erfolg gekrönt, und ebenfalls von dieser Fürstinn lange Jahre nachher wieder vernichtet worden ist. Graf Poniatowski kam in der Qualität eines Legationssekretärs mit dem Englischen Ambassadeur, Ritter Willams Hanbury, nach Petersburg. Jedermann weiſs, daſs auf eine Empfehlung, die dieser Botschafter der Groſsfürstinn zu machen wagte, um die Leere in der Lebensweise dieser Prinzessin auszufüllen, dieser schöne Pole Gunstbezeugungen von ihr erhielt, die nichts weniger als zweydeutig waren, und daher nicht den Beyfall einer strengen Moral haben konnten. Das Gerücht davon kam bald in den Mund des Publikums, und drang bis zu den Ohren der Monarchinn. Catharina zeigte hierbey ihr entschiedenes Talent für Intriguen. Poniatowski hatte gleich nach seiner Ankunft von seinem Herrn, dem Könige von Polen und Churfürsten von Sachsen, und dessen ersten Minister dem Grafen von Brühl, dem Freunde Bestuschews, in unbescheidenen Ausdrücken gesprochen. Dieſs that er als ein Verwandter und An-

hänger der Familie Czartorinsky, die selbst Absichten auf den Polnischen Thron hatte. Durch diese unklugen und unbilligen Aeuſserungen hatte er sich bey dem Groſsfürsten beliebt gemacht. Er wurde auf diese Art sehr bald der tägliche Gesellschafter des Groſsfürsten und der Groſsfürstinn. Das Vernehmen war eben in sehr genauer Uebereinstimmung, als Poniatowski Befehl erhielt, nach Warschau zu reisen. Da man diesen Gesellschafter nicht gern lange am Groſsfürstlichen Hofe entbehren wollte, so war man über diese Nachricht in einiger Verlegenheit. Die Schwierigkeit war aber, den Grafen auf eine schickliche Art zurück zu führen. Catharina erdachte ein Mittel, das gelang. Sie überredete ihren Gemahl zu dem Schritte, mit dem Grafen Bestuschew deswegen zu sprechen. Sie selbst that es auch. Man kam überein, daſs der Groſscanzler dem Sächsischen Legationsrath Prasse sagen sollte, der König würde dem Thronfolger und dessen Gemahlinn eine groſse Gefälligkeit erzeigen, wenn er den Grafen Poniatowski als Polnisch-Sächsischen Gesandten nach Petersburg schicken wollte. Anfänglich war Bestuschew schwer zu bewegen. Er haſste den Grafen als einen Anhänger der Preuſsischen Systeme und fürchtete allerdings mit Recht, daſs er als Gesandter einen üblen Gebrauch von den ihm anvertrauten Geheimnissen der Coalition machen könnte. Indessen, um den jungen Hof, oder vielmehr die Groſsfürstinn nicht zu beleidigen, gab er ihren Vorschlägen nach, und machte die nöthigen Eröffnungen an Prasse. Dieser unterlieſs nicht, die verdächtigen Grundsätze Poniatowski's dem Groſscanzler bemerken zu machen, allein der Minister versicherte, daſs die gute Sache, wie man damals allgemein die Coalition nannte, nichts zu fürch-

ten habe. Friedrich August 2, sagte er, werde eben so wenig den Grafen zum Gesandten ernennen, als Elisabeth ihn als solchen annehmen. Sollte aber doch wider Vermuthen beydes geschehen, so werde er, der Groſscanzler, mit Hülfe des Legationsrath Prasse, schon die diplomatischen Schritte des Grafen Poniatowski zu paralysiren wissen. Wider Vermuthen geschahe das Gegentheil von dem, was man gehofft hatte. Graf Broglie, französischer Ambassadeur am Dresdner Hofe, der sich damals mit demselben in Warschau aufhielt, stellte dem Grafen von Brühl den Nachtheil vor, den die Ernennung Poniatowski's bewürken könnte. Brühl nahm diese Vorstellung übel auf. Er fand es unschicklich, daſs der Ambassadeur einer fremden Macht ihm dergleichen machen wollte, und versicherte ihn, Poniatowski werde immer als ein unwichtiger Mann betrachtet werden, der die Verhältnisse der Coalition gegen Preussen nicht stören könne. Graf Poniatowski wurde also zum Gesandten in Ruſsland ernannt. Brühl schrieb selbst an Bestuschew, meldete ihm diese Ernennung und setzte hinzu, sie sey blos das Werk der Politik. Man wisse nicht, wie die Umstände der Kaiserinn, die damals kränkelte, kommen könnten, es sey also gut, sich der Freundschaft des jungen Hofs im voraus zu versichern. Ueberdieſs würde man sich blos an die Berichte des Legationsrath Prasse halten, mit dem das Ministerium der Kaiserinn conferiren könnte; die des Grafen Poniatowski hingegen würden nicht den geringsten Einfluſs auf die Entschlieſsungen des Königs Friedrich August 2 haben. Catharina war sehr erfreut über diese Ernennung. Sie suchte den Groſscanzler noch gänzlich zu gewinnen, der schon durch den Grafen Brühl vorbereitet war. Er machte der Kaise-

rinn Vorstellungen, die durch einige Freundinnen der Elisabeth, welche die Groſsfürstinn auf ihre Seite zu bringen gewuſst hatte, unterstützt wurden. Die Monarchinn gab nach, und empfieng den Grafen Poniatowski als Gesandten des Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen.

Am Hofe des Groſsfürsten wurde Poniatowski mit verschiedenen, aber doch immer mit sehr frohen Aeusserungen aufgenommen. Hier war es aber auch nur, wo er sich merkwürdig machte. In seiner diplomatischen Laufbahn ward er es nicht. Man nahm, wie Graf Brühl gesagt hatte, nicht die geringste Notiz von den Depeschen dieses Gesandten, der überhaupt in seinem ganzen Benehmen zeigte, daſs er nur den angenehmen Ton und tändelnden Verstand der Gesellschaft, aber keinen Geschäftsgeist hatte; eine Bemerkung, die sich sein ganzes Leben hindurch bestätigte.

Fast zu der nämlichen Zeit, da man den Grafen Poniatowski am Groſsfürstlichen Hofe mit auffallender Güte aufnahm, behandelte man, um gleichsam ein Seitenstück aufzustellen, die Hoffräulein Elisabeth, Gräfinn von Woronzow, mit besonderer Auszeichnung. Sie war die mittelste Tochter des würklichen Geheimenraths, Grafens Roman Woronzow, und die Nichte des damaligen Vicecanzlers dieses Namens. Die Brüder der Elisabeth waren Alexander und Simon, die wir in unsern Tagen, den ersten als Groſscanzler von Ruſsland, und den zweyten als Ruſsischen Botschafter in England gesehen haben, und die ohne Widerrede den Ruhm gröſserer Staatsmänner verdienen, als ihr Vater und Oheim. Die Schwestern waren die Gräfinn Buturlin und die Knéjna Daschkow; zwo Damen, die im Auslande und in Ruſsland, durch Schönheit, Ver-

stand, Galanterien, Kenntniſse und Intriguen sich bekannt gemacht haben. Elisabeth Romanowna konnte, sagt man, auf keinen dieser Vorzüge und Eigenschaften Anspruch machen, war aber auch ganz anmassungslos. Sie hatte vielleicht nur den hohen Grad von Gutmüthigkeit, die Geliebte des Thronfolgers zu heiſsen, da sie doch eigentlich nur dessen innigste Freundinn war. So sehr auch die Kaiserinn in ihrem Lebenswandel selbst den leichtesten Regeln einer nicht strengen Moralität entgegen handelte, so wenig war sie doch indulgent gegen ihren Neffen und seine Gemahlinn. Sie fand, und zwar mit Recht, daſs Peter und Catharina zu tadeln waren, aber sie hätte ihre Lehren nur durch ihr Beyspiel besser unterstützen sollen. Mit ihrem Tadel wuchs der Unmuth des Groſsfürsten und der Groſsfürstinn, die es zwar nicht wagen durften sich zu entschuldigen, übrigens aber diese Lebensweise fortsetzten. Auf diese Art wurde die Spannung in der Kaiserlichen Familie immer gröſser, und lieſs eine gänzliche Trennung befürchten.

Diese unangenehmen Verhältniſse zwischen der Monarchinn, dem Thronfolger und seiner Gemahlinn wurden durch die Geburt der Groſsfürstinn Anna im December 1757 nicht vortheilhaft verändert. Peter hatte schon die Nachricht von der Schwangerschaft seiner Gemahlinn mit scheinbarer Verwunderung und mit sichtbarem Unwillen vernommen; die Erscheinung dieser jungen Prinzessinn sah er, um nicht mehr zu sagen, mit Gleichgültigkeit an, und die Kaiserinn theilte vollkommen diese Empfindung ihres Neffen. 1757.

So war die Lage der Sachen am Ruſsischen Hofe, in den beyden ersten Jahren des siebenjährigen Kriegs,

an welchem die Kaiserinn wider die Meynung der Groſsfürsten Theil nahm. Die Kriegsrüstungen in Ruſsland gegen Preussen hatten schon im Jahre 1756 gleich bey dem Ausbruche des Kriegs in Deutschland ihren Anfang genommen, aber sie konnten erst mit dem Schluſse des Jahrs beendigt werden. Sobald dieſs geschehen war, näherte sich die Ruſsische Armee, unter Anführung des Feldmarschalls, Grafen Apraxin, im Jahre 1757 der Preuſsischen Gränze, und fiel im Junius in Preussen ein. Ihre Anzahl belief sich auf 100,000 Mann. Ihnen konnte Friedrich 2, der seine Truppen in andern Gegenden nothwendiger brauchte, nur 30,000 Mann unter den Befehlen des Feldmarchalls Lehwald entgegenstellen. So ungleich die Zahl der Streiter war, so hatte der Preuſsische Feldherr doch den Muth, am 30sten August die Ruſsische Armee in ihren Verschanzungen bey Groſs-Jägersdorf anzugreifen. Anfänglich neigte sich der Sieg auf die Seite der Preussen, entschied sich aber endlich zum Vortheil der Russen, die übrigens ungleich mehr als jene an Todten und Verwundeten verloren. Diese Niederlage brachte den Preussen keine Schande und erwarb ihren Gegnern eben so wenig Ruhm als Nutzen.

Um das Benehmen des Grafen Apraxin, der es unterlieſs seinen Sieg zu verfolgen, nicht für unbegreiflich zu halten, muſs man die Triebfeder bemerken, die den Rückzug der Russen bewürkte, der in so groſser Eile und daraus entstehender Verwirrung geschahe, daſs er einer Flucht ganz ähnlich war. Anfänglich glaubte man, Peter habe durch geheime Befehle diesen Rückzug veranlaſst, aber man sahe bald, daſs dieser Prinz, obgleich darüber erfreut, dennoch von dem wahren Zusammenhange der Sache nicht unterrichtet war. Zu

seiner groſsen Verwunderung lernte er ihn kennen, als ihn das Publikum ebenfalls erfuhr. Diese Begebenheit verdient eine genaue Auseinandersetzung.

Wir wissen, daſs Bestuschew von jeher ein erklärter Feind des Thronfolgers war. Bey den hinfälligen Umständen der Kaiserinn, die eine natürliche Folge ihrer ausschweifenden Lebensweise waren, schien der baldige Tod dieser Prinzessinn sehr möglich. Das Schicksal, das ihn unter Peters Regierung erwartete, konnte sich der Groſscanzler leicht denken. Dieſs muſste für ihn desto gefährlicher werden, da der Thronfolger die Gesinnungen Bestuschews gegen Friedrich 2, dem der Groſsfürst alles aufopfern wollte, schon kannte. Es war also für den Minister, wenn er sich selbst retten, und sein System aufrecht erhalten wollte, nothwendig, die zuverläſsige, unglückliche Zukunft zu verhindern. Er entwarf daher einen Plan, dessen Ausführung ihn sicher stellen sollte. Die Theilnehmer an demselben waren der Feldmarschall Graf Apraxin und der Generalmajor von Weymarn. Nach diesem Plane sollte die Monarchinn den bisherigen Thronfolger Peter, Herzog von Holstein, von der Thronfolge in Ruſsland ausschlieſsen, und dieselbe auf der Person des jungen Groſsfürsten Paul, unter der Vormundschaft seiner Mutter Catharina, feststellen. Wir wissen nicht, ob die Groſsfürstinn an dem Entwurfe selbst Theil gehabt hat, aber um sie strafbar zu finden, ist es hinlänglich, zu wissen, daſs sie die Ausführung desselben bewilligte. Und diese Einwilligung kann nicht bezweifelt werden, da es nothwendig gewesen war, diese Prinzessinn zu befragen: ob sie die ihr zugedachte Rolle übernehmen wolle, oder nicht. Bestuschew, der die Gesinnungen der schwachen Kaiserinn

übergeben, der sogleich in Preuſsen wieder einrücken sollte. Dieſs alles geschahe ohne Bestuschews Wissen.

Die Rolle dieses boshaften Ministers war nun
1758. ausgespielt. Er wurde den 25sten Februar 1758 zu einer Conferenz nach Hofe berufen. Sorglos gieng er dahin, seinen nahen Fall nicht ahnend. Kaum war er bey Hofe angekommen; so wurde er arretirt. Während der Untersuchung seiner Verbrechen hatte er Hausarrest. Unter seinen Schriften fand man den Entwurf einer Renunciationsakte; die Peter hätte unterschreiben sollen, und die Skizze des Briefs an Apraxin, worinn Bestuschew den Rückzug der Ruſsen aus Preuſsen verlangt hatte. Mehr brauchte es nicht, um ihn zu überführen. Nach einem Arrest von sechs Monaten verlor er seine Würden und Orden, und wurde auf seine Güter verwiesen sss). Nur das Bild Peter 1, das er von diesem Monarchen selbst bekommen hatte, um es immer zu tragen, gab er nicht ab. Der Tod nur, oder eine Gewalt, der er zu widerstehen nicht Kräfte hätte, könnten, wie er sagte, ihn von dem Bilde eines Fürsten trennen, der seine Treue gekannt und sie zu belohnen gewuſst hätte. Man hinterbrachte diese Phrase der Kaiserinn, und diese Prinzessinn befahl, daſs man ihm das Porträt lassen sollte. Am Tage seiner Abreise spielte Bestuschew die Posse, sich in einen Bauerpelz zu kleiden, und das Bild des Monarchen, reich mit Brillanten besetzt, im Knopfloche zu tragen. Wahrscheinlich wollte er dadurch Mitleid

sss) Catharina 2 rief ihn zurück, und uns dünkt, daſs dieser Umstand allein schon beweist, daſs sie die Verschwörung sehr genau gewuſst habe. Bestuschew erhielt seinen Gehalt, seine Orden und seine Titel wieder, bekam aber nicht den geringsten Einfluſs in die Geschäfte.

Mitleid erregen, aber eigentlich war diese Sonderbarkeit eine redende Geschichte seines Verbrechens, die Tochter seines Wohlthäters schändlich hintergangen und den Entwurf gemacht zu haben, dessen Enkel von der ihm bestimmten Thronfolge auszuschlieſsen. — Apraxin war auf dem Wege nach Petersburg. Seine Reise gieng langsam. Wahrscheinlich hatte ihn das Bewuſstseyn seines Vergehens krank gemacht. Endlich muſste er in Narwa liegen bleiben, und die Untersuchung wurde dort gegen ihn angestellt. Man nöthigte ihn, seines Zustandes ungeachtet, weiter zu reisen. Als er in die Nähe von Petersburg kam, muſste er sich nach Triruky, einem kleinen Kaiserlichen Landhause ganz nahe bey der Residenz, begeben.
Hier starb er am 31sten August 1758, noch ehe 1758.
er bestraft werden konnte. — Ueber Weymarns Strafe sind wir nicht genau unterrichtet; wir glauben jedoch gehört zu haben, daſs er nach angestelltem Verhör seinen Abschied ttt) erhalten habe. — Der hohe Rang der Groſsfürstinn schützte diese Prinzessinn vor einer auffallenden Strafe. Sie durfte blos zwey Monate lang nicht zu der Kaiserinn kommen, und dieſs war vielleicht, was sie am meisten wünschte. Peter benahm sich dabey mit einer seltenen Groſsmuth. Andre häusliche Beschwerden, die er ununterbrochen hatte, hätten ihn berechtigt, in Verbindung mit diesem Verbrechen einer Verschwörung gegen ihn, seine Gemahlinn mit gröſster Strenge zu behandeln. Viel-

ttt) Er kam unter Catharina 2 wieder an den Hof, wurde in Geschäften und besonders in der Ermordungsgeschichte des unglücklichen Joan 3 gebraucht, und starb in den neunziger Jahren als verabschiedeter General en Chef.

übergeben, der sogleich in Preuſsen wieder einrücken sollte. Dieſs alles geschahe ohne Bestuschews Wissen.

Die Rolle dieses boshaften Ministers war nun
1758. ausgespielt. Er wurde den 25sten Februar 1758 zu einer Conferenz nach Hofe berufen. Sorglos gieng er dahin, seinen nahen Fall nicht ahnend. Kaum war er bey Hofe angekommen; so wurde er arretirt. Während der Untersuchung seiner Verbrechen hatte er Hausarrest. Unter seinen Schriften fand man den Entwurf einer Renunciationsakte, die Peter hätte unterschreiben sollen, und die Skizze des Briefs an Apraxin, worinn Bestuschew den Rückzug der Ruſsen aus Preuſsen verlangt hatte. Mehr brauchte es nicht, um ihn zu überführen. Nach einem Arrest von sechs Monaten verlor er seine Würden und Orden, und wurde auf seine Güter verwiesen sss). Nur das Bild Peter I, das er von diesem Monarchen selbst bekommen hatte, um es immer zu tragen, gab er nicht ab. Der Tod nur, oder eine Gewalt, der er zu widerstehen nicht Kräfte hätte, könnten, wie er sagte, ihn von dem Bilde eines Fürsten trennen, der seine Treue gekannt und sie zu belohnen gewuſst hätte. Man hinterbrachte diese Phrase der Kaiserinn, und diese Prinzessinn befahl, daſs man ihm das Porträt lassen sollte. Am Tage seiner Abreise spielte Bestuschew die Posse, sich in einen Bauerpelz zu kleiden, und das Bild des Monarchen, reich mit Brillanten besetzt, im Knopfloche zu tragen. Wahrscheinlich wollte er dadurch

Mitleid

sss) Catharina 2 rief ihn zurück, und uns dünkt, daſs dieser Umstand allein schon beweist, daſs sie die Verschwörung sehr genau gewuſst habe. Bestuschew erhielt seinen Gehalt, seine Orden und seine Titel wieder, bekam aber nicht den geringsten Einfluſs in die Geschäfte.

Mitleid erregen, aber eigentlich war diese Sonderbarkeit eine redende Geschichte seines Verbrechens, die Tochter seines Wohlthäters schändlich hintergangen und den Entwurf gemacht zu haben, dessen Enkel von der ihm bestimmten Thronfolge auszuschlieſsen. — Apraxin war auf dem Wege nach Petersburg. Seine Reise gieng langsam. Wahrscheinlich hatte ihn das Bewuſstseyn seines Vergehens krank gemacht. Endlich muſste er in Narwa liegen bleiben, und die Untersuchung wurde dort gegen ihn angestellt. Man nöthigte ihn, seines Zustandes ungeachtet, weiter zu reisen. Als er in die Nähe von Petersburg kam, muſste er sich nach Triruky, einem kleinen Kaiserlichen Landhause ganz nahe bey der Residenz, begeben. Hier starb er am 31sten August 1758, noch ehe 1758. er bestraft werden konnte. — Ueber Weymarns Strafe sind wir nicht genau unterrichtet; wir glauben jedoch gehört zu haben, daſs er nach angestelltem Verhör seinen Abschied ttt) erhalten habe. — Der hohe Rang der Groſsfürstinn schützte diese Prinzessinn vor einer auffallenden Strafe. Sie durfte blos zwey Monate lang nicht zu der Kaiserinn kommen, und dieſs war vielleicht, was sie am meisten wünschte. Peter benahm sich dabey mit einer seltenen Groſsmuth. Andre häusliche Beschwerden, die er ununterbrochen hatte, hätten ihn berechtigt, in Verbindung mit diesem Verbrechen einer Verschwörung gegen ihn, seine Gemahlinn mit gröſster Strenge zu behandeln. Viel-

---

ttt) Er kam unter Catharina 2 wieder an den Hof, wurde in Geschäften und besonders in der Ermordungsgeschichte des unglücklichen Joan 3 gebraucht, und starb in den neunziger Jahren als verabschiedeter General en Chef.

leicht hätte er dadurch eine fürchterliche Zukunft verhindern können. Wenigstens hätte ihn dieser Vorfall nicht nur vorsichtig, sondern auch argwöhnisch machen sollen. Dieser Prinz unterdrückte seinen gerechten Zorn, um sich nur dem süſsen Gefühle der Verzeihung zu überlassen. Nach einem leichten Vorwurfe, den er Catharinen, wie er sich ausdrückte, über ihr bereitwilliges Einverständniſs mit Staatsverbrechern machte, sagte er ihr weiter kein Wort, ſahe sie aber in diesen zwey Monaten sehr wenig, und überlieſs sie den Erinnerungen ihres Gewissens. — In der That, die lobsprechenden Biographen dieser Fürstinn werden einst in Verlegenheit kommen. Sie werden finden, daſs es keine leichte Aufgabe ist, sie wegen eines Vergehens zu entschuldigen, das in der Folge nur durch gröſsere in eine Art von Vergessenheit gebracht werden konnte.

Ehe wir in der Geschichte des Jahrs 1758 weiter fortrücken, müſsen wir noch einen Blick auf das vorhergehende Jahr zurück werfen.

Gleich mit dem Anfange des siebenjährigen Kriegs hatten die gröſsern Mächte der Coalition gegen Preuſsen, auch die kleinern Höfe an sich zu ziehen gesucht. Man hatte sich denn also auch an den Thronfolger in Ruſsland als Herzog von Holstein gewendet, aber man hatte bald gefunden, daſs Unterhandlungen dieser Art groſsen Schwierigkeiten unterworfen waren. Peter hatte sich zu sehr an das Interesse Friedrichs 2 gekettet, um auch nur einen, im Grunde ziemlich unschädlichen, Schein gegen dasselbe annehmen zu wollen. Woronzow, Wolkow und die Holsteinischen Ministers machten ihm die triftigsten Vorstellungen darüber. Sie sagten ihm, daſs er durch Subsidientraktaten seinen zerrütteten Finanzen

einigermaſsen aufhelfen, und selbst seine Länder in Deutschland sicher stellen könnte, indem der König von Preuſsen zu groſse Flächen seiner Staaten zu beschützen habe, um, seiner Freundschaft für den Herzog von Holstein ungeachtet, an die Sicherstellung dessen Landes denken zu können; da hingegen es den verbündeten Mächten leicht sey, durch ein kleines, leicht zu entbehrendes Corps, Holstein in Besitz zu nehmen und zu behalten. Der letzte Umstand schien dem Groſsfürsten der einleuchtendste zu seyn, denn er fürchtete sehr für seine eigenthümlichen Besitzungen. Aber diese Bangigkeit verschwand vor der schwankenden Idee, daſs seine Tante, durch Ausschweifungen und Kränklichkeit ermattet, der Natur bald den gewöhnlichen Tribut zahlen müſse, und er alsdann durch ihren Tod aller Rücksichten überhoben sey. Unter allen Höfen hatte sich der Wiener die meiste Mühe gegeben, den Groſsfürsten zu gewinnen. Es war deswegen auch schon ein Subsidientraktat uuu) entworfen worden. Aber die vorgefaſste Meynung dieses Prinzen lieſs sich nicht ändern. Diese anscheinende Festigkeit des Charakters würde Achtung und Vertrauen einflöſsen, wenn nicht ein tadelnswürdiger Eigennutz diesen Schein vernichtete. Es thut uns leid, einen Fürsten, der wegen seiner fortdauernden, niederdrückenden Unglücksfälle und wegen seines guten Herzens Bemerkung verdient, in einem nachtheiligen Lichte zeigen zu müſsen, aber der Biograph muſs nicht Apologist seyn. Peter, der mit Stolz jede Gemeinschaft mit der Coalition verwarf, dachte klein genug, um von den Mächten, die dieselbe bildeten, Geld

---

uuu) Man sehe die Beylage Q.

an welchem die Kaiserinn wider die Meynung d[illegible] Groſsfürsten Theil nahm. Die Kriegsrüstungen in Ru[illegible] land gegen Preussen hatten schon im Jahre 1756 glei[illegible] bey dem Ausbruche des Kriegs in Deutschland ih[illegible] Anfang genommen, aber sie konnten erst mit de[illegible] Schluſse des Jahrs beendigt werden. Sobald dieſs [illegible] schehen war, näherte sich die Ruſsische Armee, un[illegible] Anführung des Feldmarschalls, Grafen Apraxin, [illegible] Jahre 1757 der Preuſsischen Gränze, und fiel im J[illegible] nius in Preussen ein. Ihre Anzahl belief sich [illegible] 100,000 Mann. Ihnen konnte Friedrich 2, der sei[illegible] Truppen in andern Gegenden nothwendiger brauch[illegible] nur 30,000 Mann unter den Befehlen des Feldmarch[illegible] Lehwald entgegenstellen. So ungleich die Zahl d[illegible] Streiter war, so hatte der Preuſsische Feldherr doch den Muth, am 30sten August die Ruſsische Armee [illegible] ihren Verschanzungen bey Groſs-Jägersdorf anzugrei- fen. Anfänglich neigte sich der Sieg auf die Seite der Preussen, entschied sich aber endlich zum Vortheil de[illegible] Russen, die übrigens ungleich mehr als jene an Tod- ten und Verwundeten verloren. Diese Niederlage brach- te den Preussen keine Schande und erwarb ihren Geg- nern eben [illegible] wenig Ruhm als Nutzen.

[illegible] ...men des Grafen Apraxin, der es un-
[illegible] zu verfolgen, nicht für unbegreif-
[illegible] ...n die Triebfeder bemerken, die
[illegible] bewürkte, der in so groſser
[illegible] ...der Verwirrung geschahe, daſs
[illegible] ...lich war. Anfänglich glaubte
[illegible] ...n geheime Befehle diesen Rück-
[illegible] man sahe bald, daſs dieser Prinz,
[illegible] ...rfreut, dennoch von dem wahren
[illegible] der Sache nicht unterrichtet war. Zu

gegen Peter und Friedrich 2 kannte, ihre Launen zu nutzen verstand, und ihre Bedenklichkeiten zu heben wuſste, wollte eben sein Projekt dieser Prinzessinn annehmlich zu machen suchen, als in dem nähmlichen Zeitpunkte die Schlacht bey Groſs-Jägersdorf vorfiel, und in Petersburg die Monarchinn gefährlich krank wurde. Er durfte in diesem Augenblicke weniger als jemals mit ihr von Geschäften sprechen, und wollte also, im Fall sie sterben sollte, das mit Gewalt ausführen, was durch List zu thun, ihn jetzt die Krankheit der Kaiserinn hinderte. Wir kennen die Idee nicht, die Bestuschew sich in dieser Rücksicht entworfen hatte. Wir wissen nur, daſs ihm die Armee, die unter Apraxins Befehlen stand, zu seinem Vorhaben nöthig zu seyn schien. Er schrieb also an diesen Feldmarschall, den Theilhaber des Complots, daſs er mit seinen Truppen Preuſsen verlassen, und eilend nach Ruſsland kommen möchte, um das Projekt, wenn es nothwendig wäre, durch einen gewaltsamen Streich ausführen zu helfen. Apraxin erfüllte pünktlich das Verlangen seines Freundes; und auf diese Art wurde dem Könige von Preuſsen, dem man für die Zukunft einen empfindlichen Streich zugedacht hatte, der aber nicht vollendet wurde, in diesem Augenblicke ein sehr wesentlicher Dienst erzeigt. So fein aber die Fäden von Bestuschews Intrigue gesponnen waren, so entgieng doch dieses zarte Gewebe dem scharfsichtigen Blicke eines seiner Untergebenen nicht. Dieser Mann hieſs Wolkow, und berechtigte durch seine groſsen Anlagen schon damals zu der Hoffnung, in ihm dereinst einen bedeutenden Staatsmann zu sehen. Er hatte das Projekt des Groſscanzlers erforscht, und aus Rechtschaffenheit und daher entstehender

Catharina hatte diesen Schritt vorausgesehen und Gegenanstalten gemacht, deren Würkungen aber falsch berechnet waren. Wie gewöhnlich bestürmte sie ihren Gemahl mit Bitten um seine Verwendung, und fügte klägende Vorwürfe über seinen Umgang mit der Gräfinn Woronzow hinzu, der doch gewiſs einen ganz andern Charakter hatte, als das Verständniſs Catharinens mit Poniatowski. Der Thronfolger, um nur einigermaaſsen Ruhe zu haben, lieſs am 28sten Julius durch Prasse den Prinzen von Sachsen um eine Audienz für den Holsteinischen Oberkammerherrn von Brocktorf bitten. Der Zweck dieser Mission war der gewöhnliche Wunsch, den Grafen Poniatowski in Petersburg behalten zu können. Carl versprach, sich seines Auftrags auf eine Art zu entledigen, die dem Vertrauen entspräche, das man in ihn setze. 1758.

Poniatowski selbst bat den Prinzen um diese Gefälligkeit, und setzte in Warschau alles in Bewegung. Viele haben aus den angestrengten Bemühungen der Groſsfürstinn und des Grafen schlieſsen wollen, daſs beyde, durch den ehemaligen Plan Bestuschews gereitzt, jetzt aufs neue den Vorsatz gefaſst hätten, jenes Projekt wieder aufleben zu lassen; aber wir glauben nicht, daſs es möglich sey, dieser Vermuthung auch nur durch schwache Beweise den geringsten Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben. Dem sey wie ihm wolle, so wurde dieser Plan, wenn er würcklich entworfen war, für Catharinen wenigstens für dieſsmal, für Poniatowski aber für immer vereitelt. Funfzehen Tage nach der Abreise des Prinzen erfolgte eine Catastrophe, die ihn sogleich entfernte.

Carl verlieſs den Ruſsischen Hof in der nämlichen

übergeben, der sogleich in Preuſsen wieder einrücken sollte. Dieſs alles geschahe ohne Bestuschews Wissen.

Die Rolle dieses boshaften Ministers war nun
1758. ausgespielt. Er wurde den 25sten Februar 1758 zu einer Conferenz nach Hofe berufen. Sorglos gieng er dahin, seinen nahen Fall nicht ahnend. Kaum war er bey Hofe angekommen; so wurde er arretirt. Während der Untersuchung seiner Verbrechen hatte er Hausarrest. Unter seinen Schriften fand man den Entwurf einer Renunciationsakte, die Peter hätte unterschreiben sollen, und die Skizze des Briefs an Apraxin, worinn Bestuschew den Rückzug der Ruſsen aus Preuſsen verlangt hatte. Mehr brauchte es nicht, um ihn zu überführen. Nach einem Arrest von sechs Monaten verlor er seine Würden und Orden, und wurde auf seine Güter verwiesen sss). Nur das Bild Peter 1, das er von diesem Monarchen selbst bekommen hatte, um es immer zu tragen, gab er nicht ab. Der Tod nur, oder eine Gewalt, der er zu widerstehen nicht Kräfte hätte, könnten, wie er sagte, ihn von dem Bilde eines Fürsten trennen, der seine Treue gekannt und sie zu belohnen gewuſst hätte. Man hinterbrachte diese Phrase der Kaiserinn, und diese Prinzessinn befahl, daſs man ihm das Porträt lassen sollte. Am Tage seiner Abreise spielte Bestuschew die Posse, sich in einen Bauerpelz zu kleiden, und das Bild des Monarchen, reich mit Brillanten besetzt, im Knopfloche zu tragen. Wahrscheinlich wollte er dadurch

Mitleid

sss) Catharina 2 rief ihn zurück, und uns dünkt, daſs dieser Umstand allein schon beweist, daſs sie die Verschwörung sehr genau gewuſst habe. Bestuschew erhielt seinen Gehalt, seine Orden und seine Titel wieder, bekam aber nicht den geringsten Einfluſs in die Geschäfte.

Mitleid erregen, aber eigentlich war diese Sonderbarkeit eine redende Geschichte seines Verbrechens, die Tochter seines Wohlthäters schändlich hintergangen und den Entwurf gemacht zu haben, dessen Enkel von der ihm bestimmten Thronfolge auszuschlieſsen. — Apraxin war auf dem Wege nach Petersburg. Seine Reise gieng langsam. Wahrscheinlich hatte ihn das Bewuſstseyn seines Vergehens krank gemacht. Endlich muſste er in Narwa liegen bleiben, und die Untersuchung wurde dort gegen ihn angestellt. Man nöthigte ihn, seines Zustandes ungeachtet, weiter zu reisen. Als er in die Nähe von Petersburg kam, muſste er sich nach Triruky, einem kleinen Kaiserlichen Landhause ganz nahe bey der Residenz, begeben.
Hier starb er am 31sten August 1758, noch ehe 1758.
er bestraft werden konnte. — Ueber Weymarns Strafe sind wir nicht genau unterrichtet; wir glauben jedoch gehört zu haben, daſs er nach angestelltem Verhör seinen Abschied ttt) erhalten habe. — Der hohe Rang der Groſsfürstinn schützte diese Prinzessinn vor einer auffallenden Strafe. Sie durfte blos zwey Monate lang nicht zu der Kaiserinn kommen, und dieſs war vielleicht, was sie am meisten wünschte. Peter benahm sich dabey mit einer seltenen Groſsmuth. Andre häusliche Beschwerden, die er ununterbrochen hatte, hätten ihn berechtigt, in Verbindung mit diesem Verbrechen einer Verschwörung gegen ihn, seine Gemahlinn mit gröſster Strenge zu behandeln. Viel-

---

ttt) Er kam unter Catharina 2 wieder an den Hof, wurde in Geschäften und besonders in der Ermordungsgeschichte des unglücklichen Joan 3 gebraucht, und starb in den neunziger Jahren als verabschiedeter General en Chef.

gieng, und ihr Vergebung zusagte. Sie machte auf, warf sich dem Thronfolger zu Füſsen und schien die innigsten Regungen von Reue und Dank zu fühlen. — So bestimmt es auch behauptet wird, daſs schonende Herzensgüte und nachsichtsvolle Verzeihung tiefgefühlter Kränkungen ihren Zweck nie verfehlen, und selbst an gefühllosen Herzen nie herabgleiten, ohne ihren Pfad durch wohlthätige Spuren zu bezeichnen, so bewieſs Catharina doch durch ihr Beyspiel, daſs dergleichen Gemeinplätze zuweilen täuschen. Peter vergab ihr oft, und eben so oft weckte sie seinen gerechten Zorn durch neue Beleidigungen. Die empfindlichste sparte sie ihm noch auf. — Am andern Morgen gieng der Groſsfürst zu seiner Tante, und zu ihren Füſsen erhielt er endlich mit groſser Mühe Verzeihung für seine Gemahlinn. Aber, setzte die Kaiserinn im traulichen Tone hinzu: „Du und Elisabeth Romanowna Wo-„ronzow werden es bereuen, denn ich kenne Cathari-„nen.“ Die Folge hat bewiesen, daſs die Monarchinn bey dem wenigen Verstande, den sie hatte, doch tief in dem Herzen der Groſsfürstinn las.

So wenig Vergnügen Elisabeth in ihrer Familie genoſs, so sehr schien sie Ursache zu haben, mit den Unternehmungen ihrer Armee in Preuſsen zufrieden zu seyn. Ganz von Truppen entblöſst, war dieses Land eine mühlose Eroberung. Fermor betrachtete es als ein wohlerworbenes Eigenthum seiner Monarchinn, das sie immer behalten würde, behandelte es daher mit einer Schonung ohne Beyspiel, und traf allerley zweckmäſsige Verfügungen, die Elisabeth alle bestätigte. Dieser General schien ein Hofmann zu seyn, und es allen recht machen zu wollen. Er eroberte ein feindliches Reich, und vollstreckte dadurch pünktlich den

Befehl seiner Kaiserinn. In Königsberg begieng er mit gröſster Feyerlichkeit das Geburtsfest des Thronfolgers, der sich durch die Kleinigkeit sehr geschmeichelt fand, diesen Tag im Lande seines besten Freundes gefeyert zu wissen. Man würde sogar sagen können, daſs Fermor durch die groſse Schonung Preuſsens, auch die Gunst Friedrichs 2, und durch diese ebenfalls die Gnade seines künftigen Beherrschers habe erwerben wollen, wenn er nicht durch sein Benehmen in den übrigen Brandenburgischen Provinzen, in die er aus Preuſsen rückte, und in welchen Blut, Brand und Grausamkeiten aller Art seine Bahn bezeichneten, bewiesen hätte, daſs er ohne alle Rücksicht auf die leidende Menschheit bloſs für seine Monarchinn als gewöhnlicher Truppenanführer handelte. Fermor verbrannte die Stadt Cüstrin, konnte aber die Festung nicht einnehmen. Der 25ste August war der Tag der mörderischen Schlacht bey Zorndorf, die im Grunde nicht viel, aber doch noch mehr zum Vortheil für Preuſsen entschied. Die Russen schrieben sich demungeachtet den Sieg zu. Dieser Wahn verursachte viel Freude in Petersburg, vermehrte aber auf einige Zeit den Unmuth des Groſsfürsten, bis dieser Prinz von der Wahrheit unterrichtet war, und sich nach seiner Art in sehr sarkastischen Ausdrücken über die vermeynten Heldenthaten der Russen äusserte. Ein miſslungener Versuch auf Colberg, der dem Thronfolger viel Vergnügen machte, beschloſs für dieses Jahr den Feldzug der Ruſsischen Armee. 1758.

Ohngefähr um die nämliche Zeit hatte Graf Fermor, man weiſs eigentlich nicht warum www), seine

www) Als eine Ursache, die wir durch keinen Beweis un-

Entlassung als Anführer der Ruſsischen Truppen verlangt, und der Feldmarschall Soltikow hatte den Oberbefehl derselben erhalten; ein Mann, der nach dem Urtheile der Kenner viel weniger militärische Talente beſaſs als sein Vorgänger, der aber in mancher andrer Rücksicht eine ungetheilte Verehrung verdiente. Er hatte den Vortheil, Fermorn bey der Armee zu behalten, der kein Bedenken trug, unter dem neuen Oberbefehlshaber fortzudienen. Der Feldmarschall
1759. gewann im Sommer 1759 in einer Zeit von drey Wochen, zwo Schlachten. Die erste bey Kay oder Züllichau kostete dem Preuſsischen Heere, das vom General Wedell angeführt wurde, gegen 6000 Mann. In der zwoten, die zwischen Frankfurt an der Oder und Kunersdorf vorfiel, und daher von beyden Orten benennt wird, war ungleich blutiger. Die Preuſsischen Truppen, bey welchen der König selbst sich befand, verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen 20,000 Mann; die Russen hingegen muſsten ihren Sieg auch mit dem Verlust von 16,000 Mann erkaufen. Soltikow selbst, der übrigens, wie viele versichern, an den Begebenheiten der letzten Bataille wenig Theil genommen haben sollte, versicherte, daſs solche Vortheile nachtheiliger wären als eine Niederlage. Er schrieb an die Kaiserinn: „nach einem zweyten Siege dieser „Art würde niemand übrig bleiben als er, um die

terstützen können, die aber wahrscheinlich ist, gab man an, Friedrich 2 habe in seinen Briefen an Petern sich über Fermors Benehmen beschwert, und der Groſsfürst habe hierauf diesem General zu verstehen geben lassen, er würde wegen seiner Zukunft wohl thun, wenn er das Obercommando niederlegte.

„Nachricht davon nach Petersburg zu bringen.“ Verwüstungen aller Art in den Brandenburgischen Provinzen schienen anfänglich die einzigen vortheilhaften Folgen dieser Siege zu seyn; indessen entstand doch daraus für Friedrich 2 eine Kette beträchtlicher Unglücksfälle, deren Erzählung aber hier am unrechten Orte seyn würde. Das umfassende Genie des gekrönten Helden besiegte sie endlich alle.

Dieser Umstand war es auch, der den Groſsfürsten von Ruſsland wegen der übertriebenen Siegesnachrichten beruhigte, womit man die Einwohner von Petersburg zu betäuben suchte. Uebrigens war dieser Prinz in einer höchst unglücklichen Lage. Das Maaſs seiner Widerwärtigkeiten war in den beyden letzten Jahren so angehäuft, daſs er selbst diese Last nicht mehr ertragen zu können schien. Das Gefühl seiner Schwäche machte ihn muthlos, und lähmte seine Kräfte zum Widerstande gegen die Stürme, die ihn bekämpften. Er stand auf dem Punkte, ein Opfer seiner Thorheit zu werden, indem er der Kaiserinn im Anfange des Jahrs 1759 durch den Grafen 1759.
Alexander Schuwalow, der bey ihm unter den Titel eines Oberhofmeisters als Beobachter angestellt war, eröffnen lieſs: „er wolle seiner glänzenden „Bestimmung in Ruſsland für jetzt und auf immer entsagen, und bitte um die Erlaubniſs sich nach Holstein „begeben zu dürfen.“ Elisabeth äusserte über diesen Antrag eben so viel Verwunderung als Betrübniſs. Theils war es ihr schmerzhaft, ihr Werk zerstört zu sehen, theils war sie auch wegen der Wahl eines Thronfolgers in Verlegenheit. Sie kam mit Schuwalow, der ihr ganzes Vertrauen besaſs, überein, daſs man alles anwenden müſse, um den Groſsfürste

diesem thörichten Entschlusse abzubringen. In Folge dieses Einverständnisses muſste also Schuwalow dem Prinzen im Namen seiner Tante sagen: „Sie glaube „zwar, daſs die Vorfälle in seinem Privatleben, ver„bunden mit andern Ereignissen, die ihm doch eigent„lich hätten gleichgültig bleiben müſsen, weil sie noch „zur Zeit ausser seiner Sphäre lägen, ihm manche trübe „Stunde verursachen könnten; aber sein Unmuth dürfe „doch nie seinen Geist und seinen Verstand überwäl„tigen. Sie gäbe ihm zu überlegen, was die Welt von „beyden halten müſse, wenn sie sehe, daſs ein bestimm„ter Thronfolger in dem gröſsten Reiche der Erde „nicht Stärke genug habe, ein feindseliges Geschick zu „bekämpfen und durch Ausdauer zu überwinden, daſs „er im Gegentheil so kleinmüthig sey zu glauben, daſs „er unter demselben erliegen müſse, und daher lieber „das glänzendste Schicksal wolle fahren lassen. Soll„ten jedoch,“ muſste Schuwalow hinzusetzen, „diese „Bewegungsgründe seinen Entschluſs nicht wankend „machen können, so möchte der Groſsfürst nur seine „Gesinnungen der Monarchinn schriftlich zu erkennen „geben.“ — Bald nachher fand sich eine Gelegenheit, die den Prinzen in die Gesellschaft seiner Tante brachte. Diese Prinzessinn benahm sich dabey mit ziemlicher Gewandheit. Ohne ihrem Neffen nur ein Wort über die letzte Verhandlung zu sagen, begegnete sie ihm mit einer Kälte, die nahe an Verachtung gränzte, um ihm zu zeigen, daſs nach solchen Aeusserungen von seiner Seite, sie selbst einsehe, daſs er es nicht verdiene ihr Thronfolger zu seyn. Diese Begegnung fruchtete. Peter, so schwer es ihm auch ward, sammelte doch alle seine Geisteskräfte, um seinen Zustand mit ruhiger Hingebung zu ertragen. Er lieſs kein Wort

trag der Forderung Peters an Carln 3 gemacht; da aber dieser verneinend darauf geantwortet, und zu erkennen gegeben hatte, daſs er die ganze Sache für abgethan halte, so war es natürlich, daſs der Sächsische Hof, der in einer fremden Sache weniger dringend seyn konnte als in einer eigenen Angelegenheit, die ganze Unterhandlung fallen lieſs. Peter war dadurch sehr beleidigt. Er fand bösen Willen, wo eigentlich Unmöglichkeit lag. In der Folge war er sogar ungerecht genug, dieses vorgeblich unfreundschaftliche Benehmen ohne weitere Prüfung schwer zu ahnden.

So unwichtig ausser diesem Umstande das Jahr 1760 in der Geschichte Peters ist, eben 1760. so unbedeutend war es für den Ruhm der Russischen Waffen. Eine Abtheilung von 20,000 Mann, unter den Befehlen der Generale Czernitzschew und Tottleben, gieng in Verbindung mit 14,000 Oestreichern nach Berlin. Hier wurden, wie gewöhnlich, Contributionen ausgeschrieben, Grausamkeiten verübt, Königliche Gebäude, öffentliche Anstalten, bedeutende Privathäuser, Manufakturen, und überhaupt genommen, Sitze der Industrie und der Wohlhabenheit zerstört. Peters Herz blutete, als er die Greuel der Verwüstung in der Hauptstadt seines Freundes erfuhr. Sein Geist erheiterte sich nicht eher, als bis jene Nachricht dahin berichtigt wurde, daſs die Oestreicher viel unmenschlicher gewüthet hatten als die Russen; ein Umstand, der Tottlebens Anführung zugeschrieben werden muſste, der seine Truppen im Zaum gehalten hatte. Wahrscheinlich war dieses Beneh[illegible] Ergebenheit für den Thronf[illegible] ihm sogar einigemal Brief[illegible] hatte. Noch erfreulich[illegible]

machen. So fand man unter allen andern, die verworfen wurden, eine an den Spanischen Hof, die man noch für die gültigste hielt. Sie rührte von zweyhundert Jahren her, und belief sich auf Eine Million und 700,000 Thaler. Von Zeit zu Zeit hatte man, so oft die mehr oder weniger möglichen, mittelbaren oder unmittelbaren, Communicationen es erlaubt hatten, dieses Gesuch in Spanien in Anregung gebracht, aber die Unterhandlungen waren immer ohne Erfolg geblieben. Die Sache war alt, die vermittelnden Höfe, die, der Holsteinische um Unterstützung gebeten hatte, waren saumselig dabey zu Werke gegangen, und in Spanien hatte man den Gläubiger für zu gering gehalten, um ihn nur einiger Bemerkung zu würdigen. Jetzt, da den Thronfolger die Noth so drückte, daſs man schlechterdings nicht mehr Hülfe zu schaffen wuſste, erhielt der Holsteinische Minister von Brocktorf, im
1760. Februar 1760 Befehl, eine ministerielle Note xxx) an den Sächsischen Residenten von Prasse zu verfertigen, in derselben den ganzen Verlauf der Sache zu erzählen und den König von Polen und Churfürsten von Sachsen zu bitten, sich bey seinem Schwiegersohne, dem Könige von Spanien, für die gerechten Ansprüche des Herzogs von Holstein zu verwenden. Was aus dem allen entstehen würde, konnte man voraussehen. Schleunige Hülfsmittel waren nöthig, die Unterhandlung langwierig, und der Erfolg wenigstens ungewiſs. Man erfuhr ihn erst im folgenden Jahre. Friedrich August 2, ob er gleich die Unterstützung des Spanischen Hofs selbst brauchte, hatte doch mit der ihm eigenen Rechtschaffenheit, den Antrag

xxx) Man sehe die Beylage R.

trag der Forderung Peters an Carln 3 gemacht; da aber dieser verneinend darauf geantwortet, und zu erkennen gegeben hatte, daſs er die ganze Sache für abgethan halte, so war es natürlich, daſs der Sächsische Hof, der in einer fremden Sache weniger dringend seyn konnte als in einer eigenen Angelegenheit, die ganze Unterhandlung fallen lieſs. Peter war dadurch sehr beleidigt. Er fand bösen Willen, wo eigentlich Unmöglichkeit lag. In der Folge war er sogar ungerecht genug, dieses vorgeblich unfreundschaftliche Benehmen ohne weitere Prüfung schwer zu ahnden.

So unwichtig ausser diesem Umstande das
Jahr 1760 in der Geschichte Peters ist, eben 1760.
so unbedeutend war es für den Ruhm der
Russischen Waffen. Eine Abtheilung von 20,000 Mann, unter den Befehlen der Generale Czernitzschew und Tottleben, gieng in Verbindung mit 14,000 Oestreichern nach Berlin. Hier wurden, wie gewöhnlich, Contributionen ausgeschrieben, Grausamkeiten verübt, Königliche Gebäude, öffentliche Anstalten, bedeutende Privathäuser, Manufakturen, und überhaupt genommen, Sitze der Industrie und der Wohlhabenheit zerstört. Peters Herz blutete, als er die Greuel der Verwüstung in der Hauptstadt seines Freundes erfuhr. Sein Geist erheiterte sich nicht eher, als bis jene Nachricht dahin berichtigt wurde, daſs die Oestreicher viel unmenschlicher gewüthet hatten als die Russen; ein Umstand, der Tottlebens Anführung zugeschrieben werden muſste, der seine Truppen im Zaum gehalten hatte. Wahrscheinlich war dieses Benehmen Tottlebens seiner Ergebenheit für den Thronfolger zuzuschreiben, der ihm sogar einigemal Briefe an Friedrich 2 anvertrauet hatte. Noch erfreulicher war es dem Groſsfürsten, zu

hören, daſs Oestreicher und Russen, aus Furcht vor Annäherung des Königs, Berlin verlassen und die Winterquartiere bezogen hätten.

1761. Im folgenden Jahre 1761 fiel in der eigentlichen Geschichte Peters ebenfalls nicht viel von Bedeutung vor, man müſste denn den Umstand dafür halten, daſs das Haus Holstein-Plön, ein jüngerer Zweig der Königlich Dänischen Linie, im Oktober dieses Jahres ausstarb. Der Thronfolger in Ruſsland als Herzog von Holstein-Gottorp, hatte nicht das geringste Recht zu der Verlassenschaft dieses Hauses, das überdieſs eine ungeheure Menge Schulden hinterlieſs, zu deren Bezahlung der Dänische Hof sich anheischig machte; eine Verbindlichkeit, die Peter ganz ausser Stand war zu übernehmen. Alle diese Betrachtungen, die man dem Groſsfürsten machte, weil er sie nicht selbst machen wollte, fanden nicht den geringsten Eingang bey ihm. Er bildete förmliche Ansprüche auf die Verlassenschaft des Hauses Plön, und vereinigte andre damit, die, zusammengenommen, nichts geringers als die Abtretung des halben Schleſswig zum Zweck hatten. Die Antwort des Königs von Dänemark wär verneinend. Peter, von seiner eigenen Ohnmacht und der wenigen Unterstützung seiner Tante überzeugt, war eben im Begriff die ganze Sache fallen zu lassen, als er wider Vermuthen in Stand gesetzt wurde. seiner vorgeblich gegründeten Forderung eine für Dänemark sehr furchtbare Wendung zu geben.

1761. Die Unternehmungen der Truppen der Elisabeth waren im Jahre 1761, dem letzten in dem Leben dieser Monarchinn, eben so wen[illegible] merkwürdig als in dem [illegible]gehenden. Der Fe[illegible]

marschall Graf von Buturlin, ein Zögling Peter 1, der im engen Verstande des Worts ein guter Soldat war, übrigens aber ganz den Stempel der rohen Sitten seines Jahrhunderts trug, hatte das Obercommando der Russischen Armee in den Preuſsischen Staaten übernommen. Er vereinigte sein groſses Heer von 70,000 Mann mit 60,000 Oestreichern, in der Nähe von Schweidnitz. Friedrich 2 konnte diesen combinirten Feinden nur 50,000 Streiter entgegen stellen. Dennoch wagten es jene nicht, ihn anzugreifen; und da Buturlin merkte, daſs der König eine Schlacht vermied, und überdies in der Entwerfung eines Operationsplans nicht einerley Meynung mit Laudon war, dem er doch die seinige ganz ungeprüft hätte unterwerfen können, so zog er sich mit seiner Armee zurück, und lieſs nur 20,000 Mann unter Czernitzschew bey den Oestreichichen Truppen. Diese vereinigte Armee unternahm und vollendete die Eroberung von Schweidnitz. — Nach der Einnahme dieser Festung war die erste Begebenheit, an der die Russen Theil nahmen, die Belagerung von Colberg. Dieser Ort wurde zu Wasser und zu Lande bestürmt. Beydes war vergebens. Ein Sturm, wie sie im Monat Oktober in den dortigen Gewässern gewöhnlich sind, wüthete stark, und jagte die Schiffe von den Pommerschen Küsten weg, indessen das Corps von Rumjanzow, der sich in den Folgejahren gegen die Türken furchtbar bekannt machte, sich nach einem mörderischen Treffen zurückziehen muſste. — Die Russen bezogen die Winterquartiere, und sollten mit den ersten Tagen des Frühlings die völlige Unterjochung [illegible]drichs 2 bewürken helfen. — In der That, die [illegible] dieses Mona[illegible] war verzweiflungsvoll. Die [illegible]ten in se[illegible]bung gaben alles auf, und

selbst das umfassende, alles besiegende Genie dieses Fürsten sann auf sich selbst zerstörende Mittel, um die Schande der Unterwerfung nicht zu überleben. So war der Zustand Europens, der mit dem Falle Preussens eine völlige Umwälzung der Ordnung der Dinge erwarten lieſs, als er am Ende des Jahrs durch den Tod der Elisabeth eine Ansicht bekam, die ganz das Gegentheil von der bisherigen war.

Diese Fürstinn, die, wie wir gesehen haben, schon seit einigen Jahren kränkelte, ward in diesem Jahre ernsthaft krank, und am Ende desselben wurden ihre Umstände den Aerzten äusserst bedenklich. — So sehr der Groſsfürst über die ihm plötzlich bevorstehende Veränderung in seinem Herzen erfreut seyn mochte, so hatte er doch so viel Gewalt über sich, mit groſser Täuschung andere Empfindungen zu heucheln. Er verlieſs das Bette seiner Tante nur selten, und reichte selbst ihr alle Hülfsmittel mit der ängstlichsten Sorgfalt. — Die Groſsfürstinn hingegen kam in dieser letzten Zeit nicht oft zu der Kaiserinn. Catharina hatte schon seit geraumer Zeit mit Orlow und einigen Mitschuldigen geheime Zusammenkünfte, deren Zweck wohl damals noch nicht war, eine Staatsumwälzung zu bewürken. Sie gab vor, daſs sie einen kranken Fuſs hätte, und daher weder gehen noch stehen könnte. Sie kam vorgeblich nicht aus ihren Gemächern, und wenn sie es nicht vermeiden konnte, sich zu der Monarchinn zu begeben, so setzte sie sich gleich beym Eintritt in das Zimmer nieder, um dieser Fürstinn einen Zustand zu verbergen, den sie vor ihr verheimlichen zu müſsen glaubte. — — Der Zustand der Kaiserinn blieb der nämliche bis zum Ende des Jahres. Ihre eigentliche Krankheit war Scorbut; eine Folge wüthender Aus-

schweifungen aller Art, die sie nicht einmal durch ausserordentliche Reinlichkeit hatte verhindern können. Dieses schreckliche, immer mehr um sich greifende Uebel, war durch andere zerstörende Krankheiten, ebenfalls durch Unmäſsigkeit erzeugt, und durch den heftigen Gebrauch hitzender Gewürze und starker Getränke tödtender gemacht worden. Auf diese Art hatte die Monarchinn selbst, durch ihre Lebensweise, die förmliche Auflösung ihrer physischen Kräfte herbeygeführt, die endlich ein heftiges Bluterbrechen gänzlich vollendete. Sie, die wegen ihrer festen Natur ein sehr hohes Alter hätte erreichen können, brachte ihr Leben nur auf zwey und funfzig Jahre.

Elisabeth war eine schöne Kaiserinn, was aber noch mehr sagen will, sie war auch eine schöne Frau. Nach dem Urtheile derer, die sie kannten, hätten ihr Umriſs und ihr Gliederbau etwas feiner seyn können, aber demungeachtet war ihre Gestalt, im Ganzen genommen, höchst einnehmend. Ihr Ansehen und ihr Gang waren majestätisch, ihr Anstand erhaben, ihre Bildung reitzend, ihre Haut äusserst fein, ihre Augen lebhaft, ihre Blicke einnehmend, und ihr Ton und ihre Art zu sprechen, herablassend und sogar gefällig. In ihrem Aeussern war sie sehr sorgfältig und reinlich, und in ihrem Anzuge geschmackvoll, prächtig, und selbst verschwenderisch. Die feine Coquetterie der Weiber im Putz verstand Elisabeth nicht. Sie glaubte, um schön, um liebenswürdig zu seyn, müſse man sich oft und jedesmal anders ankleiden. Sie veränderte ihren Anzug täglich vier, fünf, auch sechsmal, und zog oft ganz neue Kleider an. Ihren kostbarsten Anzug nahm sie Nachmittags, wenn sie von der Mittagsruhe aufstand. Mehrere souveraine Fürstinnen hat-

ten, zuſammengenommen, nicht ſo eine Garderobe als Eliſabeth. Man fand in ihrem Nachlaſſe funfzehentauſend und einige hundert, theils Einmal, theils niemals getragene Kleider yyy), zwo groſse Kiſten mit ſeidenen Strümpfen, zwo andere mit Bändern, einige tauſend Paar Schuhe und Pantoffeln, und einige hundert Stücke reiche und andere franzöſiſche Stoffe.

Die in die Augen fallenden Annehmlichkeiten dieſer Fürſtinn wurden durch innern Gehalt nicht unterſtützt. Von allen Vorzügen, die ein Weib veredeln können, hatte ſie keinen; wohl aber die Fehler beyder Geſchlechter. — Ihren Umgang mit Männern muſste ſelbſt der wenig ſtrenge Sittenrichter anſtöſsig finden. Ohne nur irgend auf liebenswürdige Eigenſchaften des Verſtandes und Herzens zu ſehen, war körperliche Schönheit der einzige Beſtimmungsgrund der Wahl ihrer Lieblinge. Dabey war ſie dem Trunke ergeben. Aus dieſen beyden Laſtern entſtand natürlicher Weiſe Zügelloſigkeit in den Sitten. — Eine andere Folge dieſer Lebenſart war eine immer mehr zu bemerkende Schwäche des Geiſtes. Von Natur hatte Eliſabeth wenig Verſtand, ein weiches Herz, der guten wie der böſen Eindrücke fähig, und einen leicht zu lenkenden

yyy) Sonderbar war es, daſs die neuen Kleider und die unangeſchnittenen Stücke, die man in der Verlaſſenſchaft der Eliſabeth fand, nicht verſchenkt, ſondern immer fort verwahrt wurden. Noch in den neunziger Jahren, als Catharina 2 ein hiſtoriſches Drama von ihrer Arbeit, Oleg, (ein Stück, das alles hat, nur kein Intereſſe) mit groſser Pracht bey Hofe und in der Stadt aufführen lieſs, wurden für die vorzuſtellende Czariſche Familie, die Kleider aus der Garderobe der Eliſabeth genommen.

Charakter. Ein unaufhörliches Spiel verwüstender Leidenschaften bestürmte und erschlaffte die Nerven, und stumpfte die Geisteskräfte gänzlich ab. Nach und nach wurde diese Monarchinn so unempfänglich für alles, was ausser ihren Neigungen lag, so sorglos in Regierungsgeschäften, und so nachläſsig, daſs man sie nur mit der gröſsten Mühe zu der kleinsten Beschäftigung, nämlich zur Unterschrift der Befehle, brachte, die zwar in ihrem Namen ausgefertigt wurden, deren Inhalt sie aber nie las, und selten zu wissen verlangte. Selbst Höflichkeitsbriefe an die gröſsten Fürsten in Europa unterschrieb sie selten oder gar nicht. So konnte man sie erst nach drey Jahren dazu bringen, die Antwort auf den Brief Ludwig 15 zu unterschreiben, in welcher dieser Monarch die Geburt des Prinzen meldete, der zu unsern Zeiten als Ludwig 16 ermordet wurde.

In allen Theilen der Wissenschaften war Elisabeth höchst unwiſsend. Denn, daſs sie Deutsch in der Vollkommenheit sprach, weniger gut Französisch verstand, und Deutsch und Ruſsisch ziemlich calligraphisch schrieb, wird man doch wohl für keine groſsen Kenntnisse gelten lassen.

Von der wahren und für ihr Reich nützlichen Politik verstand diese Kaiserinn eben so wenig. Sie hielt es mit Frankreich, weil diese Macht sie bey ihrer Thronbesteigung mit Geld unterstützt hatte. Die Freundschaft mit Oestreich und Sachsen, die sie von ihren Vorfahren ererbt hatte, setzte sie bis an ihren Tod fort. Mit Holland stand sie in gutem Vernehmen. Ihre Verhältnisse mit England, Dänemark und Schweden wechselten ab. Desto bestimmter waren sie mit Friedrich 2. Elisabeth war die erklärteste Feindinn

dieses Königs. Doch dieſs alles war mehr das Werk Bestuschews, denn sie selbst war zu indolent und zu unwissend, um sich nur mit irgend etwas abzugeben, was Nachdenken erforderte.

Aus Schwäche des Geistes war diese Prinzessin undankbar gegen ihre Freunde und gegen die wahren Patrioten, und grausam gegen ihre unschuldigen Unterthanen. Münnich, Ostermann, Löwenwolde, und andre Männer, die zum Theil seit Peters I Zeiten mit Recht den Rang der Geistvollsten und Thätigsten in Ruſsland behauptet hatten, und der Stolz eines jeden Landes würden gewesen seyn, wurden Opfer der Bosheit eines Bestuschew, der Dummheit eines Hessen-Homburg, oder der niedrigen Furcht elender Emporkömmlinge, die alle vereinigt, seit dem Anfange der nervlosen Regierung der Elisabeth, ungestraft, und ohne Rechenschaft zu geben, machen konnten was sie wollten. — L'Estocq, der mit groſser Thätigkeit ihr auf den Thron geholfen hatte, und andre, waren wohl strafbar, aber diese Fürstinn hätte gegen sie nie ein andres Gefühl, als das der Dankbarkeit haben sollen. Gleichwohl verleugnete sie eine so heilige Empfindung, um diese Männer der Rache ihrer Feinde zu überlassen. Da der Verstand und der vorige Einfluſs der erstern gefürchtet wurde, so muſsten sie bis an das Ende der Regierung der Kaiserinn, in Sibirien schmachten, ob sie gleich alle den Tod einer so schimpflichen und peinlichen Strafe würden vorgezogen haben. Die Monarchinn hatte gleich in der nämlichen Nacht, in welcher sie die Regierung an sich riſs, das unüberlegte und grausame Gelübde gethan, Keinen am Leben zu strafen. Daraus entstand das schrecklichste Schicksal von beynahe 80,000 Menschen, die oft nur als vor-

gebliche Verbrecher, zum Theil geknutet, zum Theil auch noch verstümmelt, nach Sibirien geschickt, und dort auf Lebenszeit dem Elende und der Verzweiflung übergeben wurden. Ehe ſie hingiengen, vertauschte man ihre Namen mit unbekannten, und ſie muſsten schwören, nie ihren eigenen Namen wieder zu führen. Ein bloſser Verdacht war hinlänglich, sie zu dieser Strafe zu qualificiren. Um immer Opfer der boshafteſten Grausamkeit zu finden, dafür sorgte die geheime Canzley oder Inquisition *zzz*), die hier in Ruſsland, als Werkzeug des furchtsamen Despotismus wüthender war, als die so verschrieenen fanatischen Inquiſitionen Spaniens, Portugals und Italiens. In der Sprache des blutigen Ruſsischen Gerichts, hieſs jede Anklage: das Wort. Wer das Wort gegen einen andern sprach, das heiſst, wer nur die leichteste, unzulänglichste Angabe machte, der befand sich unter dem unmittelbaren Schutze der Monarchinn. Der Beklagte wurde sodann, und wenn er auch in dem entferntesten Theile des Reichs war, mit seinem ganzen Hause, ja mit der ganzen Gesellschaft, die sich eben damals zufälliger Weise um ihn versammelt hatte, aufgepackt und nach Petersburg gebracht. Die Unglücklichen waren oft ein

zzz) Peter 3 unterdrückte dieses mörderische Gericht, das von der Inquisition der südlichen Länder sich nur darinn unterschied, daſs es in geistlichen Sachen nichts zu sprechen hatte; eine Handlung, die schon allein ihm den Segen seines Volks im reichen Maaſse gab. Catharina 2 lieſs die Inquisition wieder aufleben. Sie wurde mit voriger Wuth, aber, wenn man so sagen kann, mit Anstand ausgeübt. Unter Paul 1 trieb sie ihr grausames Wesen mit noch mehr Publicität und Kaiserlicher Authorität als unter der Elisabeth.

Jahr unterwegs, und muſsten alsdann Jahre lang im Gefängnisse zubringen, ehe ihre Sache zum Schein untersucht wurde. Dann durften sie noch nichts zu ihrer Vertheidigung anführen; und wenn nicht ein mächtiger Freund sie rettete, so wurden sie mit dem Aufenthalte in Sibirien bestraft. Kein Stand, kein Verdienst schützte vor diesem Unrecht. Das Schicksal des rechtschaffensten, des vornehmsten Mannes befand sich auf diese Art in den Händen des gemeinsten, des abgefeimtesten Bösewichts, der, unter der Authorität der Kaiserinn, das fürchterliche Wort gegen ihn aussprach, um vorgebliches Unrecht zu rächen, oder wohl gar um nur Scherz zu treiben.

Zu der Furcht, der gewöhnlichen Qualität der Despoten, gesellte sich noch in Elisabeth, Eitelkeit und Eifersucht. Jedes Versehen dieser Art, wodurch sich ihre Eigenliebe gekränkt fühlte, wurde mit Staatsverbrechen in Eine Categorie gestellt. Die Kaiserinn selbst übernahm gewöhnlich in diesen Fällen die Führung des Processes. — Sie war eitel, wie es ein Weib nur seyn kann. Wenn eine Frau den Ruf hatte, schön zu seyn, oder wenn ein Mann gestand, er finde sie schöner als die Monarchinn, und diese erfuhr es, so war das Unglück dieser beyden Personen beschloſsen. Alle Regungen von gutem Herzen verschwanden dann auf Einmal, und Elisabeth ward zur Furie, die keine Vorstellungen annahm. Viele wurden auf diese Art ingeheim unglücklich, ohne nur ihr Verbrechen zu erfahren. Die Gräfinn Bestuschew, Gemahlinn des Ruſsischen Gesandten in Dresden und Schwägerinn des Groſscanzlers, der ihr vielleicht dieses Schicksal bereitet oder doch wenigstens nicht verhindert hatte, wurde an der Zunge verstümmelt, dann geknutet und nach

Sibirien geschickt, weil sie nur gesagt haben sollte, aber nicht gesagt hatte, sie sey schöner als die Kaiserinn. Um einen scheinbaren Vorwand zu Bestrafung dieses lächerlichen Verbrechens zu haben, sagte man, die Gräfinn stehe mit vornehmen Verbrechern in Sibirien in Verbindung. — Aus Eifersucht über ihren schönen Günstling, Schuwalow, den sie in nicht ungegründetem Verdacht der Untreue hatte, lieſs sie eine förmliche Weiberverfolgung in Petersburg ergehen. Die Grausamkeiten, die bey dieser Gelegenheit verübt wurden, waren ohne Gränzen, und desto auffallender, da sie auf Befehl einer Frau geschahen, die selbst die strafbarste von allen war. Alle verdächtigen Frauen, auch andere, denen man nicht wohl wollte, wurden von boshaften Leuten angegeben, und sämtlich eingezogen. Sogar Weiber wurden mit Gewalt aus den Armen ihrer Männer gerissen. Man schnitt ihnen die Haare ab, und vertheilte sie in die Zuchthäuser. Die meisten steckte man in ein Spinnhaus in Petersburg, am Ende der Fontanka nahe bey der Kalinkschen Brücke. Hier wurden sie scharf examinirt, und muſsten vorzüglich unter Bedrohung der härtesten Strafen ihre Liebeshändel bekennen. Diese Aussagen wurden gerichtlich niedergeschrieben und täglich der Kaiserinn vorgelegt. Das eckelhafte Weib belustigte sich dann an den Anekdoten der geheimen Chronique scandaleuse von Petersburg, die oft anständiger war als die geheime Geschichte der Elisabeth.

Zu dieser Menge von Abscheulichkeiten gesellte sich noch die abgeschmackteste von allen, nämlich der Aberglaube. Wahrsagereyen, Kartendeutungen, knechtische Ehrenbezeugungen gegen die Geistlichen, kirchliche Ceremonien, Kirchenverzierungen und derglei-

chen, waren das Phantom, das Elisabeth Religion hieſs, das aber der wahre Christ ein Ungeheuer nennt.

Ein so verächtliches Gemische elender Fähigkeiten und schädlicher Verbildung machte den Wunsch einer Regierungsveränderung, den der gröſste Theil der Nation bildete, sehr natürlich. Die glänzenden Stralen der Hoffnung senkten sich vereint auf den Thronfolger. Das Volk neigte seine Herzen ganz zu ihm. In Elisabeth hatte man die Abweichungen von dem Ideal einer beglückenden Regierung gesehen; in Petern hoffte man das Aequivalent zu finden.

Elisabeth starb den 25sten December 1761
1762. alten Styls, oder den 5ten Jänner 1762 neuen
Styls, Nachmittags um 4 Uhr, und der bisherige Thronfolger und Groſsfürst, Peter, Herzog von Holstein, bestieg den Russischen Thron, und wurde in der Kaiserreihe dieses Reichs Peter der Dritte genannt.

Beylagen.

A.

Brief des Kaiſers von Ruſsland, Peters 2, an den Herzog Carl Friedrich von Holſtein und deſsen Gemahlinn Anna Petrowna, geborne Prinzeſsinn von Ruſsland.

Ich bin Ew. Königlichen und Kaiſerlichen Hoheiten verbunden, daſs Dieſelben mir von Ihrer glücklichen Ankunft bey Ihren getreuen Unterthanen, die angenehme Nachricht geben wollen. Ich wünſche, daſs die durch unſre Scheidung empfundene Traurigkeit, durch das Vergnügen, welches Dero getreue Vaſallen über Dero Ankunft verſpüren laſsen, in Freude verkehret werden möge.

Gleichwie nun Ew. Königliche und Kaiſerliche Hoheiten als Mitregenten an der Aufnahme und Intereſse meines Kaiſerthums groſsen Antheil nehmen, ſo laſse ich Denenſelben ohnverhalten, daſs man vor drey Tagen, ein vor meine Perſon und das ganze Kaiſerliche Haus ſehr gefährliches Vorhaben entdeckt, worüber die ganze Welt ſich zu verwundern Urſache hat. Indem der unſelige und vermeſsene Fürſt Menzikow, welcher dem Kaiſer Peter 1 und der Kaiſerinn Catharina Höchſtſeligſten Andenkens, auch mir ſelbſt alles Glück und allen geſammelten unſäglichen Reich-

der Minderjährigkeit Unsers freundlich geliebten Herrn Vettern, des Durchlauchtigsten Herzogs Carl Peter Ulrichs Königlicher Hoheit und Lbd. auf uns als proximum Agnatum den Reichsgesetzen und der in Unserm Fürstlichen Hause hergebrachten Gewohnheit zufolge, devolvirt und gefallen ist, Wir auch solche glücklich angetreten und übernommen haben: so befehlen Wir solchemnach allen und jeden dieser Unserer Fürstenthümer und Lande privativer Jurisdiction, daſs nunmehro sie ihre etwanig habende Nothdurft bey Uns und Unserm gnädigst verordneten Conseil einbringen und daher fernern Bescheides gewärtigen sollen. Wornach sich also ein jeder in Unterthänigkeit zu achten, und diesem Unsern gnädigsten Befehl den schuldigsten Gehorsam zu leisten wissen wird. Gegeben in Unserm geheimen Conseil auf dem Schlosse zu Kiel, den 19ten Juny 1739.

(L. S.)

Adolph Friedrich,
Administrator.

lienna

Catha

nski.

r aus Polen,
ırde.

Anna.

di
un
da
Vi
bey Allerno... Jausa gelegenen Winterhofe erscheinen ſollten, wie ſich denn auch ſelbige zu beſtimmter Zeit daſelbſt einfanden.

[library stamp]

D.

Beschreibung derjenigen Handlung, zu Folge welcher nach dem allerhöchsten Willen Ihro Kaiserl. Majestät, der Allerdurchlauchtigsten Groſsmächtigsten Groſsen Frauen, Elisabeth Petrowna, Selbstherrscherinn aller Reuſsen, Ihro Kaiserl. Hoheit der Herr und Groſsfürst Peter Feodorowitz, der theuerste Enkel Sr. Kaiserl. Maj. Peter des Groſsen, glorwürdigsten und höchstseeligen Andenkens und Schwester Sohn Ihro Kaiserl. Maj. zum Erben und Nachfolger des Ruſsisch Kaiserl. Throns in der Residenzstadt Moscou in Ihro Kaiserl. Maj. Hofcapelle erkläret, von ihm die orthodoxe orientalische Religion, griechischer Bekenntniſs, angenommen und an Höchstderoselben das Sacrament der Firmelung (Salbung) vollzogen worden.

Den 6ten November wurde dem heil. Synod, dem dirigirenden Senat, ingleichen der ganzen Generalität und allen Personen von Distinction bekannt gemacht, daſs sie den folgenden Tag, als den 7ten November Vormittags um 9 Uhr, in Ihro Kaiserl. Maj. Hofcapelle bey Allerhöchstderoselben an dem Fluſs Jausa gelegenen Winterhofe erscheinen sollten, wie sich denn auch ſelbige zu bestimmter Zeit daselbst einfanden.

Mitten in gedachter Hofcapelle warteten des Erz-bischofs von Novogrod, Ambrosii, Eminenz und übrige vornehme Geistlichkeit in Pontificalibus auf die Ankunft Ihro Kaiserl. Maj. und Sr. Kaiserl. Hoheit.

In der Capelle, dem groſsen und mittlern Eingang (Zarsky Tweri oder portae regiae des groſsen Bilder-aufsatzes vor dem Altar) gegen über, lag auf einem Pulte das Evangelienbuch und heil. Creutz, vor denselben aber stund ein mit kostbaren von Gold gewirkten und güldenen Franzen und massiven Quasten besetzten Zeuge bedeckter Tisch, auf welchem drey güldene Schüſseln stunden. In deren einer war ein auf die schönste antike Art aus Jaspis geschnittenes und mit Edelsteinen und Gold verziertes Gefäſse, mit dem heiligen Firmelungs-(Salbungs) Oel, nebst einer güldenen ebenfalls kostbar gearbeiteten Salbungsruthe befindlich. Auf der andern Schüſsel lag ein geweihetes Creutz, in welchem ein Stück von dem Gewand Christi und viele Reliquien der Heiligen eingeschloſsen, und welches hernach Sr. Kaiserl. Hoheit unter gewöhnlichen Kirchengebeten, um selbiges beständig zu tragen, umgehänget wurde. Auf der dritten lag ein Schwamm, mit welchem an Ihro Kaiserl. Hoheit nach verrichteter Salbung mit dem Firmelungs-Oel die gesalbeten Leibestheile wiederum abgewaschen wurden. Vor dem Tisch lag anstatt eines Teppiches ein güldenes aus vielen Breiten zusammen gesetztes und an den Ecken mit groſsen massiven Quasten versehenes Stück Etoff, auf welchem in der Mitten zunächst dem Tisch, aus einem gleichfalls sehr reichen Zeuge verfertigtes und mit massiven Quasten besetztes Kissen

Tag, auf welches Se. Kaiserl. Hoheit bey dem Actu der heil. Firmelung sich knieend niederlieſs.

Gegen 10 Uhr geruheten Ihro Kaiserl. Maj. und nebst Allerhöchst Denenselben Ihro Kaiserl. Hoheit, sich in gedachte Capelle in Begleitung des Hofstaats zu verfügen und den gewöhnlichen Kaiserl. Platz hinter dem Sängerstand zur Rechten einzunehmen.

Darauf wurde einem Obersecretaire von dem Senat befohlen, das Manifest, zu Folge welchem Ihro Kaiserl. Hoheiten als Erbe des Russischen Kaiserthrons erkläret wurden, abzulesen, welches gedachter Obersecretaire, nachdem er sich mitten in die Capelle gestellet, vollzog.

Nachdem nun das Manifest abgelesen worden, geruheten Ihro Kaiserl. Hoheiten obgedachtem Pult, auf welchem das heil. Creutz und Evangelienbuch lagen, näher zu treten, um die Religion des Griechischen Bekenntniſses anzunehmen. Als sich Höchstdieselben vor erwähnten Tisch gestellt, geruheten Sie mit lauter und allen Umstehenden vernehmlicher Stimme mit dem äuſsersten Devotionseifer die gewöhnliche Absagung aller der orthodoxen orientalisch-catholischen Kirche zuwiderlauffenden und von derselben verworfenen ketzerischen Lehren in Russischer Sprache zu thun, und darauf die Glaubensartikeln mit dem eifrigsten Bekenntniſs aller derer Lehren abzulesen, welche die orthodoxe orientalische Kirche, seit ihrem Anfange von dem Heyland Christo, denen Aposteln und heiligen Universal- und Particular-Synodis angenommen, und bisher unverändert conservirt hat. Alle diese Lehren der orthodoxen Religion, so von Christo selbst seinen heiligen Jüngern hinterlassen, und hernach von denen Conciliis bestätiget worden, geruheten Ihro

Kaiserl. Hoheit anzunehmen, die widrigen, so mit der orthodoxen orientalischen Kirche nicht übereinkommen, zu verwerfen, und das Anathema darauf zu legen. Hierauf wurde an Höchstdenenselben durch des Erzbischofs von Novogrod Eminenz, die heilige Firmelung vollzogen und die gesalbeten Leibestheile durch des Erzbischofs von Plescow, Stephani, Eminenz, mit einem Schwamm abgetrocknet.

Bey diesem Sacraments - Actu der heil. Firmelung, so Ihro Kaiserl. Hoheit gegeben wurde, geruheten Ihro Kaiserl. Maj. in eigner Allerhöchsten Person die Pathenstelle zu vertreten.

Nach Vollendung dieses Sacramentes legten alle hierbey zugegen gewesenen Personen geistlichen und weltlichen Standes, sowohl Ihro Kaiserl. Maj. als Ihro Kaiserl. Hoheit ihre allerunterthänigste Gratulation ab.

Sodann fieng die göttliche Liturgie an, unter welcher, und der Anstimmung der gewöhnlichen Gesänge vor der Communion Ihro Kaiserl. Hoheit sich von ihrer vorigen Stelle vor die Zarsky - Tweri (oder dem groſsen mittlern Eingang zum Altar) begaben, und nach einer dreyfachen Niederwerfung und Adoration des Allerhöchsten, vor dem heil. Altar die heiligen Bilder küſsten, und hierauf zur gewöhnlichen Zeit unter dem inbrünstigsten Gebet, das heilige, göttliche, erschreckliche und belebende Sacrament des Leibes und Blutes Christi empfiengen; wobey abermals von allen oberwähnten Anwesenden Ihro Kaiserl. Maj. und Ihro Kaiserl. Hoheit die allerunterthän. Gratulationen abgestattet wurden.

Nach geendigter Liturgie wurde wiederum vor die Zarsky - Tweri ein Pult mit dem heiligen Evangelienbuch und dem belebenden Creutze des Herrn gestellt,

vor welches die sämmtlichen Anwesenden, sowohl von dem Synod als dem Senat, der Generalität vom Hofe und alle übrigen Standespersonen, den feyerlichen Eyd wegen der Erbfolge Ihro Kaiserl. Hoheit auf den Russischen Thron mit lauter Stimme ablegten, und nach Küſsung des heil. Evangelii und belebenden Creutzes, zum drittenmale Ihro Kaiserl. Maj. und Ihro Kais. Hoheit allerunterthänigst gratulirten.

Als sich Ihro Kaiserl. Maj. und Ihro Kaiserl. Hoheiten in Dero Zimmer verfüget, wurde von dem heil. Synod nebst allen anwesenden Geistlichen die allerunthänigste Gratulation in einer kurzen, von des Erzbischofs von Novogrod gehaltenen, Glückwünschungsrede besonders abgeleget.

Hierauf sind sowohl die Senatoren als die übrige Generalität der zwey ersten Classen gewürdiget worden, an Ihro Kaiserl. Maj. Tafel gezogen zu werden. Selbigen Abend wurden alle Häuser der Stadt auf das schönste illuminirt, und um 6 Uhr verfügten sich wiederum alle an den Kaiserl. Hof, allwo in dem anderen Saal in allerhöchster Gegenwart Ihro Kaiserl. Maj. und Ihro Kaiserl. Hoheit, wie auch derer daselbst versammelten Standespersonen eine angenehme Italienische Vocal- und Instrumental-Musik aufgeführt, und bis um 10 Uhr damit continuiret wurde.

Den 8ten um 10 Uhr Vormittags geruheten Ihro Kaiserl. Maj. nebst Sr. Kaiserl. Hoheit dem Herrn Erben und Groſsfürsten, Peter Feodorowitz, sich nach dem Kremmel zu erheben, und daselbst in der Cathedralkirche des heil. Erzengel Michaelis, als in welcher am selbigen Tage das Fest dieses Erzengels celebrirt wurde, die göttliche Liturgie anzuhören, und nach Vollendung desselben, die daselbst befindlichen Reli-

quien des heil. und rechtgläubigen Czarewitz Demetrii zu küſsen; und währender Zeit wurde von Ihro Kaiserl. Maj. Leibcompagnie und den Leibgarderegimentern der Eyd abgelegt.

Nach vollzogener Liturgie wurde sowohl in dieser als in andern Haupt- und übrigen Kirchen dem allgütigsten Gott mit Gebet und Gesang die öffentliche Danksagung abgestattet, und dabey drey Tage nacheinander von der Liturgie bis zur Vesper die Glocken bey allen Kirchen geläutet.

Nachdem sich aber Ihro Kaiserl. Maj. nebst Ihro Kaiserl. Hoheit, von der St. Michaeliskirche nach Dero Hof zurückbegeben, wurden sowohl von der Leibcompagnie, als allen Staabs- und Oberofficiers von den Leibgarderegimentern Ihro Kaiserl. Hoheiten, die allerunterthänigsten Gratulationen abgestattet, und selbige von Ihro Kaiserl. Hoheit zum Handkuſs admittiret.

Am 9ten Vormittags um 11 Uhr geruheten Ihro Kaiserl. Maj. von der Leibcompagnie und allen Staabs- und Oberofficiers der Garderegimenter, die allerunthänigsten Gratulationes anzunehmen, und selbigen den Handkuſs zu erlauben.

Solchergestalt wurde diese Solennität unter göttlichem Beystand glücklich geendigt.

Gedruckt zu Moscou bey dem Senat, den November 1742.

E.

Manifest.

Von Gottes Gnaden Wir Elisabeth die Erste, Kaiserinn und Selbstherrscherinn aller Reussen etc.

Durch was für einen unerforschlichen Rathschluſs des allerhöchsten Schöpfers und groſsen Gottes, Wir Unsern Erbväterlichen Russisch-Kaiserlichen Thron bestiegen, solches ist mittelst zweyer im verwichenen Jahre publicirten Manifesten jedermänniglich bekannt und wissend gemacht worden. Da Wir aber Unsere Landesmütterliche Sorgfalt jederzeit auf die beständige Wohlfahrt Unseres Reichs, und aller Unserer getreuen Unterthanen gerichtet seyn lassen, und alles hauptsächlichst der göttlichen Führung und Direction zuschreiben; als haben Wir auch nach selbiger zum Erbfolger Unsers Kaiserl. Throns, Unsern geliebtesten Neveu Ihro Kaiserl. Hoheit Unserer werthesten Frau Schwester hochseeligen Andenkens der Kaiserl. Prinzessinn Anna Petrowna nachgelassenen Sohn, Ihro Königl. Hoheit Peter, regierenden Herzog zu Schleſswig-Holstein, als Unsern dem Geblüte nach nächsten Anverwandten, allergnädigst erklären wollen, welchen Wir dahero von nun an als Groſsfürst, mit dem Titul von Kaiserl. Hoheit zu nennen, allergnädigst verordnen, und von allen Unsern getreuen Unterthanen geist- und weltlichen Standes, und von der ganzen Russischen Nation verlangen, vermöge gegenwärtiger Unserer Verfüg- und Willensmeynung diesen von Uns allergnädigst verordneten Nachfolger, Unsern

Neveu, den Groſsfürſten Peter Feodorowitz, für Unſern rechtmäſsigen Succeſſoren zu erkennen, und anzuſehen, auch zu Beſtätigung dieſer Unſerer Conſtitution, ſolches durch einen vor dem hohen Altar bey dem heiligen Evangelio abzuſtattenden Eyd, nebſt Küſsung des Creutzes, zu beſchwören und zu bekräftigen. Alle diejenigen aber, welche dieſer Unſerer Willensmeynung, es ſey zu welcher Zeit es wolle, auf einige Art widerſpenſtig zu ſeyn ſich unterſtehen wollten, erklären Wir hiermit als Unſere und des Vaterlandes Verräther, welches alles Wir zu jedermänniglicher Nachricht durch den Druck bekannt zu machen, und allenthalben zu publiciren, befohlen haben. Gegeben Moſcau 1742 den 7ten November im erſten Jahre Unſerer Regierung.

Gedruckt zu Moſcau bey dem Senat den 7ten November 1742.

(L. S.)

Das Original iſt von Ihro Kaiſerl. Maj. eigenhändig unterſchrieben.

F.

Eydes-Formul.

Ich Endesbenannter gelobe und ſchwöre zu dem in der heiligen Dreyfaltigkeit verherrlichten Gott, bey deſſen heiligen Evangelio, daſs, da vermöge der von Ihro Kaiſerl. Maj. der Allerdurchlauchtigſten, Groſsmächtigſten groſsen Frauen und Kaiſerinn, Eliſabeth

Petrowna, als meiner wahren und rechtmäſsigen Souverainin ergangenen, und den 7ten Nov. 1742sten Jahres publicirten Manifests Ihro Kaiserl. Maj. Neveu, Sr. Königl. Hoheit der Groſsfürst und Herr, Peter Feodorowitz zum Erbfolger des Russischen Kaiserl. Throns verordnet und ernennet worden, ich sothane Ihro Kaiserl. Maj. Verordnung vor wahrhaftig und rechtmäſsig erkenne, und derselben in allen Stücken zu gehorsamen, wie auch obbenannten verordneten Erbfolger Ihro Kaiserl. Maj. Neveu, den Groſsfürsten und Herrn, Peter Feodorowitz, für einen rechtmäſsigen Successoren zu halten, zu verehren, und bey aller Gelegenheit wider alle diejenigen, welche diesem zuwider zu handeln sich unterstehen wollten, erforderlichen Falls auch mit Aufopferung meines Lebens zu vertheidigen nicht unterlassen will, noch soll, welches alles, wie oben angezeiget, ich nach meinem Christlichen Gewissen, und wie ich es vor dem gestrengen Gerichte Gottes zu verantworten mich getraue, nochmals beschwöre: so wahr mir Gott an Seel und Leib helfe, und sein heiliges Wort durch Jesum Christum Amen.

Den Nov. 1742.

G.

Durchlauchtigster Fürst,

Geliebtester Freund!

Die besondere Liebe und Zuneigung, welche die bey dem jetzigen allgemeinen Reichstage versammelten Stände des Schwedischen Reichs gegen die Person

Ew. Königl. Hoheit am Tage geleget, werden Ew. Königl. Hoheit aus dem einhelligen Beschluſs abnehmen können, welchen sie neulich gefaſset, Ew. Königl. Hoheit zum Nachfolger auf den Königl. Schwedischen Thron zu erklären, wann Gott der Allerhöchste für gut befinden wird, Meinen Lebenstagen ein Ende, und den Thron ledig zu machen.

Die Stände des Reichs haben zugleich bey Mir unterthänigst angehalten, daſs Ich Ew. Königl. Hoheit dieses freundlichst zu erkennen geben, und die Bedingungen und Umstände hinzusetzen wolle, mit welchen sie ihre Wahl auf Ew. Königl. Hoheit fallen lassen, und worüber sie insonderheit durch Dero baldige Antwort die Versicherung gewünschet, bestehend hierinn, daſs Ew. Königl. Hoheit in der wahren Evangelischen Lutherischen Religion verbleiben, und in selbigem die Unterthanen des Schwedischen Reichs beybehalten wollen: Je eher je lieber anhero in das Reich zu kommen, um allhier in des Reiches Grundverfassungen und Gewohnheiten angeführt zu werden, bis Ew. Kön. Hoheit in Dero mündigen Jahren den Schwedischen Thron antreten werden; mittler Zeit aber Mir, und dem Reiche die Versicherung Dero Treue und Huld zu geben, und wann Ew. Königl. Hoheit hinführo nach dem Willen Gottes den Schwedischen Thron besteigen werden, das Reich nach den Schwedischen Fundamentalgesetzen zu regieren.

Gleichwie Ew. Königl. Hoheit Abstammung von der Königl. Schwedischen Familie sowohl als dessen nahe Verwandschaft mit Mir, wie nicht weniger dessen persönliche, ruhmwürdige Eigenschaften, die Stände des Reichs zu diesem einhelligen Schluſs gebracht, so habe Ich auch mit so viel mehrerem Ver-

gnügen Meinen Wohlgefallen hierzu erkläret; da Ich Mir allezeit eine Freude daraus mache, mit Denselben in allen Stücken übereinzustimmen, welche das Reich und die Regierung desselben betreffen, und sie selbst zu beschlieſsen für gut befunden.

Aus gleichem aufrichtigem Gemüthe versichere Ich auch hiermit, daſs, wie Ich mit besonderm Gefallen die hohe Ehre betrachtet habe, zu welcher die Schwedischen Stände Ew. Königl. Hoheit vermittelst dieser Wahl ersehen, so habe Ich auch zugleich mit Ihnen von Herzen gewünschet, daſs Mein und Ihr guter Vorsatz hinführo in Dero Person seine Vollziehung hätte erreichen können.

Wie es aber nunmehro durchgängig bekannt worden, daſs Ew. Königl. Hoheit sich zu der Griechischen Lehre bekennet, als welcher ein Umstand ist, der den Ständen des Schwedischen Reichs in eine höchliche Bekümmerniſs setzet, dieweil sie dergestalt ihre Hofnung verlieren, Ew. Königl. Hoheit ihrem Wunsche nach allhier im Reiche und fernerhin auf den Königl. Schwedischen Thron zu sehen, so habe hiedurch Ew. Königl. Hoheit freundlichst verständigen wollen, was des Reiches Stände in Ansehung Dero Person beschlossen, desgleichen wie sie sich höchsvergnügt und glücklich geschätzet, hinführo unter Dero Regierung zu leben, im Fall diese Hinderniſs, welche wider des Schwedischen Reichs Fundamentalgesetze streitet, nicht dazwischen gekommen wäre.

Zu diesem Ende habe Ich der Sachen Wicht- und Nothwendigkeit wegen nicht unterlassen wollen, mit diesem Meinen Brief zu Ew. Königl. Hoheit abzusenden, den Landes[illegible]mann von Södermannland, Graf

Nils Bonde, den Conferenzrath, Freyherrn Carl Otto Hamilton, und den Cammerherrn, Freyherrn Carl Friedrich Schäfer, welche bey Uebergebung desselben zugleich Ew. Königl. Hoheit Meines aufrichtigen Wohlwollens und Zuneigung zu versichern haben. Dagegen Ich nicht zweifele, daſs Ew. Königl. Hoheit selbige mit Geneigtheit entgegen zu nehmen belieben, und ihnen in allen was Dieselben in Meinem Namen antragen werden, vollkommene Glauben zustellen werden.

Wie Ich im übrigen geglaubt Mich nicht entbrechen zu können, Ihro Maj. von Ruſsland Ew. Königl. Hoheit Frau Mutter Schwester, in Betracht des nahen Antheils, welchen Ihro Maj. gemeinschaftlich mit Mir und dem Reiche an Ew. Königl. Hoheit nehmen, die Sich jetzo in Ruſsland aufhalten, von diesem Vorfall freundschaftlich zu benachrichtigen, so habe Ich erachtet, bey einem solchen Zufall die Umstände an die Seite setzen zu können, welche bey dem annoch anhaltenden Kriege zwischen Schweden und Ruſsland den Briefwechsel zwischen Uns bishero gehindert, und dahero durch obbenannte meine Abgesandte Ihro Maj. dieserwegen zugeschrieben, wobey auch in Betracht obbemeldter Ursachen sowohl, als aus persönlicher Hochachtung für Ihro Maj. Ich kein Bedenken getragen, Ihro Maj. den Kaiserl. Titul beyzulegen, in der Vermuthung, welche Ich ohne das habe, daſs der angefangene Krieg balde nach dem von beyden Theilung erklärten Geneigtheit in einen sichern, honorablen und beständigen Frieden verwandelt, und also das Vertrauen wieder hergestellet und immer mehr befestiget werden wird.

utz des höchsten Gottes empfehle Ich

übrigens Ew. Königl. Hoheit, und versichere, daſs Ich mit beständiger Freundschaft und Aufrichtigkeit verbleibe

Ew. Königl. Hoheit

Freundlichster Freund.

Stockholm, den 22ten
November 1742.

H.

Durchlauchtigster, Groſsmächtigster König,
Hochgeehrter und freundlich vielgeliebter
Oheim!

Es hat Mir nicht anders als zu der vollkommensten Verbindlichkeit gereichen können, daſs Ew. Königl. Maj. Mir von dem durch die löbliche Stände des Schwedischen Reichs in Meinen Faveur genommenen und durch Ew. Königliche Maj. geneigte Beystimmung bestätigten Entschluſs mittelst einer besondern Abschickung die Nachricht zu ertheilen, und selbige mit so überzeugenden Versicherungen Dero freundoheimlichen Zuneigung und Wohlwollens zu begleiten geruhen wollen.

Die aufrichtige Dankerkennung, welche die Mir hierunter wiederfahrene Ehre billigermaſsen bey Mir würket, vermehret zugleich diejenige Sentimens, so Ich nebst Meinem ganzen Hause, (welches Ich auch ferner Ew. Königl. Maj. und derer löblichen Reichsstände beständigen Gewogenheit recommendire) Deroselben allemal schuldig zu seyn geglaubt, und welche Ich auch führohin in allen Gelegenheiten dem so nahen Freund- und Anverwandschaftsbande sowohl, als eine-

wahren Inclination noch an den Tag zu legen um so vielweniger aus der Acht lassen werde, jemehr Ich bey anhoffender fortdaurenden Erwiederung versichert seyn kann, durch sothane Gesinnungen Mich von denenjenigen Pflichten niemals zu entfernen, welche mein jetziger Zustand hauptsächlich von mir erfordert. Ich verehre billig und wie Ich soll, die allweise und grundgütige Führung des Allerhöchsten in denenjenigen Vortheilen, welche durch Ihro Kaiserl. Maj. Meiner allergnädigsten Tante mütterliche Vorsorge und Disposition Mir zugewachsen, und wenn diese Umstände von der Beschaffenheit sind, daſs selbige Mich von Ew. Kön. Maj. und Dero Reichsständen in gegenwärtigem Falle vor Mich bezeugten Zuneigung mittelst Erfüllung Dero gehabten Intention zu profitiren verhindern; so habe jedoch Ursache zugleich zu hoffen, daſs eben diese Umstände nach denen Gesinnungen, so Ich in Ew. Königl. Maj. Schreiben zu bemerken das Vergnügen gehabt, vielleicht die Veranlassung zu solchen weiteren Berathschlagungen und Entschlieſsungen geben werden, welche zur heilsamen Beförderung der vorhabenden Absichten und des beyderseitigen wahren Interesses am besten dien- und nützlich seyn können. Mir wird gewiſs nichts lieber seyn, als die Gelegenheit zu erlangen, Ew. Königl. Maj. von der vollkommenen Hochachtung werkthätig zu überzeugen, mit welcher Ich dieselbe der gnädigen Obhut des Allerhöchsten freundvetterlich empfehlend, beständig beharre,

Ew. Königl. Maj.

Dienstwillig ergebener Vetter,

Peter.

St. Petersburg, den 3ten
Januar 1743.

I.

I.

Gebürtstagsfeyer des Thronfolgers.

Den 21sten Februar 1745 erreichte der Groſsfürst und Thronfolger das siebenzehnte Jahr. Vormittags um 11 Uhr nahm er die Glückwünsche des Hofs an. Man gieng alsdann in die Hofcapelle, und nach Endigung des Gottesdienstes wurden von der Festung und der Admiralität 100 Kanonen abgefeuert. Mittags war Tafel von 250 Couverts, an welcher nur die Kaiserinn und die Groſsfürstinn unter einem Thronhimmel ſpeiſsten. Der Groſsfürst und die Fürstinn von Zerbst nahmen das Mittagsmahl in den Zimmern des erstern ein. Abends war Ball, Illumination und Feuerwerk. Im Tempel der Göttinn der Gesundheit brannte der Name des Thronfolgers. Das Feuerwerk wurde auf der gefrornen Newa abgebrannt. Auf dem Hauptplan sahe man die Vorsehung, die auf einem von Peter dem Groſsen gelegten Grunde, eine neue erhabene Lebenssäule angefangen und bis auf siebenzehen Steinlagen aufgeführt hatte. Da aber die siebenzehnte wandelbar werden und einfallen wollte, hinderte sie mit der linken Hand den nahen Fall, rückte sie wieder in eine dauerhafte Ordnung und befestigte mit der rechten Hand die vorigen durch die neue Auflage der achtzehnten. Die Hoffnung Ruſslands trug Steine zu diesem Bau, und die Liebe der Unterthanen streuete Weyhra

K.

Wir Friedrich August, von Gottes Gnaden, König in Polen etc. Herzog zu Sachsen etc. Churfürst etc. Vicarius etc. pon. tot. tit. Reg. Elect. et Vicar. bekennen öffentlich mit diesem Briefe und thun kund jedermänniglich:

Demnach Uns des Durchleuchtigen Fürstens, Unsers freundlich lieben Vetters, Herrn Carl Peter Ulrichs, Groſsfürstens aller Reussen etc. Erbens zu Norwegen, Herzogens zu Schleſswig-Holstein, Stormarn und der Dittmarsen, Grafens zu Oldenburg und Delmenhorst etc. besitzende vortrefliche Gemüths- und Verstandsgaben, welche Ihrer Hoheit dermalige Jahre dergestalt übersteigen, daſs Sie der Administration derer Ihro angestammten väterlichen Fürstenthume und Lande Selbst wohl vorstehen könnten, besonders angerühmet worden, wie denn auch Ihro Maj. die Kaiserinn aller Reussen, an deren Hofe sich Ihro Hoheit bereits einige Jahre aufgehalten, Deroselben ausnehmend groſses Lob und Zeugniſs Ihrer vorzüglichen Eigenschaften und erlangten Regierungsfähigkeit beygeleget;

Als haben Wir, aus diesen bewegenden Ursachen, und in Betracht der von obermeldter Groſsfürstens Hoheit vor das allgemeine Vaterland Deutscher Nation, Ihrer Voreltern rühmlichen Exempel nach, hegenden Liebe und Ergebenheit, wie auch, daſs Sie die, zu Antretung der Ihnen gehörigen Landesfürstlichen Regierung, nach der Verfassung des Fürstlichen Hau-

s Holstein, erforderliche vollbürtige Jahre innerhalb ırzer Zeit erreichen werden, dem bey Uns, als dieſer Zeit Vicario des heiligen Römischen Reichs, in :nen Landen des Sächsischen Rechtens, und denen solch Vicariat gehörigen Provinzen (worunter das erzogthum Holstein gehörig), von Ihrer Hoheit behehenen geziemenden Ansuchen um Veniam aetatis, att zu geben, und Ihnen die Regierung Ihrer väter:hen Lande aufzutragen, mit Deroselben, des sonst forderlichen Alters halber, zu dispensiren, den Abıng und Mangel der übrigen wenigen Zeit, Kraft nserer Reichsvicariatsgewalt, zu ersetzen, und Ihro :dachte Veniam aetatis zu ertheilen resolviret;

Thun auch dasselbe hierdurch, mit wohlbedachm Muth, gutem Rath und rechten Wissen, dispenren, ersetzen und geben sothane Veniam aetatis aus eichsvicariatsmacht-Vollkommenheit, in Kraft dieses riefs. Meynen setzen und wollen, daſs mehrgedachn Groſsfürsten Herrn Carl Peter Ulrichs Hoheit, als erzog zu Holstein, majorennis seyn, sich dieser Unser Dispensation und Veniae aetatis erfreuen, gebrauıen und genieſsen, auch die Regierung Ihrer Fürst:h-Holsteinischen Lande, ohne jemands Eintrag und erhinderung, alsogleich antreten und führen, und nst aller Freyheiten, Rechte und Gutthaten, die de:n Majorennibus des Fürstlichen Hauses Holstein von echtswegen zukommen, theilhaftig seyn mögen.

Gebieten darauf, Kraft tragenden Reichsvicariatnts, allen und jeden Churfürsten, Fürsten, Geistıd Weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, ittern, Knechten, Landmarschallen, Landeshauptuten, Landvoigten, Hauptleuten, Vitzdomen, Voign, Pflegern, Verwesern, Amtleuten, Landrichtern,

Schuldheiſsen, Bürgermeistern, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden, und sonst allen anderen des heiligen Reichs Unterthanen und Getreuen, was Würden, Standes, oder Wesens die sind, ernst- und festiglich mit diesem Briefe, und wollen, daſs sie oftberührte Sr. Hoheit bey dieser Unserer Dispensation und Venia aetatis unangefochten bleiben, derselben allenthalben geruhig gebrauchen, genieſsen und erfreuen lassen, daran nicht hindern, noch irren, noch jemanden andern, das zu thun, gestatten sollen, in keine Weise noch Wege, als lieb einem jeden ist, des Reichs und Unsere schwere Ungnade und Strafe, und darzu eine Poen, nämlich fünfzig Mark löthigen Golds, zu vermeiden, die ein jeder, so oft er freventlich hierwieder thäte, halb in des Reichs Cammer, und den andern halben Theil vielgenannter Sr. Hoheit unnachläſsig zu bezahlen verfallen seyn solle.

Urkundlich haben Wir diesen Brief eigenhändig unterschrieben, und unter Unserem anhangenden gröſseren Reichsvicariatssiegel wiſsentlich ertheilet. So geschehen und geben.

L.

Rede des Sächsischen Residenten an den Thronfolger.

Je gröſser die Hochachtung ist, die Se. Königliche Majestät und Churfürstliche Durchlaucht, mein allergnädigster Herr, für die Durchlauchtigste Person Ew. Kaiserl. Hoheit hegen, desto mehr haben Sie sich die

Freude gemacht, Dero jetzt auf sich habendes Reichsvicariat dahin anwenden zu können, um diejenige Volljährigkeit des Herzogs von Schleſswig-Holstein, so Ew. Kaiserl. Hoheit durch Dero ausnehmende Gemüths- und Verstandseigenschaften schon längst erlangt, noch durch ein Diploma zu declariren, das ich an Ihro Majestät die Kaiserinn zu überreichen die Gnade gehabt. Se. Königl. Maj. haben mir dabey die nachdrücklichste Versicherung beyzufügen befohlen, daſs so, wie Sie sich hinwiederum von Ew. Kaiserl. Hoheit alle Zuneigung und Freundschaft versprechen, Sie keine Gelegenheit vorbeylassen werden, Dieselben von dieser Ihrer Gesinnung noch ferner zu überzeugen. Meines wenigen Theils, unterstehe ich mich hierbey, meinen unterthänigsten Glückwunsch an Ew. Kaiserl. Hoheit abzustatten, und mich Höchstdero Gnade und Schutz demüthig zu empfehlen.

M.

Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Vermählung des Thronfolgers Peter Feodorowitzsch.

J o u r n a l.

Den 1. Sept. neuen Styls als dem von Ihro Kaiserl. Maj. bestimmten Tage der hohen Vermählung beyderseits Kaiserl. Hoheiten wurde früh um 6 Uhr mit 5 Kanonenschüſsen von der Festung zur Versammlung, und um 10 Uhr mit 21 Kanonenschüſsen von der Admiralität zum Aufbruch des Zuges aus dem Win

palais nach der in dem Perspectiv stehenden Kirche Unserer lieben Frauen von Casan, das Signal gegeben.

Auf der Straſse am Waſser, der Millionenstraſse, dem Amphitheatre hinter dem Admiralitätsfelde und dem Perspective stunden 11,000 Mann von der Garde und denen hier liegenden Feldregimentern auf beyden Seiten zwey Mann hoch rangiret unter Gewehr, durch welche der Zug in folgender Ordnung gieng, als nämlich:

1) Ein Detachement von 100 Reutern von der Garde zu Pferde mit Trompeten und Paucken.
2) Ein Futter-Marschall vom Stall zu Pferde.
3) Zwey Stallknechte zu Pferde.
4) Der Ceremonienmeister von Wesseloffski in einem offenen mit 6 Pferden bespannten Hofwagen, neben ihm ritten vier Oberofficiers als Adjutanten zur Direction des Zuges.
5) 13 Sechsspännige Carossen vom 5ten, nämlich Brigadiersrange.
6) 29 dergl. von der 4ten Classe, Generalmajorsrang.
7) 11 dergl. von Generallieutenantsrang.
8) 12 dergl. von Generalsrang.
9) 4 dergl. von Feldmarschallsrang, als nämlich des Canzlers Graf Bestuschew Rumin, und der Feldmarschälle Grafen von Lascy, Fürsten Trabezkoi und Fürsten Dolgorucki.

In obigen Carossen allen saſsen diejenigen, denen sie zugehörten, deren Wagen aber, so zur Suite Ihro Kaiserl. Maj. und Ihro Kaiserl. Hoheiten commandirt waren, wurden ledig geführet.

10) 1 Oberofficier und 12 Reuter von der Garde zu Pferde.
11) 1 Kaiserl. Unterstallmeister zu Pferde.

12) 2 Hoffouriers zu Pferde.

13) 8 sechsspännige Hofcarossen mit Hoffräuleins 2 und 2 in einer.

14) 6 dergl. mit Staatsdamen.

15) 1 dergl. worinnen der Oberjägermeister Graf von Rasumowski, und der Oberhofmeister Baron von Münnich, saſsen. Neben her giengen zu beyden Seiten 8 Kaiserl. Hofjäger.

16) 1 dergl. worinnen der Prinz August von Holstein-Gottorp saſs, vorher und neben her giengen 18 Hoflaquaien, 2 Heyducken, und auf den Riemen lagen 2 Pagen, zur Seiten aber ritt Ihro Durchl. Cavalier, der Obristlieut. von Schild.

17) 1 dergl. worinnen die Fürstinn von Anhalt-Zerbst, nebst der Prinzessin von Homburg saſsen. Vor und neben her giengen 2 Laufer, 14 Laquaien und 2 Heyducken, auf den Riemen lagen 2 Pagen, und zur Seite ritt der Cammerjunker von Ladorf.

18) 1 Paucker und 6 Trompeter vom Hofe.

19) 12 Grenadiersergeanten von der Garde 2 und 2 reitend.

20) Der Oberceremonienmeister Graf Santi in einer offenen mit 6 Pferden bespannten Hofchaise. Vorher ritten 2 Stallknechte und nebenher 4 Adjutanten zur Direction des Zuges.

21) Der Hofmarschall Nariskin in einer offenen 6spännigen Chaise mit dem Marschallsstab in der Hand. Vorher ritten 4 Stallknechte.

22) 6 Stallbedienten zu Pferde.

23) Der Obermarschall Scheppelloff in einer offen Chaise mit dem Marschallsstab in der Hand

24) Der Hofstaabsquartiermeister zu Pferde.

25) 6 Laufer und 36 Laquaien, 2 und 2.
26) Der Pagenhofmeister zu Pferde.
27) 6 Cammerpagen und 24 Pagen zu Pferde.
28) Die Cammerjunker von Ihro Kaiserl. Maj. und Kaiserl. Hoheiten, 2 und 2 zu Pferde.
29) Desgl. die Cammerherren.
30) Der Stallmeister Samarokoff zu Pferde.
31) Ihro Kaiserl. Maj. nebst beyderseits Kaiserl. Hoheiten in einer mit 8 Pferden bespannten groſsen Staatscarosse. Nebenher giengen 6 Mohren und 12 Heyducken, und an dem Schlage ritten zu beyden Seiten, der Oberstallmeister Fürst Kurakin und der General Fürst Repnin als General-Adjutant de jour.
32) Der Generallieutenant und Premierlieut. von der Leibcompagnie Schuwalow nebst 60 Chevaliers-gardes zu Pferde.
33) Die 6 spännige ledige Carosse und Bedienten der Prinzessin von Homburg.
34) Eine dergl. von der Oberhofmeisterinn Fürstinn Galliczin.
35) Eine dergl. von der verwittweten Fürstinn Czerkaskoy.
36) Eine dergl., worinnen die Canzlerinn Gräfinn Bestuschew Rumin saſs.
37) 28 sechsspännige Carossen nebst Bediente, worinnen Damen vom 2, 3, 4 und 5ten Rang saſsen.
38) 1 Oberofficier und 60 Mann von der Garde zu Pferde.

An allen obbenannten, sowohl Hof- als Particulairequipagen hatte man nicht nur die ungemeine Magnificenz, sondern auch den ganz besondern guten Goût zu bewundern.

Bey Ankunft Ihro Kaiserl. Maj. und des hohen Brautpaares wurde bey denen Regimentern salutirt, das Gewehr präsentirt und das Spiel gerührt, welches auch bey dem Rückzug observirt wurde.

Vor dem Eingang der Kirche wurden Ihro Kaiserl. Maj. und Kaiserl. Hoheit, von der Geistlichkeit mit dem heil. Creutz und dem Weyhwasser empfangen.

Die Trauung verrichtete der Erzbischoff von Novogrod und bey derselben wurden die Kronen über dem Groſsfürsten von dem Prinz August von Holstein, und über die Groſsfürstinn von dem Oberjägermeister von Rasumowski gehalten.

In der Kirche neben der Thronstelle Ihro Kaiserl. Maj. bey welchen allein diejenigen, so Oberhofchargen begleiten, stunden, waren zur linken des Haupteinganges an dem nächsten Pfeiler zur linken nach dem Altar zu, der Stand für das hohe Brautpaar, und in einer Distanz von 2 bis 3 Schritten davon rechter Hand ab, der Stand für die Fürstinn von Zerbst, die Prinzessinn von Homburg, und den Prinz August. Die übrigen Plätze aber auf beyden Seiten der Kirche stuffenweise en Amphithéatre und zwar also aptirt und verordnet, daſs die Damen zur rechten, und die Cavaliers zur linken, und unter diesen die ausländischen und die inländischen Ministers vom 1sten und 2ten Rang zuvörderst nach dem Altar zu stehen kamen.

Nach der Trauung wurden auf gegebenes Signal, von der Festung 101, von der Admiralität 100, und von der vor dem Kaiserl. Winterpalais liegenden und einem Kriegsschiff von 66 Kanonen, 4 Jachten. ur en Amphithéatre rangirten Galeeren, alle Kanonen gelöset, von der auf den Straſsen postirten Miliz ein dreyfaches Lauffeuer gemacht.

Nachmittags gegen 5 Uhr gieng der Zug in voriger Ordnung nach dem Winterpalais zurück, und als Ihro Kaiserl. Maj. nebst den hohen Vermählten am Strom die Flotille paſsiret, lieſsen sich auf dem Kriegsschiffe und den Jachten die Trompeten und Paucken, so wie auf den Galeeren das Spiel hören, und nachdem das auf der Taquelage stehende Schiffsvolk unter einem vielfachen Vivatgeschrey die Hüte geschwenkt, wurde alles Tauwerk mit bunten Flaggen bezogen. Bey der Rückkunft in dem Winterpalais fanden Ihro Kaiserl. Maj. die sämmtlichen ausländischen Ministers auf deshalb an sie geschehene Ansage vor sich, und geruhten von Denenselben die Glückwünschungscomplimente anzunehmen.

Ungefähr eine Stunde hernach erhoben sich Ihro Kaiserl. Maj. zur Ceremonientafel in die Gallerie, an welcher Allerhöchstdieselben benebst beyderseits Kaiserl. Hoheiten, der Fürstinn von Anhalt-Zerbst, dem Prinzen August von Holstein Gottorp und der Prinzessinn von Hessen-Homburg, unter einem Italiänischen Concert öffentlich speiseten. Alle übrige Damen und Cavaliers, ausser denen, so zur Aufwartung bestellt waren, blieben bis zur ersten ausgebrachten Gesundheit, jene zur Rechten und diese zur Linken vor der Kaiserl. Tafel stehen, und begaben sich sodann in die andern Zimmer an die für sie gedeckten Tafeln. Bey den Gesundheiten wurden von dem Kriegsschiffe und den 4 Jachten die Kanonen gelöset, Abends spät ein kurzer Ball gehalten, und alsdann von Ihro Kaiserl. Maj. die hohen Vermählten nach Dero prächtig ausmeublirten Schlafgemach gebracht. Der Hof gieng sodann aus einander, und bey anbrechender Nacht sahe man nicht nur alle Häuser der Stadt, sondern auch die

Festung und Admiralität und zwischen beyden die Flottillen in die sehenswürdigste Illumination gesetzet.

Den 2ten Sept. gegen 11 Uhr des Vormittags nahmen Se. Kaiserl. Hoheit der Groſsfürst und die Groſsfürstinn in ihren neuen, und mit einer erstaunlichen Kostbarkeit ausmeublirten Zimmern, von den ausländischen Ministern, und sämmtl. inländischen Standespersonen beyderley Geschlechts die Gratulationen an. Mittags erhoben sich das neuvermählte hohe Paar mit einer prächtigen Cortège nach dem Sommerhof, wo Ihro Maj. die Kaiserinn selbiges mit dem Mittagsmahl erwartete, welches hingegen Ihro Durchl. die Fürstinn von Zerbst, nebst Dero Herrn Bruder in dem Winterpalais, wo sie zurückblieben, einnahmen. Dahin kehrten die hohen Herrschaften des Abends zum Ball zurück, nach dessen Beschluſs in dem groſsen Saal an einer groſsen figurirten Tafel von ohngefähr 200 Couverts unter Aufführung eines Italiänischen Concerts soupirt, und die Stellen nach dem Loos gezogen wurden. Ihro Maj. die Kaiserinn speiseten in einem Nebenzimmer mit der Geistlichkeit besonders. Uebrigens war die Tafel so kunstreich erfunden, und so prächtig servirt, der Saal aber überhaupt mit Fontainen, und auf andere Art so schön und kostbar ausgeziert, daſs man davon nur einigermaſsen eine Beschreibung zu machen wegen Kürze der Zeit bis künftig versparen muſs.

Den 3ten September war Rasttag.

Den 4ten Sept. nach 10 Uhr versammelten sich alle Vornehme beiderley Geschlechts von der 1ten bis zur 5ten Classe abermals in den Apartements des Groſsfürsten in dem Winterhofe, und als sich Ihro Kaiserl. Maj. gegen Mittag aus dem Sommerhofe dahin erho-

ben, um bey Ihro Kaiserl. Hoheiten das Mittagsmahl einzunehmen, wurde an verschiedenen Tafeln in den Zimmern gespeiset, und die Gesundheiten unter Trompeten- und Pauckenschall und Ablösung 21 vor dem Pallast gepflanzten Feldstücken von der Garde, getrunken. Nach aufgehobener Tafel sollten dem Volke nebst dem Wein folgende Victualien bey Zuschauung des Hofes, Preiſs gegeben werden, als nämlich: 6 Ochsen zu 120 Pud, 100 Pud Rindfleisch, 800 Pud Schaaffleisch, 500 Pud Schweinefleisch, 500 Hühner, 300 Enten, 200 Gänse, 500 Pud Salzfische, 500 Hechte, 500 Parschen, 500 Bloyen, 6000 Stück schwarze Brote, 500 Stück weiſse Brodte, 3000 Stück Kuchenbrodte. Es waren zu solchem Ende auf dem groſsen freyen Platze hinter dem Winterhofe zwey en Pyramide stuffenweise erhöhete und gemahlte Gerüste, und in der Mitte eines dergleichen mit einem groſsen figurirten und mit vergoldeten Statuen besetzten Bassin errichtet, oberzählte Victualien darauf und umher geleget, und solche mit rothem Tuch bedeckt. Nachdem aber das sich häufig versammelte Volk die ersten Gesundheitsschüſse für das Signal zu seinem Tractament angenommen, waren die Gerüste so schnell von den Speisen und allen übrigen entblöſset, daſs in einer Zeit von drey Minuten nichts mehr darauf zu sehen war. Als Ihro Kaiserl. Maj. Nachricht von diesem Zufall gegeben worden, befahlen Höchstdieselben zwar andere Victualien in gleicher Anzahl herbeyzuschaffen und dem Volke ebenfalls Preiſs zu geben, nachdem sie aber nachhero vernommen, daſs verschiedene Leute zu gefährlichen Schaden gekommen, ward resolviret, solche den Armen austheilen zu lassen.

Der Abend dieses Tages wurde übrigens mit Kar-

tenspielen unter Anhörung einer Vocal- und Instrumentalmusik zugebracht.

Den 5ten wurde von Abends um 6 Uhr bis halb 12 Uhr, die von dem Kaiserl. Italiänischen Poeten Dottore Bonechi neu verfertigte und von dem Capellmeister Araga componirte Opera Scipio nebst drey groſsen Ballets in dem Kaiserl. Opernhause in dem Perspective aufgeführt, wobey ausser der reitzenden Musik und der Magnificence der Kleidungen und Aufzüge, die unvergleichlich gemahlten und von den Theatral-Ingenieurs, Valleriani und Bon, inventirten und exequirten Scenen bewundert wurden.

Den 6ten Abends um 6 Uhr gieng die Quadrille-Masquerade en Domino, in dem groſsen illuminirten Saal im Winterpalais an, und dauerte bis gegen 11 Uhr, worauf in der Gallerie an figurirten Tafeln, in deren Mitte ein mit lebendigen Fontainen vorgerichtetes und mit Statuen von weiſsen Marmor besetztes Bassin angebracht war, gespeiſst wurde.

Den 7ten wurde eine dergleichen Masquerade und Tafel im Sommerpalais gehalten.

Den 8ten Abends gegen 6 Uhr nahm die Masquerade im Sommerpalais, wozu alle Masquen admittirt wurden, ihren Anfang, und dauerte bis 9 Uhr, worauf sich die hohe Herrschaften und sämmtliche übrige Masquen nach dem Opernhause begaben, um daselbst einer Französischen Comödie beyzuwohnen. Zwischen den Akten derselben wurden nicht nur Ballets, sondern auch zuletzt ein auf das vollzogene hohe Beylager gerichteter Epilogus von verschiedenen Personen aufgeführet, wobey sowohl Ihro Kaiserl. Maj. als Ihro Kaiserl. Hoheiten in Dero beyden Logen am Theater besonders soupirten, und wurden an letzterer Tafel nebst

der Fürstinn von Zerbst, der Prinzeſsin von Homburg, und dem Prinzen August von Holstein, die anwesenden Ambassadeurs mitgezogen.

Den 9ten war Rasttag.

Den 10ten wurde das Ritterfest des Ordens des heiligen Alexanders Newsky celebrirt, und zugleich der Beschluſs der hohen Beylagersfestivitäten gemacht. Vormittags um 9 Uhr versammelten sich die Geistlichkeit und sämmtliche Ritter in der Kirche unserer lieben Frauen von Casan, und nach vollendetem Gebet und Kirchengesang gieng die Procession zu Fuſse nach dem Kloster Alexander Newsky.

Ihro Kaiserl. Maj. nebst des Groſsfürsten Kaiserl. Hoheit waren entschloſsen, derselben gleichfalls zu Fuſse beyzuwohnen, weil aber das Wetter nicht allzu favorable, begaben sich Höchstdieselben in Carossen dahin. Der Beschluſs des Gottesdienstes wurde mit dem Lobgesang gemacht, wobey die Kanonen gelöset wurden, und hierauf speisten Ihro Kaiserl. Maj. daselbst mit den sämmtl. Rittern an einer im dasigen Kirchensaal zubereiteten Tafel, und nach Aufhebung derselben begaben sich Allerhöchstdieselben zu Wasser, der Groſsfürst aber zu Lande, zurück in die Stadt nach dem Winterpalais.

Bey Ankunft Ihro Kaiserl. Maj. daselbst wurden die Kanonen von der Flotille, der Festung und der Admiralität gefeuert, und bey Dero Eintritt in den groſsen Saal sogleich der Ball eröffnet, und nachdem selbiger bis halb 10 Uhr gedauert, und das vor dem Palais auf dem Newa-Strom vorgerichtete kostbare Feuerwerk abgebrannt worden, wurde in der Gallerie unter einer Vocal- und Instrumentalmusik soupirt; wobey Ihro Kaiserl. Maj. nebst dem Groſsfürsten und

denen Rittern an einer um die Fontaine geſetzten runden, die übrige Herrſchaften Cavaliers und Damen aber an 4 figurirten Nebentafeln nach den gezogenen Nummern Paarweise ſaſsen.

N.

Allerunterthänigſte Vorſtellung, betreffend die nunmehro von Ihro Kaiſerl. Hoheit dem Groſsfürſten mit Dänemark unterbrochene Negociation wegen eines Aequivalents gegen Schleſswig; wie auch die darauf ſowohl, als auf die beyden Promemoria des Däniſchen Geſandten Grafen von Lynar unterm 25ſten Febr. und 13ten Mart. 1751, in welchen er um Ihro Kaiſerl. Maj. gute Officia und Mediation in dieſer Sache geziemend angehalten, zu ertheilende Allerhöchſte Reſolution.

Demnach es Ihro Kaiſerl. Hoheit dem Groſsfürſten gefallen hat, die mit Dänemark fürgeweſene Unterhandlung zu Aufhebung der zwiſchen demſelben, und dem Hochfürſtl. Gottorffiſchen Hauſe obſchwebenden Zwiſtigkeiten, auf eine ungewöhnliche und faſt unglimpfliche Art abrumpiren zu laſſen, und denn daraus viele unangenehme Folgen entſtehen können: als möchte wohl nicht gezweifelt werden, daſs ſolche Begebenheit Ew. Kaiſerl. Maj. beſondere Aufmerkſamkeit wegen Allerhöchſtdero, und des Ruſsiſchen Reiches

dabey fürwaltenden Intereſse verdiene. In dieser Hinsicht, und damit in solcher Sache nichts ohne Vorwiſsen Ew. Kaiserl. Maj. fürgenommen werden möchte, hat der Canzler für nöthig befunden, sobald derselbe von diesem Fürfall auf Ihro Kaiserl. Hoheit Befehl selbst, durch den Baron von Pechlin benachrichtiget worden, demselben anzurathen, der von Ihro Kaiserl. Hoheit ihm aufgegebenen Commiſsion, um dem Dänischen Ministre plenipotentiaire zu declariren, daſs die Unterhandlung zum Vergleich cessiren sollte, und Ihro Kaiserl. Hoheit davon nichts weiter hören wollten, Anstand zu geben, bis man Ew. Kaiserl. Maj. davon allerunterthänigsten Bericht abgestattet habe.

Gleichwie unstreitig ist, daſs das hauptsächlichste Intereſse, so Dänemark hat und haben kann, darinnen bestehe, um die Conquête des Herzogthums Schleſswig auf ewig versichert zu seyn, und daſs diese auch die einzige Acquisition sey, wodurch es seinen Staat zu erweitern fähig, ja, welche zur Securität seiner Länder Ihm höchst nöthig und fast unentbehrlich ist; also ist nicht allein wahrscheinlich, sondern auch nicht einmal zu zweifeln, daſs Dänemark obangezeigte Begegniſs, welche demselben alle Hofnung dazu vernichtet, zum empfindlichsten, zumahl wegen der Weise, auf welche solche ihm zugefüget worden, aufnehmen würde.

Würden nun Ew. Kaiserl. Maj. diese an sich unter Puiſsancen ungewöhnliche Abbrechung einer mit Allerhöchstdero Genehmigung fürgenommenen Negociation billigen, besonders eben zu der Zeit, als der König von Dänemark aus völligen und rechtmäſsigen Vertrauen zu Ew. Kaiserl. Maj. weltbekannten hohen Gemüths-Billigkeit, die zwischen dem Holstein-Gottorpischen Hause, und Ihm sich enthaltende Differen-

tien

tien zur gütlichen Entscheidung Ihro Kaiserl. Maj. unterlegen, und um Allerhöchstdero Mediation geziemende Ansuchung thun lässet; so würde Dänemark Ursache zu haben vermeynen, an der freundschaftlichen Gesinnung Ihro Kaiserl. Maj. zu zweifeln. Man müſste aber von der Aufrichtigkeit der Intention des Königs in Dänemark, um mit Ew. Kaiserl. Maj. in einem beständig guten Vernehmen zu seyn, die allerbeste Meynung hegen, indem derselbe auch dasjenige applanirt zu seyn wünschet, was bey jetzigen Conjuncturen eine Mefiance, und auf zukünftige Zeiten öffentliche Uneinigkeiten veranlassen möchte. Der König in Dänemark befindet sich sonsten wegen seiner Conquêtes, durch so viele erworbene Garanties zur Gnüge gesichert, es bequemet sich derselbe aber jetzt aus bloſser Consideration für Ew. Kaiserl. Maj. zu einer seit vielen Jahren her declinirten Unterhandlung über das Schleſswigische. Es würde daher Ew. Kaiserl. Maj. von aller Welt mit Verwunderung angesehenen und verehrten hohen Eigenschaften gänzlich entgegen seyn, wenn eine solche freundschaftliche Bezeigung nicht wenigstens dadurch erwiedert werden würde, daſs man verhüte, daſs Dänemark sich zu beklagen Ursach haben möge, anstatt der abgezielten stärkeren Verknüpfung des Freundschaftsbandes beleidiget zu seyn. Es hat aber Dänemark jetzo befugte Ursach über eine Beleidigung, die allermaaſsen sich wohl oft zugetragen hat, daſs angefangene Tractaten, wenn man sich nicht vereinigen können, sich zerschlagen haben, allein niemals, oder sehr selten geschehen seyn mag, daſs Puissances zur Unterhandlung ihre Vollmachten ausgestellet, und dieselbe gegen einander auswechseln lassen, darauf die Negotiation würklich angefangen, Con-

ferences gehalten, und von der einen Parthey allschon auch um die Mediation angehalten worden, die andere der interessirenden Partheyen, welche das vollkommenste Vertrauen in die ausgebetene Mediation setzen kann, da doch keine neue Ursache zu Dissension dazwischen gekommen, noch die Materie, oder das Object selbst einige Gelegenheit geben können, habe declariren lassen: es sollten die Tractaten cessiren, und wollte man darüber nichts hören, ohne daſs eine öffentliche Ruptur darauf erfolget sey, wie dann diese Auslassung in ihrem Verstande vor nichts anders, als eine künftige Kriegesdeclaration anzusehen.

Es könnten zwar Ew. Kaiserl. Maj. die Allerhöchste Resolution faſsen, sich in diese Sache nicht einmischen zu wollen, und die Groſsfürstl. Erbländer den bösen Folgen zu überlassen, die fast unvermeidlich daraus entspringen, und unter anderen darinn bestehen werden, daſs Dänemark bey der ersten Gelegenheit, die täglich sich ergeben kann, und unter scheinbaren Prätexten, welche demselben nicht fehlen dürften, das Herzogthum Holstein-Kiel abermals sequestrirte, wenigstens so viele Mühseligkeiten erregte, wozu die Communion und Vermischung der Länder genugsamen Anlaſs giebt, daſs man nicht wissen möchte, wie man sich herauszuwickeln hätte. Ew. Kaiserl. Maj. eigene Gloire und Allerhöchste Würde aber scheinet nicht zuzugeben, daſs Ihro Kaiserl. Hoheit als Dero Neveu und erklärter Nachfolger sich in Schaden gesetzet befinden sollten, wie unfehlbar erfolgen würde, wenn Ew. Kaiserl. Maj. nicht belieben möchten, sich der Sachen groſsmüthig anzunehmen, und dasjenige durch Allerhöchstdero weisheitsvolle Direction zu redressiren, was etwa durch eine Uebereilung, oder, wie der Graf

Lynar in ſeinem an des Groſsfürsten Kaiserl. Hoheit erlaſsenen von dem Kammerherrn Schoglokow aber ihm unaufgebrochen zurückgeſchickten Briefe, den er hernach dem Canzler communicirt, es supponiret, durch partheyiſche Persuasion von ſolchen Gemüthern geſchehen ſeyn mag, die ihren Vortheil in der Verwirrung ſuchen, und die Ruhe den Nordlichen Quartieren miſsgönnen.

Es werden aber Ew. Kaiserl. Maj. dieſen Zufall um ſo mehr Dero hohen Attention würdig zu ſeyn ſchätzen, als Deroſelben weltkundige Erlauchtete Begabniſse, und tiefe Einſicht Ihro wird bemerken laſsen, es werde faſt nicht unterbleiben können, daſs nicht die zwiſchen Ruſsland und Dänemark obgewaltete, ohne Zweifel beyden Theilen nutzbare, und unentbehrliche Freundſchaft dadurch alteriret und laulicht werden ſollte. Denn obzwar Dänemark, nachdem daſselbe die groſsmüthigen Gedanken Ew. Kaiserl. Maj. für Dero Freunde und Bundesgenoſsen aus vielfältigen Exempeln zu verſpüren gehabt hat, zu beſcheiden ſeyn wird, um Ew. Kaiserl. Maj. für Dero Allerhöchſten Perſon, oder dem Ruſsiſchen Reiche das geringſte beyzulegen, ſo hat dennoch die Begebenheit ſich gleichſam unter den Augen von Ew. Kaiserl. Maj. zugetragen, in einer Sache, worüber Dänemark gleich von Anfang als eine Ausbedingung, ohne welcher es zu keiner Unterhandlung ſich verſtehen würde, declariret hat, daſs ſelbige unter der Vermittelung Ihro Kaiſerl. Maj. geführet werden ſollte, verfolglich ſcheinet es auch nicht unbefugt, von der freundſchaftlichen Hülfe Ew. Kaiserl. Maj. erwärtigen zu können, daſs die dabey, und zwar eben zu der Zeit, als Dänemark ſchon würklich um die Mediation anſuchte, geäuſserte

unmilde Begegnung Ihro Kaiserl. Hoheit zu einer beſseren eingeleitet werde. Wenn man auch aus dieſem Grunde, und nach dieſer Betrachtung eben keine Veränderung in der Freundſchaft zu vermuthen hätte, ſo iſt es gleichwohl andem, daſs Dänemark die von Ihro Kaiserl. Hoheit gethane Erklärung, wenn ſelbige auf Maaſse, wie ſie geſchehen iſt, demſelben hinterbracht werden ſollte, vernünftigerweiſe nicht anders anſehen, als eine offenbare Kriegsdeclaration auf künftige Zeiten, die ohne Zweifel alsdann zur Würklichkeit gelangen werde, ſobald Ihro Kaiserl. Hoheit die Macht dazu in Händen bekommen möchte; bey welchem Umſtand wohl ſchwerlich zu hoffen ſteht, daſs Dänemark hinführo in einem ſolchen gründlichen Vertrauen gegen Ruſsland, durch deſsen Macht allein Ihro Kaiserl. Hoheit Dero Abſicht gegen daſselbe auszuführen vermögen, continuiren werden, als wohl des Reiches Intereſse erfordert, immaaſsen es gedenken dürfte, daſs alles, wodurch Dänemark jetzo Ruſsland behülflich ſeyn kann, hernachmals zu ſeinem eigenen Schaden gedeyhen würde, welches gar leicht zu veranlaſsen fähig iſt, daſs Dänemark, um ſich gegen das Künftige in Sicherheit zu ſetzen, bey Zeiten ſich noch enger mit Frankreich, Preuſsen und Schweden, welche ohnedem die Holſteiniſchen Zwiſtigkeiten, als ihren Hauptbewegungsgrund, Dänemark an ſich, und von Ruſsland abzuziehen gebrauchen, zum Nachtheil dieſes Kaiſerthums verbinden wird, wie denn der Thronfolger von Schweden dazu durch ſeine anfänglich ſo ſehr verweigerte, hernach auf Frankreichs Anſtiften auf einmal mit ſo vielem Empreſsement, hinterrucks Ew. Kaiſerl. Maj. und Ihro Kaiserl. Hoheit des Groſsfürſten, der doch Chef des Herzoglichen Hauſes iſt, ertheilte

Renunciation und eventuelle Ceſsion auf das Schleſswigiſche und Holſteiniſche bereits den Weg gebahnet hat. Verfolglich würde unter dem glorreichen und höchſtgeſegneten Regiment Ew. Kaiſerl. Maj., welches der allmächtige Gott bis auf unzählbare Jahre hin erſtrecken wolle! der Stoff zu einem künftigen Kriege präparirt werden, davon Allerhöchſtdero jetzt blühendes Reich natürlicherweiſe wenigen Vortheil erwarten, hingegen dabey vielen Unbequemlichkeiten ausgeſetzet bleiben kann, zumalen Frankreich, Schweden und Preuſsen nur auf eine ſolche Gelegenheit warten, um im Trüben zu fiſchen und unter andern Dero ſchädliche Abſichten mit Wiederherſtellung der Souveraineté in Schweden leichter zu bewürken.

Gleichwie nun aus vorangeführten Sinnen klar erhellet, daſs aus dieſer Sache groſse Ungelegenheit erwachſen könne, wenn ſelbige in dem Train, darinn ſie ſich jetztmalen befindet, verbleiben ſollte; alſo würde dieſe reelle Beſorgniſs, wobey ganz Norden, inſonderheit aber das Ruſsiſche Reich auf das höchſte intereſsiret iſt, dennoch ſich nicht abgekehrt befinden, wenn ſchon die Beſchwerden wegen desjenigen, ſo bey der bereits entamirten Negotiation fürgefallen iſt, gehoben, und dieſe auf einen anderen Fuſs geſetzet werden möchte, allermaaſsen zu keiner Sicherheit, oder Erhaltung des Nordiſchen Ruheſtandes zu gelangen ſeyn würde, ſo lange Dänemark das Schleſswigiſche nicht zurück giebt, und da es ſolches immer thun wird, ſo lange Ihro Kaiſerl. Hoheit ſich nicht gefallen laſsen, ſich mit demſelben zu vergleichen, mithin dadurch der wahre Grund zur beſtändigen Unruhe aufgeräumet würde.

Wenn man hierüber eine unpartheyiſche und nach

vernünftigen Staatsmaximen eingerichtete Erwägung anstellen wollte, so würde sich zeigen, was maaſsen keine Apparence vorhanden sey, daſs Ihro Kaiserl. Hoheit Dero Antheil am Herzogthum Schleſswig wieder zu recuperiren vermöchten, und wenn auch dasselbe wiederum herbeyzuschaffen wäre, dennoch es so wenig zu Ihro Kaiserl. Hoheit selbsteigenen Avantage, als zum abgezielten Ruhestand in Norden gereichen kann. Wenn eine Fermeté oder feste Entschlieſsung, das seinige wieder haben zu wollen, allein hinlänglich wäre, solches zur Würklichkeit zu bringen; so wären im jetztlaufenden Jahrhundert so viele Umsätze mit zehenmal mehr importirenden Ländern, als das Schleſswigische ist, in Europa nicht geschehen. Denn eine jede zu einiger Abtretung sich genöthiget befundene Puissance würde das Ihrige lieber behalten als gemiſset haben. Allein das System von Europa, die dermalige Conjuncturen, und eine sorgfältige Ueberlegung des Möglichen und Unmöglichen, haben solche Puissances dahin disponiret, das Ihrige gegen ein minderes oder mehreres Aequivalent an andere zu überlassen, welches die Begebenheiten dieses Jahrhunderts, und noch ältere Zeiten bestärken. In dem jetzigen Fürfall ist die politische Unmöglichkeit, das Schleſswigische wieder zu recuperiren ganz begreiflich, wie hiernächst mit mehreren erkläret werden wird. Das Generalsystem von Europa ist dem zuwider, und will nicht, daſs Dänemark geschwächet, noch eine beständige Ursache zum Kriege in Norden vorhanden seyn soll. Das Particulaire auf den Reguln Peter des Groſsen, (welche die gemeinschaftliche Nachbarschaft mit Schweden und in Ansehung der Schiffahrt, die Durchfahrt durch den Sund, anbey die Betrachtung, daſs Dänemark mit

diesem Kaiserthum directe nichts, hingegen mit Schweden, wegen der ihm von dieser letzteren Krone entrissenen so nahen Provinzen, und der Norwegischen Grenzen, auch der natürlichen Antipathie beider Nationen viel zu demeliren hat, zum Vorwurf haben) gegründete Staatssystem von Ruſsland erfordert, daſs Dänemarks Freundschaft sowohl für jetzige, als zukünftige Zeiten conservirt bleibe. Bey solchen Umständen ist der Fürsatz des Groſsfürsten Kaiserl. Hoheit, mit Dänemark zu brechen, diesem klugen Systeme zuwider, mithin dem Russischen Reich, ja auch dem Groſsfürsten selbst überaus schädlich. Dänemark wird, wie schon einmal erwähnt worden, das Schleſswigische niemals in Güte zurückgeben, immaaſsen es solches nicht allein für ein unentbehrliches Stück zu Bedeckung seines Reiches betrachtet, sondern es auch, nachdem es zuvor dazu gehöret hat, für eine rechtmäſsige und durch das Natur- und Völkerrecht gebilligte Acquisition ansiehet, nach demmahlen das Gottorpische Haus den gegen Schweden derzeitigen Alliirten, und insonderheit Dänemark zum gröſsten Nachtheil, die Schwedische Armee in die Festung Tönningen eingelassen hat, und obschon anfänglich des Herzogs Carl Friedrich Königl. Hoheit dagegen einwenden können, daſs dieses während seiner Minorennität geschehen, mithin demselben nicht zu imputiren sey; so hat derselbe dennoch diesen rechtmäſsigen, und ihm favorisirenden Einwurf dadurch selbst entkräftet, daſs er bey erlangter Majorennität alle Handlungen der Administration zugebilliget und bestätiget hat, also, daſs nunmehro nach dem Natur- und Völkerrechte, woraus die Handlungen der freyen Staaten ihre Maaſsregeln nehmen, die Schleſswigische Restitutionssache wenigen Appui fin-

den würde; aus welchem Grunde denn auch die mehresten Puissancen in Europa kein Bedenken getragen haben, Garantie an Dänemark darüber zu leisten, und wenige gleichwohl sich bemühet haben, bloſs in Hinsicht auf den beklagenswürdigen Zustand des Hochfürstl. Hauses, demselben eine Summe Geldes, loco Aequivalentis, per bona officia zuwege zu bringen. Es würde dennoch bey so gestallter Sache kein anderer Weg übrig seyn, als durch die Waffen dasselbe zu reconqueriren, und da wäre wohl ohnzweifentlich, daſs wenn Dänemark deswegen mit Krieg angegriffen werden sollte, der Casus garantiae vorhanden sey, und die Garants sich nicht werden entlegen können, demselben die versprochene Hülfe zu leisten. Solchergestalt würde der angreifende Theil mit Dänemark nicht allein, sondern mit allen in Bündniſs mit denselben stehenden Puissanses zu thun bekommen. Würde man aber auch alles dieses gar nicht in Erwägung ziehen, und sich bloſserdinges auf die eigene Macht verlassen wollen, so legen sich aus dem Nachfolgenden viele andere und fast unüberwindliche Schwierigkeiten zu Tage.

Die gar weite Entlegenheit des Ortes, da der Krieg geführet werden soll; die Schwierigkeiten des Transports einer zahlreichen und hinlänglichen Armee, entweder zu Lande, durch so vieler fremden Puissancen Territorium, mit welchen man sich wohl verstehen müſste, oder zu Wasser, wozu eine Menge Schiffe gehören, dergleichen Expeditiones aber vielen Zufällen unterworfen sind; ferner die unmäſsig groſsen Kosten, so dazu aufgewendet werden müſsten; die vielen Feindschaften, so man von denen mit Dänemark in Alliance stehenden Mächten auf sich ziehen würde; der unge-

wiſse Erfolg von Kriegsexpeditionen überhaupt, und besonders in einem Lande, da wegen Ermangelung der Festungen man keinen festen Fuſs gewinnen, keine Magazine aufrichten, keine Waffenplätze haben, und keinen sicheren und beschützten Hafen, wo die Schiffe, welche zu dieser Verrichtung gebrauchet werden, liegen und conserviret bleiben können, genieſsen kann, sind alle so fürwichtige Beträchtlichkeiten, welche man nicht aus der Acht zu lassen vermag. Gesetzt aber, der Kieler, oder andere dortige Häfen könnten zum Aufenthalt der Russischen Flotte gebrauchet werden, so dürfte solches bey den Seemächten selbst groſse Jalousie erwecken; und wenn man alsdenn auch in dem entfernten Schleſswig Conquêten machte, so müſsten zu ihrer Behauptung alle Jahre dahin einige tausend Recruten gebracht werden, wodurch die Russische Macht nach und nach geschwächet, die näheren Provinzen aber, deren Eroberung so viel Blut gekostet, und von deren Besitz die gloriente Influenz des Russischen Hofes in die Europäischen Affaires gröſstentheils abhanget, entblöſset und den feindlichen Anfällen ausgestellet, überdas auch vielleicht die Morgenländischen Nachbaren Ruſslands auf anderer Anstiften, wie man davon die tägliche Proben hat, veranlasset werden, während des Krieges in Schleſswig auf ihrer Seiten beschwerliche Diversionen zu machen. Jedoch, wenn man auch auf alles dieses keine Rücksicht nehmen wollte, so würde doch wohl in Ueberlegung kommen, ob dasjenige, was man dadurch zu erhalten in Absicht führet, wohl der Mühe werth, und von so vielem Nutzen sey, daſs man sich bewegen lassen könnte, diese groſse Schwierigkeiten zu untergehen, und so groſse Kosten darauf anzuwenden.

Das Gottorffische Antheil im Herzogthum Schleſs-

wig kaum ohngefähr 10 Meilen, und ehe weniger, als mehr, in der Länge, anbey an etlichen Orten acht, und an anderen drey, vier und fünf Meilen in der Breite ausmachen. Es würde also die Eroberung dieser 10 Meilen bey glücklichem Succeſs allezeit viele Millionen Geld und vieler tausend Menschen Abgang und Blut kosten, und dem Russischen Reiche auf keinerley Weise zu einigem Gebrauch zu Statten kommen, oder demselben damit gedienet seyn, allermaaſsen weder des Reichs Einkommen dadurch vermehret, oder dem Commercien-Wesen ein Zuschaſs geschehen, noch die Russische Macht verstärket werden würde, mithin möchte der Nutzen mit den Kosten und noch weniger mit dem jetzt angezeigten Schaden in einige Vergleichung gestellet werden können, welcher letztere aber daher noch beträchtlicher wird, als Ruſsland in künftigen Zeiten sich ohnfehlbar genöthiget sehen würde, da Dänemark bey aller Gelegenheit das Verlohrne zu recuperiren beflissen seyn wird, dergleichen Geld und Leute kostende Expeditiones, wegen eines das Kaiserthum gar nicht angehenden kleineren, und nicht angrenzenden Ländchens oft fürzunehmen.

Nachdemmahlen nun diese Momenta wegen Ruſsland, in Hinsicht auf das Herzogthum Schleſswig, nicht nur allein in gegenwärtigen, sondern in allen Zeiten ihre Wichtigkeit behalten; also ist es auch daher, wegen Ihro Kaiserl. Hoheit eine fest stehende Wahrheit, daſs Höchstselbe, weder als Groſsfürst, noch als Landesherr von Schleſswig (und eben so wenig von Holstein-Kiel) einen solchen Nutzen haben können, der nicht von denen daran klebenden Verdrüſslichkeiten weit überwogen werden sollte.

Dänemark bleibet allemal ein unruhiger Nachbar;

die Situation iſt wegen derſelben Ländervermengung ganz desavantageux, immaaſsen dieſelbe ſo von einander geriſsen ſind, daſs bald ein Fürſtliches bald ein Königliches Amt, ja, zuweilen ein Dorf und das andere wechſelsweiſe lieget, verfolglich keiner von den Landesherrn ein beſchloſsenes Territorium haben kann, welches, wie es zuweilen zu vielen Zwiſtigkeiten Anlaſs giebt, und inſonderheit dieſe ſchädliche Unbequemlichkeit mit ſich führet, daſs, wenn Dänemark etwa in Krieg verfallen ſollte, die Hochfürſtlichen Länder mit Durchzügen beſchweret werden, ja wohl gar das Theatrum belli abgeben müſsen; wie dieſes ſich ſchon mehr als einmal zugetragen hat. Alſo verhindert auch dieſe Vermengung alle zu machende innerliche Verbeſserung das Commercium zu befördern. In Holſtein-Kiel iſt die Eintheilung der Aemter noch ſchlechter für das Gottorffiſche Haus, denn der König kann nach allen ſeinen Poſseſsionen, und der Stadt Hamburg kommen, ohne den Hochfürſtl. Theil zu berühren; im Gegentheil muſs man allemal das Däniſche Territorium berühren, wenn man von einem Fürſtlichen Amt zum anderen, oder nach Hamburg will.

Ebenfalls iſt die bekannte Communion zwiſchen Dänemark und dem Hochfürſtlichen Hauſe eine ſtetswährende Urſache zu Irrungen und Streitigkeiten, die mehrentheils in öffentlichen Krieg ausgebrochen ſind, und das Hochfürſtliche Haus in Verfall gebracht haben, worinn es ſich noch befindet. Solchem Unheil ſtehet auch nicht abzuhelfen, es werde denn dieſe Communion und gedachte Vermengung gehoben. Mit welchem Recht aber würde man Dänemark anmuthen, oder wie wird man daſſelbe nöthigen können, eine neue Landestheilung einzugehen, und eine Landesver-

faſſung zu verändern, welche ſchon über 300 Jahr ſubſiſtiret, und deſſen Beybehaltung Ihm ſo vortheilhaft iſt.

Auſser dieſen Conſiderationen iſt auch noch eine hauptſächliche dieſe, daſs das Hochfürſtlich Gottorffiſche Haus beynahe anderthalb Millionen verſchuldet iſt, und nicht abzuſehen, woher die Schulden bezahlet werden können. Daher denn auch, und in Hinſicht auf dieſe darunter ſich erzeigende Unmöglichkeit die Creditores ſo hart auf ihre Befriedigung dringen, daſs daher alle Augenblick von den höchſten Teutſchen Reichsgerichten die Executiones und Immiſſiones in den Hochfürſtl. Aemtern zu befürchten ſind, welche der Kaiſerl. Hof bisher nur blos aus hohen Egard für Ew. Kaiſerl. Maj. aller Reuſſen zurückgehalten hat, aber nunmehro nicht länger, als mit höchſter Beleidigung des Rechtens zu verzögern vermag, wie ſolches der Kaiſerl. Bothſchafter Baron von Pretlack, auf ſpeciale Ordre ſeines Hofes dem hieſigen Kaiſerlichen Miniſtere durch ein Promemoria zu erkennen gegeben.

Der natürlichſte Weg nun, um dieſe Schulden zu berichtigen, wäre wohl, daſs von den Holſteiniſchen jährlichen Revenues alle Jahre eine zulängliche Summe hinterleget, und zu Abtrag der Schulden in Abſchlag angewandt würde; allein es reichen die Revenues nicht einmal zu, den Staat zu unterhalten, ſondern es findet ſich alljährlich ein Manquement von funfzig tauſend und mehr Reichsthalern, welches denn die Schulden noch von Jahren zu Jahren vermehret und anzeiget, daſs die Schulden in Ewigkeit und auf eine andere Art nicht getilget werden können, als wenn es Ew. Kaiſerl. Maj. allergnädigſt gefallen möchte, Ihro Kaiſerl. Hoheit von der auf Dero Landen

haftenden Schuldenlast allermildest zu befreyen; ohnedem aber zeiget es sich von selbsten, daſs der Holsteinische Staat nicht aus seinem Verfall eluctiren, noch sich soutenïren könne.

Gleichwie nun Ihro Kaiserl. Hoheit der elende Zustand Dero Teutschen Lande nicht unbekannt seyn kann, und Dero Ministres einer schweren Verantwortung sich schuldig gemacht haben würden, wenn selbige darüber nicht gebührende Vorstellung gethan hätten; also ist um so mehr unbegreiflich, daſs Ihro Kaiserl. Hoheit die bey Deroselben in Fürschlag gebrachte fast einzige Mittel, um aus allen Verdrüſslichkeiten mit Dänemark auf einmal zu kommen, und geruhige auch eben so viele Possessiones zu genieſsen, mithin den angebotenen Tausch gegen das Oldenburgische und Delmenhorstische zu agreiren und anzunehmen verweigern; wobey dennoch dieselbe viel mehr gewinnen als verlieren, indem ebengedachte Grafschaften nicht allein zu Fürstenthümern erhoben, und eben die gegenwärtige Ancienneté des Sitzes auf dem Reichstage beybehalten werden. sondern Ihro Kaiserl. Hoheit bekommen ein wohlbelegenes, und beschlossenes an einem schiffreichen Strom, oder groſsen Fluſs liegendes und mit einer ziemlich starken Festung versehenes auch fruchtbares Land; genieſsen eben so viele Revenues, als Holstein ertragen hat, wiſsen sich frey von Schulden, die aus dem zu gebenden Geld-Aequivalent für Schleſswig bezahlet werden, und können noch eine ansehnliche Summe zu Dero Disposition entübrigen, ausser, was noch hie und da bey solchen Puncten zur hohen Satisfaction von Ihro Kaiserl. Hoheit bey der Negotiation selbst weiter auszubedingen, man Gelegenheit haben möchte.

Es wäre also von Ew. Kaiserl. Maj. allergnädigster Aeuſserung zu erwarten, ob Allerhöchstselbe nicht geruhen wollen, zu Dero unsterblichen Ruhm und Gloire, ewiger Verbindung eines natürlichen Alliirten; gänzlicher Zernichtung aller bey Ihm angewandten gegenseitigen weit aussehenden Intrigues; Erhaltung des Ruhestandes in Norden, auch auf künftige Zeiten Dero getreuen Reiches, und Unterthanen Wohlfahrt; wie nicht weniger zu des Groſsfürsten Kaiserl. Hoheit Selbsteigenem wahren Besten, die von Dänemark freundschaftlich angetragene hohe Mediation auf sich zu nehmen; wie denn Höchstdieselben ohnedem mittelst des 4ten separaten Art. des mit Dänemark Anno 1746 geschlossenen Allianztractats sich verbindlich gemachet, Dero bona Officia in dieser Angelegenheit anzuwenden, und Ihro Kaiserl. Hoheit zu disponiren, über die von Dänemark bereits eingelegte Puncte die Negociation ferner continuiren zu lassen, welche von Demselben als Preliminaires, worauf, und auf keine andere derselbe zu handeln sich anerbothen, zum Grund gestellet werden, und die Betrachtung dessen, was vorhin mehrerer längs nach, wegen der Beschaffenheit des Holsteinischen Zustandes angeführet worden, nicht verwerflich scheinen, maaſsen Ihro Kaiserl. Hoheit die vollkommenen Revenues des Fürstenthums Holstein-Kiel, und eine ansehnliche Summe Geldes für das, ohnedem nicht wieder herbeyzubringende Schleſswigische empfangen, diese Conditiones auch noch durch dasjenige, was abseiten Ihro Kaiserl. Hoheit denselben angefüget, oder darinn abgeändert werden möchte, völlig annehmlich gemachet werden können.

O.

Zur Information von Allerhöchst Ihro Ruſsisch Kaiserl. Mäj.

Weil Ihro Kaiserl. Majestät am letzten Courtage (den 8ten Sept. n. St.) den Canzler anzureden geruheten, über den Ursachen, woher der Dänische Hof dürfte bewogen worden seyn, Seinem Ministro Molzahn den Caractere von Ambassadeur zuzusenden, und der Canzler damals theils wegen Kürze der Zeit, indem Ihro Maj. Sich zum Spiel zu setzen Belieben gefunden, theils auch wegen Schwäche seines Gedächtnisses so umständlich darauf zu antworten nicht vermocht, so findet Er seiner Pflicht zu seyn, solches hiemit weitläuftiger in aller Niedrigkeit zu bewerkstelligen.

Ihro Kaiserl. Maj. werden allbereits aus der Ihro übergebenen Relation des Baron von Korffs zu ersehen beliebt haben, daſs der Vorsatz des Dänischen Hofes, den Baron Molzahn mit dem Caractere vom Ambassadeur zu bekleiden, aus dem Verlangen entspringe, um die bewuſste Negociation wegen Holstein, die vordem von dem Lynar hie begonnen war, züm Ende zu bringen, und zwar dieses allein in dem Falle, wann Ihro Kaiserl. Maj. würklich Sich entschlöſsen, die Mediation darunter auf sich zu nehmen, als wozu mittelst des 4ten Articuls des Allianz-Tractats mit Dänemark bereits ein ausdrückliches Engagement sich stipuliret findet.

Molzahn hat seines Orts hiervon mit dem Canzler nie noch gesprochen, und vielleicht, daſs er überhaupt von der Intention noch nicht einmal was weiſs, denn

der Vorsatz ist bloſs noch vor Zukunft, und kann es seyn, daſs zum Theile darzu contribuiret habe, daſs, als man in Dänemarck vor einiger Zeit vorhatte, den Oberhofmeister Juel als Ambassadeur anhero zu senden, um beniemte Negociation fortzusetzen, und es bekannt war, daſs dieser an Frankreich zu sehr attachiret und noch durch den Geist von Schulin inspiriret sey, man der Zeit, um dessen Ambaſsade hieher zu verhindern, auf ausdrücklichen allerhöchsten Befehl von Ihro Kaiserl. Maj. durch ein eigenes Rescript dem Korff aufgegeben hat, das zu insinuiren, daſs Ihro Kaiserl. Maj. mit dem Ministerio des Molzahns allergnädigst zufrieden wären, und nicht verlangten, daſs jemand anders hieher an seinen Platz gesendet werden möchte, obwohl es andem ist, daſs bey der Gelegenheit kein Wort gedacht worden, ihme Molzahn den Caractere von Ambassadeur beyzulegen.

Aber um wieder auf die Hauptsache zu kommen, nämlich zu der Holsteinischen Negociation, so findet der Canzler, obwohl er darüber zu vorhin alles was nöthigst und dienlichst mittelst reiterirter und gar weitläuftiger Vorstellungen zur Gnüge zu erkennen gegeben, und seine Meinungen über den Articul so offenherzig eröffnet hat, als es die wahre Pflicht eines Ministri und der Eifer eines rechtschaffenen Dieners erfordert, gleichwohl annoch von Nöthen in tiefster Erniedrigung zu representiren:

Daſs, so sehr der König von Dänemark zu wünschen habe, daſs durch Beendigung obgemelter Negociation das Groſsfürstliche Antheil in Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst verwechselt und Er dadurch allein in den geruhigen Besitz von Holstein gelangen möge, es gleichwohl eben

so

so sehr, wo nicht noch mehr, auch für dieses Reich zu wünschen stehe, daſs dieser für die Zukunft allemahl gefährliche und schädliche Stein des Anstoſses noch bey Zeiten aus dem Wege geräumet werde.

Dänemark wünschet, wie oben erwähnet, seine Lande arrondiret bey einander zu haben, indem es der täglichen Differenzien und Verdrüſslichkeiten müde und überdrüſse ist, die daraus unvermeidlich entstehen, daſs sie jetzt in Holstein mit den Groſsfürstl. ganz vermenget sind, so daſs Ihro Hoheit, der Groſsfürst, eben daher beynahe nicht ein einiges Amt nächst dem andern in der Ordnung belegen besitzet, welcher Differenzien und Chicanes in Zukunft noch mehr zu befürchten sind, als wannenhero Dänemark auch um dergleichen so viel möglich vorzubauen, bereits den König von Schweden, als nächsten Erbnehmer nach Sr. Kaiserl. Hoheit, dem Groſsfürsten und seiner Descendenz, zu einer eventuellen Ceſsion derselben gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst bewogen hat. Ferner würde Dänemark dabey die Convenienz finden, daſs sein jetziger Antheil in Holstein, der auf einem schönen öconomischen Fuſs stehet, in gutem Stande und ohne Schulden sich findet, und effective keine geringe Revenüen bringt, dadurch noch besser genutzet werden könne.

Darentgegen erfordert das Interesse von Allerhöchst Ihro Kaiserl. Maj., die Ihro als einer so groſsen Monarchinn gehörige Ehre und Glorie und der Wohlstand Ihro weit ausgestreckten Reichs, dieser Sache auch je ehe je lieber ein Ende zu machen,

1.) Damit die Affairen und Lande Allerhöchst designirten und declarirten Successoris fremde Judicatur und Executionen

ſter Verkleinerung und ferneren Ruin ſeiner Lande unterwürfig gemacht werden können.

2.) Um der unvermeidlichen tagtäglichen Sollicitationen und Vexationen, auch der Nothwendigkeit der Bezahlung der Holſteiniſchen Schulden nur entlediget zu werden, die wie bisher tractiren zu wollen, doch nur vergeblich, denn woferne nicht alles auf einmahl abbezahlet wird, ſo wird nach und nach und von Zeit zu Zeit das dazu zu fournirende Geld, ſo viel die Summe hievon auch betragen möchte, nicht hinreichlich ſeyn, alle Schulden zu bezahlen, und die Last zu erleichtern, und nur denen etwas helfen, an die etwas davon ausgezahlet wird, nicht aber dem Groſsfürſten und ſeinem Lande, denn die Schulden ſind ſo groſs, daſs jährlich an Intereſſen eine ſehr conſiderable Summe aufſchwillet, mithin wächſet von Jahre zu Jahre die Laſt wieder ſo viel an, als getilget wird.

Es iſt wahr, daſs des Däniſchen Hofes letztere Unterredung mit Korffen über dieſem Objecto noch geſchehen iſt, bevor man zu Coppenhagen hat Nachricht gehabt, daſs Ew. Kaiſerl. Maj. 70,000 Rthlr. hergeſchoſſen zur Bezahlung der Pretention der van Meelen, die der König von Dänemark an ſich gekaufet und dadurch die durch das Reichs-Gericht ausgeſprochen und zuerkannte Preuſsiſche Execution behindert hat. Allein nach Eingang ſolcher Nachricht und des Geldes wird dem Anſehen nach doch der König von Dänemark dieſe Negotiation nicht minder urgiren, und hier die Nothwendigkeit vermuthlich auch zu nehmen ſich zu bemühen, ſie zu beſchleunigen, denn durch Abbezahlung der einzigen obbenannten Creditricin werden die übrige Creditores ſo wenig zufrieden geſtellet ſeyn, daſs ſie vielmehr durch den glücklichen

Succeſs jener bey Erlangung des Ausspruchs der Execution werden aufgemuntert und excitirt werden, gleichfalls auf alle Weise darauf anzudringen, als welches ihnen nach jenem Beyspiel durchaus nicht versaget werden mag, und dieses um so viel minder, als der Wienerische Hof, sowohl durch den Graf von Bernes allbereits als hernachmals durch den Baron Pretlack zu mehrernmalen mittelst schriftlicher Promemoria zu erkennen gegeben und anerkläret haben, daſs dergleichen Executiones zwar einstweilen aus besonderer Consideration und Hochachtung für die Freundschaft, von Ew. Kaiserl. Maj. aufgehalten und retardiret worden, daſs man jedoch aber am Ende sich weiter nicht entlegen könne, solche in die Erfüllung gehen zu lassen.

Der Dänische Hof findet sich mithin und solchemnach unvermeidlich genöthiget, um dergleichen Executionen zuvorzukommen, die Prätensiones an sich zu kaufen, und obwohl derselbe davor Accordsweise etwas minder bezahlen möchte, so dürfte Er doch die Prätensiones nicht anders als vor volle Bezahlung sich wieder abkaufen lassen. So daſs es zuletzt gar leicht geschehen könnte, daſs Dänemark das völlige Groſsfürstliche Antheil in Holstein von denen Creditoribus an sich lösete, und obwohl solchenfalls Dänemark selbiges nicht ganz vor nichts besitzen würde, so verlöhren doch Se. Kaiserl. Hoheit dadurch alles, inmassen Dänemark sodann von keiner Gegen-Cession der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst würde weiter was hören wollen. Daſs aber der Dänische Hof sothane Prätensiones nicht an sich bringen oder erhandeln solle, solches kann man ihm nicht allein nicht abstreiten und wehren, sondern auch nicht einmal von ihm

prätendiren, denn da er selbst ein eventueller Erbnehmer ist, so ist es auch natürlich, daſs er Sorge davor trage, daſs dasjene, so Er in Zukunft obtiniren kann, nicht ruiniret werde. Eben aus dem Grunde verhindert Er auch so ernstlich, daſs in dem Groſsfürstlichen Antheile die Waldungen nicht umgehauen und verkaufet werden sollen, und endlich ist auch kaum ein Profit darbey, den Dänischen Hof davon abzuhalten, diese Prätensiones an sich zu kaufen, und das Exempel der van Meelischen Sache hat bereits dargewiesen, daſs alle bisherige Considerationes ihr Ende erreichet haben, und daſs, wenn jene Creditrix die Execution zu erlangen vermocht, sie anderen eben so wenig werde versagt werden können. Auf so eine Art nun würde der ganze Rest en détail weggeschleppet werden, nicht nur zur äuſsersten Schande für Se. Kaiserl. Hoheit, den Groſsfürsten, sondern auch vor dieses ganze groſse Reich. Sollte es aber zusammen in Dänische Hände gerathen, so wird es wenigstens so mühsam nicht seyn, sich mit einem darüber einzuverstehen, und scheint es auch bey weitem nicht so schändlich zu seyn, daſs der Groſsfürst eher alles an ihn ablasse, als sich durch so viele geplündert zu sehen.

Doch beyde diese Fälle, obwohl der eine noch erträglicher als der andere seyn möchte, sind von der Beschaffenheit, daſs man schon nicht mehr abzusehen vermag, wodurch man denn die Sache redressiren und die nöthige Anständigkeit beybehalten solle.

Im ersten Falle, nämlich wenn die Holsteinische Aemter durch die vielen Creditores geplündert werden sollen, kann man die Blame schon mit nichts wieder auswischen; daſs man es zu einer solchen Prostitution hat gelangen lassen. Sothane Aemter von denen Cre-

ditoribus aber wieder zurück zu erhandeln, ist nicht allein weitläuftig, mühselig und erfordert viel Geld, sondern es ist sogar kaum möglich. Denn man kann, nun es so weit gekommen, nicht Bürge davor seyn, daſs der König von Preuſsen, der alletzeit bereit ist, von solchen Verwirrungen zu profitiren, oder den einem oder anderen seine Praetension abzuhandeln, nicht Lust bekommen sollte, sich in Holstein ein Etablissement zu machen, zumahl er dazu bey der Ihme unvermeidlich zustehenden Execution die beste Gelegenheit erhielte.

Doch in dem andern Falle, wenn nämlich alle die Lande zusammen durch den König von Dänemark eingelöset werden sollten, ist nicht darauf zu denken, daſs er sich deren begeben und von einer so schönen Gelegenheit und Mitteln nicht profitiren sollte, da Er gegenwärtig deren Besitzerlangung so sehr zu Herzen nimmet, daſs er davor die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst abstehet, und zu Bezahlung der Schulden eine Million dargiebt, ja vielleicht bey der Convention selbst noch was mehrers Geld, dahero denn, obgleich die Schulden schon die gröſste Summe betragen, man dennoch hoffen dürfte, daſs bey deren baaren Bezahlung durch Negotiation und Abdingung solche Summe dazu hinreichlich seyn würde. Sollte aber dieser im andern Falle sich ereignende Verlust ganz mit indifferenten Augen anzusehen, wohl anständig und nicht vielmehr schändlich vor ein so groſses Reich seyn? Doch kann man anders nichts thun! denn Holstein und Dänemark sind so nicht belegen, daſs man von hie aus einen Krieg darüber dort führen könnte, und zu einer Allianz um dieser Sache halber kann man absolut niemand bewegen. Vielmehr hätte

man zu befürchten, daſs eben dieses ein Mittel seyn würde, Schweden und Dänemark zu vereinigen, wo jedoch deren beständige Spaltung oder doch deren refroidirte Freundschaft unter einander hier der erste und vornehmste Punkt des politischen Intereſse bleiben muſs. Es würde auſserdem auch nicht minder gefährlich seyn, bey dergleichen Fällen mit denen Seemächten in Weiterungen zu gerathen, angesehen das Interesse Ihres Commercii ihnen nicht gestattet, weder daſs Dänemark, noch daſs Schweden auf einmahl zu kraftlos oder zu mächtig werde.

Um aber diesen allen zu besorgenden übeln Folgen, und noch viel mehrern, wovon der Canzler weiter unten zu erwähnen sich unterstehet, zuvorzukommen, würde es so anständig als nützlich seyn, nicht allein vor das Allerhöchste Interesse Ew. Kaiserl. Maj., sondern auch en particulier vor das von Sr. Hoheit, dem Groſsfürsten, in Ansehung Seiner deutschen Possessionen, die Hand an eine Negociation mit Dänemark zu legen.

Denn so bald als Ew. Kaiserl. Maj. zu Folge der in dem Allianz-Traktat mit Dänemark genommenen Verbindungen würklich die Mediation zu übernehmen beliebten, so sollte es nicht fehlen, daſs die Sache nicht ein gewünschtes Ende nähme, und da Se. Kaiserl. Hoheit keine gegründete Ursachen haben werden, einer Negociation, die zu Ihro eigenen Nutzen und Besten abzielet, sich zu entziehen, so dürfte auch um so weniger zu besorgen seyn, daſs Er Selbte so trocken und noch dazu mit der drohenden Erklärung, daſs Se. Kaiserl. Hoheit die Decision der Sache bis zu besseren Zeiten ausstellten, wie es gegen Lynar geschehen, abbrechen würde.

Alsdann erhält obbenannte Allianz Ihre Erfüllung, der König von Dänemark wird verpflichtet, und an die Freundschaft Ew. Kaiserl. Maj. desto mehr attachiret, maſsen denn auch dadurch alle Anleitung zu dem geringsten Miſsverstand benommen würde. Ueberdem allen würden denen miſsgünstigsten Französischen und Preuſsischen Intrigues, wodurch sie noch ganz Norden in Unruhe und Aufrührung und den einen gegen den andern in Miſstrauen und Harnisch zu bringen suchen, Gränzen gesetzet, die Nothwendigkeit, immer neue vergebliche Depenses zu thun, würde vermieden, womit das kleine Ländchen dem groſsen Reiche stets zur Last fället, und endlich so brächte die glückliche Beendigung dieser Sache der dabey hervorleuchtenden Gerechtigkeit und Groſsmuth Ew. Kaiserl. Maj. noch um so mehr Glorie, als des Canzlers Wissen nach vielleicht noch kein Exempel vorhanden ist, daſs eine fremde Macht die Decision Ihres Interesse einer anderen Souveraine in die Hände gestellet, die sonst dem Blute nach schuldig ist, der Gegen-Parthey zu favorisiren.

Uebrigens ist nichts leichter darzuthun, als daſs vor Se. Kaiserl. Hoheit, den Groſsfürsten, durch Abschlieſsung dieser Negociation viele und groſse Avantages obtiniret würden.

Se. Hoheit würden auf einmahl von Ihro ganzen Schuldenlast befreyet, die jetzt Ihro so unerträglich und so nachtheilig ist. Sie bekämen in die Stelle Ihro jetzt Stück- und Fleckerweise dispensirten Antheils von Holstein zwey Grafschaften, Oldenburg und Delmenhorst, die schön arrondiret und wohl bey einander belegen, nebst Einkünften, die die Holsteinischen äquivalirten, und das mit gleichen Prärogativen, denn

Dänemark verbände sich, davor zu stehen, daſs beyde Grafschaften, so wie Holstein, zu einem Herzogthum erhoben würden. Se. Hoheit würden alsdann mit guter Art der Menge Ihro Mitesser von Bedienten los, die man doch gleichwohl jetzt unversorgt und brodlos zu abandonniren nicht vor sehr honorable ansehen dürfte, maſsen wenn Se. Hoheit Holstein quittiren, Sie solche mit sammt Ihrer zehnhaften Oeconomie dort zurückließen, wo hingegen bey Ueberkommung jener Grafschaften Sie daselbst auch alle Ihre Administration, die sicherlich auf den besten Fuſs eingerichtet stehet, mit erhielten, und das mit baaren in die Cassa flieſsenden Einkünften, und nicht so wie in Holstein, wo beynahe der Rest aller Intraden auf diejenigen wieder verwendet wird, die dazu angestellet sind, darauf Acht zu haben.

Zwar würden Se. Hoheit vielleicht von ein paar hundert Mann Soldaten priviret, die Sie zu Kiel versammelt haben, und die Sie doch nicht von nichts unterhalten können; doch dagegen erhielten Sie mit jenen Grafschaften ein ganzes Regiment, das schon so eingerichtet ist, daſs es denen gewöhnlichen Revenües wenig oder nichts benimmet.

Vielleicht dürfte man hierauf von neuem einwenden: daſs Ew. Kaiserl. Maj. in die Holsteinische Sachen Sich nicht zu mischen und selbige lediglich der eigenen Sorge Sr. Kaiserl. Hoheit, des Groſsfürsten, zu überlassen geruheten. Doch unterstehet der Canzler Sich, in allertiefster knechtlicher Erniedrigung die Freyheit zu nehmen, hierauf vorstellig zu machen, daſs, da es ja jeder fremden Puissance nicht frey stehe, sondern Ehre bringe, eine Mediation zu übernehmen, es wohl niemanden so füglich als Ew. Kaiserl. Maj. in

gegenwärtigem Falle zustehen werde, wo ein fremder Souverain die Decisiōn über Sein Interesse Dero Gerechtigkeit anheim giebet. Auch scheint es nicht, daſs man sich davon excusiren könne, dieweil in dem Tractat ein ausdrückliches Engagement darüber stipuliret ist, und da ohnehin Ew. Kaiserl. Majestät übrigens gleichwohl durch die zuletzt erwiesene so groſse Gnade in den Holsteinischen Affairen auf der einen Seite Theil zu nehmen beliebet, so scheinet auch es nun auf der andern Seite desto rechtmäſsiger und rathsamer zu seyn, sich deren ferner kräftig anzunehmen, nachdem die darmit verknüpften Umstände und die sonst daraus entstehen könnende Folgen das ganze weit ausgestreckte Kaiserthum und Reich Ew. Kaiserl. Maj. interessiren.

Es würde zu weitläuftig und Ew. Kaiserl. Maj. beschwerlich fallen, so viel andere Considerationen hier annoch beyzubringen; allein mit einem Worte, der Grund derselben kann schon aus obigen Ew. Kaiserl. Majestät höchsterleuchteten Penetration nicht verborgen bleiben, mithin hat der Canzler sich zu begnügen, hiemittelst seiner wesentlichsten Pflicht allerunterthänigst nachgelebt zu haben.

P.

Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Geburt des Groſsfürsten Paul.

St. Petersburg, den 26sten Sept. 1754.

Den 20sten dieses, Vormittags um 10 Uhr, ist durch die Gnade des Allmächtigen Ihro Kaiserl. Maj. Unsere

allergnädigste Monarchinn, und das ganze hieſige Reich durch die Geburt eines jungen Groſsfürsten, womit der Allerhöchste Ihro Kaiserl. Hoheiten gesegnet, und welcher den Namen Paul erhalten, in die gröſste Freude versetzt worden. Diese allgemeine Freude wurde noch desselben Tages durch 201 Kanonenschüsse von den hiesigen Festungswerken bekannt gemacht, und Abends geschahen bey Ihro Kaiserl. Majestät von denen bey Hofe sich versammleten Standespersonen beiderley Geschlechts die allerunterthänigsten Glückwünsche zu dieser glücklichen und sehnlichst gewünschten Geburt. Tages darauf, Vormittags, ward von der sämmtlichen Geistlichkeit ein feyerliches Danckfest angestellt, und Abends wurden wiederum bey Sr. Kaiserl. Hoheit, dem Groſsfürsten die unterthänigsten Gratulationes von allen abgelegt, auch an demselben Tage dem an hiesigem Hofe befindlichen Römisch-Kaiserl. Ambassadeur, Grafen Esterhasy, durch den Oberceremonienmeister, Grafen Santy, formale Nachricht davon gegeben, mit dem Zusatz, daſs Ihro Kaiserl. Maj. unsere Allerdurchlauchtigste Monarchinn entschlossen wären, beyde Römisch-Kaiserl. Majestäten einzuladen, um zugleich mit Ihro Kaiserl. Majestät bey der Taufe dieses neugebornen Groſsfürsten die hohe Pathenstelle zu vertreten.

Den 22sten wurde diese höchsterfreuliche Geburt durch den Ceremonienmeister Olsuffiew auch den übrigen hier befindlichen ausländischen Ministern kund gethan.

Den 25sten aber geschahe der Taufactus mit hochgedachtem neugebornen Groſsfürsten, welcher nach der groſsen Hofcapelle aus den Zimmern Ihro Kaiserl. Majestät mit folgender Ceremonie getragen wurde:

1) Ein Kammerfourier,

2) Die Kammerjunker und Kammerherren beyder Kaiserlichen Hoheiten, Paarweise.

3) Der Hofmarschall Ihro Kaiserl. Hoheit der Groſsfürstinn.

4) Die Kammerjunker Ihro Kaiserl. Maj., Paarweise,

5) Die Kammerherren Ihro Kaiserl. Maj., Paarweise,

6) Der Oberstallmeister und Stallmeister.

7) Der Kanzler, zu seiner rechten der Oberjägermeister, und zur linken der Vicecanzler.

8) Der Oberceremonienmeister und der Ceremonienmeister, und hinter ihnen der Oberhofmarschall und Hofmarschall mit den Zeichen ihrer Bedienung,

9) Ihro Kaiserliche Majestät.

Etwas hinterwärts zu beyden Seiten giengen Ihro Kaiserl. Maj. beyde Generaladjutanten.

10) Se. Kaiserl. Hoheit der Groſsfürst,

11) Die Fürstinn von Hessen-Homburg, welche auf einem Kissen Se. Kaiserl. Hoheit den neugebornen Groſsfürsten Paul Petrowitsch trug; zu den Seiten gedachter Ihro Durchl. giengen und hielten sowohl das Kissen als die Decke, von der rechten Seite der Oberhofmeister und von der linken Seite der General en Chef, Graf Alexander Iwanowitzsch Schuwalow,

12) Die Hofmeisterinn, und darauf die Staatsdamen Paarweise.

13) Die Fräuleins Ihro Kaiserl. Maj., welchen die Fräuleins Ihro Kaiserl. Hoheit Paarweise folgten.

Die übrigen Cavaliers und Damen der vier ersten Classen begaben sich vor dem Austritt Ihro Kaiserl. Maj. nach der Gallerie, welche an die Hofcapelle stöſst. Ingleichen auch die Hebamme, Amme und

Wärterin wurden vorher nach der Capelle geführt, allwo auf dem rechten Flügel ein Schirm, Canapée und Tisch hingestellt war.

In der Gallerie vor der Kirche waren Ihro Kaiserl. Majestät und Ihro Kaiserl. Hoheiten Kammerpagen und Pagen mit ihrem Hofmeister in zwey Reihen aufgestellt.

Den heil. Taufactum verrichtete Ihro Kaiserl. Maj. Beichtvater, der Protopresbyter Dubänsky, Ihro Kaiserl. Maj. aber waren hohe Taufpathe, und vertraten zugleich auch die Stelle Ihro Majestäten des Römischen Kaisers und der Kaiserinn Königinn, wobey auch alle diejenigen Personen, welche in Ceremonie gegangen waren, zugegen waren.

Hierauf wurde das Te Deum angestimmt und zu gleicher Zeit von beyden hiesigen Festungen 301 Kanonen abgefeuert, wie auch bey allen Kirchen in der Stadt die Glocken geläutet. Nach geendigtem Lobgesang gieng die heil. Liturgie an, und Se. Kaiserl. Hoheit der Groſsfürst Paul Petrowitsch wurde zu Empfangung des heil. Abendmahls von Ihro Kaiserl. Majestät selbst getragen. Nach der Liturgie wurde das Te Deum solenniter von den Gliedern des heil. Synods und der übrigen vornehmen Geistlichkeit gesungen. Inzwischen giengen die Cavaliers und Damen der vier ersten Classen voraus nach dem Saal. Se. Eminenz der Erzbischof von St. Petersburg und Schlüsselburg, Silvester, hielt nach geendigtem Lobgesang an Ihro Kaiserl. Majestät eine kurze Glückwünschungsrede, und darauf legten sowohl derselbe und die Glieder des heil. Synods als auch die übrigen Geistlichen ihre allerunterthänigste Glückwünsche bey Ihro Kaiserl. Maj. und Sr. Kaiserl. Hoheit ab.

Ihro Kaiserl. Maj. legten hierauf Sr. Kaiserl. Hoheit dem neugetauften Groſsfürsten Paul Petrowitsch den Orden des heil. Apostels Andreas an, und erhuben sich sofort aus der Capelle nach dem ersten an dem Saal befindlichen Parade-Zimmer, allwo Allerhöchstdieselben von der daselbst versammelten Cour, sowohl von dem Ambassadeur und ausländischen Ministern, als auch von den hiesigen Standespersonen der vier ersten Classen die Gratulationes anzunehmen und zum Handkuſs zu lassen allergnädigst geruhten.

Se. Kaiserl. Hoheit der Groſsfürst Paul Petrowitsch aber wurde nach den innern Zimmern Ihro Kaiserl. Maj. getragen, und nachdem Allerhöchtsdieselben sich ebenfalls dahin erhoben hatten, so wurden bey Sr. Kaiserl. Hoheit die Glückwünsche von dem Ambassadeur, von den ausländischen Ministern, wie auch von den hiesigen Cavaliers und Damen der vier ersten Classen abgelegt.

Mit Ihro Kaiserl. Maj. speiſsten Se. Kaiserl. Hoheit der Groſsfürst, die Fürstinn von Hessen-Homburg, die Hofmeisterinn, die Staatsdamen und alle Personen der zwo ersten Classen mit ihren Gemahlinnen. Während der Tafel geruhten Ihro Kaiserl. Maj. mit einem Pocal die Gesundheit Sr. Kaiserl. Hoheit des Groſsfürsten Paul Petrowitsch auszubringen, wobey sogleich 51 Kanonen losgebrannt wurden.

Hierauf brachten Se. Kaiserl. Hoheit der Groſsfürst, nachdem Sie Ihro Kaiserl. Maj. um Erlaubniſs gebeten, die Allerhöchste Gesundheit Ihro Kaiserl. Maj. aus, wobey 101 Kanonenschuſs folgten.

Ihro Kaiserl. Maj. tranken nachhero die Gesundheit beyder Kaiserl. Hoheiten unter Lösung von 41

Kanonen, und schloſsen mit der Gesundheit allet getreuen Unterthanen, wobey 31 Kanonen gelöset wurden.

An demselben Tage geruhten Ihro Kaiserl. Maj. Ihro Kaiserl. Hoheiten den Groſsfürsten mit 100000 Rubeln, und die Groſsfürstinn auch mit 100000 Rubeln nebst einem prächtigen Halsschmuck und Ohrgehängen von Brillianten zu beschenken; auch zugleich anzubefehlen, daſs allen Soldaten von den Garderegimentern zu zwey, den Soldaten von den Feld- und übrigen Regimentern und Matrosen aber zu einem Rubel auf die Person ausgetheilt werden sollte.

Die Damen erschienen an demselben Tage alle in Roben und die Cavaliers in reichen Kleidern.

Abends waren alle Häuser der Stadt illuminirt.

Q.

Plan d'un Traité de Subsides entre la Cour Imperiale de Vienne et S. A. Imp. Monseigneur le Grand-Duc etc.

1.

S. A. I. entretiendra pour le service de L. M. I. un Corps de troupes sur le nombre duquel il s'agira de convenir.

2.

Ce Corps prêtera à L. M. I. le serment de fidelité à la premiere revue, qui s'en fera par devant le Commissaire, qui sera autorisé à cet effet, sans que toute fois ce serment puisse préjudicier à celui qu'il aura prêté auparavant à S. A. I.

3.

Les Officiers Généraux et autres auxquels le commandement de ce Corps sera commis par S. A. I. seront conservés chacun dans sa place et dans sa fonction, mais encore S. A. I. nommera - t - elle à toutes les places, qui viendront à y vaquer, tout comme l'administration de la justice lui sera également reservée.

4.

Ce Corps servira partout où il semblera bon à L. M. I. mais il ne pourra jamais être séparé, et restera toujours sous le commandement des Officiers que S. A. I. lui aura préposé ou lui préposera dans la suite.

5.

Pour subvenir aux fraix auxquels S. A. I. se trouvera engagée pour remonter et mettre en état le susdit Corps, L. M. I. prometrront de payer pour chaque Cavalier ou Dragon duëment monté et armé 80 écus et pour chaque fautassin 30 écus de Banque; lequel payement se fera ou dès d'abord après la premiere revue ou dans les termes dont on conviendra.

6.

Lorsque ces troupes seront employées effectivement pour le service de L. M. I. Elles entreront dès le jour qu'elles se mettront en marche dans leur solde et recevront de leur part la même paye dont elles jouissent actuellement.

7.

Pour subvenir en outre à l'entretien constant de ce Corps et pour donner en meme tems à S. A. I. des marques de la sensibilité de L. M. I. Elles s'engagent de payer annuellement à S. A. I. un subside de

. . . dont le payement se fera contre la quittance du Commiſsariat de Guerre de Kiel tous les 6 mois par les mains du Banquier Stenglin à Hamburg.

8.

S. M. l'Empereur accordera de plus en son particulier à S. A. I. la dispense de prêter le Contingent de Troupes qui a été reglé par conclusion de la Diéte de l'Empire par rapport à la crise présente, et n'exigera, ni ne fera exiger d'Elle non plus le payement des Mois Romains, qui sont ou seront accordés pour les Etats de l'Empire pendant le tems des troubles présens.

9.

Le traité durera pendant l'espace de dix ans.

R.

Promemoria.

Die Anforderungen Sr. Kaiserl. Hoheit des Groſs-fürstens aller Reussen, und regierenden Herzogs zu Schleſswig-Holstein etc. ètc. Meines allergnädigsten Herrn, an die Krone Spanien, haben Theils in den Zeiten und der Person des Herzogs Adolphi ihren Ursprung, und competiren dem Hochfürstl. Hause privative, theils rühren solche von denen alten Grafen von Schaumburg her, und stehen dem Hochfürstl. Hause nur pro parte und in communione mit Dänemark zu. Jene gründen sich 1) in einer von König Philippo II. den 1ten Junii 1556 an Herzog Adolph ertheilten Bestallung

stallung mit jährlichen 6000 Gulden Carolins. 2) In einer von Duc d'Alba im Namen des Königs an Herzog Adolph den 17ten November 1572 ausgestellten Verschreibung auf 10,020 Rthlr. und 3) in einer Obligation des Königs an Herzog Adolph vom 22ten Nov. 1572 auf 42,738 Rthlr. 9 Stüver. Diese, nämlich die Gräflich Schaumburgische Forderungen sind von geleisteten Kriegsdiensten in Flandern entstanden und vermöge eines Königl. Spanischen, im August 1619 abgegebenen Decreti an Haupt, Stuhl und Zinsen zu 350,000 Spanische Ducaten liquidiret, wovon dem Hochfürstl. Hause für sein Antheil 250,000 Spanische Ducaten gehören.

Zu Sollicitirung dieser ansehnlichen Forderungen ist der Graf von Dernath ehemalen committiret gewesen und ihm bey seiner Anwesenheit in Spanien die Vollmacht beygeleget worden, eine Abhandlung bis auf 40,000 oder allenfalls gar auf 30,000 Pistolen zu schlieſsen. Es hat aber derselbe dieserwegen nichts ausgerichtet; jedennoch ist den 29sten Aug. 1727 zwischen den Römisch Kaiserl. und Königl. Spanischen Höfen zum Besten Sr. Königl. Hoheit p. m. eine von denen Ministris beyderseitiger Höfe unterzeichnete Convention zu Stande gekommen, mittelst welcher von Spanischer Seite gegen Renunciation obangeführter Anforderungen jährlich bis zur Schleſswigschen Restitution 100,000 Gülden Subsidien-Gelder an das Hochfürstl. Haus zu zahlen versprochen worden.

Nach der von dem Kaiserl. Ambassadeur am Spanischen Hofe, dem Grafen von Königsegg, wegen der Zahlung solcher expromittirten Subsidien geschehenen Anwendung, ist hiernächst der Hofrath Gumprecht zu eben solchem Ende nach Madrit abgesendet worden. Wie

aber dieser Gumbrecht, ungeachtet der zu gleicher Zeit von dem Russisch Kaiserl. Hofe daselbst befindlich gewesene Minister Prinz Scherbatow seine Commission unterstützet, nichts auszurichten vermögend gewesen, und einen besondern Minister dieserwegen in Spanien zu halten, die Umstände des Hochfürstl. Hauses nicht verstattet: so hat man nachhero von denen Zeiten zu profitiren gesuchet, wenn Spanische Ministres sich zu Wien befunden, um an selbige durch Vorschub des Kaiserl. Ministerii sich zu wenden; wozu die Hochfürstl. Ministri am Wienerschen Hofe jedesmal instruiret worden. Und wie im Anfange des Jahres 1738 sich einige Hofnung hervorgethan, daſs durch den Spanischen Minister, Grafen von Fuenclara und den Sächsischen Gesandten Baron von Zech etwas zu bewirken seyn möchte: so haben Ihro Königl. Hoheit nicht nur an den König von Polen dieserwegen ein Schreiben abgelassen, sondern auch zugleich an den französischen Hof sich gewendet, und den Kammerherrn Dumont zu Bewirkung der Concurrenz des gedachten Hofes angewiesen; durch dessen Vermittelung dann auch geschehen ist, daſs der Graf von Rottenburg, Französischer Ambassadeur in Spanien, die Sache zu betreiben von seinem Hofe den Auftrag erhalten, und dieser derhalben ein formelles Memoire am Spanischen Hofe übergeben, welche Bemühungen aber gleichfalls am Ende, so wie alle vorhergegangenen, fruchtlos und vergeblich gewesen sind.

Gleichwie nun aus dem angeführten sattsam erhellet, daſs das Hochfürstl. Haus zu keiner Zeit verabsäumet, diese versprochene jährliche Subsidien in Anrege zu bringen; auch auf deren Berichtigung zu drin-

gen sich um so mehr befugt gehalten, als dasselbe dagegen solche ansehnliche und wohlbegründete Prätensa schwinden lassen, so mögen Ihro Kaiserl. Hoheit der Groſsfürst, Mein Herr, bey dem noch immerwährenden Frangenti Höchst Ihro Hauses selbige um so weniger aus den Augen setzen können, als von Anno 1727 bis hiezu in einer Zeit von 34 Jahren das in Totum rückständig gebliebene Quantum solcher Subsidien bis auf 1700,000 Rthlr. angewachsen ist. Je angelegentlicher dannenhero diese Sache von Höchst Ihnen angesehen werden muſs, mit desto gröſserer Verpflichtung werden Sie die Bemühungen anerkennen, welche zu Höchst Ihro Vortheil abseiten des Königl. Polnischen und Chursächsischen Hofes, dessen Zuneigung durch so viele Merkmale bestätigt ist, werden verwendet werden; als wozu der Hr. Legationsrath von Prasse Hofnung gemachet, zu dessen Geschicklichkeit und versprochener Beeiferung diese Subsidienangelegenheit möglichstermaſsen zu betreiben, Ihro Kaiserl. Hoheit das beſste Vertrauen gefaſset haben.

St. Petersburg, den 27sten Febr. 1760.

C. A. Brocktorff.

Berichtigungs - Note.

Die Vereinigung verschiedener Umstände hat den Verfasser einige Versehen begehen lassen. Er bemerkte sie erst, als es zu spät war, ihnen abzuhelfen. Das Werk war schon abgegangen, um gedruckt zu werden. Er sendete zwar die nothwendigen Einschaltungen nach, allein die groſse Entfernung vom Druckorte machte, daſs sie nicht zeitig genug ankamen um eingerückt werden zu können. Sie gehören vorzüglich auf die Seiten 32, 137 und 138. Im zweyten Theile sollen sie in einer eigenen Note genau bemerkt werden.

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen iſt erſchienen:

Poſſelt's Staatsgeſchichte Europa's.

Von der Verwandlung der franzöſiſchen Conſular-Gewalt in eine erbliche Kaiſer-Macht bis zum Preßburger Frieden.

Als Taſchenbuch für 1807.

Innhalt: Staatsgeſchichte Europa's von der Verwandlung der franz. Conſular-Gewalt in eine erbliche Kaiſer-Macht bis zum Preßburger Frieden. **Beilagen:** I. Zweites conſtitutionelles Statut des Königreichs Italien. II. Drittes conſtitutionelles Statut des Königreichs Italien. III. Conſtitutions-Statut des Fürſtenthums Lucca. IV. Fragmente einer Rede, welche Grey in der Sitzung des Unterhauſes vom 20. Juni 1805 hielt. V. Ueberſicht der Geſchichte des Königreichs Neapel. Mit einer Karte. VI. Der rheiniſche Bund, unmittelbar nach ſeinem Abſchluſſe. Statiſtiſch dargeſtellt von G. G. Keyſer. VII. Deutſchland nach dem Preßburger Frieden mit den hiſtoriſchen Beſtimmungen der Acquiſitionen ihrer einzelnen Theile. Nach dem Franzöſiſchen von Le Sage. Mit einer Karte. VIII. Anzeige der zu dieſem Jahrgang gehörenden Kupferſtiche, nemlich: 1. Maximilian Joſeph, König von Baiern. 2. Ludwig Napoleon, König von Holland. 3. Napoleon Joſeph, König von Neapel. 4. Friedrich, König von Würtemberg. 5. Carl Friedrich, Großherzog von Baden. 6. Joachim Mürat, Großherzog von Berg. Ferner auſſer obigen 2 Karten noch eine Karte: die Darſtellung des Feldzuges der Franzoſen und Alliirten unter Kaiſer Napoleon gegen die vereinigte öſterreichiſche und rußiſche Armee im Jahr 1805.

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen, Poſtämtern und Zeitungs-Expeditionen zu haben:

Neuer literarischer Anzeiger 1808.

unter Redaction des Freyherrn von Aretin.

(Wöchentlich erscheint ein Bogen; der Preis des ganzen Jahrgangs ist 6 fl.

Inhalt von No. 1—4: Ueber die neuesten Versuche zur Erfindung einer allgemeinen Sprache, von C. A. — Von des Joh. Serrani Synonymorum libello, von Kiefhaber. — Literarische Lächerlichkeiten. — Konnte Cicero kein Gedicht auf die Bahn bringen? — Etwas über Migaud's Cometographie, von J. K. Höck. — Berichtigungen, von D. J. C. Siebenkees. — Zurechtweisung. — Neuer Uebersetzungs-Versuch der romantischen Erzählung aus dem 8ten Jahrhundert in alt-sächsischem Dialect, aus einem Casseler Codex, Eccard. Francia Oriental. T. I. p. 864. — Versuch einer Berichtigung der literarischen Nachrichten über die verschiedenen Auflagen von Kyriandri Annales Trevirenses. — Beitrag zur Litteratur der altteutschen Romane und Rittergedichte, vom 12—15ten Jahrhundert. — Versuch einer Berichtigung der literarischen Nachrichten über die verschiedenen Auflagen von Kyriandri Annales Trevirenses (Beschluſs), von Wyttenbach. — Anfragen und Wünsche. — Gedanken über Vor- und Nachdruck und Beschwerde über Hrn. Wolke, Radlof. — Beytrag zu des Geh. Raths Zapf Buchdruck-schichte Venedigs in dem neuen liter. Anzeiger 1806 und

— Beytrag zur Beantwortung der Frage: „Was ist ſündlich Tuch?" von Schrettinger. — Lectiones variantes Leonis grammatici codd. Monac. Theodosii Meliteni et Georgii Hamartoli ad edit. Leonis gramm. venet. in corpore Scriptt. Byzantinorum.

Im Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen iſt erſchienen:

Karten-Almanach — Dritter Jahrgang.

Das Publikum kennt aus den zween vorhergehenden Jahrgängen die glückliche Idee, ein ganzes Kartenſpiel in eine Sammlung geiſtreicher und angenehmer Bilder umzuſchaffen, und die geſchmackvolle Ausführung derſelben von einer Dame, deren Talente und Kenntniſſe in einer ſeltenen Verbindung ſtehen, verhindert ihre Muſſe, ſich dieſem Gegenſtand für dieſes Jahr zu widmen. Ein anderer Künſtler hat dieſe Arbeit übernommen, und auf eine Art ausgeführt, die allgemeinen Beyfall erhalten wird.

Ein vierter Jahrgang iſt bereits wieder von der erſten Künſtlerinn gezeichnet, und die Kunſtfreunde werden in dieſen abwechſelnden Produkten einen doppelten Genuß finden.

Dictionnaire françois-allemand et allemand-françois, par Schwan, 4 Vol. gr. 8. 2de édit. revue, corrigée et augmentée. 10 fl.

Die Menge der franzöſiſchen Wörterbücher zeigt das dringende Bedürfniß derſelben, aber kein bis jezt erſchienenes erfüllt ſo ſehr jede Anforderung des Anfängers ſo wie des Kenners beider Sprachen, als das obige.

Denn, wenn ſchon der Name des durch ſein großes Wörterbuch rühmlich bekannten Verfaſſers für dieſe neue Bearbeitung eines Wörterbuchs die günſtigſte Erwartung erregte, ſo iſt dieſe in der That noch weit übertroffen, und der Unterſchied zwiſchen dieſem und den bisher im Umlauf geweſenen deutſch-franzöſiſchen Wörterbüchern ſo auffallend, daß er jedem, der ſich die Mühe geben will, eine Vergleichung anzuſtellen, ſogleich in die Augen leuchten muß. Reines Deutſch, in einen eben ſo reinen franzöſiſchen Styl übergetragen, richtige Erklärung und Auseinanderſezung der verſchiedenen Bedeutungen eines Wortes, durch treffende Beyſpiele erläutert, und dieſes alles in einer gedrängten Kürze, zeichnet dieſes Wörterbuch vor allen übrigen ſo vortheilhaft aus, daß man, ohne viel zu ſagen, behaupten kann, es ſey das erſte und einzige in ſeiner Art. Auch übertrift es an Vollſtändigkeit alle ſeine Vorgänger; der Handwerker, der Künſtler, der Naturforſcher, der Arzt, der Wundarzt, kurz jeder wird hier in ſeinem Fache Befriedigung finden, ſelbſt der Chemiker wird die vorzüglichſten Ausdrüke der Sprache des neuen Syſtems der Chemie nicht vergeblich ſuchen.

Die zweite Auflage dieſes Wörterbuchs hat durch die fortdauernden Bemühungen des Verfaſſers bedeutende Zuſätze und Verbeſſerungen erhalten, und damit der Ankauf derſelben noch mehr erleichtert werde, ſo haben wir die möglichſte Oekonomie des Drucks bey dieſer zweiten Auflage beobachtet, wodurch wir in den Stand geſezt werden, den Ladenpreis auf 10 fl. zu vermindern, und für diejenigen, die noch vor Ende dieſes Jahres ſich bei uns melden, erlaſſen wir das Exempl. für 8 fl. und bey 5 Exempl. das 6te gratis.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Stanford University Libraries
3 6105 013 548 495
DK
166
H4
v.1
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.
AUG 9 1982
APR 8 - 1987